

Marian Nebelin,
Christina Sanchez-Stockhammer,
Cecile Sandten (Hg.)

PALIMPSEST UND RAUM

Über ein neues Konzept
für die Kulturwissenschaften

Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer, Cecile Sandten (Hg.)
Palimpsest und Raum

Marian Nebelin (Prof. Dr. phil.), geb. 1982, ist Inhaber der Professur »Geschichte der Antike und der Antikerezeption in der Moderne« an der Technischen Universität Chemnitz. Er forscht u.a. zur Kulturgeschichte des Politischen in der Antike, zur Geschichte der Antikerezeption, zur Wissenschaftsgeschichte und zur Geistes-, Kultur- und Ideengeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts.

Christina Sanchez-Stockhammer (Prof. Dr. phil.), geb. 1978, ist Professorin für Englische und Digitale Sprachwissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz. Ihre Forschungsinteressen umfassen u.a. Sprache in Comics, die englischen Übersetzungen der Grimm'schen Märchen, Hybridisierung als sprachliches Phänomen sowie Software-Entwicklung (z.B. die VR-Abenteuer-Lern-App »Bridge of Knowledge VR«).

Cecile Sandten (Prof. Dr. phil.), geb. 1966, ist Professorin für Anglistische Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Literary Urban Studies, Indian English Literature, Black and Asian British Writing, postkoloniale Literatur und Theorien, Flucht- und Asylnarrationen sowie Shakespeare und postkoloniale Adaptionen. Sie hat u.a. zum Begriff des Palimpsests und des Flaneurs veröffentlicht.

Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer, Cecile Sandten (Hg.)

Palimpsest und Raum

Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften

[transcript]

Diese Open Access Publikation wurde unterstützt durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2024 © Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer, Cecile Sandten (Hg.)

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839470008>

Print-ISBN: 978-3-8376-7000-4

PDF-ISBN: 978-3-8394-7000-8

Buchreihen-ISSN: 2702-8968

Buchreihen-eISSN: 2702-8976

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Das Palimpsestraumkonzept. Ein interdisziplinärer Ansatz zur Analyse kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstände	
<i>Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer & Cecile Sandten</i>	7
Palimpsest und Raum	
<i>Marian Nebelin & Cecile Sandten</i>	21
Der Chronotopos ›Stadt‹ als (hypertextuelles) Palimpsest	
<i>Christoph Grube</i>	61
Palimpsest und ›Augmented Reality‹	
<i>Christina Sanchez-Stockhammer</i>	69
Die Potentiale des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie	
<i>Stefan Feuser</i>	83
Abschaben, überschreiben, erinnern	
Überlegungen zur Palimpsestmetapher am Beispiel literarischer Texte des Mittelalters	
<i>Gesine Mierke</i>	99
Die postsozialistische Stadt als Palimpsestraum	
<i>Daniela Zupan</i>	115
Repräsentation, Öffentlichkeit und Gedächtnis im urbanen Raum	
Das Beispiel Ostmitteleuropa	
<i>Stefan Garszteki</i>	125

Gegenwärtige antifranquistische Urban Memory in der Metropole Barcelona	
Reflexionen zur Anwendung der kulturwissenschaftlichen	
Palimpsestraummetapher	
Silke Hünecke	141
Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces	
Der Selenskyj-Platz 1 >Unter den Linden< als Fallbeispiel	
einer prospektiven Umbenennung	
Ellen Fricke	163
Toxisches postkoloniales Palimpsest	
Der Versuch einer Zusammenführung	
Cecile Sandten	193
Vorstellung der Autor:innen	217

Das Palimpsestraumkonzept. Ein interdisziplinärer Ansatz zur Analyse kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstände¹

Marian Nebelin, Christina Sanchez-Stockhammer & Cecile Sandten

Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass der Palimpsestbegriff zu einem kulturwissenschaftlichen ›Grundbegriff‹ avanciert ist (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021). Der Begriff war ursprünglich in den historischen Grundwissenschaften beheimatet und bezeichnete ein materielles Phänomen: In der Antike und vor allem im Mittelalter wurden Beschreibstoffe wie Papyri oder Pergamente nach einer ersten Beschreibung gereinigt und für eine Wiederbeschreibung vorbereitet. Das Ergebnis dieser Reinigungsvorgänge, aber häufig auch das wiederbeschriebene Ergebnis, werden als ›Palimpsest‹ bezeichnet. Bezugnahmen auf dieses ›paleographical material artifact‹ (Chai-Elsholz 2011: 3) konnten bereits in der Antike metaphorisch gehalten sein (vgl. Uhlig 1987: 87), die intensivere metaphorische Verwendungsgeschichte des Palimpsestbegriffs beginnt dann freilich in der Moderne. Besonders markant sind Verwendungen im Gedächtnisdiskurs, die vermutlich in den auf das individuelle Gedächtnis bezogenen Überlegungen in Thomas de Quinceys *The Palimpsest of the Human Brain* (1845: 346, vgl. dazu bspw. Dillon 2007: 1, 24–29, Kany 2009: 192f., Assmann 1999: 154f., Osthues 2017: 58–60, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 191–193) ihren Ausgang nahmen und bis zu Aleida Assmanns (1999: 154–158) Auseinandersetzung mit ›Erinnerungsräumen‹ als Manifestation des kulturellen Gedächtnisses nachwirkt.²

-
- 1 Der vorliegende Beitrag entstand im Kontext der Forschungsverbundsinitiative ›Palimpsesträume‹ der Technischen Universität Chemnitz, der die Beiträgerinnen und Beiträger allesamt angehören. Wir danken allen Beteiligten für ihr Engagement. Lucas Kirchberger sind wir dankbar für seine Unterstützung bei der Erstellung der Satzvorlage.
 - 2 Ein dem Palimpsest in Sache wie Funktionsweise eng verwandtes, aber eben nicht mit ihm identisches Modell im Gedächtnisdiskurs stellt Sigmund Freuds Bezugnahme auf

Eine zentrale Stellung im modernen Palimpsestdiskurs kommt zweifellos der Begriffsverwendung des Literaturwissenschaftlers Gérard Genette zu, der 1982 den Begriff in den Titel eines im Palimpsestdiskurs wirkungsmächtigen Buches übernahm: *Palimpseste. La littérature au second degré* (dt.: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*; dazu vgl. Wachinger 1999: 284, Dillon 2007: 4f., 89–91, Kany 2009: 196, Sandten 2012: 346f. [mit Anm. 8], Kronshage/Sandten/Thielmann 2015: 1f., Osthues 2017: 74–78, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 188–190). Im eigentlichen Buch – einem Werk über Intertextualität, die Genette als »Transtextualität« (Genette 1982: 9f.) bezeichnet – spielt der Palimpsestbegriff dann eine eher randständige Rolle. Genette nutzt den Palimpsestbegriff, um das im Zentrum seiner Überlegungen stehende Konzept der ›Hypertextualität‹ zu veranschaulichen. Darunter versteht Genette »jede Beziehung zwischen einem Text B (den ich als *Hypertext* bezeichne) und einem Text A (den ich, wie zu erwarten, als *Hypotext* bezeichne), wobei Text B und Text A auf eine Art und Weise überlagert, die nicht die des Kommentars ist« (ebd.: 14f.). Das Palimpsest verdeutlicht die damit verbundene Vorstellung besonders gut, führt Genette dann in einem lediglich zweiseitigen Vergleich aus (vgl. ebd.: 532f.): Im Fall der Hypertextualität »[legt sich] eine neue Funktion [...] über eine alte Struktur und verschränkt sich mit ihr, und die Dissonanz zwischen diesen beiden gleichzeitig vorhandenen Elementen verleiht dem Ganzen seinen Reiz«; ähnliches gelte für das Palimpsest, bei »dem man auf dem gleichen Pergament einen Text über einem anderen stehen sieht, den er nicht gänzlich überdeckt, sondern durchscheinen lässt« (ebd.: 532).

Die Problematik von Genettes Palimpsestverständnis besteht darin, dass er sich auf einen Sonderfall, nämlich ein handwerklich schlechtgemachtes materielles Palimpsest bezieht – nur bei einem solchen schimmert der ältere Text (wie von Genette angenommen) noch durch (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 188–190). Drei wirkungsgeschichtlich relevante Fehlannahmen sind mit der Wahl dieses Fallbeispiels verbunden: Erstens ist im Idealfall ein Palimpsest durch die Unsichtbarkeit der unterliegenden Schicht(en) gekennzeichnet – die Identifizierung und Sichtbarmachung erfordert dann besondere (technische) Verfahren. Zweitens besteht gerade bei mittelalterlichen Palimpsesten häufig kein inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem oberen sichtbaren und dem unten liegenden getilgten Text. Die immer noch verbreitete These, dass Palimpsestierung ein bewusster Zerstörungsakt aus Gründen der Zensur oder Ab-

den sogenannten ›Wunderblock‹ dar (dazu vgl. A. Assmann 1999: 156f., Dillon 2007: 29–31, Osthues 2017: 60–64, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 193f.).

neigung sei, wurde angesichts der Befundlage bereits in der historischen Forschung des 19. Jahrhunderts zurückgewiesen (exemplarisch: Wattenbach 1896: 304–308); vielmehr scheint es sich beim Palimpsestieren zumeist um eine Praxis des Recycelns gehandelt zu haben. Daraus folgt auch drittens, dass materielle Palimpseste inhaltlich gerade keine Einheit formen, wie Genette das annimmt, der bei der Hypertextualität (wohl auch beim Palimpsest) vor allem »die Kunst, ›aus Altem Neues zu machen,« betont und hervorhebt, dass dies »den Vorteil ha[be], daß sie Produkte hervorbringt, die komplexer und reizvoller sind als die ›eigens angefertigten‹ Produkte« (Genette 1982: 532). In Genettes »relationale[r] Lektüre (zwei oder mehrere Texte in Bezug aufeinander [zu] lesen)«, die Genette mit der Betrachtung eines Palimpsests vergleicht (ebd.: 533), entsteht etwas inhaltlich Neues, ein Bedeutungsliches jenseits der beiden Ursprungstexte (d.h. jenseits von Hypo- wie Hypertext). Die Schaffung einer neuen, über die einzelnen Schichten eines Palimpsests hinausragenden Einheit ist im Fall materieller Palimpseste erst aus einer (z.B. wissenschaftlich-rekonstruktiven) Perspektive heraus möglich, die beide Schichten rekonstruiert und nebeneinanderstellt, dabei aber auch das vorgefundene Palimpsest selbst als Gegenstand einbezieht.

Dass Genette sich nun auf einen Sonderfall der Palimpseste bezogen und das Phänomen sachlich vereinfacht dargestellt hat, dürfte gerade die Grundlage für die außerordentliche Rezeption des Genetteschen Palimpsestverständnisses gewesen sein, weil damit das Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten des Begriffs erweitert wurde: Genette adaptierte den Palimpsestbegriff von vornherein metaphorisch, indem er Text- (Hypertextualität) und Schriftphänomene (materielles Palimpsest) zueinander in Beziehung setzte. Beide Beschreibungen konnten dabei einander konkretisieren; im Boom der Intertextualitätsforschung, in den die Veröffentlichung von Genettes Schrift fällt, bot die Schrift des französischen Literaturwissenschaftlers mithin eine konturierte Palimpsestmetapher, die sich für Übertragungen auch über den Bereich der Literaturwissenschaften hinaus empfahl. Da Kulturwissenschaften dazu tendieren, Metaphern als analytische Kategorien über die Konkretisierung ihrer »Anwendungsbezüge« nutzbar zu machen (Bachmann-Medick 2006: 26f.; 396 und passim; Zitat 27, vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 203, Anm. 1), wurde in der Folge vielfach unter unmittelbarem Verweis auf Genettes Palimpsestverständnis die Palimpsestmetapher in verschiedenen kulturwis-

senschaftlichen Disziplinen als analytische Kategorie adaptiert.³ Besonders deutlich wird dies in Meinhard Winkgens (2008: 554) kurzer Skizze des kulturwissenschaftlichen Palimpsestverständnisses: Dort wird einerseits Genette als Referenzautor herangezogen, zugleich aber die Bandbreite des analytischen Potentials eines kulturwissenschaftlichen Palimpsestverständnisses herausgestellt.⁴

Der in den Kulturwissenschaften solcherart üblich gewordene Rekurs auf ausgesprochen weitgefasste Auffassungen von ›Palimpsesten‹ hatte zur Folge, dass einerseits der Begriff sich aufgrund seiner evidenten empirischen Ertragspotentiale auf dem Weg befindet, zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff zu avancieren (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021), während andererseits die konkreten Begriffsverwendungen gelegentlich nicht ohne Grund als inhaltlich geradezu beliebig kritisiert werden können. So erhob Roland Kany den Vorwurf, der Palimpsestbegriff sei im kulturwissenschaftlichen Diskurs aufgrund seiner zunehmenden Lösung vom materiellen Palimpsestverständnis einer inhaltlichen »Entgrenzung« (Kany 2009: 199) unterworfen und deshalb zu einer ›Edelmetapher‹ verkommen. Eine inhaltliche Schärfung des Palimpsestbegriffs scheint mithin erforderlich, sofern die

3 Zum pluralen Verständnis von Kulturwissenschaften, das hier zugrunde gelegt wird, vgl. mit Hinweisen auf die weiterführende Literatur zum disziplinären Abgrenzungsdiskurs ebd.: 190.

4 Zum Potential für kulturwissenschaftliche Fragestellungen, das Winkgens (2008: 554) ausmacht, siehe seine verdichtenden Ausführungen: »Auch in lit[eratur-], kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Analysen hat sich die P[alimpsest]-Vorstellung als fruchtbar erwiesen; erlaubt sie es doch, die vom gegenwärtig dominanten historischen Bewusstsein marginalisierten und durch die hermeneutische Kontinuität wirkungs geschichtlicher Aneigungsprozesse nivellierten widerständigen Momente radikaler Diskontinuität und historischer Alterität als in den Brüchen des vermeintlichen geschichtlichen Kontinuums aufscheinende Fragmente und Spuren eines überschriebenen ›anderen‹ Geschichtstextes zu lesen und die versuchte systematische Rekonstruktion seiner strukturellen Kohärenz methodisch zu konzeptualisieren. Schließlich ermöglicht die P[alimpsest]-Metapher vor dem Hintergrund eines ›Unbehagens an der Kultur‹ (S. Freud) und zahlreicher Hypothesen zum ›Prozess der Zivilisation‹ (Zivilisationstheorie; N. Elias), das Spannungsverhältnis von Natur und Kultur, Körper und Geist prägnant als palimpsestische Textstruktur zu fassen, also als kulturell überschriebene und normierte Natur, die freilich im kulturellen Überschreibungstext noch den ursprünglichen] Naturtext momenthaft durchscheinen lässt«. In diesen Zusammenhängen wirkt das Palimpsest als analytische Kategorie, der zugleich eine Wirkung als »diskursives Korrektiv« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 196) zukommen soll.

Potentiale des Begriffs als analytischer Kategorie gezielt erschlossen werden sollen.

Bernadette Malinowski, Marian Nebelin und Cecile Sandten haben 2021 einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet, an den die Beiträgerinnen und Beiträger des vorliegenden Bandes in ihren Aufsätzen anknüpfen. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Profilierung des Propriums des Palimpsestbegriffs, indem gefordert wird, metaphorische Palimpsestverständnisse an wesentliche Aspekte und Eigenschaften materieller Palimpsesthäomene zurückzubinden (vgl. ebd.: bes. 200–203). Das inhaltliche Spektrum möglicher Palimpsestbegriffe, die auf dieser Basis entwickelt werden können, ist dabei groß; freilich bleiben sie an Palimpsestierungsmerkmale wie das Säubern oder die Wiederbeschreibung zurückgebunden. Dadurch bleibt ein Bewusstsein dafür vorhanden, wo Sonderfälle des Palimpsests verallgemeinert werden: etwa, wenn inhaltliche Bezüge zwischen den Schichten eines Palimpsests identifiziert werden,⁵ die bei mittelalterlichen Palimpsesten eben nicht bestanden. Doch sind solche Weiterungen des analytischen Gehalts notwendig, um weitere Phänomene erschließen zu können – und ihre Explizitmachung mag zwar das Verhältnis zwischen materiellem und metaphorischem Palimpsestverständnis bis an die Grenzen dehnen, doch bricht sie es nicht, sondern sie eröffnet vielmehr neue analytische Potentiale. So ist es bspw. eben keinesfalls selbstverständlich, dass die Schichten eines Palimpsests inhaltlich aufeinander bezogen sind: Macht man sich dies bewusst, so kann intensiver danach gefragt werden, warum und auf welche Weise eine Beziehung zwischen verschiedenen Schichten besteht. Oder man kann vielleicht etwas entdecken, das auch Teil des Palimpsests ist, aber eben keinen unmittelbaren Bezug zu den inhaltlich referenzierten Schichten aufweist.

Die Herausforderung, den Palimpsestbegriff als analytische Kategorie zu konkretisieren, hängt schließlich auch damit zusammen, dass bisher unberücksichtigt geblieben ist, dass der Palimpsestbegriff für die Beschreibung

5 Nachfolgend wird häufig von Schichten statt von Schriftebenen gesprochen, denn die Palimpsestmetaphern gehören in den Bereich der kulturwissenschaftlichen Schichtenmetaphern (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 178; 184–186; 190; 194–196 und passim). Einen Vorschlag zur Konzeptionalisierung der Schichtenbeziehung im Rahmen eines Palimpsestrumkonzeptes haben Beutmann/et al. 2022: 5f. unterbreitet: Sie schlagen vor, statt – wie in der materiellen Palimpsestanalyse etwa der historischen Grundwissenschaften üblich – unterschiedlichen Schriftebenen verschiedene Schichtebenen (*strata*) zu unterscheiden.

und Analyse komplexerer Phänomene einer Explikation über den Raumdiskurs bedarf. Denn hinter dem Eindruck einer vermeintlichen ›Beliebigkeit‹ kulturwissenschaftlicher Anwendungen des Palimpsestbegriffs, wie sie etwa Kany kritisiert, verbirgt sich eine Verunsicherung über die durch die Metaphorisierung ermöglichten breit gefächerten Anwendungsbereiche. Die Verbindung von Palimpsest und Raum kann vor diesem Hintergrund auf verschiedenen Ebenen zu einer Präzisierung des Begriffsgehaltes und damit des analytischen Nutzens führen. Denn sie löst verschiedene Problemstellungen auf, die mit einem isolierten Gebrauch nicht erfasst werden können. Die daraus ableitbare Erfordernis der Verknüpfung des Palimpsest- mit dem Raumbegriff soll anhand von drei Problemstellungen verdeutlicht werden:

- a) *Erste Problemstellung – die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten:* Bei der ersten Problemstellung handelt es sich weniger um ein Problem, das sich aus der Applizierung des Palimpsestbegriffs auf kulturwissenschaftliche Forschungen ergibt, denn vielmehr um eines, das aus den Strukturen materieller Palimpseste resultiert und dem im Rahmen der Metaphorisierung des Palimpsestbegriffs Rechnung getragen werden muss, weil es sich um eine aufschlussreiche Eigenschaft von Palimpsesten handelt: Auch materielle Palimpseste wie Pergamente weisen eine inhärente Räumlichkeit auf (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 196–200). So liegen bspw. die Schriften eines materiellen Palimpsests – etwa einer Pergamentseite – übereinander; sie lassen sich in ihrer Ausrichtung und ihrer relationalen Lage usw. bestimmen. Dieses simple Beispiel verdeutlicht, dass zur adäquaten Beschreibung von Palimpsesten die Berücksichtigung ihrer inhärenten Räumlichkeit zwingend erforderlich ist.
- b) *Zweite Problemstellung – die Gegenstandsheterogenität:* Geoff Bailey (2007: 203–207) hat eine Reihe von archäologischen Palimpsesttypen unterschieden, die allesamt materielle Grabungsbefunde widerspiegeln, um zuletzt noch den Typus des »[p]alimpsest of meaning« vorzuschlagen (ebd.: 207), der rezeptionsgeschichtliche Phänomene erfassen soll. Dass so unterschiedliche Gegenstände durch denselben Oberbegriff erfasst werden sollen, verlangt entweder nach einer Präzisierung der Gegenstände, auf die der Palimpsestbegriff bezogen werden kann, oder aber nach einer Präzisierung seines Bedeutungsgehalts, um diesen unterschiedlichen Gegenständen gerecht zu werden. Dies ist die zweite Problemstellung, auf die die Verknüpfung von Palimpsest- und Raumbegriff antworten kann.

- c) *Dritte Problemstellung – die Lagerungskomplexität:* Die dritte Problemstellung ergibt sich durch die Komplexität der Lagerung von miteinander verwobenen Palimpsesten. So wäre bspw. eine Denkmalkonstellation vorstellbar, bei der nicht nur Veränderungen am Monument selbst, sondern auch damit verbundene öffentliche Diskurse und die Einbettung in die politische Topografie eine wichtige Rolle spielen. Wie ließe sich eine solche Palimpsestkonstellation angemessen beschreiben? Wäre sie zutreffend als ›ein‹ Palimpsest beschrieben? Handelt es sich um mehrere verschiedenartige Palimpseste oder birgt hier ein Palimpsest gleichsam mehrere andere? Wie ließe sich letzteres überhaupt konzeptionalisieren? Diese Problemstellung wird durch den Umstand verschärft, dass viele mit dem Palimpsestbegriff beschriebenen Phänomene nicht nur eine komplexe und in sich heterogene Topografie aufweisen, sondern zumeist selbst Raumphänomene sind. Besonders deutlich wird dies im Diskurs der interdisziplinären Stadtforschung, zu deren wichtigsten Metaphern der Palimpsestbegriff gehört (Mieg 2013: 9f.): So hat Martina Löw angeregt, das »städtische Imaginäre« als eine »kumulative Textur« aufzufassen (Löw 2011: 130), und vor diesem Hintergrund (und unter Aufnahme von Überlegungen Aleida Assmanns) hat Kirstin Buchinger gefordert, »[d]ie Struktur einer Stadt [...] wie ein Palimpsest [zu] lesen« (Buchinger 2013: 267). Doch was genau soll das gerade angesichts der Komplexität und Binnenheterogenität von Städten bedeuten; was folgt daraus zumal für den Palimpsestbegriff?

Überlegungen zum Verhältnis von Palimpsest und Raum gingen vor allem von der Auseinandersetzung mit der Lagerungskomplexitätsproblematik aus, weil die ersten intensiveren Versuche zu einer Verhältnisbestimmung von Palimpsest und Raum am Phänomen der Stadt – genauer gesagt: ihrer literarischen Verarbeitung – anknüpften. So schlug 1999 Tobias Wachinger vor, Großstädte wie Texte zu behandeln und sie dabei »als mehr oder weniger lesbares Palimpsest« aufzufassen (Wachinger 1999: 285). Er identifizierte dabei mehrere, unterschiedlich zueinander in Beziehung stehende Ebenen, die zudem noch durch verschiedene Grade der Sichtbarkeit ausgezeichnet seien (ebd.: 283). In dieser Beobachtung machte Cecile Sandten ein »Prinzip raum-semantischer Schichtung« aus (Sandten 2012: 346); in diesem Sinne folgerte auch Julia Binder (2015: 57f.), dass »Orte mit Palimpsesten zu vergleichen [...] einerseits das zeitliche Aufeinanderfolgen, andererseits die räumliche Gleichzeitigkeit [impliziere]«. Vor diesem Hintergrund machte es die Räumlichkeit der Gegenstände und die dadurch erforderliche Räumlichkeit der zur Beschreibung genutz-

ten Metaphern erforderlich, auch den Palimpsestbegriff räumlich zu konzeptionalisieren. Dafür hat Sandten den Begriff »Palimpsestraum« vorgeschlagen (Sandten 2012: 345 und passim). Zusammen mit Malinowski und Marian Nebelin hat Sandten daraufhin in einer Blickwendung auch auf die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten hingewiesen und damit eine weitere Ausgestaltung des Palimpsestraumbegriffs angeregt (2021: 196f.).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind diesem Unternehmen gewidmet. Sie sind darauf ausgerichtet, zum einen – im Beitrag von Nebelin und Cecile Sandten – ein Palimpsestraumkonzept zu entwerfen. Dieses wird als Vorstufe einer umfassenderen Palimpsestraumtheorie aufgefasst, die zu ihrer Umsetzung allerdings darauf angewiesen ist, dass das Palimpsestraumkonzept in weiteren Studien empirisch erprobt und ausgebaut werden kann. Dies zu leisten ist aber noch nicht die Aufgabe der übrigen Beiträge des Bandes. Diese zielen vielmehr darauf ab, an verschiedenen Gegenständen und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen einzelne Verhältnisbestimmungen von Palimpsest und Raum vorzunehmen. Insofern könnte man behaupten, dass der Aufsatz über Palimpsest und Raum gleichsam das Fundament für eine Palimpsestraumtheorie legen soll, während die übrigen Beiträge erste wichtige Bauteile für die Entwicklung dieser Theorie liefern.

Die Gliederung des Bandes trägt diesem Ansinnen Rechnung: Die ersten vier Beiträge widmen sich eher theoretisch-reflexiv angelegten Fragestellungen – der Skizzierung eines Palimpsestraumkonzeptes, einer palimpsesttheoretischen Deutung des Chronotops-Konzeptes (Grube), der Reflexion über die Palimpsesthafitgkeit von Augmented Reality-Anwendungen (Sanchez-Stockhammer) und der Darlegung der Potentiale des Palimpsestraumkonzeptes für die archäologische Forschung (Feuser) –, während die folgenden sechs Texte ausgehend von konkreten Beispielfällen, die in einer grob chronologischen Reihenfolge angeordnet worden sind, einzelne Aspekte bzw. Ertragspotentiale des Palimpsestraumkonzeptes diskutieren und mithin ebenfalls einen über ihren Beispieldfall hinausreichenden Beitrag zur Theoriediskussion leisten. Dabei veranschaulicht die Bandbreite der Gegenstände besonders deutlich die interdisziplinäre Anlage und Eignung des Palimpsestraumkonzeptes: Untersucht werden mittelalterliche Rombeschreibungen (Mierke), postsozialistische Städte (Zupan), Gedächtnis- und Identitätspolitiken in Osteuropa (Garsztecki), Zeugnisse antifranquistischer Urban Memory in Katalanien (Hünecke), Umbenennungsdiskurse in städtischen Räumen (Fricke) und schließlich Palimpsestraumkonstellationen in einer Auswahl postkolonialer literarischer Texte (Sandten). Dabei sind weder dieser Sammelband als Ganzes

noch die Beiträge als Einzelne als Endpunkte irgendeiner Debatte angelegt – vielmehr geht es darum, weiterführende Diskussion um das Verhältnis von Palimpsest und Raum anzuregen. Doch worin genau bestehen die Ansätze der Beiträge dieses Bandes?

In ihrem einleitenden programmatischen Aufsatz *Palimpsest und Raum* legen Marian Nebelin und Cecile Sandten den Entwurf eines Palimpsestraumkonzeptes vor. Sie verstehen dieses als unerlässliche Vorstufe einer Palimpsestraumtheorie, zu deren Entwicklung und Validierung noch umfangreiche empirische Studien erforderlich sind. Der Fokus des Beitrags liegt zum einen auf dem Versuch, den Palimpsestraumbegriff als »dialektischen Grundbegriff« einer interdisziplinär angelegten kulturwissenschaftlichem Forschung inhaltlich zu profilieren und zum anderen die damit verbundenen analytischen Verfahren in Form eines »Leitfadens« zumindest umrisshaft zu explizieren. Immer wieder wird dabei auf Beispiele aus der interdisziplinären Stadtforschung rekurriert, die von der Autorin und dem Autor zugleich als eine wesentliche Inspirationsquelle für das Palimpsestraumkonzept ausgemacht wird. Inhaltlich wird ›Palimpsestraum‹ in einem Doppelschritt definiert: Palimpsesträume sind demnach Räume, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Der Raumbegriff dient hierbei der raumtheoretisch fundierten Benennung und Beschreibung der Gegenstände, während ihre Palimpsestartigkeit diese Räume/Gegenstände (a) als durch eine interne Schichtungsstruktur charakterisiert ausweist, weshalb (b) die Verhältnisse dieser Schichten zueinander identifiziert und erörtert werden müssen. Dabei sind die einzelnen Schichten wie auch mögliche Schichtverhältnisse (c) durch Aspekte, die sich (metaphorisch oder realiter) bspw. als Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder als wissenschaftlich-rekonstruktive »Wiederhervorholung« bezeichnen lassen, gekennzeichnet.

Mit Palimpsesten aus literarischer Perspektive befasst sich *Christoph Grube* in seinem Beitrag *Der Chronotopos ›Stadt‹ als (hypertextuelles) Palimpsest*. Er legt dar, dass sich Stadt als »Chronotopos« im Bachtin'schen Sinne begreifen lässt, der als literarische Form-Inhalt-Kategorie Wechselbeziehungen zwischen Zeit und Raum aufzeigt. Insofern als Bachtins Konzept des »Chronotopos« wiederum Gérard Genettes mimetisch-transformatives Verfahren der »Hypertextualität« zugrunde liegt, das dieser in seiner Studie zu Palimpsesten (1993) entwarf, kann man Chronotopoi auch als ›Palimpseste‹ im Genette'schen Sinne verstehen. Der Beitrag diskutiert verschiedene Möglichkeiten der Charakterisierung von Stadt als komplexem Chronotopos und empfiehlt eine analytische

›palimpsestuöse Lektüre, um dessen vielfältige Schichten freizulegen und zu erfassen.

Den medialen Fokus weitet *Christina Sanchez-Stockhammer* in ihrem Aufsatz. Sie stellt zunächst die Konzepte *Palimpsest* und ›Augmented Reality‹ (AR) einander gegenüber. Nachfolgend umreißt die Autorin die Hintergründe des materiellen Palimpsestbegriffs als Grundlage für die metaphorische Verwendung des Begriffs und beschreibt die Grundzüge der digitalen AR-Technologie. Kern ihres Beitrags ist eine Erörterung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Konzepte, indem insbesondere auch Aspekte der Multimodalität und Räumlichkeit in Betracht gezogen werden. Schließlich stellt Sanchez-Stockhammer im Sinne eines Gedankenexperiments eine AR-Handy-App vor, die neue Betrachtungs- und Darstellungsmöglichkeiten für das abgeleitete Konzept des ›Palimpsestraums‹ eröffnet.

Von einem disziplinären Diskurs geht wiederum *Stefan Feuser* in seinem Beitrag *Die Potentiale des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie* aus. Er fragt danach, ob das Konzept des Palimpsestraums für die archäologischen Wissenschaften einen Mehrwert für die Interpretation archäologischer Zeugnisse bietet. Dazu beleuchtet er zunächst, welche Rolle die Kategorie Zeit für die archäologische Forschung und für die Interpretation archäologischer Objekte spielt. Anschließend befasst er sich, mit Rückgriff auf Geoff Bailey und Henri Lefebvre, mit der Kategorie Raum, die seit der Etablierung des Fachs Klassische Archäologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert mit der Erforschung von Städten und Heiligtümern eine zentrale Rolle einnimmt. Schließlich zeigt Feuser, wie das Konzept des Palimpsestraums einen neuen Zugriff auf archäologische Grabungskontexte, auf Architektur und Stadtensemble sowie auf Mensch-Umwelt-Beziehungen zu eröffnen vermag.

Dass Palimpsestieren als Kulturtechnik im Mittelalter nicht nur eine Kulturtechnik war, zeigt *Gesine Mierke* in ihrem Beitrag *Abschaben, überschreiben, errinnern. Überlegungen zur Palimpsestmetapher am Beispiel literarischer Texte des Mittelalters*. Zu jener Zeit wurde bereits auf entsprechende Begriffe auch im metaphorischen Sinne rekuriert. In ihrem Aufsatz identifiziert Mierke »vertikale Palimpseste« anhand einer Untersuchung mittelalterlicher Rombeschreibungen. Anhand dieser verdeutlicht sie, wie in diesen Texten Zeiten und Räume korreliert werden, um mentale Reisen zu ermöglichen. Anhand dieser Handschriften, in denen mehrere solcher Texte versammelt sind, zeigt Mierke, dass durch das bewusste ›vertikale‹ Arrangement dieser Texte auch eine bestimmte Form der Lektüreerfahrung vermittelt werden sollte.

Möglichkeiten, wie das Palimpsestraumkonzept auf die Analyse postsozialistischer Städte angewendet werden kann, lotet *Daniela Zupan* in ihrem Beitrag *Die postsozialistische Stadt als Palimpsestraum* aus. Der Beitrag diskutiert zunächst die wichtige und bislang nicht ausreichend thematisierte Rolle von Zerstörung und Verlust in der Transformation ehemals sozialistischer Städte zu kapitalistischen Städten ab den 1990er Jahren. Auf dieser Grundlage ermöglicht das Palimpsestraumkonzept eine präzisere Konzeptualisierung der Beziehungen zwischen städtischen Schichten in der postsozialistischen Stadt im Hinblick auf deren Überlagerung, Mischung und Hybridität und bietet sich als Impulsgeber für die postsozialistische Stadtforschung an. In seinem letzten Teil widmet sich der Beitrag den Rhythmen der Palimpsestierung im Prozess der Umwandlung postsozialistischer Städte.

Ebenfalls mit dem Beispiel Ostmitteleuropa befasst sich *Stefan Garszteckis* Aufsatz *Repräsentation, Öffentlichkeit und Gedächtnis im urbanen Raum*. Dabei geht es ihm um die vielfältigen Herausforderungen, die ostmitteleuropäische Gesellschaften nach dem Ende des Sozialismus erlebt haben. Diese Gesellschaften sind immer noch von einer dreifachen Transformation betroffen, insbesondere von der Neuerfindung der Nation. Die Geschichtspolitik und die Konstruktion nationaler Identitäten haben Auswirkungen auf die politische Stabilität und den urbanen Raum. Repräsentation, Öffentlichkeit, Gedächtnis und Narration formen ein historisch-diskursives erinnerungspolitisches Palimpsest. Die Suche nach Identität und die Aushandlungsprozesse fragmentieren und polarisieren gesellschaftliche Positionen. Um das Funktionieren und die Gestaltung urbaner Erinnerungsräume besser zu verstehen, ist die Erforschung der urbanen Geschichtsnarrationen entscheidend.

Die Auseinandersetzung mit ›Urban Memory‹ ist auch Gegenstand des Beitrags von *Silke Hünecke* über *Das gegenwärtige antifranquistische Urban Memory in der Metropole Barcelona: Reflexionen zur Anwendung der kulturwissenschaftlichen Palimpsesträummetapher*. Konkret befasst sich Hünecke mit antifranquistischer Urban Memory in Katalanien, die seit der Jahrtausendwende entstanden ist. Dabei zeigt sie, dass die von ihr untersuchten Phänomene durch ›drei unterschiedliche im* materielle Schichtungsprozesse‹ gekennzeichnet sind: Im Speziellen durch »dekonstruktive«, »rekonstruktive« oder »neukonstitutive Schichtungsprozesse«. Dahinter verbergen sich jeweils andere Palimpsestierungsvorgänge, wie die »Zerstörung«, die »Wiedersichtbarmachung« und die »Neugestaltung«.

Der Versuch einer »Neugestaltung« bildet auch den Ausgangspunkt von *Ellen Fricke* Beitrag über *Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces*, indem

sie die Diskussion um den *Selenskyj-Platz 1 >Unter den Linden<* als Fallbeispiel einer prospektiven Umbenennung in den Blick nimmt. Dies dient Fricke als Fallbeispiel, um davon ausgehend eine »Verbindung von Palimpsestraummetapher und Mental Space Theory« herzustellen. Fricke gelangt somit zu einem Netzwerkmodell, in dem Palimpsesträume als »Blended Spaces« dargestellt werden können, und empfiehlt dies als »gemeinsames Beschreibungsformat für materiell ganz unterschiedlich ausgestaltete Palimpsestierungen«. In Bezug auf das konkrete Beispiel der Umbenennungsforderung zeigt sie zudem, dass es sich um eine »prospektive Palimpsestierung« handelt, weil die Umbenennung rechtlich noch nicht erfolgt ist.

Während Fricke auf diese Weise darlegt, dass die Temporalstruktur von Palimpsesten eben keinesfalls ausschließlich vergangenheitsbezogen ist, widmet sich *Cecile Sandten* im abschließenden Beitrag einem intensiven Fall des Nachwirkens der Vergangenheit. In ihrem *Versuch einer Zusammenführung* von postkolonialer Theorie und Palimpsestraumtheorie identifiziert sie das für ihren Beitrag titelgebende *toxische postkoloniale Palimpsest*. Dabei handelt es sich um eine Palimpsestform, bei der die untergründigen Schichten gewissermaßen vergiftet, mit anderen Worten, toxisch sind. Diese Palimpseste kommen in Raumstrukturen vor, die durch koloniale Machtlagerungen überformt worden sind. Infolge von Zerstörungen und Verdrängungen ist es zu geschichtlichen und identitätspolitischen Verlusten gekommen, die in der postkolonialen Literatur reflektiert werden. Jede dort enthaltene Gegenwarts- und Zukunftsreflexion aber baut selbst auf diesem Untergrund auf, so dass die Präsenz der kolonialen Vergangenheit bis in die jüngste Zeit die postkoloniale Literatur als postkoloniales Palimpsest zugleich zu einem toxischen Palimpsestraum werden lässt. Insofern schließt der Band mit einem Beitrag, der nicht nur den analytischen Ertrag des Palimpsestraumkonzeptes veranschaulicht, sondern auch dessen sachliche Erfordernis exemplarisch untermauert. Alle versammelten Aufsätze in diesem Band tragen nicht nur substanziell zur ersten Konstituierung einer Palimpsestraumtheorie bei, sondern demonstrieren auch ihre Anwendungsmöglichkeiten – in der Hoffnung, dass dies weitere Forschungsprojekte angeregt.

Literatur

Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: C.H. Beck.

- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bailey, Geoff 2007: »Time Perspectives, Palimpsests and the Archeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg), *Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (=CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Binder, Julia (2015): *Stadt als Palimpsest- Zur Wechselbeziehung von Materialität und Gedächtnis*, Berlin: Noefelis.
- Buchinger, Kristin (2013): »Das Gedächtnis der Stadt«, in: Harald A. Mieg, Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, S. 263–270.
- Chai-Elsholz, Raeleen (2011): »Introduction: Palimpsests and ›Palimpsestuous Reinscriptions«, in: Leo Martin Carruthers, Raeleen Chai-Elsholz, Tatjana Silec (Hg.), *Palimpsests and the Literary Imagination of Medieval England*, New York u.a.: Palgrave, S. 1–20.
- Dillon, Sarah (2007): *The Palimpsest. Literature, Criticism, Theory*, London/New York: Continuum.
- Genette, Gérard (1982): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main: Suhrkamp [frz. 1982/dt. 1993].
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/et al. (Hg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 177–203.
- Kronshage, Eike, Cecile Sandten, Winfried Thielmann (2015): »Palimpsestraum Stadt. Einführung«, in: Dies. (Hg.), *Palimpsestraum Stadt (=Chemnitzer Anglistik/Amerikanistik Today/5)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 1–11.
- Löw, Martina (2011): »Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in: Dies., *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie (=Materialitäten 24)*, Bielefeld: transcript, S. 123–139.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: *Zeitschrift für Semiotik* 43:1–2, S. 177–212.

- Mieg, Harald A. (2013): »Einleitung: Perspektiven der Stadtforschung«, in: Ders., Christoph Heyl (Hg.), Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler, S. 1–14.
- Osthues, Julian (2017): Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart (= Interkulturalität/12), Bielefeld: transcript.
- Sandten, Cecile (2012): »Metroglorification and Diffuse Urbanism: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der ›neuen‹ Metropolen«, in: *Anglia* 130, S. 344–363.
- Quincey, Thomas de (1845): »The Palimpsest of the Human Brain«, in: Ders., *The Collected Writings. New and Enlarged Edition. Vol. XIII. Tales and Prose Phantasies*, Edinburgh: Adam and Charles Black, S. 340–349.
- Uhlig, Claus (1987): Theorie der Literaturhistorie. Prinzipien und Paradigmen (= *Britannica et Americana*. 3. F./1), Heidelberg: Winter.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttexte unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstadtromans‹«, in: *Poetica* 31, S. 261–301.
- Wattenbach, Wilhelm (1896): Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig: Hirzel.
- Winkgens, Meinhard (2008): »Palimpsest«, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler, S. 554f.

Palimpsest und Raum

Marian Nebelin & Cecile Sandten

Abstract: Der Beitrag enthält den Entwurf eines Palimpsestraumkonzeptes. Dazu werden der Palimpsestraumbegriff als dialektischer Grundbegriff einer interdisziplinär angelegten kulturwissenschaftlichen Forschung inhaltlich profiliert und die damit verbundenen analytischen Verfahren in Form eines »Leitfadens« umrisshaft vorgestellt. Unter »Palimpsesträumen« werden demnach Räume verstanden, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Der Raumbegriff verweist auf die raumtheoretisch fundierte Benennung und Beschreibung der Gegenstände. Die diesen zugeschriebene Palimpsestarigkeit wird wiederum daran festgemacht, dass diese Räume drei besondere Merkmale aufweisen müssen: Sie müssen (a) eine interne Schichtungsstruktur aufweisen, weshalb (b) die Verhältnisse dieser Schichten zueinander identifiziert und erörtert werden müssen. Die einzelnen Schichten wie auch mögliche Schichtverhältnisse sind außerdem (c) durch Aspekte gekennzeichnet, die sich (metaphorisch oder realiter) bspw. als Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder als wissenschaftlich-rekonstruktive »Wiederhervorholung« beschreiben lassen.

Einleitung

Vor anderthalb Jahrzehnten hat der Archäologe Geoff Bailey (2007: 208) Palimpseste als »universal« eingestuft und betont, sie seien »an inherent feature of the material world we inhabit«. Seine Einschätzung bildet einen markanten Punkt in der Entwicklung des jüngeren Palimpsestdiskurses. Denn bereits seit den Achtziger Jahren lässt sich beobachten, dass – zunächst zumeist ausgehend von Überlegungen des Literaturwissenschaftlers Gérard Genette (1982) – eine stetig wachsende Zahl an Adaptionen des Palimpsestbegriffs in verschiedenen kulturwissenschaftlichen Disziplinen vorgenommen wurde, wobei dies zumeist mit einer inhaltlichen Ausweitung des ursprünglich in den historischen Grundwissenschaften beheimateten Palimpsestbegriffs ein-

hergegangen ist. Die nachfolgenden Überlegungen sind in dieser Tendenz zu verorten und gehen von der Annahme aus, dass der Palimpsestbegriff gegenwärtig zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff avanciert (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021).

Gelegentlich bemängelte Unschärfen und methodische Probleme dieser kulturwissenschaftlichen Wendung des Begriffs lässt sich – so die Grundannahme des vorliegenden Beitrags – durch eine Verknüpfung mit dem Raumdiskurs begegnen, die bei der Gegenstandsbestimmung und bei der methodischen Fokussierung hilfreich ist. Aus ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ wird auf diese Weise der ›Palimpsestraum‹ als analytische Kategorie. Diese Kategorie kann das Zentrum eines Palimpsestraumkonzeptes bilden, dass – sofern eine umfassende empirische Erprobung des Konzeptes erfolgt ist – dereinst zu einer Palimpsestraumtheorie weiterentwickelt werden kann. Vorerst soll der Fokus jedoch auf der Erkundung dieses Konzepts liegen. Dieses soll nachfolgend in zweierlei Hinsicht profiliert werden: Zum einen über die Bestimmung des zusammengesetzten Wortes ›Palimpsestraum‹ als dialektischem Grundbegriff für die interdisziplinäre Untersuchung verzeitlichter Schichtungsprozesse in den verschiedensten räumlichen Konfiguration; zum anderen über die Ausarbeitung eines mit diesem neuen Ansatz für literatur-, kultur-, sozial-, medien- und raumwissenschaftliche Forschungen verbundenen methodischen Leitfadens. Die Begründung für die Synthese von ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ in dieser Wortkombination ist Teil der Einsicht, dass beide Begriffe trotz großer theoriegeschichtlicher, kulturwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher *respektive* raumsoziologischer Nutzung in ihrer Verschränkung eine noch weitestgehend unausgelotete Leistungsfähigkeit besitzen.

Die Wortkombination ›Palimpsestraum‹ fungiert im Rahmen dieses Beitrags als Begriff, der im Zuge der Argumentation im Sinne einer Kategorie von grundlegendem erkenntnistheoretischem und analytischem Status profiliert werden soll. Aus linguistischer Perspektive handelt es sich bei der Wortform ›Palimpsestraum‹ um ein Determinativkompositum, bei dem das Erstglied das Zweitglied bestimmt bzw. modifiziert: Palimpsesträume sind als eine spezifische Raumform zu verstehen. Als dialektischer Grundbegriff trägt der ›Palimpsestraum‹ dazu bei, das Verhältnis von einem materiellen und einem metaphorischen Verständnis von Palimpsest gewinnbringend mit einem pluralen – d.h. materielle wie metaphorische Ebenen diskursiv gleichermaßen einbeziehenden – Raumansatz zu verbinden (Fricke 2021, 2022, im vorliegenden Band), um palimpsestartige Schichtungen im Sinne der Existenz

raumbezogener intertextueller Bezüge, älterer baulicher Schichten, die sich überlagern, der Erinnerung an Verlorengesetztes, Umkämpftes, Zerstörtes oder materiell nicht mehr Vorhandenes nachzuweisen. Als extrem verdichteter Raum erweist sich die ›Stadt‹ als besonders naheliegender Gegenstandsbereich, denn dieser lässt sich fächerübergreifend in seinen vielfältigen Erscheinungsformen für Palimpsestierungsphänomene erschließen, ohne dabei beliebig zu werden. Aus diesem Grund wurden wesentliche Vorarbeiten mit Blick auf den Phänomenbereich ›Stadt‹ geleistet und auch wir werden uns in unseren Überlegungen aus diesem Grund immer wieder auf stadtbezogene Diskurse beziehen. Weil im bisherigen Diskurs bereits Stadt-Räume als Palimpseste gelesen worden sind und sich dieser Phänomenbereich mithin besonders für die Analyse als Palimpsestraum empfiehlt, kommt dem Stadt- für den Palimpsestraumdiskurs eine exemplarische Funktion zu.

Dabei lassen sich palimpsestartige Raumphänomene als Räume definieren, die mindestens zwei unterschiedliche Schichten in sich tragen und dabei in der Beziehung dieser Schichten Merkmale aufweisen müssen, die auf eine Palimpsestierung zurückzuführen sind. Wird der Gegenstand eines Palimpsestraums mithin raumtheoretisch konstituiert, so macht der Palimpsestcharakter ein unerlässliches Moment der Beschaffenheit dieses Raums aus. Die palimpsestbezogenen Merkmale sind dabei die Konsequenz von Vorgängen, die mit Palimpsestierungsprozessen in Verbindung stehen: Säuberung und Wiederbeschreibung, Zerstörung und Verlust oder Wiederhervorholung. Denn im Unterschied zu herkömmlichen Schichtungstheorien beschreibt ein Palimpsest nicht nur Schichtenbeziehungen als einfache Überlagerung, sondern bspw. als Auslöschung, Tilgung, Überschreibung, Durchdringung oder Zerstörung, aber auch als Erneuerung oder Wiederherstellung. Gegebenenfalls kann noch eine Phase der (wissenschaftlichen) »Wiederlesbarmachung« (Kany 2009: 191) – z.B. in Form einer Rekonstruktion – folgen, womit auch die Instanz des Diskurses bzw. der Interpretation auf einer wiederum anderen zeitlichen Ebene impliziert ist. Bereits diese Bezeichnungen der Palimpsestierungsmerkmale und -operationen, auf die später (4.) noch näher eingegangen wird, unterstreichen, dass sie ursprünglich mit Schreibvorgängen verbunden waren. Zur Bezeichnung konkreter Palimpsestierungsvorgänge werden sie deshalb häufig metaphorisch verwendet; dabei bedürfen sie für konkrete Anwendungen der disziplinären ›Übersetzung‹ und gegebenenfalls der inhaltlichen Präzisierung.

Die besondere Rolle des Palimpsestraumbegriffs in literatur- und kulturwissenschaftlichen oder auch soziologischen Arbeiten ist bislang jedoch noch

nicht weitergehend konzeptionalisiert und erprobt worden. Insbesondere seine Leistungsfähigkeit als zentrale Leitkategorie räumlicher und temporaler Palimpsestierungsphänomene hat bislang kaum Beachtung in kultur- und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen und darüber hinausgefunden – trotz der heuristischen Attraktivität dieser Wortkombination. Dies mag daran liegen, dass der Begriff zunächst in der englischen Literaturwissenschaft ausschließlich und auch dort nur ansatzweise begründet wurde (Wachinger 1999: 261–301). So wird das Konzept zunächst in Tobias Wachingers Beobachtung einer »zwischen Stadtraum und Stadttext oszillierende[n] Schicht unter der Oberfläche« ersichtlich (ebd.: 285) – eine Konzeptionalisierung, an die für die Analyse anglophoner postkolonialer Literaturen angeknüpft und auf deren Grundlage eine erste Bestimmung des Palimpsestraumbegriffs vorgenommen wurde (vgl. Sandten 2012: 344–363).

Um zu einer tragfähigen Palimpsestraumkategorie mit weitreichender Anwendungs- und Analysemöglichkeit zu gelangen, ist es sinnvoll, Wachingers Überlegungen näher in den Blick zu nehmen. Ihnen kommt deshalb eine zentrale Rolle im Palimpsestraumdiskurs zu, weil Wachinger zwar nicht den Begriff des Palimpsestraums entwickelt, aber augenscheinlich als erster Palimpsest und Raum zueinander in Beziehung gesetzt hat. Seines Erachtens »fungiert« mit dem Einzug des Postmodernismus in zeitgenössische Theorien sowie dem Entstehen der großen Metropolen die Stadt als eine treffende Ausprägung von Raum, der »nicht mehr bloß als Hintergrundraum der Handlung« aufgefasst wird, »sondern [...] zunehmend zum zentralen Thema der Literatur« geworden ist (Wachinger 1999: 263). Wachinger zufolge ist ein Verfahren der Lektüre von Texten entstanden, das ein neuartiges Muster der Verhandlung des Sujets ›Stadt‹ vorschlägt. Mit Blick auf zeitgenössische, d.h. postmoderne englischsprachige Großstadtromane, nähert sich Wachinger dem Sujet Stadt über ihre jenseits der Oberfläche liegenden Dimension, wie rätselhafte Geheimnisse, nicht sichtbare Räume oder die verborgene Historizität der Stadt an (vgl. ebd.: 266): »Die dabei aufbrechende städtische Tiefendimension umfasst«, so Wachinger, »die der Stadt eingeschriebene Vergangenheit oder tritt institutionell gedacht als geheimnisvolle Verschwörungsgruppe auf den Plan, die das städtische Leben aus dem Untergrund bestimmt« (ebd.). In diesem Kontext wird die Großstadt als Ort von Manifestationen und Ablagerungen der Vergangenheit betrachtet (vgl. ebd.: 272): »Mit ihren Monumenten als Zeugnissen der Vergangenheit, ihren auf vergangene Stadtgegenwart verweisenden Straßennamen und ihren in die neue architektonische Struktur eingefassten Ornamenten anderer Zeiten präsen-

tiert sich die Großstadt als »geschichtete« Struktur, in der die Gegenwart als Lage von »Schichten« sich über die eigene »Geschichte« als Grundlage aufbaut« (ebd.).

In diesem Kontext definiert Wachinger das Palimpsest als einen geschichteten Text und folglich als »die sinnfällige Strukturformel einer Stadt, die in ihrer Schichtung nicht nur räumlich begriffen wird, sondern die »eigentümliche Verschränkung von Referentialität und Selbstreferenz« [...] mitreflektiert, die dem sie produzierenden postmodernistischen »Großstadtroman« eigen ist« (ebd.: 283). Wie Wachinger postuliert, kann der im »Postmodernismus an die Stelle der bloßen Wirklichkeitsabbildung im Text getretene Dialog zwischen Texten aber [...] wiederum als Überlagerungsstruktur betrachtet werden« (ebd.: 284). Mit Bezug auf Gérard Genette und seine Studie *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe* (1982) deutet Wachinger »Palimpsest« als Ausdruck einer »besonderen radikal verstandenen intertextuellen Dialogstruktur« (Wachinger 1999: 284). Mittels einer »raumsemantischen« Lesart tritt die »basale Dichotomie des zeitgenössischen »Großstadtromans« zwischen Oberfläche und Untergrund« zutage und zeigt sich in »ein weitergespanntes Prinzip der Schichtung eingebunden, über das Problematiken der Erkenntnismöglichkeit und der Existenz alternativer Logiken verhandelt werden« (ebd.: 284). Schließlich sieht Wachinger »im semiotischen Raum der Großstadt [ein] ideal verortetes Funktionsmuster, in dem Vergangenheitsbewältigung und die Suche nach Identität ebenso ihren Platz finden wie textontologische Verweise auf den instabilen Boden der Realität« (ebd.: 284f.). Im dialektischen Binnenverhältnis im Begriff des Palimpsestraums gestaltet sich laut Wachinger »[d]ie Großstadt wie der literarische Text [...] als mehr oder weniger lesbares Palimpsest« (ebd.: 285).

Daran anknüpfend wird die Idee der Verbindung von Palimpsest und Raum auf die vertikale Dimension (z.B. Unterwelten, Historizität, Widerstand) bezogen, die dem Konzept des Palimpsestraums grundlegend zu eigen ist und im Rahmen einer raumsemantischen Schichtungskonzeption insbesondere für postkoloniale Literaturen theoretisch-methodologisch produktiv gemacht worden ist (Sandten 2012: 344–363). Postkoloniale Literaturen sind aufgrund kolonialer Inbesitznahme, Verdrängung, Auslöschung, Vertreibung oder Kollaboration oftmals durch marginalisierte, unterdrückte oder gar ausgelöschte Sprache(n), Geschichte(n), Identität(en) oder sogar Landstücke, d.h. durch vorherrschende destruktive Machtkonstellationen, die insbesondere in kolonialen Räumen und Raumdiskursen zu beobachten sind, sowie durch zwischen- oder unterweltliche Ausprägungen (z.B. Liminalität von Identität,

Korruption) charakterisiert. Hierin zeigt sich demnach eine besonders starke Ausprägung des von uns bezeichneten Palimpsestraums.

An solche literaturwissenschaftlichen Auffassungen von Palimpsestraum schließen die folgenden Überlegungen an, bei deren Ausgestaltung wir nachfolgend auf eine anderenorts bereits in systematischer Absicht vorgelegte Rekonstruktion der inter- und transdisziplinären Palimpsestdiskussion zurückgreifen (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 171–205). Auf dieser Grundlage wird die Entwicklung und weitere Profilierung eines Konzepts praktiziert, das für die Analyse von palimpsestartigen Stadt-Raum-Schichtungsphänomenen in interdisziplinären Forschungszusammenhängen einen erheblichen Mehrwert zu schaffen in der Lage ist und auch darüber hinaus als Motor der Herausbildung trans- und interdisziplinärer Arbeitsprozesse fungieren kann. Dabei ist ›Palimpsestraum‹ zugleich ein Begriff von theorie- und anwendungsbezogenem Status, so dass von einer zwar zunächst scheinbar relativ heterogenen Begriffskombination gesprochen werden muss, der bei näherer Betrachtung jedoch Qualitäten der Materialität und Immateriellität (letztere im Sinne des metaphorischen Palimpsests) dialektisch inhärent sind. Aus diesem Grund ist ein kurzer Überblick zum Verhältnis von ›Palimpsest‹ und ›Raum‹ unumgänglich, um Überlegungen für eine Skizze der Begriffskombination ›Palimpsestraum‹ als leistungsfähiger Leitkategorie interdisziplinärer Palimpsestrumanalysen auszuführen.

Zur Verwirklichung des programmatischen Ziels dieses Beitrags, den Palimpsestraumbegriff inhaltlich und methodisch näher zu fassen und als eine analytische Kategorie zu etablieren, sind folgende Schritte notwendig, die auch die Gliederungspunkte der nachfolgend entfalteten Argumentation darstellen:

1. Palimpsest und Raum müssen als Forschungsgegenstände und Erkenntnisdimensionen in interdisziplinären Forschungskontexten expliziert,
2. das Problem der ›inhärenten Räumlichkeit‹ von Palimpsesten eruiert,
3. die ›Produktion‹ von Palimpsesträumen dargelegt,
4. die Palimpsest-Raum-Dialektik bezogen auf Schichten und Palimpsestierungsprozesse erklärt und schließlich
5. die Faktoren ›Zeit‹ und ›Perspektive‹ mit ihren Bezügen zu Einbettungsrelationen und Beobachtungspositionen vorgestellt werden.

Auf diese Weise kann demonstriert werden, dass der Palimpsestraumbegriff als leistungsfähige Leitkategorie interdisziplinärer Forschung innovative und

tragfähige Analysepotentiale birgt. Um diese Potentiale nutzbar zu machen, wird im letzten Schritt (6.) der vorliegenden Skizze ein strukturierter Leitfaden entwickelt, der das Palimpsestraumkonzept analytisch handhabbar und die Erträge dieser Perspektive durch eine solcherart in Grundzügen vereinheitlichte Methode reproduzierbar machen soll. Auf diese Weise wird die skizzierte Lücke, die in der Beschäftigung mit Palimpsest und Raum besteht, theoretisch wie methodisch geschlossen. Zugleich wird damit die Grundlage für eine Praxeologie gelegt, die hilft, bisher unterforschte Bereiche als Felder wissenschaftlicher Analyse zu erschließen.

1. Zwischen Disziplinarität und Transdisziplinarität: Palimpsest und Raum als Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorien

Ungeachtet des Umstandes, dass die Literatur zum Raumdiskurs derzeit noch erheblich umfangreicher ist als die zum Palimpsestdiskurs, weisen beide eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit auf: Im gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs werden Palimpsest- und Raumkonzepte auf zwei Ebenen entwickelt und diskutiert – auf einer disziplinären und einer inter- oder sogar transdisziplinären. Es ist der jeweilige Grundbegriff, der zwischen beiden Ebenen eine Beziehung herstellt: Sowohl im Fall der Palimpsest- wie der Raumbegriffe lässt sich eine disziplinäre Pluralität und Pluralisierung der Anwendungen ausmachen, die sich jedoch ihrerseits wiederum in übergeordneten inter- und transdisziplinären Diskursen einordnen lassen, durch die sie geprägt werden und die sie gleichwohl ihrerseits beeinflussen. Dabei ist auffällig, dass sich Empirie und Theorie in diesen Diskursen insofern verschränken, als sich in ihnen Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorien wechselseitig bedingen.

Die Beziehung zwischen disziplinären und inter- bzw. transdisziplinären Perspektiven im Raumdiskurs, z.B. in der Bildwissenschaft, der Geografie, den Geschichtswissenschaften, der Medienwissenschaft, den Sprach- und Literaturwissenschaften, der Soziologie oder der Topografie (um nur einige zu nennen), haben ausschnittsweise bereits 2008 Jörg Döring und Tristan Thielmann in den Blick genommen. Sie behaupten, im Zuge der Untersuchung verschiedener disziplinärer Perspektiven auf den »spatial turn« »könnnte sich herausstellen, dass es den einen »spatial turn« nicht gibt, sondern viele verschiedene« (Döring/Thielmann 2008: 11). Die darin zum Ausdruck kommende

Auffassung, dass unterhalb einer vermeintlich monolithischen Fokussierung auf das Raumthema verschiedene disziplinäre Diskursstränge auszumachen sind, wurde unter verwandten Gesichtspunkten bereits ein Jahr später von Stephan Günzel weiter entfaltet, als dieser darauf hinwies, dass gegenwärtig »angewandte Raumtheorien« in verschiedenen »Raumwissenschaften« praktiziert und reflektiert werden. Ungeachtet ihrer jeweiligen disziplinären Verankerung signalisierte die Subsummierung dieser einzelwissenschaftlichen Perspektiven unter den Plural der »Raumwissenschaften«, »dass es sich um Zugänge und Forschungsperspektiven handelt, die in Beziehung und Austausch miteinander stehen, Kontroversen führen oder bisher auch noch nicht voneinander Kenntnis genommen haben« (Günzel 2009a: 7). Für Günzel dominiert dabei den Raumdiskurs die disziplinäre Differenz in der Herangehensweise an dasselbe Themenfeld. Demzufolge sei die Pluralität von Raumwissenschaften deshalb zu betonen, »[w]eil es eben ganz unterschiedliche Fragestellungen und Methoden gibt, durch die Raum oder räumliche Relationen beschrieben werden« (ebd.: 12); diese Differenz hat allerdings nach Auffassung von Günzel zur Folge, dass eine »Rehabilitation von Raumwissenschaft im Singular« (ebd.: 10) derzeit (noch) nicht möglich sei.

Beide Beiträge verdeutlichen mit ihren unterschiedlichen und doch verwandten Versuchen, Grundtendenzen des Raumdiskurses zu reflektieren, dass der Raumdiskurs auf zwei Ebenen angesiedelt ist: einerseits auf einer disziplinären Ebene, in der die jeweiligen Fachtraditionen reflektiert werden. Von dieser Perspektive aus wird andererseits auf eine vermeintlich verbindende interdisziplinäre Ebene verwiesen, die sich freilich aus der jeweiligen disziplinären Sicht anders darstellt. Demnach bildet die interdisziplinäre Ebene einen Referenzpunkt, der verschiedene disziplinäre Perspektiven integriert. Damit entsteht die Notwendigkeit, die jeweils andere Ebene in den Blick zu nehmen, sich wechselseitig zu kritisieren und die jeweiligen disziplinären Positionen durch Auseinandersetzungen mit den Zugriffsswesen der anderen weiterzuentwickeln. Insofern sind im wissenschaftlichen Raumdiskurs die disziplinären Perspektiven zwar konturierter als die inter- oder transdisziplinären, doch können sie nur unter Rekurs auf übergreifende theoretische und methodische Aspekte weiterentwickelt werden. Der Zwang zur Wechselseitigkeit resultiert nicht nur aus dem Umstand, dass im Raumdiskurs zunehmend auf dieselben Autorinnen und Autoren zurückgegriffen wird, sondern auch aus der im modernen Diskurs wenigstens untergründig und in vielen verschiedenen Spielarten immer noch wirksamen Auffassung, dass Raum eine aporetische Struktur aufweise und mithin die Konstituie-

rung des Forschungsgegenstands und die Bildung der Erkenntniskategorie aufeinander verwiesen (dazu zugleich rekonstruktiv und kritisch: Günzel 2010).¹

Ähnliche Tendenzen lassen sich in Hinblick auf die Entwicklung des Palimpsestdiskurses ausmachen. Dabei ist an dieser Stelle die wissenschaftsgeschichtliche Perspektive der bloß begriffsgeschichtlichen vorzuziehen: So hat Roland Kany 2009 in einem zentralen Aufsatz die Geschichte des Palimpsestbegriffes nachvollzogen. Aus den aufklaffenden Differenzen in den Begriffsbestimmungen gemessen an der Bestimmung des materiellen Palimpsestbegriffs folgert er eine erhebliche Beliebigkeit in der Bedeutungsverwendung, die den Begriff als analytische Kategorie nicht nur als »Edelmetapher« abwerte, sondern die meisten Begriffsverwendungen als »Trug« offensichtlich macht (vgl. Kany 2009: 200–203, Zitate: 177 bzw. 203). Mit der Entkopplung der Metapher von ihren materiellen wie praxeologischen Grundlagen ist in der Tat eine zentrale Gefahr markiert, die jeder Adaption einer Metapher als analytischer Kategorie innewohnt. Zugleich zeigt Kany mit der Gegenüberstellung eines materiellen und vieler metaphorischer Adaptionen des Palimpsestbegriffs ein zentrales Spannungsverhältnis im Palimpsestdiskurs auf.

Doch ändert sich der Eindruck von Beliebigkeit, wenn die disziplinären Traditionslinien innerhalb der Begriffsgeschichte stärker berücksichtigt werden und die Begriffsgeschichte mithin zur Wissenschaftsgeschichte wird (zum nachfolgenden siehe Malinowski/Nebelin/Sandten 2021). Dabei zeigt sich, dass der Palimpsestbegriff in verschiedenen Disziplinen verwendet wird, wobei die unterschiedlichen Akzentuierungen durch die jeweiligen Forschungsgegenstände und Erkenntnisinteressen bestimmt sind. Von den Ursprüngen bereits in der antiken Alltagspraxis (vgl. exemplarisch Cic. fam. 7,18,2 = 7,16,2 Kasten = SB 37,2 oder Plut. mor. 779C) ausgehend, wurde der Begriff zunächst vor allem von der »althistorischen und mediävistischen Kodikologie, Paläographie und Papyrologie« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 180) verwendet (dazu ebd.: 180–184), um materielle Palimpseste wie etwa für die Wiederbeschreibung vorbereitete oder wiederbeschriebene Kodexseiten zu bezeichnen. Hintergrund dieser Beschäftigungen war zunächst zumeist

¹ Dabei ist freilich die Warnung von Stefan Günzel 2009a: 13 zu berücksichtigen, dass ein solcher »kantische[r] Apriorismus« nicht zu der Annahme verführen dürfe, »dass nichts vorgestellt werden kann, das nicht auch räumlich ist«, weil »der Umkehrschluss« eben nicht zutrifft, »dass jede Beschreibung deshalb auch schon eine raumwissenschaftliche sei«.

das Bemühen, den älteren Text wieder sicht- und lesbar zu machen, wobei im Zuge dieser Maßnahmen zur Texterschließung früher die Kodizes unbrauchbar werden konnten, während jüngere, weniger invasive Verfahren die Beschreibstoffe unbeschädigt lassen. Das Interesse der besagten Disziplinen an der Verwendung des Palimpsestbegriffs orientiert sich also an einer antiken wie mittelalterlichen ›Recyclingpraxis‹,² verschob das Interesse jedoch von der Ermöglichung der Wiederbeschreibung auf die Rekonstruktion der beschrifteten Schichten (vgl. ebd.: 175).

Die Fokusverlagerung von der Schrift zum Text wurde dann in literaturwissenschaftlichen Adaptionen vollzogen, die maßgeblich durch das Palimpsestverständnis Gérard Genettes geprägt sind (dazu ebd.: 188–190). Genette versteht unter einer »*palimpsestuöse[n]* Lektüre« das Bemühen, »zwei oder mehrere Texte in Bezug aufeinander [zu] lesen« (Genette 1982: 533). Ihm geht es mithin um intertextuelle – er spricht von ›hypertextuellen‹ – Bezügen, die in inhaltlichen Beziehungen zwischen zwei Texten in Form von »Transformation« oder »Nachahmung« auszumachen sind (vgl. ebd.: 14–18; Zitate: 18). Der Palimpsestbegriff dient hierbei der Charakterisierung von ›Überlagerungen‹ (vgl. ebd.: 15) und der Freilegung »hypertextuelle[r] Vieldeutigkeit« (ebd.: 532). Indem der Schwerpunkt von der Schrift- auf die Textebene verschoben wird, können inhaltliche wie strukturelle Beziehungen zwischen den Texten in den Blick geraten, die im Fall materieller Palimpseste zumeist gerade nicht vorhanden sind (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 182; 189f.).

Allerdings ist die relative Randständigkeit des Palimpsestbegriffs in seinem nach diesem benannten, in vielfältigen Forschungsdiskursen einschlägigen Buch zu konstatieren: Genette erstellt eine Typisierung von Transtextualität, die er definiert als »alles das, was ihn [= einen Text] in eine manifeste oder geheime Beziehung zu anderen Texten bringt« (ebd.: 9). Erst am Ende seiner Überlegungen erwähnt Genette konkret den Begriff ›Palimpsest‹ und erklärt Textbeziehungen wie folgt: »Diese Doppelheit des Objekts lässt sich im Bereich der Textbeziehungen durch das alte Bild des Palimpsests abbilden, auf dem man auf dem gleichen Pergament einen Text über einem anderen stehen sieht, den er nicht gänzlich überdeckt, sondern durchscheinen lässt. Pastiche und Parodie, hieß es zu Recht, bezeichnen die Literatur als Palimpsest« (ebd.: 9).

² Silke Hünecke verdanken wir den Hinweis, dass dieser Vorgang nicht nur als Recycling-, sondern auch als ›Upcyclingpraxis‹ gedeutet werden kann, denn immerhin entsteht aus Sicht der Akteurinnen und Akteure etwas vermutlich als wertvoller Eingestuftes.

532). Ferner behauptet Genette, dass »[d]er Hypertext [...] uns zu einer rationalen Lektüre auf[fordert], deren Reiz [...] in dem einst von Philippe Lejeune erfundenen Adjektiv zum Ausdruck kommt: palimpsestuöse Lektüre« (ebd.: 533, Hervorh. i.O.). Insgesamt gibt es nur wenige Belegstellen innerhalb des Buches, in denen der Begriff ›Palimpsest‹ überhaupt genutzt wird. Trotz dieser ungenauen Begriffsbestimmung hat Genettes Studie in der Folge zu einer geradezu inflationären metaphorischen Verwendung des Palimpsestbegriffs insbesondere in literaturwissenschaftlichen Studien geführt. In dieser Rezeptionsgeschichte wird die Intuition sichtbar, dass dem Palimpsestbegriff analytisches Potential zukommt.

Dabei dürfte die vom materiellen Palimpsest weitgehend entkoppelte und dadurch inhaltlich geweitete Verwendung des Palimpsestbegriffs durch Genette der Rezeption seiner Theorie Vorschub geleistet haben, weil sich dadurch die Anwendungspotentiale erhöhen, sie gleichzeitig jedoch auch eine gewisse Beliebigkeit gewinnen. So beruft sich Genette zwar auf das materielle Palimpsest als Vergleichsgegenstand (ebd.: 532), doch wird der Fokus von der Schrift stillschweigend auf den Text verschoben, von der äußeren Form auf die Inhalte. Demnach stellt die Annahme, dass beide Texte eines Palimpsests zueinander in inhaltlicher Beziehung stehen müssen, Genettes innovatives Postulat dar, das für spätere metaphorische Adaptionen des Palimpsestbegriffs aus kulturwissenschaftlicher Perspektive konstitutiv ist. Infolge der Fokussierung auf die Texte nähert sich das Genettesche Palimpsestverständnis einer Schichtentheorie an, unterscheidet sich von dieser freilich durch die Vorstellung, dass im jüngeren Text immer auch Elemente des älteren präsent sind, also gewissermaßen wie in einem schlecht gemachten Palimpsest ›durchschimmern‹, wohingegen konventionelle Schichtungstheorien gerade auf der Geschiedenheit der beiden Schichten beharren müssten.

Demnach sind es gerade Zweifel an den vermeintlich eindeutigen Differenzierungen, wie sie konventionelle Schichtentheorien bieten, die die Entstehung von Palimpsesttheorien begünstigen. Das gilt auch für die Überlegungen des Archäologen Geoff Bailey, der sich kritisch mit der in seiner Disziplin vorherrschenden stratigraphischen Methode – und hierbei insbesondere mit der sog. Harris-Matrix zur relativchronologischen Beschreibung von Grabungen – auseinandersetzt und empfiehlt, stattdessen Grabungssituationen und Fundkonstellationen mittels verschiedener Palimpsesttypen zu beschreiben (Bailey 2007, bes.: 203–210). Bailey beruft sich dabei ausdrücklich auf verschiedene kulturwissenschaftliche Traditionen, weist jedoch auch ein Bewusstsein für das materielle Palimpsestverständnis der historischen

Hilfswissenschaften auf (ebd.: 203). Die von Bailey identifizierten Typen archäologischer Palimpseste reichen demnach von einem weitgehenden Äquivalent zu ›klassischen‹ materiellen Palimpsesten (ebd.: 203: »True palimpsests«) bis hin zu einem Palimpsestverständnis, das mit Fundobjekten zugleich auch deren Rezeptionsgeschichte umfasst und dadurch eine Objekt- als Rezeptionsgeschichte schreibt (»*Palimpsests of meaning*«; vgl. ebd.: 207f.; Zitat: 207).

Die anhand dieser Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte des Palimpsestdiskurses ersichtlichen wechselseitigen Verweise auf die verschiedenen anderen disziplinären Deutungstraditionen explizieren, dass die Ausdifferenzierung von Palimpsestbegriffen durch die jeweiligen Forschungsgegenstände und Erkenntnisinteressen der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen begünstigt wird, Ansätze zu wechselseitiger Einbeziehung jedoch unverkennbar sind und die Referenz auf das materielle Palimpsest offenbar unhintergehbar ist. Demnach ist der Palimpsestbegriff auf dem Weg, zu einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff zu werden. Neben der disziplinären Diskusebene formiert sich somit – ähnlich wie im Raundiskurs – eine inter- und transdisziplinäre Ebene, die nicht zur Bildung eines vereinheitlichten Palimpsestbegriffes drängt, sondern auf der vielmehr nach fundamentalen Gemeinsamkeiten oder zumindest Ausgangspunkten eines ganzen Spektrums an Palimpsestverständnissen gesucht wird. Dabei bildet die – mehr oder weniger überzeugend vollzogene – Referenz auf das materielle Palimpsestverständnis eine wesentliche, offensichtlich unhintergehbare Gemeinsamkeit. Weitere Potentiale zur Schärfung des analytischen Potentials des Begriffs könnten deshalb in der Betonung der Prozesshaftigkeit von Palimpsestierungen liegen, da sich auf diesem Wege die metaphorischen Potentiale des Palimpsestbegriffs so entfalten ließen, dass die Merkmale des materiellen einen zugleich begrenzenden und ermöglichen Rahmen aufspannen (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 200–203).

Sowohl der Raum- als auch der Palimpsestdiskurs sind mithin durch eine durch unterschiedliche Ebenen disziplinärer Verknüpfung charakterisierte Diskursivität gekennzeichnet, wobei sich disziplinäre Ausformungen mit inter- und transdisziplinären Bestimmungen von Forschungsgegenständen und Erkenntniskategorien miteinander verschränken. Jenseits dieser wissenschaftsgeschichtlichen Auffälligkeit scheinen die beiden Diskurse jedoch unverbunden nebeneinander zu stehen. Vor diesem Hintergrund erzwingt die Empirie eine Erkundung der bis heute unerschlossenen oder gar verdrängten Beziehung zwischen Palimpsest und Raum, die in der ›inhärenten

Räumlichkeit von Palimpsesten begründet liegt und von dieser ausgehend zur Grundlage einer neuen wissenschaftlichen Perspektive auf beide Phänomenebereiche werden kann.

2. Das Problem der ›inhärenten Räumlichkeit‹ von Palimpsesten

Die Ausbildung einer kulturwissenschaftlichen Palimpsesttheorie hängt wesentlich davon ab, fallbezogen das Verhältnis zwischen metaphorischem und materiellem Palimpsestverständnis dergestalt auszuloten, dass die analytisch ertragreichen, aber unter Umständen auch ausufernden Bedeutungsüberschüsse eines metaphorischen Palimpsestverständnisses, die Roland Kany (2009: 199) kritisch als einen Vorgang der inhaltlichen »Entgrenzung« des Begriffs charakterisiert hat, durch die Abgleichung mit den Merkmalen materieller Palimpseste eingehetzt und dadurch kategorial geschärft werden (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 201). Dabei kommt der Räumlichkeit aus zwei Gründen eine besondere Bedeutung zu: Zum einen wird »[j]eder Palimpsestbegriff durch das ihm jeweils zugrundeliegende Raumverständnis präzisiert«, weil »bereits jedes materielle Palimpsest selbst räumlich [ist; d. Verf.]. Diese inhärente Räumlichkeit bedarf auch im Fall jeder Palimpsestmetapher der fallspezifischen Explikation. Zum anderen sind die Phänomene, auf die der Palimpsestbegriff zumeist als analytische und interpretative Kategorie angewandt wird, überwiegend und im weitesten Sinne räumliche« (ebd.: 169f.).

Während letztgenannter Aspekt sich als ›Produktion‹ von Palimpsesten und Räumen sowie als ›Palimpsest-Raum-Dialektik‹ konkretisiert und – wie bereits angekündigt – später (3.; 4.) in den Blick genommen wird, soll zunächst die ›inhärente Räumlichkeit‹ jedes Palimpsests anhand des Falls materieller Palimpseste veranschaulicht werden. Ein solches materielles Palimpsest besteht bspw. einem Blatt aus einem mittelalterlichen Kodex (vgl. ebd.: 174–178), das wenigstens auf einer Seite doppelt beschrieben wurde, wobei die ältere und infolgedessen ›untere‹ Schrift (*scriptio inferior*) nach Möglichkeit invisibilisiert wurde – infolge einer vor der Wiederbeschreibung erfolgten Entfernung der älteren Schrift durch Abschaben. Auf der solcherart gereinigten Kodexseite wurde dann eine jüngere Schrift aufgetragen, die *scriptio superior*. Bereits dieses Fallbeispiel offenbart in vielerlei Hinsicht komplexe ›physische‹ Raumbeziehungen, z.B.:

- lassen sich die Schriften entsprechend ihrer Schichtung entlang der Differenzierung von oben/unten voneinander unterscheiden;
- mögen sich die beiden Schriften z.B. in Schrifttypus und Raumgestaltung (Schriftgröße, Zeilenabstand, Absatzgestaltung etc.) unterscheiden;
- hat die Kodexseite räumliche Abmessungen, die darüber mitentscheiden, welche Menge an Schrift auf welche Weise auf ihr aufgetragen werden kann;
- ist die Kodexseite selbst Teil eines Kodex, der seinerseits bestimmte Abmessungen aufweist, die mit dem enthaltenen Text in Verbindung stehen mögen (und z.B. bei der Einbindung von ›gereinigten‹ Seiten eines alten in einen neuen Kodex auch einen Zuschnitt dieser Seiten erforderte, der den ursprünglich beschriebenen Platz verkleinern mochte);
- mag im Fall einer Wiederverwertung die Kodexseite ursprünglich Teil eines anderen Kodex gewesen sein, so dass sie einerseits in einem anderen räumlichen Zusammenhang verortet und gegebenenfalls sogar auf die Größe des neuen Kodex angepasst worden sein mag; andererseits ist der Weg, den die Kodexseite vom ursprünglichen Verwendungszusammenhang zur Einbindung in den neuen Kodex zurücklegen musste, selbst räumlich.

Im Fall solcher materieller Palimpseste werden diese räumlichen Aspekte vor allem dann Berücksichtigung finden, wenn es um die Rekonstruktion der *scriptio inferior* und gegebenenfalls ihrer ursprünglichen Verwendungszusammenhänge geht. Trotz des räumlichen Charakters des Geschehens wird diese Dimension dabei zumeist allenfalls implizit reflektiert, so dass in der Raumdimension eine ›verdrängte‹ Dimension von Palimpsesten ausgemacht werden kann. Und in der Tat mag eine explizite Reflexion dieser Raumdimension im konkreten Beispielfall nicht zwingend erforderlich sein. Dies ändert sich freilich, wenn es nicht um materielle, sondern um metaphorische Verwendungen des Palimpsestbegriffs geht.

Die Übertragung des Räumlichkeitspostulats von materiellen auf metaphorische Palimpseste führt zu dem Zwang, bei der Profilierung einer analytischen Palimpsestkategorie nach der Raumdimension des jeweils zugrunde gelegten Palimpsestverständnisses zu fragen und dieses zu explizieren. Doch wie genau soll dies vonstattengehen? Wie lässt sich die bisher verdrängte inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten erklären? Und welche Erkenntnispotentiale, aber auch Probleme resultieren daraus? Um dies zu verdeutlichen, wird nachfolgend zunächst dargelegt, dass und inwiefern es Gemeinsamkeiten bei

der ›Produktion‹ von Raum und von Palimpsesten gibt (3.). Darauf aufbauend wird aufgezeigt, wie die inhärente Räumlichkeit von Palimpsesten als ›Palimpsest-Raum-Dialektik‹ (4.) mittels der Untersuchung und Ausweisung der jeweils relevanten Perspektiven und Beobachtungspositionen sowie unter Berücksichtigung etwaiger gegebener ›Einbettungsrelationen‹ (5.) beschreib- und analysierbar wird.

3. Die ›Produktion‹ von Palimpsesträumen

Hat der Palimpsestbegriff im Kontext diverser Studien (vgl. Bailey 2007: 198–223, Dillon 2007, Genette 1982: 40f., Kany 2009: 177–203, Osthues 2017) eine Verschiebung von einem Begriff zur Beschreibung von Materialität in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen hin zu einer analytischen Metapher der kultur- und insbesondere literaturwissenschaftlichen Forschungen erfahren (hier vor allem Genette 1982,³ vgl. Beutmann/et al. 2022: 1–12, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 171–205), so lässt sich spätestens seit dem sog. ›spatial turn‹ ähnliches vom Raumbegriff behaupten, weil er in soziologischen Theorien als ein pluraler Raumbegriff aufgefasst wird, wie dies zum Beispiel Martina Löw vorgeschlagen hat (Löw 2001: 15, Dies. 2011b: 46f.). Von der Palimpsesttheorie herkommend lässt sich vor diesem Hintergrund im Folgenden postulieren, dass der Diskurs um den ›Palimpsestraum‹ eine bislang verdeckte Diskussionsgeschichte über das Verhältnis von Palimpsest und Raum offenlegt.

Dabei zeigt sich, dass raumtheoretische und palimpsestkonzeptuelle Überlegungen aufeinander bezogen konzipiert werden müssen, da nicht nur Raum und Palimpsest immer schon aufeinander verweisen, sondern die Kategorie des Palimpsestraums durch das Vorhandensein dieser theoretischen Überschneidungsbereiche überhaupt erst an Relevanz gewinnt und durch die theoretische wie methodische Erschließung dieser Bereiche konzeptuell profiliert werden kann. Mithin werden nicht nur Räume und Palimpseste jeweils für sich ›produziert‹, wie Henri Lefebvre (1978 [1991]) für den Raum betont hat, sondern Palimpsesträume sind als ihr theoretischer, methodologischer und phänomenologischer Überschneidungsbereich ebenso Ergebnisse sozialer, kultureller, aber auch wissenschaftlicher ›Produktion‹. Doch wie stellen sich

3 Zu Genettes einflussreichem Palimpsestverständnis vgl. außerdem die obige (2.) Rekonstruktionen seiner Position.

diese Überschneidungsbereiche zwischen Räumen und Palimpsesten genau dar? Um diese Frage zu beantworten, ist es erforderlich, zunächst den räumlichen Charakter von Palimpsesten und dann den palimpsestartigen Charakter (einiger) Räume hervorzuheben.

Zusammen mit Bernadette Malinowski haben wir bereits anderenorts vorgeschlagen, das Palimpsest aufgrund »seiner eminenten Räumlichkeit [...] direkt mit dem Raumbegriff zu verknüpfen, um den Palimpsestbegriff auf diese Weise gleichsam in alle Dimensionen erweitern zu können: Metropolen sind selbst ›Palimpsesträume‹ [...], die diskursiv konstituiert werden« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 198). Dabei ist »[j]eder *Palimpsestraum* [...] ein ›spezifische[r] Bedeutungsraum‹, in dem ›unterschiedliche Bedeutungsebenen textuell übereinander lagern‹« (ebd.: 198 [Hervorh. i.O. gesperrt gedruckt] unter Bezugnahme auf Sandten 2012: 346). In Einbezug der konkreten, d.h. materiellen Räumlichkeit von z.B. Städten, entsteht somit eine Interrelation von Palimpsest, Raum und Text. Allerdings richtet sich unser Interesse weniger auf konzeptionelle und empirische Arbeiten zu urbanen Wirklichkeiten und Raumkonzepten, sondern vielmehr auf Formen mediatisierter Urbanität, d.h. auf Narrative, Diskurse und insbesondere Einbettungsrelationen (siehe unten, 5.). Raumkonzepte sind divers und überaus breit in Disziplinen wie der Soziologie, Stadtplanung, Stadtforschung, Architektur, Geographie oder den Kulturwissenschaften entwickelt und erforscht worden (vgl. u.a. Döring/Thielmann 2008: 7–45; Günzel 2009b; Günzel 2020: 123–133).⁴ Dennoch lassen sich fast problemlos dialektische Verschränkungen zwischen dem Palimpsest in seiner Ausprägung als Metapher einerseits sowie dem Raum andererseits als pluralem Raum herstellen, da insbesondere das »städtische Imaginäre« wie eine »kumulative Textur« beschaffen ist (Löw 2011a: 130).

Als Ausgangspunkt für die Modellierung von Konstruktionen von Räumen lässt sich bspw. der bereits erwähnte Henri Lefebvre mit seiner einschlägigen Studie *La production de l'espace* (1974; eng.: *The Production of Space* [1991]) heranziehen, der herausgearbeitet hat, dass die Produktion von Raum sich sozial und kulturell durch das Zusammenwirken aktiven menschlichen Handelns und dessen intendierten wie unintendierten, sich autonomisierenden Nebenwirkungen und Folgen menschlichen Handelns vollzieht. Der Konstruktionscharakter des Raums wird besonders gut deutlich, wenn ein semiotisches

4 Vgl. auch die aufschlussreichen Sammlungen mit Texten aus der Zeit vor dem jüngsten ›spatial turn‹ der 1990er Jahre (zu diesem vgl. Döring 2010): Dünne/Günzel 2006; Günzel 2013.

Raumverständnis zugrunde gelegt wird, wie es Ellen Fricke im Anschluss an die peircesche Zeichentriade entwickelt hat (Fricke 2022: bes. 369f.). Denn Fricke identifiziert »four sub-fields of semiotic space« (ebd.: 370), indem sie zunächst den »concrete space« als »a non-sign« von Raum als Zeichen unterscheidet, der wiederum vermittels der Unterscheidungen von »Space as a concept« (*Interpretant*), »Spatial means« (*Representamen*) und »Space as an object of communication« (*Objekt*) triadisch beschrieben werden kann. Die in diesem Modell ersichtliche Dreiteilung des semiotisch gefassten Raums ist auch konstitutiv für moderne Raumtheorien, die versuchen, die Produktion des Raums nachzuvollziehen und dabei den Fokus ebenfalls auf den Zeichen-Raum anstelle des »concrete space« zu legen.

In diesem Sinne unterteilt Lefebvre selbst auf konstruktivistische Weise den Raum in drei Kategorien: die ›räumliche Praxis‹, d.h. den wahrgenommenen Raum, die ›Raumrepräsentationen‹, d.h. den konzipierten Raum und die ›Repräsentationsräume‹, d.h. den gelebten Raum. Dies nimmt er als Grundlage für eine politik- bzw. gesellschaftswissenschaftliche Stadtforschung (vgl. Hassenpflug 2011: 49). Ausgehend von einer detaillierten Interpretation und Weiterführung von Lefebvres Raumkonzept unterscheidet dann bspw. Edward Soja drei »Momente ontologischer Trialektik« (Soja 1996: 72) von Raum: »Firstspace«, den materialisierten, sozial produzierten, empirischen Raum, »Secondspace«, den von Planern und Architekten konzeptualisierten Raum, der ihm Ordnung oder Design auferlegt (ebd.: 67), sowie »Thirdspace«, den Raum, der im Sinne Lefebvres (vgl. Lefebvre 1991: 33; 38) komplexe Symboliken verkörpert und den Raum bezeichnet, der mit Politik und Ideologie, Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat gefüllt ist (Soja 1996: 68). Letzterer ist, wie Soja ausführt, der beherrschte Raum (vgl. Lefebvre 1991: 33–38; vgl. Soja 1996: 68), der jeden Ort, jedes Individuum und jede Gesellschaft durchdringt und überlagert und somit auch der gewählte Raum des Widerstandes gegen die herrschende Ordnung sowie des Kampfes, der Befreiung und der Emanzipation ist (vgl. ebd.: 68). Sojas Raumkonzept basiert (bspw. in Bezug auf die Dreiteilung des Raums) in hohem Maße auf Lefebvre, gilt aber aus forschungsgeschichtlicher Sicht zugleich als zentraler Text für die Raumwende, den ›spatial turn‹ (vgl. Döring/Thielmann 2008: 8, Döring 2010: 9of., Günzel 2020: 126). In Bezug auf das Palimpsestraumkonzept ist Sojas ontologische Trialektik auch deshalb interessant, weil sie Vorstellungen von einer Schichtung im Raum transportiert und aufzeigt, dass Räume nicht isoliert sind, sondern in Kontexten existieren.

Für die stärkere Berücksichtigung von Diskursen und Hegemoniefragen lassen sich zudem Michel Foucaults Raum- und Machtverständnis operationalisieren. In seinem Aufsatz *Von anderen Räumen (Des espace autres)* beschreibt Foucault Räume, die sich von ›regulären‹ Räumen dadurch unterscheiden, dass sie mit allen anderen Räumen verbunden sind, ihnen aber auch widersprechen. Diese sogenannten Heterotopien fungieren als »Gegenorte« in einer Gesellschaft (Foucault 1996 [1984]: 26). Homi Bhabhas dadurch beeinflusstes Konzept des »dritten Raums« wiederum bezieht sich aus postkolonialer Perspektive auf die Koexistenz verschiedener Kulturen. In dem Raum, in dem eine kulturelle Übersetzung (Bhabha in Rutherford 1990: 209, vgl. Bhabha 1994) stattfindet, werden Grenzen überwunden, und ein nicht-hegemonialer dritter Raum ermöglicht, dass neue Positionen und Stimmen entstehen, die durch die Kolonisation ausgelöscht worden sind. Somit wird Raum auch immer als ein umkämpfter und von Macht- wie Widerstandskonstellationen durchdrungener Bereich dargestellt und erfahrbar.

In der Dreiteilung von Raum, wie diese bei Lefebvre und Soja für gesellschaftspolitische Raumkonzepte vorgenommen wird, lassen sich Ansatzpunkte finden, die ausgearbeitet werden können, um vom Aspekt der Repräsentation von Raum ausgehend eine Übertragung der Produktion des Raums auf die Produktion von Palimpsesten zu ermöglichen. Dies gilt insbesondere für metaphorische Palimpseste. Konkret könnten bspw. Praktiken und Raumkonzeptionen in ihrer Verbindung in den Blick genommen werden. So schlägt zum Beispiel der Soziologe Michel de Certeau vor, den Akt des Gehens unmittelbar mit dem Raum zu verknüpfen. Die Stadt sowie deren Aneignung wird nach de Certeau durch den Akt des Gehens einerseits und durch sprachliche Mittel andererseits analog erfahrbar (de Certeau 1988: 187–189); der Bewegung im Stadtraum liegt eine regelrechte »Rhetorik des Gehens« zugrunde (de Certeau 2002: 388). Somit gleicht die Struktur der Stadt der Struktur des Erzählens (vgl. bereits Benjamin). Der Literaturwissenschaftler Andreas Mahler zieht eine ähnliche Analogie zwischen Raum und Stadt, indem er postuliert, dass jede Stadt ihre eigene »Syntaktik, ihre charakteristische ›Stadtsemantik‹, ihre urbane Pragmatik« habe (Mahler 1999: 12). Eine mögliche Erklärung hierfür macht Mahler in dem Umstand aus, »daß die jeweilige Stadt erst durch den Text hervorgebracht, hergestellt, produziert wird. Das wäre die Kraft des Imaginierens« (Mahler 1999: 12).

Dieser Sachverhalt bildet einen wesentlichen Ausgangspunkt im stadtbezogenen Palimpsestraumdiskurs, von dem ausgehend Stadt und Text als Palimpsest gelesen werden können (vgl. Wachinger 1999: 285, vgl. Sandten

2012: 362). Davon ausgehend kann angenommen werden, dass insbesondere »im postkolonialen Diskurs [...] das Insistieren auf der diskursiven Wirkungsmacht von Machtkonstellationen von besonderer Bedeutung« ist und in diesem Kontext »[d]ie Kategorie des Palimpsestraums« es »ermöglicht«, »ordnende und formative Funktionen von Erzählungen zu erfassen« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 199). Durch ihre Nutzung wird »[d]as Chaos städtischer Unüberschaubarkeit [...] durch eine Lokalisierung von Figuren und Geschehen an bestimmten Standorten spezifiziert«; so dass sich »Einblick[e] in die materielle Zeichenoberfläche der Stadt in Form der textuellen *imitatio*« eröffnen (Sandten 2012: 353).

Somit legt eine konzeptuelle Verwandtschaft zwischen Stadt/Raum und Palimpsest und der Lesbarkeit dieser in einer Syntheseleistung eine Übertragung nahe und vereinfacht die konzeptuelle Verbindung, indem mittels semantischer Transformation, d.h. durch eine Synthese von Form, Inhalt und Kontext, eine Neukonstitution von Bedeutungen hergestellt wird. Denn weder Raum noch Palimpsest können isoliert betrachtet werden: sie sind in komplexen Bedingungsrahmen von Geschichte, Zeit und weiteren Räumen verortet und ständig in Bewegung. In dieser Syntheseleistung und rezeptiven Aneignung liegt das Potenzial, verschiedene historische Perspektiven und Zeitebenen, die hochgradige Komplexität und häufig ignorierte Vereinbarkeit von Raum und Palimpsest mittels einer ›Lektüre‹ als Palimpsesträume zu analysieren und in komplexen Interpretationsvorgängen zu lokalisieren. Darin besteht die Pointe jeder ›Produktion‹ von Palimpsesträumen.

4. Die Palimpsest-Raum-Dialektik: Schichten und Palimpsestierungsprozesse

Ein jedes Palimpsest bedarf also infolge seiner inhärenten Räumlichkeit einer raumtheoretischen Explikation. Auf der anderen Seite zeigt sich jedoch auch, dass Räume palimpsestartig strukturiert sein können und folglich Palimpsesthaftigkeit ihrerseits ein Merkmal von Räumen sein kann. Dies wird nachfolgend exemplarisch veranschaulicht. Dabei geht natürlich weder das Palimpsest in seiner Räumlichkeit auf, noch sind alle Räume Palimpseste oder nur im Rahmen einer ›palimpsestuösen Lektüre‹ deutbar. Doch wie genau lassen sich Räume als Palimpseste beschreiben und interpretieren?

Nimmt man die oben ausgeführten Annahmen von Wachinger und Sandten über die Analogie der Großstadt zum Text ernst, so sind Städte als Palimpseste gekennzeichnet durch

1. die *Lesbarkeit* der Stadt *als Text*,
2. die Verbindung von *Räumlichkeit und Diskursivität* als entscheidendem Veränderungs- und Invisibilisierungsfaktor sowie schließlich durch
3. ihre *Schichtung* – vertikal in der Zeit und horizontal im Stadtraum; wobei eine weitere Differenzierung der vertikalen Schichten
 - a. entlang der Unterscheidung von *>oben< und >unten<*; sowie
 - b. zwischen *sichtbaren und unsichtbaren* Schichten erfolgt, wobei die Invisibilität vor allem die älteren, unteren betrifft und dabei ihre Unsichtbarkeit die unsichtbaren Schichten *nicht unthematisierbar* macht.

Im konkreten Fall bildet die Grundlage der Anwendung der Palimpsestmetapher auf Städte eine schichtungstheoretische Annahme, deren Vertikale relational bestimmt wird, in dem eine räumliche Oben-Unten-Differenzierung zugrunde gelegt wird. Verbunden wird dies mit einer Sichtbar-
Unsichtbar-Unterscheidung, die allerdings zeitliche und perspektivistische Brechungen aufweist: So mag das im physischen Raum einer Stadt Verdeckte oder aus ihr Verschwundene diskursiv durchaus noch – z.B. in Erzählungen der Stadtbevölkerung – präsent sein. Wie Martina Löw (2011a: 13) postuliert und Kirstin Buchinger (2013: 267) betont hat, wird eine Stadt in ihren »Struktur[en] [...] wie ein Palimpsest les[bar]«. Durch solche und ähnliche – in ihrer *>topographischen<* Fassung allerdings durchaus z.B. von Jörg Döring und Tristan Thielmann (2008: 16–19) oder Kirsten Wagner (2010: 104) kritisierten – Thesen, die im Kern Stadträume als Texte deuten, werden Folgefragen aufgeworfen, die an dieser Stelle nur angedeutet sein sollen: Zu klären wäre bspw., was in diesem Zusammenhang Schrift und was Text ist oder worin die Differenz zwischen literarischem, archäologischem oder alltagsweltlichem Raumverständnis besteht. Klar ersichtlich ist zweifellos, dass Palimpsesten schichtungstheoretische Annahmen zugrunde liegen – ein Kriterium, in dem sich der Palimpsestcharakter allerdings nicht erschöpft: Räume als Palimpseste zu lesen bzw. zu beschreiben, heißt also, sie als geschichtet wahrzunehmen, ihnen in diesem Zusammenhang jedoch auch weitere Merkmale oder Eigenschaften zuzuschreiben – nämlich Merkmale oder Eigenschaften, welche die Palimpsestartigkeit dieser Räume reflektieren. Palimpsesträume sind mithin eine spezifische Konfiguration räumlicher Schichtung.

Demnach ist zu unterscheiden zwischen (a) den einzelnen Schichten und ihren jeweiligen Eigenschaften einerseits und (b) den Beziehungen der Schichten zueinander andererseits, wobei es (c) bestimmte Beziehungskonstellationen sind, die nachfolgend als Palimpsestierungsmerkmale bezeichnet werden und die zur Folge haben, dass (mindestens) zwei Schichten einen Palimpsestraum bilden:

a) Schichteneigenschaften:

Jede Schicht eines Palimpsests muss sich potenziell eigenständig beschreiben lassen. Das bedeutet, dass sie zunächst raum-zeitlich möglichst absolut verortet und dann ihre jeweiligen individuellen und gegebenenfalls auch gattungstypischen Merkmale identifiziert werden. Dabei spielt die Frage nach dem jeweiligen raumtheoretischen Zugriff und mithin nach dem jeweils auf diese Weise in den Blick genommenen Raum eine zentrale Rolle. Allerdings ist die zugrunde gelegte Raumtheorie etwas, das alle Schichten eines Palimpsests umschließt, weil über sie der Gegenstand mitkonstituiert wird.

b) Schichtbeziehungen:

Schichtungstheoretisch ist fundamental, dass einzelne Schichten immer relativ zueinander verortet und beschrieben werden. Dabei ist es einerseits erforderlich, dieselbe Raumtheorie zugrunde zu legen, damit die Einheit eines Palimpsests gerade angesichts der Verschiedenheit der Schichten, von denen es gebildet wird, gesichert ist. Auf diese Weise schafft die jeweils gewählte raumtheoretische Perspektive mit ihrer gegenstandskonstitutiven Funktion zugleich ein hinreichendes Maß an grundlegender Gemeinsamkeit. Darauf bauen andererseits die Schichteigenschaften als Individualisierungs- und die Beziehungsbestimmung als entscheidendes Differenzierungskriterium zwischen den Schichten auf.

Dabei ist zu beachten, dass die Schichtbestimmungen entweder entlang ihrer Verortung im Raum oder der Geschichte ihrer Entstehung erfolgen können. Je nachdem, worauf der Fokus der Differenzierung liegen würde, ergäbe sich, wie Bailey aus archäologischer Perspektive demonstriert hat, auf der einen Seite ein *spatial palimpsest* und auf der anderen Seite entweder ein *cumulative* oder ein *temporal palimpsest* (vgl. Bailey 2007: 204–207). Bailey nutzt diese unterschiedlichen Palimpsesttypen, um die jeweiligen Fundkonstellationen unterscheiden zu können (dazu vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 186f.):

- dabei sind entweder die räumlichen Strukturen zwar ersichtlich, ihre genau zeitliche Verortung bleibt jedoch unklar (*spatial palimpsest*),
- sind die Fundphasen bis zur Ununterscheidbarkeit miteinander verschmolzen (*cumulative palimpsest*), oder
- eine Datierung einer Fundkonstellation wird dadurch erschwert oder unmöglich, dass die enthaltenen Objekte gleichzeitig deponiert wurden, jedoch selbst unterschiedlich zu datieren sind (*temporal palimpsest*).

Eine adäquate Beschreibung einer Fundkonstellation muss demnach gerade diese Probleme thematisieren. Dieses Beispiel aus dem archäologischen Palimpsestdiskurs verdeutlicht, dass Palimpsesträume durch besonders diffizile und manchmal verunklarte Schichtbeziehungen gekennzeichnet sind; im Palimpsestraum sind sie nicht immer absolut eindeutig voneinander getrennt, sondern sie können einander analytisch kaum auslösbar durchdringen. In solchen Fällen ist die Beschreibung der Schichtbeziehungen – etwa der Form der Durchdringung – zentral. Werden demnach unterschiedliche Analyseschritte genutzt, um auf der einen Seite die räumliche Konstellation zu einem bestimmten Betrachtungszeitpunkt aus einer bestimmten Perspektive und auf der anderen Seite die zeitliche Entwicklungsgeschichte des Palimpsests zu beschreiben, so ergibt sich eine wesentlich größere Präzision in der Beschreibung eines Palimpsests.

Während später (siehe unten, 5.) auf die Zeitdimension von Palimpsesten eingegangen wird, soll vorerst der Fokus auf ihrer räumlichen Struktur liegen: Um die einzelnen Schichten eines Palimpsests voneinander abgrenzen und ihr räumliches Verhältnis relativ bestimmten zu können, haben Jens Beutmann/et al. (2022: 4) vorgeschlagen, diese Beziehungen analog zu der bei palimpsesthaltigen Kodizes üblichen Unterscheidung von *scriptio inferior* und *scriptio superior* zu beschreiben. Abstrahierend soll dabei der Begriff ›Schicht‹ anstelle des Spezialfalls des ›Textes‹ Anwendung finden. Dementsprechend kann in Hinblick auf das räumliche Verhältnis der Schichten zueinander vom *stratum inferius* und vom *stratum superius* gesprochen werden, wobei im Fall von »Mehrfachüberschreibung[en] [...] *stratum inferius* die erste anzunehmende oder zu analysierende Schicht« bezeichnet, »auf die eine oder mehrere *strata superiora* – *stratum superius 1*, *stratum superius 2* usw. – auflagern«. Indem der Schrift- durch einen Schichtebenenbezug ersetzt wird, wird nicht nur ein materielles, sondern ein erforderlichenfalls metaphorisches Schichten- und mithin auch Palimpsestverständnis zugrunde gelegt. Mit der Bezugnahme auf die Unterscheidung zwischen einer oberen und einer unteren Schrift,

von denen im Referenzfall zumeist die obere sichtbarer ist als die untere, wird dabei eine zuvorderst räumliche Unterscheidung als Referenzpunkt für die Beschreibung von Schichtbeziehungen gewählt – auch wenn im Fall von kodikologischen Palimpsesten die räumliche Lagerung zumeist mit der Entstehungschronologie übereinstimmt oder gleichgesetzt wird.

Anhand weitergehender Beschreibungen lassen sich nun die Formen ihrer Benachbartheit bestimmen. Ein zentrales Problem (bzw. Merkmal dieser ›Kontiguität‹) ist dabei die Frage nach dem ›Verhältnis‹ der Schichten zueinander: Handelt es sich bei ihrem Verhältnis nur um ein räumliches Nebeneinander, bei dem die jüngere Schicht ohne inhaltlichen Bezug zur älteren ist oder stehen beide in einem inhaltlichen Verhältnis zueinander? Beide Formen von Palimpsesten gibt es: So scheint im Fall kodikologischer Palimpseste aus dem Mittelalter zumeist keine Beziehung zwischen den verschiedenen Schriftebenen (bzw. Schichten) des Palimpsests bestanden zu haben. Insbesondere »die Tatsache, dass die heute erhaltenen Palimpseste nicht auf einem einzigen Werk, sondern auf Fragmenten verschiedener Urtexte beruhen« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 182), weist in diese Richtung. Anders sieht dies bei literarischen Palimpsesten im Sinne Gérard Genettes aus. Dessen hypertextuelle Palimpsesttheorie ist gerade darauf ausgerichtet, dass die Texte, die er einer ›palimpsestuösen Lektüre‹ unterwerfen möchte, in einer inhaltlichen Beziehung zueinanderstehen und infolge der solcherart provozierten ›hypertextuellen Vieldeutigkeit‹ sogar ein Bedeutungsdriftes zutage tritt (vgl. bes. Genette 1982: 532f., Zitat: 532; dazu Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 189).

Sofern die Schichten eines Palimpsests in diesem Sinne inhaltlich bzw. sinnhaft aufeinander bezogen sind oder werden, kann im Anschluss an Beutmann/et al. (2022: 4) – unter Abwandlung von Kategorien Genettes (1982: 14f.) – die erste, d.h. unterste Schicht als *Hypostratum* und alle nachfolgenden, d.h. darüber gelagerten jeweils als *Hyperstratum* bezeichnet werden. Spätestens an diesem Punkt setzt die Palimpsesttheorie nicht mehr nur ein materielles, sondern vielmehr auch (oder sogar vorrangig) ein metaphorisches Palimpsestverständnis voraus. Insofern trägt diese Begrifflichkeit kulturwissenschaftlichen Anwendungserfordernissen in besonderem Maße Rechnung. Denn je nach Art der Räume können deren inhaltliche Beziehungen unterschiedlich beschaffen sein: Im Fall *literarischer Räume* im Sinne Genettes könnte es um hypertextuelle Beziehungen gehen; im Fall von rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhängen, die sich als ›Rezeptionsräume‹ charakterisieren lassen, könnten wiederum transformationsgeschichtliche Beziehungen im Sinne von Böhme 2011 und Bergemann/et al. 2011 herausgestellt werden; im Fall

diskursiver Raumkonstellationen im Sinne Foucaults könnte es um historisch wandelbare Deutungsmuster und deren Macht sowie Wirkung gehen. In solchen Konstellationen können Schichtbeziehungen Merkmale aufweisen, die eine Schichtung zum Palimpsest werden lassen. Doch um was für Merkmale handelt es sich?

c) *Palimpsestierungsmerkmale*:

Nicht jede Schichtung konstituiert ein Palimpsest. Doch was sind die Voraussetzungen, damit eine Schichtungskonstellation ein Palimpsest ergibt? Dafür müssen Schichtungen in einem Verhältnis zueinanderstehen, das für materielle Palimpseste charakteristisch ist und sich kategorial aus der kulturellen Praxis des Palimpsestierens speist. Denn als materielles gewinnt das Palimpsest seine spezifischen Eigenschaften erst im Zuge eines Palimpsestierungs vorgangs. Ein solcher Vorgang hinterlässt am Palimpsest Spuren, die wir als Palimpsestierungsmerkmale bezeichnen. Diese Merkmale können unsichtbar (oder zumindest auf den ersten Blick nicht sichtbar) sein, sie dürfen aber in den meisten Fällen zumeist mehr oder weniger offensichtlich sein. Wie das Palimpsest als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff eine analytisch gewendete Metapher ist, so müssen auch diese Merkmale als Folge konkreter Operationen eingestuft werden. Diese Operationen können sich naturhaft ereignet haben oder (die Folgen von) konkrete(n), intendierte(n) Handlungen sein; im Verhältnis der Schichten lassen sich lediglich die Auswirkungen des Geschehens ausmachen. Dabei ist die genaue Zuordnung zu einem der Merkmale natürlich begründungspflichtig, wobei u.U. selbst beim Fehlen einer konkreten Er eignisgeschichte ein solches Geschehen plausibilisiert werden kann.

Konkret handelt es sich um ein Bündel voneinander abhängiger Palimpsestierungsmerkmale (zu diesen vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 201f.), von denen mindestens eines notwendig ist, um eine Schichtungskonstellation zu einem Palimpsestraum zu machen. Eine hinreichende Bedingung ist bereits die *Säuberung* einer Schicht, die durch deren *Zerstörung* oder zumindest durch deren *Invisibilisierung* – z.B. durch eine Überdeckung – verwirklicht wird und zur Folge hat, dass durch die Säuberung eine neue, vorerst ›leere‹ Schicht begründet wird. Es ist möglich, dass auf dem Ergebnis einer solchen Säuberung aufbauend in einem nachfolgenden Akt *Überschreibungen* vorgenommen werden. An diesem Punkt tritt der analytische Mehrwert des Übergangs vom materiellen zum metaphorischen Palimpsestbegriff zutage, weil der metaphorische Palimpsestdiskurs Instrumente zur Verfügung stellt, mit denen auf den Fall, dass es einen inhaltlichen Zusammenhang

zwischen den Schichten gibt, reagiert werden kann. Sofern ein solcher *inhaltlicher Zusammenhang* zwischen den Schichten zutage tritt, ist es wichtig, diskursanalytisch zu prüfen, ob die Zerstörungen oder Invisibilisierungen infolge von vorhergehenden Beschädigungen der Schicht oder mit dem Ziel der Zerstörung bzw. Invisibilisierung erfolgten; schließlich muss konstatiert werden, ob im Ergebnis anhand von *Leerstellen Verluste* zu konstatieren oder aber aufgrund manifester diskursiver *Bedeutungsgewinne* ein *Surplus* zu verzeichnen. Letzteres kann bspw. der Fall sein, wenn weitgehend Verschüttetes eine Wiederhervorholung oder eine Rekonstruktion erfährt – ohne, dass jüngere Schichten hierfür preisgegeben werden. Immer müssen solche Konstellationen auf ihre Machtlagerungen hin befragt werden: Sind bspw. *diskursive Vereinseitigungen* (dazu vgl. Nebelin 2011: 45f., Nebelin 2022: 50f.), die auf eine Verfestigung oder Veränderungen in den Machtlagerungen verweisen, zu verzeichnen sind? Und schließlich müssen, wie später noch gezeigt wird (5.), die *Perspektiven* auseinanderdividiert werden, aus denen heraus sich ein Palimpsest überhaupt wahrnehmen lässt oder ließ bzw. aus der heraus es wahrgenommen wird.

Konstitutiv für das Vorhandensein eines Palimpsestraums sind demnach die besagten Palimpsestierungsmerkmale und das Vorhandensein von wenigstens zwei Schichten, von denen die eine – jüngere – freilich auch ›nur‹ in dem bloßen Produkt einer Säuberung der älteren bestehen mag. Insbesondere die absolute Indexikalisierung von Schichten im Sinne von a) wird sich allerdings nicht immer realisieren lassen. Denn die besondere Pointe eines Palimpsests besteht gerade darin, dass sich eine solche Indexikalisierung weder absolut noch relativ immer zwingend vornehmen lässt. Was bleibt, ist demnach ein Verständnis von Palimpsestraum als räumliche Anordnung von Schichten, die zueinander in Beziehung stehen bzw. vielfältig miteinander verflochten sein können und in ihrem Verhältnis durch bestimmte Palimpsestierungsmerkmale gekennzeichnet sind. Dabei stellt sich schließlich mit besonderer Kraft die Frage nach den Veränderungen, die ein Palimpsest nicht nur ermöglicht haben, sondern die in der Beschaffenheit des Palimpsests selbst konserviert bzw. aus dieser herleitbar sind. An dieser Stelle verbindet sich die Zeit- mit der Raumdimension: Das Gewordensein eines Palimpsests lässt sich nur rückblickend erschließen. Natürlich manifestiert sich das Prozesshafte als Veränderung des Raums, doch ist Veränderung nicht zuletzt eine temporale Kategorie und damit auch vom jeweiligen ›Sehepunkt‹ (dazu siehe Chladenius 1752: 91–115) abhängig. Dementsprechend muss der Faktor ›Zeit‹

bei der Analyse und Interpretation von Palimpsesträumen Berücksichtigung finden.

5. Die Faktoren Zeit und Perspektive

In der Figur der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«, wie sie für Palimpseste charakteristisch ist (vgl. Brüggemann 2020: 169f.), kommen zwei Aspekte zusammen. Einerseits weisen die einzelnen Schichten eines Palimpsests jeweils eigene Formen von Zeitlichkeit auf. Andererseits bilden sie gemeinsam ein Palimpsest, so dass sie trotz ihrer Ungleichzeitigkeit – etwa durch Phänomene der Sichtbarkeit im Sinne eines »Durchscheinens« einer unteren Schicht durch eine obere (vgl. ebd.: 170) – zugleich auch in einer Phase der Gleichzeitigkeit befindlich sind. Denn Schichten werden erst dann als Einheit wahrgenommen, die ein Palimpsest bildet, wenn sie zumindest reflexiv aus ihrer jeweiligen Eigenzeit in die Gleichzeitigkeit der Gegenwart der Rezipientinnen und Rezipienten überführt worden sind. Auf diese temporale Janusköpfigkeit hat bereits Julia Binder (2015: 57f.) exemplarisch aufmerksam gemacht: Städtische »Orte mit Palimpsesten zu vergleichen impliziert einerseits das zeitliche Auseinanderfolgen, andererseits die räumliche Gleichzeitigkeit«.

Konstruktion wie Analyse von Phänomenen der Gleichzeitigkeit gerade des Ungleichzeitigen stellen eine *Synchronisierungsleistung* dar, bei der bestimmte Aspekte, Vorgänge, Sachverhalte oder Interpretamente o.ä. sinnhaft miteinander verbunden werden. Die Gleichzeitigkeit und den Verbindungscharakter solcher Synchronisierungsvorgänge hebt bspw. Fritz-Wilhelm Neumann in seiner Definition von »Synchron/Synchronie« hervor; demnach handelt es sich dabei um »die zeitliche Koexistenz und das Zusammenwirken von Elementen innerhalb eines Systems; bei einer synchronen Analyse geht es um die Zusammenschau von (ggf. sehr unterschiedlichen) Phänomenen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums gleichzeitig anzutreffen sind« (Neumann 2008: 699; i. O. vorh. Hervorh. wurde nicht übernommen). Die Aspekte einer Verbindung des Inkongruenten im Vorgang der »Synchronisierung« sowie die diskursanalytisch bedeutsamen Dynamiken »eine[r] Annäherung durch Wechselwirkungen auf gleicher Ebene« oder durch »eine von einer höheren Ebene aus angestrebte und betriebene Angleichung« betont wiederum Jan van Eikels, wobei er die letztgenannte Dynamik als »Herstellung von Synchronizität« bezeichnet: »Synchronisierung meint eine Wirkung, vermittels derer zwei oder mehrere Prozesse mit distinkten Eigenrhythmen einander so

beeinflussen, dass ihre Rhythmen sich annähern [...]. Handelt es sich um eine Wechselwirkung, spricht man von mutueller Synchronisierung« (van Eikels 2020: 349).

Die Bandbreite dessen, was auf diese Weise vereint werden kann, ist schier unbegrenzt. Gerade in diskursiven Zusammenhängen, in denen Geschichte politisch verargumentiert und instrumentalisiert wird, können Verknüpfungen hergestellt werden, die aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive keinen Bestand haben, aber aus der Perspektive der Sinnkonstruktion behauptet und dann gegebenenfalls im Zuge von Rezeptionsvorgängen auch akzeptiert werden. Solche akausalen diskursiven Verknüpfungen, deren ursprüngliche Richtigkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht standhält, lassen sich mit dem ursprünglich durch C. G. Jung geprägten und damals noch mit Blick auf esoterische Wahrnehmungsphänomene entwickelten Begriff der »Synchronizität« beschreiben: Jung versteht (verdichtet in: Jung 1951/1952: 555; 559–561; 565) unter »Synchronizität« (im Unterschied zur Synchronie) den zufälligen (und mithin zumeist akausalen) Zusammenfall wenigstens zweier Ereignisse, dem eine sinnhafte Bedeutung zugeschrieben wird. Diese Bestimmung weicht von der van Eikels insofern ab, als eine Asymmetrie zwischen den (mindestens) zwei Teilelementen von etwas, dass durch Synchronizität ausgezeichnet ist, nicht zwingend bestehen muss.

Aus palimpsestkonzeptueller Perspektive lässt sich das Konzept der Synchronizität aufgreifen, wobei eine weitere wichtige diskursanalytische Einschränkung in der Festlegung besteht, dass solche Bedeutungszuschreibungen keinesfalls zufällig zustande kommen müssen, da sie das Produkt von Interpretationsleistungen sind. Aus diesen Vorüberlegungen folgt: Die *Synchronizität* von Schichten liegt dann vor, wenn verschiedene Schichten eines Palimpsests aus der Sicht der Interpretinnen und Interpreten in eine sinnhafte oder gar sinnstiftende Beziehung gesetzt werden, die sich aus der Perspektive wissenschaftlicher Nachprüfbarkeit ursprünglich nicht kausal zwingend ergibt oder sogar aksual erscheint. Ein Beispiel für solche Synchronizitätsphänomene stellen »invented traditions« (vgl. Hobsbawm 1993: 1f.; 4) dar. Dass solche im Rahmen von Synchronizitätsvorgängen konstruierte Zusammenhänge dann ihrerseits geschichtliche Wirkungsmacht gewinnen und selbst zum Gegenstand historischer Analysen und Rekonstruktionen werden können, ist davon natürlich unbenommen. Solche durch Synchronizität geprägte Interpretationsvorgänge können auch das Ungleichezeitige in die Gleichzeitigkeit überführen oder das Gleichzeitige mit einem geschichtlich alternativen, ungleichzeitigen Zeitindex versehen. Die gezielte Nutzung oder

»Herstellung von Synchronizität« kann deshalb als eine »Kulturtechnik« gelten (van Eikels 2020: 351), die aufgrund ihrer machtpolitischen Grundierung und ihrer sozialen Formierungspotentiale von besonderer diskursanalytischer Relevanz ist.

Anhand des Phänomens der Synchronizität und der Techniken der Synchronisierung wird eines deutlich: Eine besondere Herausforderung des Palimpsestraumkonzepts stellt der Umstand dar, dass sich die Phase der Gleichzeitigkeit mit den Betrachterinnen und Betrachtern verändern kann. Bereits die Perspektiven von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Betrachterinnen und Betrachtern mögen sich unterscheiden – und natürlich können sich auch wissenschaftliche Deutungen je nach Zeitindex und Disziplin unterscheiden. Dabei mag sich infolge dieser unterschiedlichen Blickwinkel nicht immer die Struktur des Palimpsests mitverändern, doch ist gerade dies durchaus möglich – etwa im Fall von Mehrfachüberschreibungen oder dynamischen Diskursen, in denen Akteurinnen und Akteure mit Betrachterinnen und Betrachter ineinsfallen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie den Aspekten von Wandel in der Zeit und perspektivischer Bindung analytisch Rechnung getragen werden kann. Zur Beantwortung dieser Frage wird vorgeschlagen, die Pluralität möglicher »Sehepunkte« bzw. Wahrnehmungsperspektiven, von denen heraus ein Palimpsest und – sofern es um eine entsprechende Fokussierung geht – auch die es formenden Schichten in den Blick zu nehmen und deren Verhältnis bzw. Konstitution mittels der Reflexion der (möglichen) Beobachterperspektive (a) und gegebenenfalls der Herausstellung ihrer jeweiligen Einbettungsrelationen (b) genauer zu erfassen:

a) Zeitkontext, Perspektivität und wissenschaftliche Selbstbeobachtung:

Der jeweilige Zeitpunkt und die jeweilige Perspektive, aus der heraus ein Palimpsest betrachtet oder analysiert wird, sind für die Perzeption und Interpretation eines Palimpsests von Relevanz. Auf diese Weise kann bspw. ein Palimpsest überhaupt erst als Palimpsest beschrieben werden. Im Fall einer palimpsestuösen Kodexseite hieße das z.B. die dominante Schrift und die möglichen Hinweise auf das Vorhandensein einer *scriptio inferior* zu beschreiben; die eingenommene Perspektive wäre hierbei die eines aktuellen Beobachters. Anschließend könnten die tieferliegende Schicht sichtbar gemacht und somit beide Schichten voneinander unterschieden werden. Erforderlich wären wissenschaftliche Techniken und Methoden und ein entsprechender Blickwinkel, aus dem heraus dann im Beispielfall die *scriptio superior* sowie

die unter ihr befindliche *scriptio inferior* zugleich sichtbar gemacht und von-einander geschieden werden könnten. Aus derselben wissenschaftlichen Perspektive heraus könnten Datierungen beider Schriftebenen vorgenommen und schließlich von den Rekonstruktionen beider Schichten ausgehend Überlegungen über ihre jeweilige entstehungszeitliche Beschaffenheit angestellt werden. Dies mag die zeitgenössische Perspektive nicht einholen, stellt aber eine weitere perspektivische Differenzierung dar.

Hieran könnte auch die gleichsam inter- und transdisziplinäre Diskussion um den Stadtraum als Palimpsest anschließen, da eine Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven anders erscheint, wobei sich in den Überlagerungen und Verschmelzungen dieser Perspektiven palimpsestartige Stadtbilder ergeben. Exemplarisch hierfür vermag Benjamins Sicht insbesondere auf die Stadt Paris stehen, zu deren Rekonstruktion er in einer Konzeption, die man als *heuristischen Materialismus* beschreiben könnte, »Bezugnahmen auf die unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen verschiedener städtischer Typen« (Nebelin 2020: 332) – darunter den ›Sammler‹ oder den ›Flaneur‹ – nicht nur collagenartig nebeneinanderstellt, sondern dabei die Perspektiven dieser Beobachter unter bestimmten Themenfeldern zugleich miteinander zu verbinden sucht, so dass die auf diese Weise von ihm erzeugte Collage durch die Synchronie der Perspektiven ein palimpsesthaftes Bild der Stadt und ihrer Geschichte vermittelt.

Der Geschichtlichkeit von Palimpsesten und ihren Schichten vor allem in räumlichen Zusammenhängen – insbesondere in Stadträumen –, aber auch der Perspektiven, aus denen heraus sie wahrgenommen und konstituiert werden, wird auf diese Weise Rechnung getragen. Auf dieselbe Weise lässt sich auch die wissenschaftliche Selbstreflexion in Form verschiedener Grade der Beobachtung, wie sie im Anschluss an Niklas Luhmann (dazu vgl. Grzelj 2012) unterschieden werden können, in die Analyse von Palimpsesten einbeziehen. Dies ist insbesondere deshalb von besonderer Bedeutung, weil zur Untersuchung von Palimpsesten konstruktive Akte gehören, denen zugleich gegenstandsconstitutive Funktionen zukommen: Ein Palimpsest muss erst einmal erkannt und dann untersucht, Schichten müssen identifiziert, geschieden und rekonstruiert werden. Insofern muss die Selbstreflexion – oder, mit anderen Worten, die wissenschaftliche Selbstbeobachtung, aber auch die evaluierend wirkende Beobachtung der Selbstbeobachtung – Teil des Forschungsprozesses sein.

b) *Einbettungsrelationen in komplexen Palimpsesträumen:*

Eine analysierte Schicht eines Palimpsests kann selbst wiederum palimpsesthaft sein, d.h. sie kann selbst wiederum aus mindestens zwei weiteren Schichten aufgebaut sein, deren Verhältnis Palimpsestierungsmerkmale aufweist. Es kann also, wenn man so will, eine gewisse Rekursivität oder ›Selbst-einbettung‹ vorliegen (siehe Fricke 2024/in diesem Band). Diese rein formale Eigenschaft gilt nicht für alle Palimpseste; je komplexer und schichtenreicher ein Palimpsestraum jedoch ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er solche *Einbettungsrelationen* aufweist. Deren Vorhandensein ist ein Komplexitätsindikator. Konkret könnte eine solche Einbettung z.B. im Fall eines eher materiellen Palimpsests in einem ursprünglich mittelalterlichen Gebäude vorliegen, in dem antike Spolien verarbeitet wurden, und das mithin selbst einen Palimpsestraum bildet, der durch das Verhältnis seines antiken und seines mittelalterlichen Gebäudebestandteils charakterisiert ist. Wird dieses Gebäude nun im Zuge einer Erweiterung modernisiert und erhält einen modernen Anbau, so entsteht ein neuer, baulich noch umfassenderer Palimpsestraum. Die antiken, mittelalterlichen und modernen Teile dieses Palimpsestraums lassen sich in ihrem Verhältnis nun durch Einbettungsrelationen beschreiben.

Während in dem baulichen Palimpsestraum des Beispiels die Einbettungsrelationen begrenzt sind, können insbesondere diskursanalytisch identifizierte Palimpsesträume potenziell über eine analytisch kaum begrenzbare Vielzahl an Einbettungsrelationen verfügen. Zu denken wäre bspw. an den Fall eines umstrittenen Reiterstandbildes, bei dem nicht nur in der Gegenwart verschiedene postkoloniale Perspektiven gegeneinanderstehen (etwa die der Befürworter des einfachen und unkommentierten Fortbestandes des Denkmals, die seiner affirmativen politisch-kolonialistischen Sinngehalte oder aber die von deren Gegnern), sondern auch ikonologische Diskurse eine Rolle spielen, die z.B. mit der Form des Erinnerungsmals (›Reiterstandbild‹) und dessen Veränderungen durch Beschädigungen, Umbau, Kunst- oder Protesthandlungen zusammenhängen. Gerade an einem solchen komplexen Beispieldfall zeigt sich zum einen der Mehrwert, nicht allein von Palimpsesten, sondern von Palimpsesträumen zu sprechen, um solche vielschichtigen Phänomene näher erfassen zu können. Zum anderen gehören solche Fälle aufgrund ihrer Komplexität semiotisch, wie man im Anschluss an Fricke betonen kann, zu jenen von Charles Sanders Pierce identifizierten »rekursiven Semioseprozessen [...], die prinzipiell beliebig fortsetzbar sind« (Fricke 2021: 120).

Theorieansätze wie die von Fauconnier und Turner (2002) entwickelte und von Fricke (2024/in diesem Band) für die Analyse von komplexen Palim-

psesträumen adaptierte *Mental Space and Conceptual Integration Theory* (MSCI) ermöglichen es, im Kontext der Palimpsestraumanalyse Einbettungsrelationen als Vorgänge des ›Blending‹ zu beschreiben (vgl. ebd.: 121), wodurch die verschiedenen Schichten unterscheidbar und zugleich in ihren Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen beschreibbar werden. Die Leistung der MSCI für die Palimpsestraumanalyse könnte aber dabei darüber hinausgehen: Sie ermöglicht es, als Mittel analytischer Verdichtung in einem ansonsten in Einzelfällen möglicherweise ausufernden Diskurs gezielte und umgrenzte analytische ›Schnitte‹ zu setzen, indem sie die Festlegung und Beschreibung eines analytischen Ausgangs- und eines Abschlusspunktes erzwingt. Insofern erweist sie sich selbst als eine wissenschaftliche Beobachtungsvariante, die besonders gut zur Analyse der vielfältigen Einbettungsrelationen komplexer Palimpsesträume geeignet ist.

Indem die MSCI nicht nur die Beschreibung von ›Palimpsesten in Palimpsesten‹ ermöglicht, sondern zugleich die Einhegungen des überbordenden Materials unterstützt, markieren sie zugleich den letzten analytischen Schritt, den wir bei der Erörterung des Verhältnisses von Palimpsest und Raum in den Blick nehmen mussten. Demzufolge lassen sich über die Erörterung von Perspektiven und Beobachterpositionen durch die Analyse von Zeitlichkeitsverhältnissen und mit Hilfe der MSCI die komplexen Schichtbeziehungen innerhalb eines Palimpsestraums beschreiben. Vor diesem Hintergrund schlagen wir nun abschließend ein kompositorisches Modell mit vier möglichen Schritten zur Nutzbarmachung des analytischen und konzeptuellen Potentials des Palimpsestraumkonzepts als leistungsfähige Leitkategorie vor.

6. Resümee als analytischer Leitfaden: Palimpsesträume als Forschungsgegenstände und Erkenntniskategorie

Palimpsesthaft konfigurierte Räume sind Palimpsesträume. Zum Palimpsestraum wird ein beliebiger Raum infolge von Palimpsestierungsprozessen, die in ihm ihre Spuren hinterlassen und nicht allein zur Etablierung einer Schichtungsstruktur führen, sondern diese Schichtungen auf eine bestimmte, eben ›palimpsesthafte‹ Weise zueinander in Beziehung setzen. Dabei sind Palimpsesträume in besonderem Maße geschichtlich: Die verschiedenen Schichtungen und der sie prägende Palimpsestierungsprozess weisen eigene Formen von Zeitlichkeit auf, die eigenzeitlich wie rezeptionsgeschichtlich aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen werden können. Und

Palimpsesträume können diskursiv sein, weil sich Schichten nicht nur überlagern, sondern ihre jeweiligen Interpreten immer auch über die Bedeutung und folglich die Präsenz und Sichtbarkeit von Palimpsesträumen diskutieren können.

Nachfolgend sollen die Erträge insbesondere der vorhergehenden Überlegungen zu einem analytischen Leitfaden verdichtet werden, der in vier Schritten die Identifikation und Analyse von Palimpsesträumen anleiten kann:

- **Schritt 1: Raumwissenschaftliche Erfassung des Forschungsobjekts –** Ein Palimpsestraum ist zunächst einmal ein Raum. Das bedeutet, dass der Ausgangspunkt der Analyse die raumwissenschaftliche Festlegung und Theoretisierung des Forschungsobjektes ist. Dabei ist die Palimpsestkonzeption mit den verschiedensten Raumvorstellungen und mithin auch mit unterschiedlichen theoretischen Zugriffen, vermittels derer Räume konzipiert werden, vereinbar. Dementsprechend besteht an diesem Punkt auch eine wesentliche Schnittstelle für disziplinäre Zugriffe. Nach der Gegenstandsbestimmung und der Festlegung der konstitutiven raumwissenschaftlichen Methode kann diese nachfolgend mit den analytischen Mitteln der Palimpsestraumkonzeption weiter erschlossen werden. Spätestens an dieser Stelle erfährt der Zugriff eine inter- und transdisziplinäre Erweiterung. Auf dieser Grundlage kann dann in den nachfolgenden Schritten geklärt werden, ob ein Raum überhaupt Palimpseste enthält oder er sogar selbst palimpsestartig ist – mit anderen Worten, ob und gegebenenfalls auf welche Weise er ein Palimpsestraum ist.
- **Schritt 2: Identifizierung des Palimpsests anhand der Palimpsestierungsmerkmale –** Palimpsestierungsprozesse hinterlassen Spuren. Diese Spuren werden zu Palimpsestierungsmerkmalen, anhand derer ein Raum als palimpsestartig qualifiziert werden kann. Solche Merkmale sind Spuren von *Säuberungen* und *Wiederbeschreibungen*; ersichtliche *Leerstellen* machen zudem *Zerstörungen* und *Verluste* bewusst. Jedes dieser Merkmale ist für sich allein hinreichend: Bereits die Säuberung schafft ein Palimpsest. Und diese Palimpseste erscheinen dem Beobachter immer als geschichteter Raum, denn es müssen mindestens zwei Schichten mit jeweils eigenem Zeitindex vorhanden sein, wobei diese Bedingung bereits erfüllt wäre, wenn eine Schicht gereinigt worden wäre: Dann ließen sich zwei Schichten ausmachen – eine ältere, geschichtliche vor der Reinigung und eine jüngere, gereinigte. Das Bewusstsein des Vorhandenseins von Schichten –

und sei es ›nur‹ in historischer oder diskursiver Form – ist erforderlich, damit ein Palimpsest ausgemacht werden kann.

- **Schritt 3: Schichtenanalyse und Schichtenbeziehungen** – Die Schichten eines Palimpsests verdienen Beachtung – als jeweils einzelne und in ihrer wechselseitigen Bezogenheit. In Hinblick auf das räumliche Verhältnis der Schichten zueinander lässt sich vom *stratum inferius* und vom *stratum superius* sprechen. Dabei genießt im Fall der Palimpsestierungskonzeption die Frage nach der Beziehung zwischen den Schichten Vorrang gegenüber der Einzelgeschichte jeder Schicht, weil nur im Zusammenspiel der Schichten die Geschichte des Palimpsests zutage tritt. Dabei ist es wichtig, zu klären, ob es nur einen formal-technischen oder auch einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Schichten gibt, also Synchronizität besteht. Im letztgenannten Fall wird die älteste Schicht als *Hypostratum* und jede jüngere als *Hyperstratum* bezeichnet.
- **Schritt 4: Palimpsestierungsprozesse, Zeitlichkeit und Einbettungsrelationen** – Aus der Verbindung der Schichtgeschichten und den Rückschlüssen, welche die Palimpsestierungsspuren auf den Palimpsestierungsprozess zulassen, wird dieser selbst noch nicht erklärbar. Aus diesem Grund muss ein Zeitindex identifiziert bzw. konstruiert werden, der die Entwicklungsschritte eines Palimpsestraums nachvollziehbar macht. Dabei müssen aus der wissenschaftlichen Beobachterperspektive der Gegenwart heraus auch die verschiedenen Perspektiven berücksichtigt werden. Gerade für diskursanalytische Zugriffe ist dies von besonderer Bedeutung, weil auf diese Weise auch Schichten unterscheidbar werden, die sich denselben Zeitindex teilen – z.B. aktuelle Deutungskonflikte um ein Denkmal, bei denen dieses mit jeweils unterschiedlichen Bewertungen versehen wird, wobei seine Normativität mit der Verortung desselben Denkmals in unterschiedlichen Zeitschichten verbunden wird (bspw.: ›früher ordnungsgemäß‹ vs. ›heute problematisch‹). Dieser Beispieldfall erinnert daran, dass vor allem bei komplexen Palimpsestraumen auch die Untersuchung der jeweiligen palimpsestartigen Einbettungsrelationen, die den Forschungsgegenstand charakterisieren, hinzukommen kann. Damit werden Palimpseste innerhalb eines Palimpsestraums unterscheid-, untersuch- und relationierbar. Erst eine solche Berücksichtigung von Zeitlichkeit, Perspektivität und Einbettungsrelationen rundet die Rekonstruktion des jeweiligen Palimpsestraums dergestalt ab, dass dessen einzelne Komponenten und der ihrer Entwicklung zugrunde liegende Palimpsestierungsprozess sichtbar werden.

Dieses Palimpsestraumkonzept grenzt sich von drei zentralen metaphorischen Konzeptualisierungen ab, die in den aktuellen Kulturwissenschaften immer wieder evoziert werden und mit denen es theoretisch eng verwandt ist, indem es sie präzisiert oder erweitert:

- Mit klassischen *Schichtungstheorien* teilt das Palimpsestraumkonzept den Aspekt der Schichtung, ist jedoch stärker auf die Beziehung zwischen den Schichten und auf diesen Aspekt in einer Weise fokussiert, dass die Schichten nicht vorrangig in ihrer Getrenntheit, sondern in ihrem Zusammenhang, ihren Überlappungen und Durchdringungen wahrgenommen werden.
- Mit den *Palimpsesttheorien* teilt das Palimpsestraumkonzept wesentliche Aspekte wie die Bezüge auf den Palimpsestierungsprozess und die in dessen Rahmen entstandenen Palimpsestierungsspuren, doch liegt der Fokus des Palimpsestraumkonzepts auf Räumen, deren palimpsestartige Strukturen untersucht werden. Dabei müssen die jeweilig konstitutiven Perspektiven und die zugrundegelegten Beobachterpositionen hinreichend berücksichtigt werden – ebenso wie etwaige Einbettungsrelationen komplexer Palimpsesträume, die sich durch komplexe Verschachtelungen und Verschränkungen auszeichnen. Auf diese Weise werden nicht nur Palimpseste raumwissenschaftlich kontextualisiert, sondern als Palimpsesträume können auch Palimpseste im Plural in den Blick genommen werden.
- Mit den *Raumwissenschaften* teilt das Palimpsestraumkonzept einen Gegenstand: den Raum. Aus der Perspektive des Palimpsestraumkonzepts kann potenziell jeder raumtheoretisch identifizierbare Raum in den Blick genommen werden. Doch ist die Wirksamkeit des Palimpsestraumkonzeptes auf diejenigen Räume beschränkt, die Palimpsestierungsmerkmale aufweisen. Diese Merkmale zu identifizieren und darüber auch die damit verbundenen Wahrnehmungsstrukturen von Raum analysieren zu können, stellt den besonderen Eigenbeitrag des Palimpsestraumkonzeptes innerhalb der Raumwissenschaften dar.

Es ist die noch in der Verdichtung dieses analytischen Leitfadens aufscheinende selbstverständliche, theoriegeschichtlich fundierte und methodologisch verankerte Inter- und Transdisziplinarität, die den besonderen inhaltlichen Reiz und die besondere wissenschaftliche Ertragsstärke des Palimpsestraumkonzeptes ausmacht.

Literatur

- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Binder, Julia (2015): *Stadt als Palimpsest. Zur Wechselbeziehung von Materialität und Gedächtnis*, Berlin: Neofelis.
- Bergemann, Lutz/et al. (2011): »Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels«, in: Böhme/et al. (Hg.), *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 39–56.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg.), *Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT- Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Bhabha, Homi K. (2010): *The Location of Culture*, London, New York: Routledge.
- Böhme, Hartmut (2011): »Einladung zur Transformation«, in: Ders./et al. (Hg.), *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 7–37.
- Brüggemann, Heinz (2020): »Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen/Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen«, in: Michael Gamper/Hellmut Hühn/Steffen Richter (Hg.), *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten (= Ästhetische Eigenzeiten 16)*, Hannover: Wehrhahn, S. 168–176.
- Buchinger, Kirstin (2013): »Das Gedächtnis der Stadt«, in: Harald A. Mieg/Christoph Heyl (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 263–270.
- Chladenius, Johann Martin (1985): *Allgemeine Geschichtswissenschaft. Mit einer Einleitung von Christoph Friedrich und einem Vorwort von Reinhart Koselleck (= Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 3)*, Graz, Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- de Certeau, Michel (1988): *Die Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.
- de Certeau, Michel (2002): »Chapter 41 from The Practice of Everyday Life: Chapter VII: Walking the City«, in: Gary Bridge/Sophie Watson (Hg.), *The Blackwell City Reader*, Malden MA/Oxford: Wiley-Blackwell, S. 383–392.
- Dillon, Sarah (2007): *The Palimpsest. Literature, Criticism, Theory*, London/New York: Continuum 2013.

- Döring, Jörg (2010): »Spatial Turn«, in: Stephan Günzel/Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 90–99.
- Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (2008): »Einleitung: »Was lesen wir im Raum? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen«, in: Dies. (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld: transcript, S. 7–45.
- Döring, Jörg/Stephan Günzel (Hg.) (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eikels, Jan van (2020): »Synchronisierung, (A-)Synchronizität; Simultaneität«, in: Michael Gamper/Hermann Hühn/Steffen Richter (Hg.), Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten (= Ästhetische Eigenzeiten 16), Hannover: Wehrhahn, S. 349–357.
- Foucault, Michel (1984): »Of Other Spaces: Utopias and Heterotopias«, in: Architecture/Mouvement/Continuité (»Des espaces autres«, March 1967), übers. aus dem Französischen von Jay Miskowiec (1984), S. 1–9, unter: <http://web.mit.edu/allanmc/www/foucault1.pdf> (abgerufen am: 06.05.2022).
- Fricke, Ellen (2021): »Mental Spaces, Blending und komplexe Semioseprozesse in der multimodalen Interaktion: zeichenbasierte und ontologiebasierte Mental Spaces«, in: Zeitschrift für Semiotik 43 (1–2), S. 113–149.
- Fricke, Ellen (2022): »The Pragmatics of Gesture and Space«, in: Andreas H. Jucker/Heiko Hausendorf (Hg.), Pragmatics of Space (= Handbooks of Pragmatics 14), Berlin/Boston: de Gruyter, S. 363–397.
- Fricke, Ellen (2024/in diesem Band): »Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces: Der Selenskyj-Platz 1 ›Unter den Linden‹ als Fallbeispiel einer prospektiven Umbenennung«, in: Marian Nebelin/Christina Sanchez-Stockhammer/Cecile Sandten (Hg.), Palimpsest und Raum. Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften, Bielefeld: transcript, S. 163–191.
- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grizelj, Mario (2012): »Operation/Beobachtung«, in: Ders./et al.. (Hg.), Luhmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 107–110.
- Günzel, Stephan (2009a): »Einleitung«, in: Ders. (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–13.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2009b): Raumwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Günzel, Stephan/Kümmerling, Franziska (Hg.) (2010), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Günzel, Stephan (2010): »Kopernikanische Wende«, in: Ders./Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 77–89.
- Günzel, Stephan (Hg.) (2013): Texte zur Theorie des Raums, Stuttgart: Reclam.
- Günzel, Stephan (2020): Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung, Bielefeld: transcript.
- Hassenpflug, Dieter (2011): »Once Again: Can Urban Space be Read?«, in: Ders./Nico Giersig/Bernhard Stratmann (Hg.), Reading the City Developing Urban Hermeneutics/Stadt lesen Beiträge zu einer urbanen Hermeneutik, Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar, S. 49–58.
- Hobsbawm, Eric (1993): »Introduction: Inventing Traditions«, in: Ders./Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge: Cambridge University Press, S. 1–14.
- Jung, Carl Gustav (1995): »Über Synchronizität«, in: Ders., Gesammelte Werke. Bd. 8. Die Dynamik des Unbewussten, Düsseldorf/Solothurn: Walter Verlag, S. 555–566.
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/Carlos Spoerhase/Dirk Werle (Hg.), Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 177–203.
- Lefebvre, Henri (1991). The Production of Space, Hoboken/New Jersey: Wiley-Blackwell.
- Löw, Martina (2001). Raumsoziologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2011a): »Die Eigenlogik der Städte. Grundlagen für eine sinnverstehende Stadtsoziologie«, in: Dies., Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie (= Materialitäten 24), Bielefeld: transcript, S. 123–139.
- Löw, Martina (2011b). »Raum – Die topologischen Dimensionen der Kultur«, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.). Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 46–59.
- Mahler, Andreas (1999). »Stadttexte – Textstädte: Formen und Funktionen Diskursiver Stadtkonstitution«, in: Ders. (Hg.), Stadt-Bilder. Allegorie, Mimesis, Imagination, Heidelberg: Winter, S. 11–36.

- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, S. 177–212.
- Nebelin, Marian (2011): »Kleopatras antike Rezeptionsgeschichte. Spaltung – Verknappung – Vereinseitigung«, in: Janina Göbel/Tanja Zech (Hg.), Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der Antiken Welt (= Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 57), München: utzverlag, S. 26–54.
- Nebelin, Marian (2020): »Historischer und Messianischer Materialismus als historische Methode(n). Walter Benjamins eigensinnige Marx-Rezeption«, in: Claudia Deglau/Patrick Reinard (Hg.), Aus dem Tempel und dem ewigen Genuß des Geistes verstoßen? Karl Marx und sein Einfluss auf die Altertums- und Geisteswissenschaften (= Philippika 126), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 297–365.
- Nebelin, Marian (2022): »Diskursive Vereinseitigung und rekonstruktiver Verlust: Die Athener Akropolis im 19. Jahrhundert«, in: Beutmann et al. (Hg.), Die Stadt: Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 47–69.
- Neumann, Fritz-Wilhelm (2008): »Synchron/Synchronie«, in: Ansgar Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 699.
- Osthues, Julian (2017). Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart (= Interkulturalität 12), Bielefeld: transcript.
- Rutherford, Jonathan (1990): »Interview with Homi Bhabha. The Third Space«, in: Ders. (Hg.), Identity: Community, Culture, Difference, London: Lawrence & Wishart, S. 207–222.
- Sandten, Cecile (2012). »Metroglorification and Diffuse Urbanism: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der ›neuen‹ Metropolen«, in: Anglia 130, S. 344–363.
- Soja, Edward W. (1996): Thirdspace: Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places, London: Blackwell.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttexte unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstadttromans‹«, in: Poetica 31, S. 261–301.

Wagner, Kirsten (2010): »Raumkehren. 3. Topographical Turn«, in: Stephan Günzel/Franziska Kümmerling (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 100–109.

Der Chronotopos ›Stadt‹ als (hypertextuelles) Palimpsest

Christoph Grube

Abstract: Das mimetisch-transformative Verfahren der »Hypertextualität«, wie es Gérard Genette in seiner 1993 veröffentlichten Studie *Palimpseste* entworfen hat, liegt auch dem Bachtin'schen »Chronotopos«-Konzept zugrunde. Entsprechend lassen sich Chronotopoi auch als ›Palimpseste‹ (im Genette'schen Sinne) verstehen. Ausgehend von einer synkretistischen Verschmelzung dieser beiden Konzepte entwickelt die nachfolgende Untersuchung Möglichkeiten einer ›palimpsestuösen Lektüre‹ des Chronotopos ›Stadt‹.

1. Bachtins Theorie des »Chronotopos«

Zwischen 1937 und 1938 entwickelte der russische Literaturwissenschaftler Michail Bachtin seine Theorie des »Chronotopos«, die er knapp 40 Jahre später überarbeitete und mit einem resümierenden Schlusskapitel unter dem Titel *Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman* vollendete. Die Arbeit erschien posthum 1975. Den zentralen Terminus des »Chronotopos« übernahm Bachtin aus einem 1925 gehörten Vortrag des Petersburger Physiologen Aleksej A. Uchtomskij. Uchtomskij hatte in diesem Vortrag die Bedeutung der Relativitätstheorie für sein eigenes Fach dargestellt (vgl. Sasse 20: 141f.). Mit der (vornehmlich metaphorischen) Übernahme des von ihm geprägten Begriffs, den Bachtin mit »Raumzeit« (Bachtin 2017: 7) übersetzte, versuchte Bachtin seinerseits die Grundidee Uchtomskis auf seine Disziplin, die Literaturwissenschaft, zu übertragen.

Als Chronotopos definierte Bachtin »eine Form-Inhalt-Kategorie der Literatur«, die den »grundlegenden wechselseitigen Zusammenhang« der in ihr »künstlerisch erfassten Zeit-und-Raumbeziehungen« erkennen ließ. Bachtins Überzeugung nach vollzieht sich in der Literatur eine »Aneignung der realen

historischen Zeit und des realen historischen Raumes« (ebd.). Dabei kommt es zu einer ›Verschmelzung‹ »räumliche[r] und zeitliche[r] Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen«, wobei sich die »Merkmale der Zeit [...] im Raum [offenbaren] und der Raum [...] von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert« wird (ebd.). Bachtin beschrieb diese »Aneignung des realen historischen Chronotopos« als einen »komplizierte[n], diskontinuierlich verlaufenden Prozeß«, den er wie folgt charakterisierte:

»Angemessen wurden immer nur bestimmte – unter den jeweiligen historischen Bedingungen zugängliche – Aspekte des Chronotopos, und es bildeten sich lediglich bestimmte Formen der künstlerischen Widerspiegelung des realen Chronotopos heraus. Diese – zunächst produktiven – Genreformen haben sich später zur Tradition verfestigt und lebten auch dann beharrlich weiter, als sie bereits ihre realistisch-reproduktive und adäquate Bedeutung gänzlich eingebüßt hatten. Hieraus erklärt sich auch, daß in der Literatur Phänomene, die völlig verschiedenen Zeiten entstammen, koexistieren, was dem literarhistorischen Prozeß einen außerordentlich komplexen Charakter verleiht.« (Ebd.: 8)

Mit anderen Worten: Reale Wirklichkeit in ihrer jeweils »epistemische[n] Begrenzung« (Frank 2015: 163) konkretisiert und manifestiert sich in Raum-Zeit-Korrelaten (›Chronotopoi‹). Diese bilden ihrerseits Genre-Typen aus, innerhalb derer sie, die Chronotopoi, sich ständig neu generieren und transformieren, zugleich aber auch ablagern.

Der Prozess, den Bachtin beschrieb, basiert auf einem grundlegenden Verfahren, das der französische Strukturalist Gérard Genette wiederum 10 Jahre nach Bachtin (1982) mit dem Begriff der »Transtextualität«, genauer: der »Hypertextualität«, belegte (vgl. Genette 1993: 14). Dabei handelt es sich um eine mimetische Operation, bei der ein Text (›Hypertext‹) aus einem anderen früheren Text (›Hypotext‹) hervorgeht, diesen (in welcher Form auch immer) transformiert und gleichsam als Text »zweiten Grades« (ebd.: 15) überlagert, wobei die mimetisch-transformativen Relationen zum früheren Text im späteren kenntlich bleiben. Bei dieser »Kunst, aus Altem Neues zu machen«, legt sich, gemäß Genette, »eine neue Funktion [...] über eine alte Struktur und verschränkt sich mit ihr« (ebd.: 532). Aufgrund der naheliegenden Analogie bezeichnet Genette die Hypertextualität als »Palimpsest« (ebd.):

»Diese Doppelheit des Objekts lässt sich im Bereich der Textbeziehungen durch das alte Bild des *Palimpsests* abbilden, auf dem man auf dem gleichen Pergament einen Text über einem anderen stehen sieht, den er nicht gänzlich überdeckt, sondern durchscheinen lässt.« (ebd.)

In diesem Sinn lässt sich entsprechend auch die Ausprägung und Etablierung der Bachtin'schen »Chronotopoi« als »Palimpsest« beschreiben und verstehen. Wenn Bachtin von einer ›Verfestigung‹, vom ›beharrlichen Weiterleben‹ (selbst nach ›Einbuße der früheren Bedeutung‹), schließlich sogar von »Phänomene[n]« spricht, »die verschiedenen Zeiten entstammen« und weiter »koexistieren«, wird deutlich, dass (wenn auch nicht explizit, so doch ihrem Wesen nach) dem Gesagten die Idee des Palimpsests innewohnt. Mit anderen Worten: auch die Chronotopoi sind ein (hypertextuelles) Palimpsest und fordern entsprechend »zu einer relationalen«, einer »*palimpsestuöse[n]* Lektüre« auf (Genette 1993: 533).

2. Die Stadt als Chronotopos

Die ›Stadt‹ findet in Bachtins Studie kaum Erwähnung. Im Kapitel über den ›griechischen Roman‹ beispielsweise ist ihre »zum Teil sehr detaillierte [...] Beschreibung einiger Besonderheiten« im Zusammenhang mit einer »gewissen enzyklopädischen Allseitigkeit« und in einer Reihe mit »Ländern, [...] Bauwerken, Kunstwerken (z.B. Gemälden), Sitten und Gebräuchen« etc. (vgl. Bachtin 2017: 11). aufgeführt. Im Zusammenhang mit der chronotopischen Idylle wird das »städtische Haus« als »idyllische Einheit« innerhalb des »Familien- und Generationenromans« (ebd.: 167) genannt. Aber erst die Jahrzehnte später entstandenen *Schlussbemerkungen* behandeln die Stadt etwas ausführlicher. Im Kontext mit Balzac erinnert Bachtin daran, »in welch bemerkenswerter Weise er Häuser als materialisierte Geschichte darstellt oder wie er Straßen, eine Stadt, eine Dorflandschaft unter dem Aspekt ihres Geprägtseins von Zeit und Geschichte zeigt« (ebd.: 185 [Kursivierung durch C.G.]). Von hier aus wendet er sich dann dem »Provinzstädtchen« als »Ort der Handlung« in Flauberts *Madame Bovary* zu (ebd.: 185). Das Provinzstädtchen zeichnet sich im Gegensatz zu Balzacs literarischer Stadtdarstellung dadurch aus, dass die Zeit ›hier keinen fortschreitenden historischen Verlauf‹ kennt. Als »Stätte der zyklischen Alltagszeit« gibt es »keine Ereignisse, sondern nur sich wiederholende ›Begebenheiten‹«, so dass es beinahe scheint, als sei die Zeit »fast gänzlich stehen-

geblieben« (ebd.: 185): eine »zähe, klebrige Zeit, die im Raum langsam dahinkriecht«, weshalb Bachtin auch zu dem Schluss kommt, dass sie »nicht die hauptsächliche Zeit des Romans« (ebd.) sein kann, sondern vielmehr »eine Nebenzeitz, die mit anderen nichtzyklischen Zeitreihen verwoben oder von diesen unterbrochen wird, als eine Zeit, die häufig kontrastierender Hintergrund der ereignisreichen und energiegeladenen Zeitreihen dient« (ebd.: 186).

Doch bedeutet das, dass die Stadt als Chronotopos im o.g. Sinne (bis auf die von Bachtin angedeutete Ausnahme bei Balzac) gar nicht existiert, dass sie nicht zu den »großen, typologisch beständigen Chronotopoi« gehört? Denkt man etwa an Dostojevskijs Petersburg, Dickens London, Sues Paris, Joyces Dublin, Perutz' Prag oder Döblins Berlin scheinen Städte (und in diesem Fall sogar konkrete Städte) doch als Chronotopoi geradezu prädestiniert. Warum finden sie dann bei Bachtin keine weitergehende Erwähnung als Chronotopos?

Den Grund nennt Bachtin selbst. Seine Aufmerksamkeit gilt nur den Chronotopoi, »die die wichtigsten Genrenvarianten des Romans *auf dessen frühen Entwicklungsstufen* bestimmt haben« (ebd.: 180 [Kurs. C.G.]). Bachtin beschränkt sich also ausschließlich auf die »Vorläufer des modernen Romans« (Frank 2015: 161f.). Ausführlich betrachtet er die Antike und (nicht zuletzt aufgrund seiner zeitgleich entstehenden Dissertation zu Rabelais) die Renaissance (vgl. ebd.). Sein Kapitel über den ›idyllischen Chronotopos‹ reicht in seinen Ausläufern gerade noch an die Aufklärung heran. Erst in den erwähnten *Schlussbemerkungen* gibt er jenen kurSORischen Ausblick auf das späte 18. und 19. Jahrhundert, in dem zumindest das ›Provinzstädtchen‹ noch skizziert wird.

Natürlich ist es Spekulation, trotzdem: Im Hinblick auf die genannten Beispiele, im Hinblick auf Dickens, Joyce, Döblin etc. ist im Grunde davon auszugehen, dass, hätte Bachtin den Zeitraum seiner Studien erweitert, wäre er noch tiefer ins 19. Jahrhundert vorgedrungen und hätte von dort aus auch den Übergang in sein eigenes, das 20. Jahrhundert, beschrieben, wäre er um eine ausführliche Darstellung des Chronotopos ›Stadt‹ nicht herumgekommen. Spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Urban- und Metropolisierung eine neue Lebenswirklichkeit hervorgebracht, die unwillkürlich auch Einzug in die Literatur hielt. Wie Karl Schlögel mit den Worten Anziferows beschreibt: die Stadt avancierte zur »»Kristallisation der Zivilisation«« (Schlögel 2016: 305), zur »social fabric oder in der Diktion Hegels: ›Reichtum und Vielseitigkeit der Interessen, Zustände, Charaktere, Lebensverhältnisse, der breite Hintergrund einer totalen Welt.«« (ebd.). Entsprechend wurde die Stadt zum wesentlichen Handlungsraum der Literatur

und damit auch zum Chronotopos und zwar einem komplexen Chronotopos, der sich wie folgt charakterisieren ließe:

1. Wie Bachtin beschrieb, schließen die »großen, umfassenden und wesentlichen Chronotopoi [...] eine unbegrenzte Zahl von kleinen Chronotopoi in sich ein.« (Bachtin 2017: 189). Das gilt auch für die Stadt. Auch sie setzt sich aus unterschiedlichen kleineren Chronotopoi zusammen: etwa dem der Straße, dem des Platzes, des Hauses etc.
2. Diese weisen nun ihrerseits heterogene hypertextuelle (Palimpsest-)Traditionen auf, die sie in ihre neue Umgebung einbringen: so steht beispielsweise der sich sehr früh in der Literatur konsolidierende ›Chronotopos der Straße‹ (vgl. Bachtin 2017: 20f.; 182) auf einmal unmittelbar neben dem sich erst »[g]egen Ende des 18. Jahrhunderts« konsolidierenden Chronotopos »Schloß« (Bachtin 2017: 183). Diese Nachbarschaft führt ggf. zu neuen Überlagerungen und Symbiosen bzw. Aktualisierung der einzelnen Chronotopoi.
3. Diese historischen Tiefendimensionen potenzieren sich, indem auch die Stadt selbst sich nicht als »wohlgeordnete[s] Nacheinander«, sondern »verwirrende[s] Nebeneinander der Zeiten« (Schlögel 2016: 307) präsentiert und damit von Haus aus ähnliche Transformationen und Palimpseste aufweist, wie etwa die von der »alte[n] Burgenlage [...] zum spätbarocken Schloß« (Schlögel 2016: 307). Schlögel spricht in diesem Zusammenhang von der »Textur der Stadt«, die »die Summe komplementärer Orte [...], die nebeneinander existieren, sich überlagern oder andere miteinander verketten« widerspiegelt und in der »[j]eder Ort eine eigene Charakteristik« erhält, »ohne den Anspruch auf Unveränderlichkeit zu erheben«. Entsprechend generiert sich seiner Ansicht nach auch hier »[d]ie Stadt als Collage [...], in der sich städtebauliche Haltungen, gesellschaftliche Kritik und der Umgang mit Geschichte baulich manifestiert haben.« (ebd.: 308). Auch in diesem Sinn zeigt sich die Stadt als Palimpsest, und wenn Elizabeth Tiller (im Anschluss an die Überlegungen Schlögels) dieses Palimpsest als »hybrides Text- und Zeichengewebe« bezeichnet (Tiller 2010: 303), so gewinnt diese Hybridität eine Mehrdimensionalität bei Einbezug der ihr zugrunde liegenden chronotopisch hypertextuellen Palimpseste.
4. Noch komplexer gestaltet sich das chronotopische Palimpsest, wenn zusätzlich der von Bachtin angedachte »Dialog« bzw. die »Wechselbeziehung« zwischen den Chronotopoi der »dargestellten Welt« und der »erschaffende[n] Welt« (Bachtin 2017: 190) miteinbezogen wird. Hierbei

geht es um die ›produktions- und rezeptionsästhetische‹ Dimension der Chronotopoi (vgl. Frank/Mahlke 2017: 206). In der Regel nämlich befinden sich, so Bachtin, die »realen Menschen – die Autoren und die Hörer und Leser – in verschiedenen Raumzeiten [...], die manchmal durch Jahrhunderte und durch räumliche Ferne voneinander abgetrennt sind«. Dennoch gehören alle »der einheitlichen realen und unabgeschlossenen historischen Welt« an, »die durch eine scharfe prinzipielle Grenze von der im Text *dargestellten* Welt geschieden ist« (Bachtin 2017: 191). Die Momente dieser erschaffenden Welt – die »im Text widergespiegelte Wirklichkeit, die den Text erschaffenden Autoren, die (falls vorhanden) den Text interpretierenden Künstler und schließlich die Zuhörer und Leser, die den Text wiedererschaffen und ihn in dieser Wiedererschaffung erneuern« – sind »an der Erschaffung der im Text dargestellten Welt gleichermaßen beteiligt« (ebd.: 191) und gehen so wiederum als Ausgangspunkt einer produktiven Rezeption in die »erschaffenen Chronotopoi der im Werk (im Text) dargestellten Welt« mit ein. Ein Aneignungsprozess, der sich unendlich wiederholen lässt und die sich gegenseitig anreichernden chronotopischen Palimpseste multipliziert.

3. Zusammenfassung

Wie sich zeigt, lässt sich die Stadt als »Chronotopos« im Bachtin'schen Sinne begreifen und aufgrund der dem Chronotopos innwohnenden hypertextuellen Struktur auch als Palimpsest beschreiben – in diesem Fall als eines, das sich aus Chronotopoi unterschiedlicher Provenienz und Tradition zusammensetzt, verdichtet und eigenständig erweitert. Doch auch die Stadt selbst (in ihrer realen Materialität) erscheint in ihrer »Textur« (s.o.) als ein solches Palimpsest, das ebenfalls historischen Transformationsprozessen unterworfen ist. Um den Chronotopos Stadt genauer zu erfassen, bedarf es der Berücksichtigung und Kontextualisierung beider sich gegenseitig überlagernder Palimpseste, des realen und literarischen. Zudem gilt zu beachten, dass die Rezeption »neben den raumzeitlichen Gegebenheiten der vergangenen Epoche auch diejenigen der Gegenwart mit in die erzählte Welt« (Frank 2015: 168) einbezieht und somit auch in einer produktiven Rezeption es zu palimpsestuösen Potenzierungen kommt, die es ebenfalls genau zu erfassen gilt. Der Chronotopos ›Stadt‹ entpuppt sich folglich als ein komplex ineinander verwobenes, hybrides Gebilde, das Schicht für Schicht freigelegt werden muss. Da die Palimpseste-

struktur diesem Chronotopos von Anfang an inhärent ist, kann die bewusst erfolgende und analytisch betriebene ›palimpsestuöse Lektüre‹ dabei helfen, ihm auf die Spur zu kommen.

Literatur

- Bachtin, Michail M. (2017): Chronotopos, Berlin: Suhrkamp.
- Frank, Michael C. (2015): »Chronotopoi«, in: Jörg Dünne/Andreas Mahler (Hg.), Handbuch Literatur & Raum, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 160–169.
- Frank, Michael C./Mahlke, Kirsten (2017): »Nachwort«, in: Michail M. Bachtin, Chronotopos, Berlin: Suhrkamp, S. 201–242.
- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sasse, Sylvia (2018): Michail Bachtin zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag.
- Schlögel, Karl (2016): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt am Main: Carl Hanser Verlag.
- Tiller, Elisabeth (2010): »Piranesis Erfundung des antiken Rom. Strategien kartographischer Epistemisierung«, in: Robert Felfe (Hg.), Museum, Bibliothek, Stadtraum. Räumliche Wissensordnungen 1600–1900, Berlin: LIT Verlag, S. 287–321.

Palimpsest und ›Augmented Reality‹

Christina Sanchez-Stockhammer

Abstract: Der Beitrag stellt die Konzepte ›Palimpsest‹ und ›Augmented Reality‹ (AR) einander gegenüber. Er skizziert die Hintergründe des materiellen Palimpsestbegriffs als Grundlage für dessen metaphorische Verwendung und beschreibt die Grundzüge der digitalen AR-Technologie. Der Kern des Beitrags besteht in einer Erörterung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Konzepte, welche insbesondere auch Aspekte der Multimodalität und Räumlichkeit in den Blick nimmt. Der letzte Teil entwirft im Sinne eines Gedankenexperiments eine AR-Handy-App, welche neue Betrachtungs- und Darstellungsmöglichkeiten für das abgeleitete Konzept des ›Palimpsestraums‹ eröffnet.

Einleitung

Palimpsest und ›Augmented Reality‹ erscheinen auf den ersten Blick unvereinbar – handelt es sich doch bei ersterem um eine analoge historische Schreibtechnik und bei letzterem um eine gegenwärtig immer wichtiger werdende digitale Technologieform. Dennoch möchte ich in meinem Beitrag zeigen, dass sich die beiden Phänomene nicht gegenseitig ausschließen, sondern ihre Kombination ganz im Gegenteil neue Möglichkeiten der Betrachtung und Darstellung des Palimpsestrumkonzepts eröffnet. Ich werde jeweils kurz auf die beiden Phänomene eingehen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede erörtern und anschließend skizzieren, wie eine ›Augmented-Reality‹-App Palimpsesthaftigkeit räumlich erfahrbar machen könnte.¹

¹ Für die vielfältigen Anregungen zu diesem Aufsatz danke ich meinen KollegInnen aus der Palimpsestrumgruppe der TU Chemnitz, insbesondere Ellen Fricke.

1. Was ist ein Palimpsest?

Wie die anderen Beiträge in diesem Band bereits gezeigt haben, ist der Palimpsestbegriff in den Kulturwissenschaften äußerst vielseitig einsetzbar und auf dem Weg, sich als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff zu etablieren (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 2). Dabei erweist sich für die nun folgenden Betrachtungen eine Rückbesinnung auf die Ursprünge des Begriffs als besonders hilfreich. In seiner historischen, materiellen Bedeutung benennt der Terminus ein Schreibmaterial (in der Regel Pergament oder Papyrus), dessen Beschriftung durch Abschaben oder Abwaschen entfernt wurde, um das Schreibmaterial (in der Regel aus ökonomischen Gründen) erneut beschriften zu können (ebd.: 3). Die gegenwärtige Verwendung des Begriffs (siehe z.B. auch Duden Online-Wörterbuch s.v. »Palimpsest«) schließt dabei jedoch auch die erneute Beschriftung des Schreibmaterials ein (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 4). Dieses Konzept wurde und wird nun in die verschiedensten Themenfelder wie Archäologie (siehe Bailey 2006) oder Literatur (siehe Genette 1993) übertragen und durch metaphorische Projektion für diese fruchtbar gemacht, indem es neue Perspektiven auf die Gegenstände der jeweiligen Disziplinen ermöglicht. Von besonderem Interesse ist dabei die ganzheitliche Betrachtung der Interaktion zwischen historisch gewachsenen verschiedenen Ebenen, die letztlich zur Auseinandersetzung mit dem Palimpsest als einem räumlichen Phänomen, dem sogenannten »Palimpsestraum« (Sandten 2012), führt. Dieser kommt etwa ins Spiel, wenn es um darum geht, eine Stadt in ihrer Ganzheit als Verbund sich partiell überlagernder und durchdringender bedeutungstragender Schichten zu begreifen.

2. Was ist ›Augmented Reality‹?

Kommen wir zum zweiten Begriff, der ›Augmented Reality‹ (AR). Carmignani und Furht (2011: 3) definieren ›Augmented Reality‹ als direkte oder indirekte Ansicht einer realen physischen Umwelt in Echtzeit, welche durch die Hinzufügung virtueller computergenerierter Information erweitert worden ist.² Dabei handelt es sich um ein interaktives dreidimensionales Phänomen, welches

² Originalzitat: »a real-time direct or indirect view of a physical real-world environment that has been enhanced/augmented by adding virtual computer-generated information to it«.

reale und virtuelle Objekte miteinander kombiniert. ›Augmented Reality‹ kann neben dem Gesichtssinn auch das Gehör, den Geruchssinn und den Gefühls- sinn mit einbeziehen (ebd.: 3). Grundsätzlich gibt es verschiedene technische Realisierungsmöglichkeiten von ›Augmented Reality‹ (ebd.: 9–12), etwa über fest im Raum installierte Geräte oder ›Head-Mounted Displays‹ (also Ausgabe- geräte, die auf dem Kopf getragen werden, bei denen die BenutzerInnen durch eine Art von Brille blicken, welche das reale Bild der Umgebung mit den virtuellen 3D-Elementen kombiniert). Die folgenden Überlegungen nehmen jedoch vor allem den Fall von ›Hand-Held Displays‹ in Form von Apps für Mobiltelefo- ne und Tablets in ihren Fokus. Im Folgenden einige Beispiele:

Zu den gegenwärtig bekanntesten AR-Apps für Handys gehört das Spiel *Po- kémon Go*, bei dem die NutzerInnen in ihrer eigenen Umgebung im Freien fan- fantastische tierartige Wesen – die namensgebenden Pokémons – entdecken und fangen können, indem sie die Pokémons durch Antippen des Bildschirms mit einem kugelförmigen Pokéball bewerfen. Die *IKEA Place App* hingegen ermög- licht es den KundInnen des schwedischen Möbelhauses, gezielt maßstabsge- treue Einrichtungsgegenstände in den eigenen vier Wänden zu platzieren und hierdurch einfacher zu Kaufentscheidungen zu gelangen. Zuletzt soll noch der Instant-Messaging-Dienst *Snapchat* angeführt werden, dessen AR-Linsen bei- spielsweise lustige Hüte auf die Köpfe der fotografierten oder gefilmten Perso- nen zaubern. *Snapchat* bietet seinen NutzerInnen auch die Möglichkeit, drei- dimensionale AR-Bitmojis von sich selbst anzufertigen. Diese animierten car- toonhaften Portraits können in die eigene Umgebung integriert werden und ermöglichen die Aufnahme individualisierter, nutzerInnenspezifischer kurzer Filmsequenzen mit realem Hintergrund.

3. Unterschiede zwischen AR und Palimpsest

Auf der Grundlage der für die beiden Begriffe genannten Punkte lassen sich mehrere Unterschiede zwischen Palimpsest und ›Augmented Reality‹ herau- arbeiten. Am augenfälligsten ist dabei die eingangs genannte Differenzierung hin- sichtlich der Modalität, wobei es sich beim klassischen Palimpsest um ei- ne analoge und bei der ›Augmented Reality‹ um eine digitale Erscheinungs- form handelt. Dabei beschränkt sich das klassische Palimpsest auf schriftli- che Texte – denkbar wären auch noch statische Bilder, wie etwa Buchmalerei- en –, während in der ›Augmented Reality‹ ganz unterschiedliche Komponen- ten die Realität (als gegebenen ›Urtext‹ im weitesten Sinne) anreichern können:

z.B. geschriebene Sprache, statische 3D-Bilder, dynamische 3D-Animationen, gesprochene Sprache, Geräusche oder Musik. Da hier verschiedene Sinneskanäle angesprochen werden, um ein möglichst realistisches Ergebnis zu erzielen (und beispielsweise die Präsenz eines arbeitenden mittelalterlichen Hufschmieds im Raum zu simulieren durch animierte visuelle Darstellung, auditive gesprochene Texte und passende Hintergrundgeräusche), ist es nötig, an dieser Stelle kurz auf das kommunikative Phänomen der ›Multimodalität‹ einzugehen.³ Adami (2017: 451) definiert Multimodalität als Kombination verschiedener semiotischer Ressourcen oder Modalitäten (wie statische und bewegte Bilder, Sprache, Schrift, Layout, Gestik und/oder Proxemik) in kommunikativen Ereignissen.⁴ Da es sich Kress und van Leeuwen (1996) zufolge bei Multimodalität um eine generelle Eigenschaft von Kommunikation handelt, ist ›Augmented Reality‹ als bedeutungstragende Situation *per se* multimodal und kann durch das Hinzutreten weiterer Ebenen angereichert werden. Innerhalb der ›Augmented Reality‹ kann eine Palimpsestierung einzelner Modalitäten erfolgen – etwa wenn in Klosterruinen auf der visuellen Ebene vorhandene Mauerreste durch virtuelles Mauerwerk ergänzt werden und hierdurch den historischen Zustand des Gebäudes wiederherstellen, während parallel dazu auf der auditiven Ebene die real vorhandenen Umgebungsgeräusche virtuell angereichert werden – z.B. durch läutende Kirchenglocken. Diese modalitätspezifischen Palimpseste innerhalb der ›Augmented Reality‹ treten dann wiederum in einen multimodalen Bezug zueinander.⁵

Auch hinsichtlich ihrer Lesbarkeit unterscheiden sich die beiden Phänomene: Das Palimpsest zeichnet sich nämlich gerade dadurch aus, dass in der Regel immer nur einer der betroffenen Texte (gut) lesbar ist. In der Regel ist dies der jüngere, oben liegende, Text. Wo der Urtext beispielsweise mit chemischen Mitteln freigelegt wurde (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 6), geschieht dies häufig auf Kosten des jüngeren Textes. Der ›Augmented Reality‹ wohnt hingegen die Möglichkeit inne, reversibel auf eine der beiden Ebenen zu fokussieren: innerhalb der App entweder auf die virtuelle, im Vordergrund befindliche, Ebene, oder – durch entsprechende Abschaltmechanismen (wie

³ Siehe hierzu u.a. auch Wildfeuer (2021) und Siefkes (2021).

⁴ Originalzitat: »As a phenomenon of communication, multimodality defines the combination of different semiotic resources, or modes, in texts and communicative events, such as still and moving image, speech, writing, layout, gesture, and/or proxemics.«

⁵ Zum Phänomen der Multimodalität, u.a. in seiner Abgrenzung von Multimedialität, siehe auch Fricke (2012).

etwa Filter für anzuzeigende Informationen) – auf den realen Hintergrund. Nicht zuletzt kann die Realität durch Verlassen der AR-Anwendung auch unmittelbar fokussiert werden. Somit liegt bei einem Palimpsest immer eine Art von Verlust vor, während es bei der ›Augmented Reality‹ stets einen Zugewinn gibt – gewissermaßen eine Überbauung ohne vorherige Zerstörung, die nach Belieben reversibel ist.

Dabei wird noch ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Konzepten offensichtlich: Die *scriptio inferior* und die *scriptio superior* des materiellen Palimpsests sind nämlich in der Regel inhaltlich voneinander unabhängig (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 10). Demgegenüber stehen die reale und die virtuelle Ebene der ›Augmented Reality‹ notwendigerweise in einem formal-inhaltlichen Zusammenhang, um die virtuellen Elemente möglichst authentisch in die reale Umgebung einzugliedern – selbst wenn das Ziel ein inhaltlicher Kontrast sein mag (wie etwa bei der Integration von Fabelwesen in reale Umgebungen).

Ein weiterer Unterschied zwischen ›Augmented Reality‹ und Palimpsest ist folglich der ›Grad der Intentionalität‹, mit dem die Interaktion zwischen den verschiedenen Ebenen erzeugt wird: Während das Durchscheinen des Urtexts beim klassischen Palimpsest in Pergamentform wohl eher unbeabsichtigt und von den AutorInnen der *scriptio superior* nachgerade unerwünscht ist, da der jüngere Text ihnen als der wichtigere gilt, ist es demgegenüber ja gerade das erklärte Ziel der ›Augmented Reality‹, eine Anreicherung der Realität zu erzielen und diese im Idealfall besonders augenfällig zu gestalten, indem der Fokus der NutzerInnen immer auch auf denjenigen Elementen liegt, welche zur Grundebene der Realität hinzutreten.

4. Gemeinsamkeiten von AR und Palimpsest

Neben den genannten Unterschieden finden sich jedoch auch diverse Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Phänomenen:

- In beiden Fällen eröffnet sich durch das Zusammenspiel zweier oder mehrerer Ebenen in ihrer teilweisen Überlagerung an einer präzisen Stelle im Raum eine zusätzliche Bedeutungsebene. Im Fall der ›Augmented Reality‹ ist die Dreidimensionalität offensichtlich, da der bestehende reale dreidimensionale Raum mit weiteren Elementen angereichert wird. Demgegenüber mag man beim traditionellen Palimpsest dazu neigen, auf den ersten

- Blick nur eine Überlagerung zweidimensionaler Ebenen wahrzunehmen. Die betroffenen Texte verschmelzen jedoch eben nicht miteinander zu einer einzigen Ebene, sondern bewahren sich ihren getrennten Charakter. Und selbst wenn das Schreibmaterial eine sehr geringe Tiefenausdehnung besitzt, ist es eben doch dreidimensional – und legt hiermit die Grundlage für die Koexistenz separater Ebenen im dreidimensionalen Materialraum.
- Was die Richtung der übereinander gelegten Ebenen als weiteren Analysepunkt betrifft, so kann diese beim Palimpsest je nach Blickwinkel als horizontal oder vertikal angesehen werden (je nachdem, wie das Blatt liegt; mit allen denkbaren Zwischenstufen). Auch AR bietet diese Möglichkeiten mittels der Rotation des Bildschirms, durch welchen die Realität betrachtet wird. Die Ursache für diese Gemeinsamkeit liegt darin begründet, dass in beiden Fällen die Palimpsestierung innerhalb einer quasi-zweidimensionalen Ebene (s.o.) mit typischerweise rechteckigem Format (Papierseite, Bildschirm) in den Fokus rückt. Denn wenngleich es in der ›Augmented Reality‹ ein dreidimensionaler, die NutzerInnen umgebender, Raum ist, welcher mit virtuellen (die Räumlichkeit lediglich simulierenden) Elementen angereichert wird, so wird auch dieser dreidimensionale reale Raum über den quasi-zweidimensionalen Handybildschirm betrachtet und physisch über dieselben Pixel des Bildschirms vermittelt wie die virtuellen Elemente. Das Raumverständnis in der ›Augmented Reality‹ ist insofern ein besonderes, als der virtuell angereicherte Raum lediglich in den Köpfen der NutzerInnen entsteht, aber auf nebeneinander angeordneten Pixeln basiert, welche in ihrer Gegenständlichkeit eine ähnlich flache Ausdehnung wie die Ebenen des traditionellen Palimpsests haben, dabei inhaltlich jedoch einen dreidimensionalen Raum repräsentieren.
 - So wie das Palimpsest aus einem Urtext und einem diesen überlagernden jüngerem Text besteht, welche in einem Verhältnis von ›figure‹ (= jüngerer Text) und ›ground‹ (= Urtext) zueinander stehen (vgl. Talmy 1978), setzt sich auch die ›Augmented Reality‹ aus zwei übereinander liegenden Ebenen zusammen: der Hintergrundebene der Realität und der jüngereren Ebene der hinzugefügten 3D-Elemente, welche häufig Figuren beinhaltet und dadurch umso treffender als ›figure‹-Ebene bezeichnet werden kann. Dass diese ebenso wie die beiden Ebenen historischer Palimpseste in einem nicht umkehrbaren Zusammenhang stehen, lässt sich auch daran erkennen, dass keine Überlagerung der 3D-Elemente durch die reale Szenerie erfolgt – zumindest nicht nach dem gegenwärtigen Stand der Technik. Auch hier stehen die beiden Ebenen also in einem ›figure-ground‹-Ver-

hältnis zueinander. Dabei sind sowohl der ältere Text des Palimpsests als auch die Realität als Grundebene der ›Augmented Reality‹ inhaltlich unabhängig von der später hinzutretenden Ebene des jüngeren Texts bzw. der digitalen Ergänzungen (entstanden). So wurde der ältere Text gewiss nicht in der Erwartung geschrieben, irgendwann getilgt und von einem neuen Text überlagert zu werden.

- ›Augmented Reality‹ und Palimpsest haben im Gegensatz zur Schichtung gemeinsam, dass die Ebenen sich prototypischerweise nicht komplett überlagern, sondern nebeneinander treten und miteinander interagieren. Die Palimpsesthaftigkeit an sich erfordert, dass die sich überlagernden Ebenen nicht komplett gefüllt sind (und sich auch in ihrer Dichte unterscheiden können), denn bei einer völligen Auslöschung des älteren Textes wäre ein Palimpsest vermutlich gar nicht mehr als solches zu erkennen und zu identifizieren. Analog würde in der ›Augmented Reality‹ eine komplett Abdeckung der Realität durch AR-Elemente zur Verschiebung hin zu einer extremen Position auf dem Realitäts-Virtualitäts-Kontinuum (Milgram/Kishino 1994: 3) führen. Da in diesem Fall keinerlei reale, sondern nur noch virtuelle Objekte sichtbar wären, würde es sich dann nämlich gar nicht mehr um ›Augmented Reality‹, sondern um einen Fall von Virtueller Realität (VR) handeln.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es eine ganze Reihe an Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Phänomenen gibt. Im Folgenden soll nun herausgearbeitet werden, wie ›Augmented Reality‹ und Palimpsest miteinander verbunden werden können.

5. Skizzierung einer Palimpsestraum-AR-App

Seit einigen Jahren kommt der ›Augmented Reality‹ eine zunehmend wichtige Rolle im Bereich der Bildung zu. Insbesondere historische Stätten (wie etwa die UNESCO-geschützte Festung St. Nikolas in Šibenik) eröffnen ihren BesucherInnen mit ausleihbaren Tablets und maßgeschneiderten ›Augmented-Reality‹-Apps digitale Führungen, bei denen Wissen über die Geschichte des Ortes z.B. durch den Einsatz sprechender Avatare aus dem historischen Kontext und Rekonstruktionen früherer Bebauungsstufen möglichst lebendig dargestellt wird. Eine solche Transfermöglichkeit scheint sich auf den ersten Blick vor allem für die Darstellung konkreten Faktenwissens anzubieten.

Abb. 1: Simulation: Virtuelle Elemente weisen den Weg im städtischen Raum



Quellen: <https://de.wiktionary.org/wiki/Trottoir#/media/Datei:Duboce-Triangle.jpg> (gemeinfrei); <https://pixabay.com/de/vektors-smartphone-tragbar-telefon-2237421/> (gemeinfrei)

Azuma (1997: 356; 359) benennt jedoch auch einen Vorteil von ›Augmented Reality‹ als Unterstützung bei Visualisierungsaufgaben, insofern als die virtuellen Objekte Informationen anzeigen können, welche die BenutzerInnen nicht direkt mit ihren eigenen Sinnen wahrnehmen können. Im Folgenden soll darum erörtert werden, inwiefern sich auch Erkenntnisse abstrakterer Natur – wie sie aus der Beschäftigung mit den Begriffen des Palimpsests und des

davon abgeleiteten Palimpsestraums entstehen – für eine Darstellung in Form von AR eignen.

Tatsächlich würde eine ›Augmented-Reality‹-App die Möglichkeit bieten, ihren BenutzerInnen das abstrakte Konzept palimpsesthafter Schichtung im Raum intuitiv und niedrigschwellig erfahrbar zu machen. Im Folgenden soll als Gedankenexperiment ausgelotet werden, wie dies mit einer geo-basierten ›Augmented-Reality‹-App geschehen könnte, welche die Position des Handys (oder Tablets) äußerst genau unter Verwendung von GPS, digitalem Kompass und Beschleunigungsmesser bestimmt (Kuprenko 2021). Hierfür wird der städtische Raum als Anwendungsfall gewählt, da sich dieser aufgrund seiner außerordentlich vielseitig geschichteten Struktur in besonderem Maße anbietet (vgl. die Diskussion in Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 16) – und Metropolen demgemäß als ›Palimpsesträume‹ interpretiert werden können (ebd.: 17), in denen »unterschiedliche Bedeutungsebenen textuell [im weitesten Sinne] übereinander lagern« (Sandten 2012: 346).

Eine solche AR-Palimpsestraum-App zeigt den NutzerInnen im städtischen Raum unerwartet und überraschend Heterogenität, Simultaneität und Komplexität von Bedeutungsebenen auf. Bereits das Hinzutreten virtueller Elemente im Raum, die Verborgenes versinnbildlichen (wie etwa die visuelle Markierung von aktuell unauffälligen Orten, an denen einst wichtige politische Kundgebungen stattgefunden haben), dient der ›Verzeitlichung des Raumes‹ (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 6) und entfaltet durch die Vergänglichkeit der Markierung eine andere Wirkung als feste Informationstafeln, bei denen der eigentliche Ort in seinem gegenwärtigen Entwicklungszustand unverändert bleibt. Im Zusammenspiel mit eigenen individuellen Erfahrungen der NutzerInnen ergibt sich durch ›Augmented Reality‹ eine komplexe räumlich-zeitliche Kontextualisierung der lokalen Landmarken. Hierdurch kann sich in den BetrachterInnen ein Bewusstsein für die informationelle Vielschichtigkeit des Raumes entwickeln, das auch auf andere Orte ohne materielle Markierung ihrer Besonderheit übertragen werden kann. Die BetrachterInnen werden somit durch die Verwendung der App dazu eingeladen, die Vielschichtigkeit ihrer Umgebung generell zu erkunden.

Die Multimodalität einer AR-App, die mehrere Sinneskanäle anspricht, ermöglicht verschiedenen Nutzergruppen eigene Zugänge zu den angebotenen Inhalten und schafft dadurch die Möglichkeit einer vielschichtigen adressatenspezifischen Auseinandersetzung mit diesen Inhalten. Insbesondere die Vielstimmigkeit des sich überlagernden städtischen Diskurses kann sehr gut durch Texte und Ton- oder Filmaufnahmen verschiedener am Diskurs betei-

liger Gruppen dargestellt werden – wenn etwa vor einem architektonisch innovativen Schulgebäude die ArchitektInnen in der angereicherten Realität ihr zugrundeliegendes Konzept erläutern und gegenwärtige SchülerInnen von ihren eigenen Bezügen zum Gebäude erzählen.

Die gute Tonqualität aktueller Handy- und Tablet-Lautsprecher eröffnet außerdem die Möglichkeit, den realen Raum auditiv mit generischen Repräsentationen von Geräuschen anzureichern, wie sie früher an einer bestimmten Stelle erklangen – wie etwa dem Hufgetrappel der Pferde an einer alten Poststation, dem Klingeln der ehemals dort verlaufenden Straßenbahn oder dem Lärm der MarktschreierInnen auf dem ehemals an dieser Stelle abgeholteten Fischmarkt. Sofern die NutzerInnen keine Kopfhörer verwenden, verbinden sich die virtuellen Geräusche mit den realen aktuellen Hintergrundgeräuschen und erzeugen hierdurch ein interessantes klangliches Palimpsest, welches die Vergangenheit für den Gehörsinn wieder auflieben lässt und die auditive Schichtung sinnlich erfahrbar macht.

Darüber hinaus kann das Konzept der palimpsesthaften Schichtung im Raum auch physisch über Bewegung erfahrbar gemacht werden – etwa, wenn die NutzerInnen durch aktives Reiben des Bildschirms, der gerade ein Schild mit einem Straßennamen anzeigt, einen Schriftzug mit der früheren Version des Straßennamens freigelegen – ergänzt um eine Erläuterung (in Audio- oder Schriftform) zu Ursachen und Bedeutung des Namenswechsels (z.B. aus postkolonialer Perspektive). Interaktive spielerischere Elemente können auch Zuordnungsaufgaben umfassen, bei denen z.B. von einem bestimmten Standort aus ein Ausschnitt aus einer historischen fotografischen Aufnahme (wie etwa einer Statue oder eines einzelnen Gebäudes) an die richtige Stelle in der realen gegenwärtigen Umgebung gezogen werden muss.

Um die Darstellung palimpsesthafter Schichtung nachhaltig zu gestalten und den städtischen Raum in seiner Dynamik zu reflektieren, wäre es im Kontext der Erstellung einer solchen AR-App außerdem denkbar, in regelmäßigen Abständen Orte zu dokumentieren, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt in besonderem Maße in Veränderung begriffen sind – wie etwa einen Busbahnhof, der laut Stadtplanung abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden soll, oder eine Brachfläche aus dem 2. Weltkrieg, auf der seit Kurzem gebaut wird. Die entsprechenden Bilder oder Videos könnten die App-NutzerInnen dann vor Ort aus dem Blickwinkel der Aufnahme betrachten und die immer weiter zurückliegenden Schichten durch wiederholtes Wischen auf dem Display freilegen.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Palimpsest und ›Augmented Reality‹ sich trotz ihrer zunächst augenscheinlichen Gegensätzlichkeit äußerst gut ergänzen. In gewisser Hinsicht könnte man das materielle Palimpsest sogar als analoge Form der ›Augmented Reality‹ betrachten (im Sinne einer Erweiterung der Realität durch die zusätzliche Bedeutungsebene der *scriptio inferior*, die sich als Potenzial eröffnet, und für deren Wiederherstellung unter Umständen die *scriptio superior* physisch getilgt wird, so dass im nächsten Schritt die *scriptio superior* zur Erweiterung der Realität wird). Umgekehrt kann gerade ›Augmented Reality‹ aufgrund ihrer inhärenten Ähnlichkeit zum Palimpsestkonzept besonders gut als digitale Versinnbildlichung für Palimpseste dienen. Die Entwicklung einer ›Augmented-Reality‹-App zur Erfahrungsbarmachung des Konzepts des ›Palimpsestsraums‹ wäre folglich ein innovatives und lohnenswertes Unterfangen, welches »das Zerstörte, das Verdrängte und das Verlorene berücksichtigt« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 20) und neue interdisziplinäre Perspektiven (z.B. in den Bereichen Geschichte, Archäologie, Literatur, Kunst und Musik) auf den städtischen Raum ermöglicht.

Literatur

- Adami, Elisabeth (2017): »Multimodality«, in: Ofelia García/Nelson Flores/Massimiliano Spotti (Hg.), *The Oxford Handbook of Language and Society*, Oxford: Oxford University Press, S. 451–472.
- Azuma, Ronald T. (2017): *A Survey of Augmented Reality. Presence: Teleoperators and Virtual Environments*, Bd. 6, Nr. 4, S. 355–385, unter: <https://doi.org/10.1162/pres.1997.6.4.355> (abgerufen am: 07.11.2024).
- Bailey, Geoff (2007): »Time perspectives, palimpsests and the archaeology of time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Carmignani, Julie/Furht, Borko (2011): »Augmented reality: An overview«, in: Borko Furht (Hg.), *Handbook of Augmented Reality*, New York: Springer, S. 3–46.
- Duden 2021, Palimpsest, Duden Online-Wörterbuch, unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Palimpsest#bedeutung> (abgerufen am: 27.9.2021).
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*, Berlin: de Gruyter.
- Genette, Gérard (1993): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Suhrkamp: Frankfurt am Main.

- GottaBeMobile (2017): How to Use Snapchat AR Bitmoji, YouTube, 14. September, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=oDlDBWgXeLE> (abgerufen am: 27.9.2021).
- IKEA (2021): Say hey to IKEA Place, Ikea, unter: <https://www.ikea.com/au/en/customer-service/mobile-apps/say-hej-to-ikea-place-pubif8af050> (abgerufen am: 27.9.2021).
- Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (1996): *Reading Images: The Grammar of Visual Design*, London: Routledge.
- Kuprenko, Vitaly (2021): »How to develop a location-based Augmented Reality app«, blog post, Geospatial World: Advancing Knowledge for Sustainability, 20 January, viewed 28 September 2021, unter: <https://www.geospatialworld.net/blogs/location-based-augmented-reality-app-development-a-complete-guide/> (abgerufen am: 28.9.2021).
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43:1-2, S. 177–212.
- Milgram, Paul/Kishino, Fumio (1994): »A taxonomy of mixed reality visual displays«, in: IEICE Transactions on Information and Systems 77: 12, S. 1321–1329.
- Pokémon Go 2021, Pokémon Go Willkommen, Trainer!, Pokémon Go, unter: <https://pokemongolive.com/de/> (abgerufen am: 27.9.2021).
- Sandten, Cecile (2012): »Metroglorification and Diffuse Urbanism: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der ›neuen‹ Metropolen«, in: Anglia 130, S. 344–363.
- Siefkes, Martin (2021): »Mutual Attraction and Common Interests: The Digital Humanities and Multimodality Research have Found each other (but will it Last?)«, in: OBST (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 99), S. 115–133.
- Talmy, Leonard (1978): »Figure and Ground in complex sentences«, in: Universals of human language 4, S. 625–649.
- Wildfeuer, Janina (2021): »Discourse Semantics and Textual Logic: Methodological Considerations for Multimodal Analysis«, in: OBST (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 99), S. 87–114.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Wiktionary 2005, Trottoir, Wiktionary, unter: <https://de.wiktionary.org/wiki/Trottoir#/media/Datei:Duboce-Triangle.jpg> (abgerufen am: 4.8.2021).

FiveFlowersForFamilyFirst, ohne Datum, unter: <https://pixabay.com/de/vectors/smartphone-tragbar-telefon-2237421/> (abgerufen am: 4.8.2021).

Die Potentiale des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie

Stefan Feuser

Abstract: Der Beitrag überprüft, ob das Konzept des Palimpsestraums für die archäologischen Wissenschaften einen Mehrwert für die Interpretation archäologischer Zeugnisse bietet. In einem ersten Teil wird vorgestellt, welche Rolle die Kategorie Zeit für die archäologische Forschung und für die Interpretation archäologischer Objekte spielt. In einem zweiten Teil steht die Beschäftigung mit der Kategorie Raum im Mittelpunkt, die seit der Etablierung des Fachs Klassische Archäologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert mit der Erforschung von Städten und Heiligtümern eine zentrale Rolle einnimmt. Durch die sogenannte Raumwende hat sich das Verständnis von Raum in den letzten zwanzig Jahren grundlegend verändert. In einem dritten Abschnitt wird aufgezeigt, wie das Konzept des Palimpsestraums einen neuen Zugriff auf archäologische Grabungskontexte, auf Architektur und Stadtensemble und auf Mensch-Umwelt-Beziehungen eröffnen kann.

Einleitung

Die methodische Herangehensweise in den archäologischen Wissenschaften – vor allem bei archäologischen Ausgrabungen – geht von einer schichtweisen Überlagerung historischer Prozesse aus. Die Interpretation der anthropogenen und/oder natürlich akkumulierten Erdschichten und der darin erhaltenen Objekte bezieht Vorstellungen ein, die in der Geologie entwickelt worden sind. Das methodische Vorgehen bei archäologischen Ausgrabungen orientiert sich an Schichten, es werden künstliche Abhänge angelegt und Plana eingezogen, um die archäologischen Schichtungen dokumentieren und analysieren zu können. Die sogenannte Harris-Matrix ist die graphische relationale Umsetzung, in der die Abfolge von Schichten als voneinander abgegrenzte

Einheiten räumlich und relativchronologisch zueinander in Beziehung gesetzt werden.¹ Während der Übergang zwischen den Schichten bzw. den Einheiten der Harris-Matrix Veränderung bedeutet, werden die Schichten bzw. Einheiten selbst als zeitlich homogen aufgefasst (vgl. Lucas 2021: 67).

Entsprechend dieser Schichtentheorie archäologischer Ausgrabungen bzw. der Harris-Matrix wird in den archäologischen Fächern und in den Altertumswissenschaften die kulturelle Entwicklung in Epochen eingeteilt, die wie horizontale Schichten aufeinander folgen und durch stilistische, typologische und technische Merkmale oder auch politische und militärische Ereignisse abgrenzbar erscheinen. Methodisch treten dabei immer wieder Probleme auf, wenn zum Beispiel stilistische Eigenheiten oder Werktechniken zu einer Zeit auftreten, in der sie eigentlich nicht mehr verwendet worden sind, oder wenn sich künstlerische Entwicklungen nicht an politische oder militärische Epochenumbrüche halten.

Der archäologische Befund, der für die griechisch-römischen Kulturen des Mittelmeerraums zum überwiegenden Teil aus Erdbefunden und mehr oder weniger gut erhaltener Architektur besteht, zeichnet sich allerdings zum überwiegenden Teil nicht durch reine Überlagerungen von Schichten aus. Vielmehr handelt es sich um ein Nebeneinander unterschiedlicher Zeitstufen, wobei jüngere Schichten und Architekturen auf älteren aufbauen, diese umnutzen, sich bewusst darauf beziehen oder davon abgrenzen. Nimmt man zum Beispiel Gebäude der griechisch-römischen Epoche in den Blick, dann liegen die Nutzungsprozesse weder im Horizontalen (Erbefunde in Grabungsschnitten) noch im Vertikalen (aufgehende Mauern) schichtweise übereinander. Die Spuren der verschiedenen Nutzungsphasen – Um- und Anbauten, Restaurierungen, Wiederaufbauten, Translozierungen und Wiederverwendungen von Baugliedern und Baumaterialien – lassen vielmehr jeweils bewusst Neues entstehen. Diese Collagen – die auch mit der Metapher des Palimpsests umschrieben werden können² – sind nicht als ein wahlloser Mix zwischen alten und neuen Elementen zu verstehen. Sie sind vielmehr das Produkt ästhetischer Abwägung und der bewussten Gegenüberstellung

1 Harris 1989. Graphische Umsetzungen der Harris-Matrix sind unter: <http://harrismatrix.com/about-the-matrix/> zu finden (abgerufen am 11.04.2023).

2 Zum Palimpsestbegriff als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff umfassend Malinowski/Nebelin/Sandten 2021.

scheinbar unterschiedlicher Elemente, um ein kohärentes Ganzes entstehen zu lassen.³

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel dieses Beitrags, zu überprüfen, ob das Konzept des Palimpsestraums auch für die archäologischen Wissenschaften im Allgemeinen und die Klassische Archäologie im Besonderen anwendbar ist und einen Mehrwert für die Interpretation archäologischer Zeugnisse bietet. In einem ersten Teil werde ich dafür zunächst vorstellen, welche Rolle die Kategorie »Zeit« für die archäologische Forschung und für die Interpretation archäologischer Objekte spielt. Dabei werde ich mit dem prähistorischen Archäologen Geoff Bailey den Begriff des »Palimpsests« einführen. In einem zweiten Teil steht die Beschäftigung mit der Kategorie »Raum« im Mittelpunkt, die seit der Etablierung des Fachs Klassische Archäologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert mit der Erforschung von Städten und Heiligtümern eine zentrale Rolle einnimmt. Durch die sogenannte Raumwende hat sich das Verständnis von Raum in den letzten zwanzig Jahren grundlegend verändert. In einem letzten Abschnitt werde ich skizzieren, wie das Konzept des Palimpsestraums einen neuen Zugriff auf archäologische Grabungskontexte, auf Architektur und Stadtensemble und auf komplexe Mensch-Umwelt-Beziehungen eröffnen kann.

1. Zeit als Kategorie in den archäologischen Wissenschaften

Die chronologische Einordnung archäologischer Objekte ist in den archäologischen Wissenschaften für ihre Interpretation von zentraler Bedeutung. Aus diesem Grund wurde viel Energie auf die Entwicklung und Verfeinerung von Methoden verwendet, mit denen Objekte möglichst genau zeitlich eingeordnet werden können (dazu ausführlich: Bäbler 2004). Ein wichtiges Ordnungsprinzip ist die relativchronologische Einordnung, bei der Objekte auf Grundlage formaler, stilistischer und technischer Merkmale oder ihrer stratigraphischen Lage zueinander in Beziehung gesetzt und in jünger/älter

³ Den Begriff der architektonischen Collagen hat Lynch 1972: 168–173 für moderne Städte geprägt. Als bewusst eingesetzte Zeitcollagen bzw. Zeitmontagen in griechischen und lateinischen literarischen Texten werden in den Beiträgen in Junghans et al. 2019 Anachronismen ausführlich thematisiert. Für die griechisch-römische Zeit sind architektonische Collagen ein aktueller Forschungsgegenstand der historischen Bauforschung, die sich mit dem Nachweis und der Analyse von Umbau-, Umnutzung- und Umwertungsprozessen befasst: Piesker/Wulf-Rheidt 2020.

bzw. früher/später eingeteilt werden. Der überwiegende Teil der archäologischen Objekte ist relativchronologisch eingeordnet. Eine absolute Datierung auf ein Datum bzw. einen bestimmten Zeitraum von wenigen Jahren genau ist dagegen nur für wenige Objekte und Denkmäler möglich. Gelingen kann dies durch Inschriften auf Objekten oder Hinweise in literarischen Quellen, die mit erhaltenen Denkmälern in Verbindung gebracht werden können, durch C14-Datierungen organischer Materialien oder durch dendrochronologische Analysen ausreichend gut erhaltener Baumstämme. Durch das Zusammenspiel absoluter mit relativen Datierungsmethoden hat die archäologische Forschung ein chronologisches Netz geknüpft bzw. sich darauf verständigt. Dieses ist für die griechisch-römische Antike relativ fest und feinmaschig, sodass zum Beispiel einige Objekte der Gattungen Keramik oder Skulptur in einen Zeitraum von 10 bis 20 Jahren eingeordnet werden können.

Bei archäologischen Ausgrabungen wird jede ungestörte Schicht als geschlossener Befund bezeichnet. Für alle darin gefundenen Objekte wird angenommen, dass sie weitgehend zeitgleich bzw. innerhalb eines vergleichsweise geringen zeitlichen Abstandes in den Boden gelangt sind. Dies führt zur sogenannten Pompeji-Prämissse, die davon ausgeht, dass eine archäologische Schicht bzw. eine archäologische Stätte einen Ort und seine materiellen Objekte zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit repräsentiert, als ob die Menschen noch unmittelbar vorher dort gelebt hätten (vgl. Lucas 2012: 102–104, Schreg 2013, Lucas 2021: 47; 90). Archäologische Befunde und historische Realitäten werden somit direkt miteinander in Beziehung gesetzt. Derartige archäologische „Zeitkapseln“, die einen direkten Einblick in das alltägliche Leben geben könnten, sind freilich sehr selten. Dies können Orte sein, die plötzlich und innerhalb kurzer Zeit durch Naturkatastrophen zerstört worden sind, wie das bronzezeitliche Akrotiri auf Santorini oder Pompeji in Südalitalien. Zumindest für Pompeji geht man aber heute davon aus, dass das Verlassen der Stadt über einen längeren Zeitraum geschah. Dazu kommt, dass das Gelände der verschütteten Stadt bereits durch antike sowie später dann frühneuzeitliche Grabungen punktuell durchwühlt worden ist (vgl. Bon 1997). Der archäologische Befund spiegelt demnach auch für Pompeji nicht die Aktivitäten wider, die zum Zeitpunkt des Vesuvausbruchs stattgefunden haben. Der Befund ist vielmehr das Resultat unterschiedlicher Ereignisse und Prozesse, die nicht geschichtet und abgrenzbar übereinander liegen, sondern sich teilweise überlagern, miteinander verbunden sind und Fehlstellen aufweisen. Auch weitere archäologische Kontexte wie direkt nach der Bestattung verschlossene Gräber oder Schiffswracks geben nicht einen bestimmten Zeithorizont wieder,

sondern auch sie waren unterschiedlichen Formationsprozessen unterworfen. So wurden Gräber bereits in der Antike und dann weiter in späteren Epochen nachträglich für Bestattungen oder Plünderungen geöffnet. Auf Wrackfunde wirkten unterschiedliche natürliche und anthropogene Formationsprozesse ein, die dazu führten, dass Objekte verlagert und zerstört worden sind. Auch diese Fundkontakte können nicht ohne weiteres einen direkten Einblick in das alltägliche Leben in historischer Zeit geben.

Mit der Pompeji-Prämissen einher geht die Frage, welche zeitliche Tiefenschärfe archäologische Befunde aufweisen und welche zeitliche Auflösung vorliegt. Welche Zeithorizonte können mit archäologischen Befunden erfasst werden? Muss das Modell übereinander liegender archäologischer Schichten um die entsprechenden zeitlichen Implikationen ergänzt werden? Mit diesen und weiteren Fragen der Zeitperspektivität von Grabungsbefunden hat sich umfassend der prähistorische Archäologe Geoff Bailey befasst (vgl. Bailey 2007). Bei seinen Ausführungen steht die grundsätzliche Frage im Vordergrund, welche Prozesse und Phänomene mit dem zur Verfügung stehenden archäologischen Material bzw. mit den archäologischen Daten rekonstruiert werden können. Dies gilt sowohl für prähistorische Epochen, deren Datenbasis eine geringe Auflösung hat, als auch für historische Epochen – wie die griechisch-römischen Antike –, für die eine vergleichsweise breite Datenbasis zur Verfügung steht. Unterschiedliche Zeitskalen bringen jeweils verschiedene Prozesse und Phänomene in den Vordergrund, die wiederum mit unterschiedlichen theoretischen Konzepten und Daten untersucht werden müssen. Dabei kann zwischen kleinformatigen Zeitskalen, wie den Handlungen eines Individuums an einem Tag, und großformatigen Zeitskalen bzw. langfristigen Phänomenen wie einem hundertjährigen Krieg oder der Verbreitung der Landwirtschaft im Neolithikum unterschieden werden. Die Analyse kurzlebiger Prozesse benötigt eine hohe zeitliche Auflösung und die Analyse langfristiger Prozesse eine geringere zeitliche Auflösung (vgl. ebd.: 200–202).

Vor dem Hintergrund der archäologisch erschließbaren materiellen Welt postuliert Bailey fünf Kategorien des Palimpsests, die er wie mittelalterliche Palimpseste überwiegend als materielle Palimpseste versteht (vgl. ebd.: 203–208).⁴ Dabei steht für Bailey im Vordergrund, welche Zeitskalen im archäologischen Ausgrabungsbefund fassbar werden.

4 Dazu ausführlich Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 178–182.

Als ›echte Palimpseste‹ (›true palimpsests‹) benennt Bailey unterschiedliche Episoden der Ablagerungen, bei denen alle oder der überwiegende Teil der vorhergehenden Ablagerungen bzw. die Spuren einer vorhergehenden Nutzung entfernt worden sind (Bailey 2007: 203 f.). Als Beispiel führt er ein Haus neolithischer Zeitstellung an, bei dem der Boden regelmäßig gesäubert worden ist, sodass nur Objekte unmittelbar vor der endgültigen Aufgabe bzw. Zerstörung erhalten geblieben sind. Auf diese Weise bleibt eine hohe Funddichte für die letzte Nutzungsphase erhalten, die gegebenenfalls Rückschlüsse auf die kleinformatige Zeitskala individueller Handlungen zulässt. Vorhergehende Nutzungsphasen können dagegen nicht rekonstruiert werden.

›Kumulative Palimpseste‹ (›cumulative palimpsests‹) entstehen durch das wiederholte Akkumulieren von Material an einem Ort durch menschliche Aktivitäten (ebd.: 204 f.). Die aufeinander folgenden Deponierungsprozesse verbleiben übereinander, sind aber durch natürliche und kulturelle Formationsprozesse so miteinander vermischt, dass es schwerfällt, sie in ihre Bestandteile aufzuteilen. Dabei handelt es sich um die bei archäologischen Ausgrabungen vorherrschende Form des Palimpsests. Das kumulative Palimpsest ermöglicht Aussagen über längerfristige Prozesse bzw. Nutzungsverhalten und damit auf einer großformatigen Zeitskala. Bailey konstatiert einen fließenden Übergang zwischen dem echten und dem kumulativen Palimpsest.

›Räumliche Palimpseste‹ (›spatial palimpsests‹) sind nach Bailey eine Variante des kumulativen Palimpsests, beziehen sich aber auf eine größere räumliche Skala (ebd.: 205–207). Damit werden Vermischungen archäologischer Episoden in den Blick genommen, die räumlich unverbunden auseinanderliegen und deren zeitliche Beziehung verschwommen ist. Dabei stehen die archäologischen Wissenschaften vor dem Problem, dass die vorhandenen archäologischen Methoden der Datierung es schwierig machen, Gleichzeitigkeit nachzuweisen.

›Zeitliche Palimpseste‹ (›temporal palimpsests‹) bezieht Bailey auf Deponierungen, in denen Objekte unterschiedliche Alter und Lebensdauern aufweisen, jedoch gleichzeitig abgelegt wurden (ebd.: 207). Die einzelnen Objekte und Gegenstände stehen alle im Zusammenhang mit einer Aktivität oder mit einem einheitlichen Deponierungsvorgang. Dies kann zum Beispiel bei Schiffswracks oder Gräbern mit Grabbeigaben der Fall sein, bei denen die Funde zwar zeitgleich deponiert wurden – und die also das Resultat eines zeitlich genau fixierten Ereignisses sind –, die aber aus unterschiedlichen zeitlichen Horizonten stammen.

Mit den ›Bedeutungspalimpsesten‹ bzw. ›palimpsests of meaning‹ verlässt Bailey den Bereich archäologischer Ausgrabungen und gebraucht den Begriff ›Palimpsest‹ im Zusammenhang mit archäologischen Objekten metaphorisch (ebd.: 207f.). Darunter versteht er die Abfolge von Bedeutungen, die einem Objekt oder Monument zugewiesen werden, jeweils ausgehend von der Produktion über dessen Nutzung, Aufgabe und Einbringung in den Boden bis zur Rezeption in Form von Musealisierung, wissenschaftlichen Diskursen und alltäglichen Einbindungen. Dabei bestehen grundsätzliche Schnittmengen zwischen dem ›palimpsests of meaning‹ und den Konzepten der Objektbiografie⁵ und der Transformationsforschung (vgl. Böhme 2011, Bergemann/et al. 2011)⁶.

2. Raum als Kategorie in der Klassischen Archäologie

Seit der Etablierung der Klassischen Archäologie als wissenschaftlicher Disziplin ist die Erforschung der Städte im griechisch-römischen Mittelmeerraum einer der zentralen Forschungsgegenstände. Die groß angelegten Ausgrabungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Orten wie Rom, Ostia, Pompeji, Athen, Korinth, Olympia und Ephesos lieferten wichtige Informationen über die Struktur und den Aufbau griechischer und römischer Städte. Das wissenschaftliche Interesse konzentrierte sich vorrangig auf die typologische Einordnung und funktionale Definition der wichtigen öffentlichen Gebäude – oft mit Schwerpunkten auf der klassischen Zeit (490/480–330 v. Chr.) und der römischen Kaiserzeit (27 v. Chr.–284 n. Chr.) (vgl. Wycherley 1949, Martin 1956) – sowie auf die Frage nach den Ursprüngen des griechisch-römischen Städtebaus.⁷ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte dann eine Erweiterung und Verfeinerung des methodischen Spektrums zur Erforschung antiker Städte. Die großflächige Freilegung städtischer Bauten wurde abgelöst von kleinräumigen Sondagen mit detaillierter Aufnahme des Fundmaterials, von archäologischen Oberflächenbegehungen im Umland und in bislang nicht ausgegrabenen Stadtbereichen und

5 Boschung/Kreuz/Kienlin 2019 mit Beiträgen zum Konzept der Objektbiographie aus archäologischer Perspektive.

6 Den Hinweis darauf verdanke ich Marian Nebelin.

7 Die unterschiedlichen Ansätze zu diesem Thema spiegeln Haverfield 1913 und von Gerkan 1924 wider.

von geophysikalischen Prospektionen. Damit einhergehend wurden neue Orte wie Wohnhäuser und Nekropolen als Forschungsgegenstand erschlossen sowie das Verhältnis der Stadt zu ihrem Umland in den Blick genommen.⁸

Mit dem sogenannten »spatial turn« bzw. der Raumwende in den Geisteswissenschaften ab den 1990er Jahren – das Konzept wurde etwas später auch in den Altertumswissenschaften und in den archäologischen Wissenschaften rezipiert – änderte sich das Verständnis von Raum grundlegend. Während man bis dahin ausschließlich von einem unveränderlichen Behälter- bzw. Containerraum ausgegangen war, in dem alle Objekte und Sachverhalte der materiellen Welt enthalten waren, herrscht heute ein relationales Raumverständnis vor, das die Organisation des Raumes als ein soziales Produkt versteht. Geprägt wurde der Begriff des »spatial turn« durch die Arbeiten des Geographen Edward Soja in den 1990er Jahren im Sinne einer postmodernen und kritischen Geographie.⁹ Der wichtigste Theorieimport für Soja war der Sozialphilosoph und Stadtforscher Henri Lefebvre mit seinem 1974 publizierten Band *La production de l'espace*.¹⁰ Für Lefebvre ist Raum ein historisches Produkt. Die Produktion des Raumes versteht er als einen historischen Prozess. In seinem Werk entwickelt Lefebvre eine komplexe räumliche Triade, die in eine fortgeschrittene, vielseitige Raumtheorie eingebettet ist und sich intensiv mit Fragen von Macht und Herrschaft befasst.

In den archäologischen Wissenschaften veränderte die Übernahme der theoretischen Ansätze des »spatial turns« das Verständnis von Raum als Analysekategorie grundlegend.¹¹ Damit einher ging eine neue Sichtweise auf Städte in griechisch-römischer Zeit. Aktuelle Publikationen untersuchen das Zusammenspiel verschiedener Bauten, wie sie urbane Räume entstehen ließen

⁸ Zu Wohnhäusern: Hoepfner/Schwandner 1986, Clarke 1991, Nevett 1999, Cahill 2002, Ault/Nevett 2005. Zu den Nekropolen: von Hesberg 1992, Berns 2003. Zum Verhältnis von Stadt und Umland: Schwandner/Rheidt 1999, Burns/Eadie 2001.

⁹ Soja 1996, Roskamm 2012 skizziert die Genese des Begriffs »spatial turn« und bietet eine kritische Übersicht zur Raumdebatte.

¹⁰ Zur Bedeutung und kritischen Einordnung der Ausführungen Lefebvre 1974 für die Raumwissenschaft und den »spatial turn« Roskamm 2012, 176–178 und Günzel 2019.

¹¹ An dieser Stelle kann keine umfassende Forschungsgeschichte zur »Raumwende« in den Altertumswissenschaften nachgezeichnet werden. Einen konzisen Überblick zum theoretischen Rahmen des »spatial turn« mit Bezug zu den Altertumswissenschaften und zum Exzellenzcluster »Topoi«, dass sich zwischen 2007 und 2019 mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen Raum und Wissen auseinandergesetzt hat, bietet Hoffmann 2015.

und soziale, politische und wirtschaftliche Prozesse widerspiegeln, prägten und umgekehrt durch diese geprägt wurden. Im Mittelpunkt stehen dabei das menschliche Handeln und das Bewegen in antiken Stadträumen (vgl. z.B.: Laurence/Newsome 2011, Foxhall/Neher 2013, Östenberg/et al. 2015, Sielhorst 2015, Friese/Handberg/Kristensen 2019, Duplouy 2019, Haug/Merten 2020), die sinnlichen Qualitäten des städtischen Alltags (vgl. Haug/Kreuz 2016, Betts 2017), die Mensch-Umwelt-Beziehungen (vgl. Feuser 2020, Chiarenza/et al. 2020) und die wirtschaftlichen Prozesse vor allem in römisch-kaiserzeitlichen Städten (vgl. Flohr/Wilson 2017, Willet 2020). Durch diese Neuausrichtung wurden bekannte Gebäude und urbane Orte in einem neuen Kontext untersucht und wichtige Facetten zum Verständnis dessen hinzugefügt, was eine antike Stadt war und was das urbane Leben in ihr prägte und konstituierte.

Bei diesen aktuellen Untersuchungen des Stadtraums steht der Faktor ›Zeit‹ bislang nicht im Vordergrund. Gegenüber den ›Räumen‹ sind die ›Zeiten‹ der antiken Stadt weitgehend unbekannt und auch die Frage nach dem zeitlichen Aspekt menschlicher Handlungen in städtischen Räumen ist selten gestellt worden.¹² Ebenso bleibt unberücksichtigt, welche zeitliche Tiefenschärfe oder zeitliche Auflösung die untersuchten räumlichen Phänomene haben und welche Zeitskalen damit jeweils zu fassen sind. Aus diesem Grund steht die Beobachtung und Analyse des prozesshaften Charakters städtischer Räume und der Aktivitäten in diesen städtischen Räumen vor Schwierigkeiten. Dies mag daran liegen, dass auch Betrachtungen räumlicher Phänomene von der Logik der Schichtung ausgehen und mithin die räumliche gegenüber der zeitlich-prozesshaften Dimension bevorzugt wird. Daher soll im folgenden Abschnitt überprüft werden, ob das Konzept des Palimpsestraums dazu geeignet ist, die ›Räume‹ und ›Zeiten‹ antiker Städte in ihrer Komplexität zusammenhängend in den Blick zu nehmen.

12 Ausnahmen sind Laurence 1994: 103–112, der die täglichen idealtypischen Tätigkeiten eines männlichen Angehörigen der römischen Oberschicht auf Basis der römischen Literatur herausarbeitet und auf die Städte Rom und Pompeji überträgt, und Nissin 2015: 113–121, die Zeiten des Schlafens und Ruhens herausarbeitet und auf Räumlichkeiten im römischen Haus bezieht.

3. Palimpsestraumkonzept: Die Verknüpfung von Zeit und Raum

Das Konzept des Palimpsestraums hat das Potential, die beiden für die archäologische Forschung grundlegenden Kategorien ›Zeit‹ und ›Raum‹ zusammenzuführen und so eine zusammenhängende Analyse materieller wie auch immaterieller Phänomene in ihrer Komplexität zu ermöglichen. In der Diskussion zu Grabungsbefunden wird dies in der Auswertung von Formationsprozessen bereits berücksichtigt, auch wenn der Begriff des ›Palimpsests‹ – abgesehen von Bailey – nicht bzw. nur am Rande verwendet wird. Wie die Beschäftigung mit der Pompeji-Prämissen und der Frage, welche Zeitebenen mit archäologischen Zeugnissen rekonstruiert werden können, zeigt, geht man bei der Interpretation von Ausgrabungsbefunden über die reine Analyse der Schichtenabfolge hinaus – auch wenn die Harris-Matrix ein wichtiges Hilfsmittel bleibt. Bei der Auswertung von Grabungsbefunden geht es darum, die Prozesse zu verstehen, die zu Verlusten und Zerstörungen geführt haben.

Aktuell herrscht in der archäologischen Forschung ein relationales Raumverständnis vor, das mit Lefebvre die unterschiedlichen Ebenen der Raumproduktion als einen historischen Prozess begreift. Dabei ist festzustellen, dass zwischen dem von Lefebvre erarbeiteten Erstraum (räumliche Praxis mit dem wahrgenommenen Raum) und dem materiellen Palimpsest sowie zwischen dem Zweit- und Drittraum (Raumrepräsentationen mit dem konzipierten Raum und Repräsentationsräume mit dem gelebten Raum) und dem metaphorischen Gebrauch des Palimpsestbegriffs deutliche Überschneidungen bestehen. Deshalb kann das relationale Raumverständnis mit dem Begriff des ›Palimpsests‹ zu einem Palimpsestraumkonzept verbunden und für die Interpretation archäologischer Befunde fruchtbar gemacht werden. Aus dieser Perspektive ist auch ersichtlich, dass mit der Produktion von Raum sowohl materielle Palimpseste in Form von Gebäuden, Gebäudeensembles, etc. als auch metaphorische, immaterielle Palimpseste in Form von Diskursen und Narrativen abgedeckt sind, die mit Gebäuden und Denkmälern wie auch mit Prozessen der Umnutzung, Zerstörung und Erhaltung verbunden sind. Diese Palimpsestformen sind deshalb nicht als getrennt voneinander zu verstehen, sondern sie gehen vielmehr Verbindungen ein und stellen infolgedessen eine Grundbedingung wechselseitiger Veränderungen dar.

Nimmt man das Konzept des Palimpsestraums als ›heuristische‹ Grundlage, kann auf dieser Basis sowohl methodisch als auch inhaltlich ein erweitertes zeiträumliches Verständnis von Städten bzw. einzelnen städtischen Räumen

gewonnen werden. Dabei kann grundsätzlich nach der zeitlichen Tiefenschärfe und den unterschiedlichen Zeitskalen in ausgewählten städtischen Räumen gefragt werden. Gebäude wie Tempel und Thermenanlagen, aber auch städtische Räume wie Platzanlagen oder Heiligtümer, sind in der griechisch-römischen Epoche über einen langen Zeitraum genutzt worden. Infolgedessen weisen sie unterschiedliche materielle und immaterielle Zeit-Schichten auf. Diese überlagern sich aber nicht einfach nur, sondern weisen Fehlstellen auf, ältere Schichten scheinen durch, werden bewusst erhalten oder zerstört.

›Methodisch‹ kann mittels des Palimpsestraumkonzepts das Produkt der Palimpsestierung im Raum in den Blick genommen werden. Bei dem in der Klassischen Archäologie für die Analyse städtischer Räume angewendeten Methodenspektrum – archäologische Ausgrabung, bauhistorische Dokumentation, geophysikalische und geographische Prospektion, ethnoarchäologischer Vergleich, Auswertung von Schriftquellen – muss nach der jeweiligen Zeitskala gefragt werden, die in den Blick genommen wird. Je nach Methode können von kurzfristigen Ereignissen bis zu mehrere Generationen dauernde Prozesse erfasst werden. Damit sind dann jeweils unterschiedliche Aussagepotentiale verbunden. Auf Basis des Palimpsestraumkonzepts können z. B. die Agora in Athen oder das Forum in Rom mit ihrer über mehr als ein Millennium reichenden Nutzungsgeschichte als Palimpseste in den Blick genommen werden, um zu fragen, wie sich die verändernden Narrative und Diskurse mit dem archäologischen und architektonischen Befund verbinden lassen. Ebenfalls zu berücksichtigen sind naturräumliche Prozesse, die bereits in griechisch-römischer Zeit vermehrt einen anthropogenen Ursprung hatten und auf die Gestaltung und Nutzung städtischer Räume einwirkten.

›Inhaltlich‹ kann auf Basis des Palimpsestraumkonzepts die Entwicklung städtischer Räume als Prozess untersucht werden. Auf diese Weise könnte das Denken in archäologischen Schichten bzw. in starren historischen Epochen abgelöst werden. Bezogen auf die Agora von Athen würde es dann nicht darum gehen, den Bau- und Denkmälerbestand einer bestimmten Epoche – zum Beispiel der archaischen Epoche (um 700 v. Chr.–490/80 v. Chr.) im Gegensatz zu dem der klassischen Phase (490/80 v. Chr.–330 v. Chr.) – zu rekonstruieren, sondern es würde die prozesshafte Entwicklung der Platzanlagen untersucht. Dabei können folgende Fragen verstärkt in den Vordergrund rücken: Was und wo wird neu gebaut, was wird umgebaut oder umgenutzt? Welche Gebäude und Denkmäler werden entfernt, zerstört, bewusst erhalten oder einander gegenübergestellt? Welche Narrative und Diskurse sind mit einzelnen Gebäuden und Denkmälern wie auch mit den Prozessen der Umnutzung, Erhaltung

und Zerstörung jeweils verknüpft? Auf diese Weise ließe sich ein umfassendes Bild des prozesshaften Charakters städtischer Räume erstellen, das über starre Epochengrenzen hinaus reichen würde. Genau darin läge der zentrale Wert des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie.

Literatur

- Ault, Bradley A./Nevett, Lisa C. (Hg.) (2005): *Ancient Greek Houses and Households. Chronological, Regional, and Social Diversity*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Bäbler, Balbina (2004): *Archäologie und Chronologie eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Bergemann, Lutz/et al. (2011): »Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels«, in: Böhme/et al., *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, S. 39–56.
- Berns, Christof (2003): Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien (= *Asia Minor Studien* 51), Bonn: Dr. Rudolf Habelt Verlag.
- Betts, Eleanor M. (Hg.) (2017): *Senses of the Empire: Multisensory Approaches to Roman Culture*, London: Routledge.
- Böhme, Hartmut (2011): »Einladung zur Transformation«, in: Ders./et al., *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, S. 7–37.
- Böhme, Hartmut/et al. (Hg.) (2011): *Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Bon, Sarah E. (1997): »A City Frozen in Time or a Site in Perpetual Motion? Formation Processes at Pompeii«, in: Dies./Rick Jones (Hg.), *Sequence and Space in Pompeii* (= Oxbow monograph 77), Oxford: Oxbow Books, S. 7–12.
- Boschung, Dietrich/Kreuz, Patric-Alexander/Kienlin, Tobias (Hg.) (2015): *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts* (= *Morphomata* 31), Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Burns, Thomas S./Eadie, John W. (Hg.) (2001): *Urban Centers and Rural Contexts in Late Antiquity East Lansing*: Michigan State University Press.
- Cahill, Nicholas (2002): *Household and City Organization at Olynthus*, New Haven: Yale University Press.

- Chiarenza, Nicola/Haug, Annette/Müller, Ulrich (Hg.) (2020): *The Power of Urban Water Studies in Premodern Urbanism*, Berlin: De Gruyter, unter: <https://doi.org/10.1515/9783110677065> (abgerufen am 11.04.2023).
- Clarke, John R. (1991): *The Houses of Roman Italy, 100 B.C.-A.D. 250. Ritual, Space, and Decoration*, Berkeley: University of California Press.
- Duplouy, Alain (2019): *Construire la cité. Essai de sociologie historique sur les communautés de l'archaïsme grec*, Paris: Les Belles Lettres.
- Feuser, Stefan (2020): *Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum vom Hellenismus bis in die römische Kaiserzeit. Städtebau, Funktion und Wahrnehmung* (= *Urban Spaces* 8), Berlin: De Gruyter.
- Flohr, Miko/Wilson, Andrew (Hg.) (2017): *The Economy of Pompeii*, Oxford: Oxford University Press.
- Foxhall, Lin/Neher, Gabriele (Hg.) (2013): *Gender and the City before Modernity*, Chichester: John Wiley & Sons.
- Friese, Wiebke/Handberg, Søren/ Kristensen, Troels Myrup (Hg.) (2019): *Ascending and Descending the Acropolis: Movement in Athenian Religion*, Aarhus: Aarhus University Press.
- Günzel, Stephan (2019): »Poetik des Raums – Bachelard und Lefebvre«, in: Jenny Bauer/Robert Fischer (Hg.), *Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings* (= *SpatioTemporality/RaumZeitlichkeit* 4), Berlin: De Gruyter, S. 17–35.
- Harris, Edward C. (1989): *Principles of archaeological stratigraphy*, London: Academic Press.
- Haug, Annette/Kreuz, Patric-Alexander (Hg.) (2016): *Stadterfahrung als Sinneserfahrung in der römischen Kaiserzeit*, Turnhout: Brepols Publishers.
- Haug, Annette/Merten, Stephanie (Hg.) (2020): *Urban Practices: Repopulating the Ancient City* (= *Studies in Classical Archaeology* 8), Turnhout: Brepols Publishers.
- Haverfield, Francis (1913): *Ancient Town-Planning*, Oxford: Clarendon Press.
- Hoepfner, Wolfram/Schwandner, Ernst-Ludwig (Hg.) (1986): *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* (= *Wohnen in der klassischen Polis* Bd. 1), München: Deutscher Kunstverlag.
- Hoffmann, Kerstin (2015): »(Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums«, in: *Geographia antiqua* 23–24, S. 25–42.
- Junghanß, Antje/Kaiser, Bernhard/Pausch, Dennis (Hg.) (2019): *Zeitmontagen. Formen und Funktionen gezielter Anachronismen*, 7. Kleine Mommsen-Tagung am 14./15. Oktober 2016 in Dresden, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- Laurence, Ray (1994): Roman Pompeii. Space and Society, London: Routledge.
- Laurence, Ray/Newsome, David J. (Hg.) (2011): Rome, Ostia, Pompeii. Movement and Space, Oxford: Oxford University Press.
- Lefebvre, Henri (1974): La production de l'espace (= Société et urbanisme 9), Paris: Éditions Anthropos.
- Lucas, Gavin (2012): Understanding the Archaeological Record, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lucas, Gavin (2021): Making Time. The Archaeology of Time Revisited, London: Routledge.
- Lynch, Kevin Andrew (1972): What Time is this Place?, Cambridge (Massachusetts): MIT Press.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43:1-2, S. 177–212.
- Martin, Roland (1956): L'urbanisme dans la Grèce antique, Paris: A. & J. Picard.
- Nevett, Lisa C. (1999): House and Society in the Ancient Greek World, Cambridge: Cambridge University Press.
- Nissin, Laura (2015): »Sleeping Culture in Roman Literary Sources«, in: Arctos 49, S. 95–133.
- Östenberg, Ida/Malmberg, Simon/Bjørnebye, Jonas (Hg.) (2015): The Moving City. Processions, Passages and Promenades in Ancient Rome, London: Bloomsbury Academic.
- Piesker, Katja/Wulf-Rheidt, Ulrike (2020): Umgebaut. Umbau-, Umnutzungs- und Umwertungsprozesse in der antiken Architektur (= Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung, 13), Regensburg: Schnell & Steiner.
- Roskamm, Nikolai (2012): »Das Reden vom Raum. Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und ›sozial konstruierter Raum‹«, in: Peripherie 126/127, S. 171–189.
- Schreg, Rainer (2013): Die Pompeji-Prämissse (Archäologische Quellenkritik II), erstellt am 17.01.2013, unter: <https://archaeologik.blogspot.com/2013/01/die-pompeji-pramisse-archaologische.html> (abgerufen am 11.04.2023).
- Schwander, Ernst-Ludwig/Rheidt, Klaus (Hg.) (1999): Stadt und Umland. Neue Ergebnisse der archäologischen Bau- und Siedlungsforschung, Berlin: P. von Zabern.
- Sielhorst, Barbara: (2015): Hellenistische Agorai. Gestaltung, Rezeption und Semantik eines urbanen Raumes (= Urban Spaces 3), Berlin: De Gruyter.
- Soja, Edward (1996): Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-imagined Places, Cambridge: Wiley-Blackwell.

von Gerkan, Armin (1924): Griechische Städteanlagen. Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaus im Altertum, Berlin: De Gruyter.

von Hesberg, Henner (1992): Römische Grabbauten, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Willet, Rinse (Hg.) (2020): The Economics of Urbanism in the Roman East: Panel 8.4, Heidelberg: Propylaeum, unter: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.571> (abgerufen am 11.04.2023).

Wycherley, Richard Ernest (1949): How the Greeks Built Cities, London: Macmillan.

Abschaben, überschreiben, erinnern

Überlegungen zur Palimpsestmetapher am Beispiel literarischer Texte des Mittelalters

Gesine Mierke

Abstract: In dem Beitrag wird nachvollzogen, wie Palimpseste in der mittelalterlichen Literatur dargestellt werden. Zunächst werden Palimpsestierungsbegriffe und deren metaphorische Weiterungen untersucht; es folgt eine Analyse der für Palimpsestierungsvorgänge konstitutiven Schichtungsprozesse in Rombeschreibungen. In diesen Texten werden Zeiten und Räume miteinander auf eine Weise korreliert, dass sie mentale Reisen ermöglichen. Abschließend wird anhand einiger Handschriften, in denen mehrere dieser Texte versammelt sind, demonstriert, dass durch das bewusste ›vertikale‹ Arrangement dieser Texte eine bestimmte Form der Lektüreerfahrung ermöglicht werden sollte.

Einleitung

In seiner Deutung des Palimpsests als Edelmetapher hat Roland Kany das Wiederlesbarmachen der Schrift besonders betont (vgl. Kany 2009). Diese Ebene der Metapher wurde vor allem von der Forschung des 19. Jahrhunderts hervorgehoben, die vordergründig daran interessiert war, die unterste Ebene des Palimpsests, die *scriptio inferior*, wieder sicht- und lesbar zu machen. In der Vormoderne jedoch kam es vor allem auf das Löschen und Wiederbeschreiben des Pergamentes nicht zuletzt aus Kostengründen an. Diese Vorgänge finden allerdings bei Kany keine Berücksichtigung, da er sie als nicht-metaphorisch einordnet. Somit entsteht in seiner Darstellung eine Lücke zwischen Antike und Neuzeit; das Mittelalter bleibt weitgehend ausgeblendet (dazu vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2022: 186).

Diese Beobachtung möchte ich zum Anlass nehmen, um im Folgenden dem Phänomen des Palimpsestierens in der Literatur des Mittelalters

exemplarisch nachzugehen. Dazu wende ich mich in einem ersten Schritt sprachlichen Ausdrücken des Palimpsestierens in der mittelhochdeutschen Literatur zu. In einem zweiten Schritt beschäftige ich mich mit der metaphorischen Weiterung des Palimpsestbegriffs und versuche in Anlehnung an Tobias Wachinger (1999: 261–301), der für den zeitgenössischen britischen ›Großstadtroman‹ Schichtungsprozesse beschrieben hat, diese für mittelalterliche Rombeschreibungen offenzulegen. Abschließend werde ich den Palimpsest-Begriff auf die Untersuchung von Sammelhandschriften des späten Mittelalters und den diesen inhärenten Sinnzusammenhängen zu übertragen. Ich wende den Begriff ›Palimpsest‹ dabei einerseits im konkreten Sinne an, indem ich nach dem lexikalischen Feld im Mittelhochdeutschen frage. Andererseits beschäftige ich mich mit Phänomenen wie Schichtungen und Überlagerungen, wie sie vor allem in der jüngeren kulturwissenschaftlichen Forschung mit Hilfe des Palimpsestbegriffs beschrieben werden (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021, Schnyder 2020).

1. Abschaben, tilgen, überschreiben

Entgegen der Darstellung Kanys, der für das Palimpsestieren im Mittelalter mit einem Verweis auf Gregor von Tours nur einen Beleg angibt (vgl. Kany 2009: 180), lassen sich in der Literatur des Mittelalters Hinweise finden, die auf das Löschen und Überschreiben von Schrift, wie es in den Skriptorien häufig praktiziert wurde, Bezug nehmen. So findet sich im Mittelhochdeutschen etwa das Verb *schaben* (aus lat. *scabere*, ahd. *scaban*) im Sinne von ›schaben, kratzen, radieren, zerstören oder mit einem scharfen Werkzeug eine Fläche bearbeiten‹ (vgl. Lexer 1992: Sp. 623). Als weiterer Beleg dieses Wortfelds erscheint bspw. *kratzen* (ebenfalls zu lat. *scabere*, *radere*, ahd. *chrazzôn*, mhd. *kratzen* und *kretzen*), das im Sinne von ›reinigen, säubern oder etwas abkratzen‹ gebraucht wird (vgl. Lexer 1992: Sp. 1715). Auch das Verb *tilgen* (zu lat. *delere*, ahd. *t̄ligōn*, mhd. *t̄lichen*) gehört in dieses semantische Feld und meint ebenfalls ›auslöschen‹; der Tod etwa wird häufig als ›Tilger‹ bezeichnet. Das dazugehörige mhd. Substantiv *tilitz* bezeichnet denn auch ein langes Messer, mit dem etwas ausradiert werden konnte (vgl. Lexer 1992: Sp. 1440).

Ein Blick in die Texte zeigt, dass der Akt des Auslöschen in der Literatur vielfach thematisiert wird. So will etwa der Erzähler in Konrads von Heimesfurt in seinem *Diu urstende* (›Die Auferstehung‹) Eingriffe in den Text verhin-

dern und nimmt daher direkt auf das Palimpsestieren Bezug bzw. darauf, das Auslöschen zu verhindern.

*swenne ich daz werc ze liehte trage
und ich ez an der strâze
sehen und hœren lâze,
daz ich ez sô besniten habe
daz mir iemen iht dar abe
mit pumz oder mit mezzer
schabe und mir bezzer
in dem margine dâ bî
des in dem blate vergezzen sî.* (Urstende: V. 10–18)

[Wenn ich das Werk an die Öffentlichkeit gebe und es überall hören lasse, dann will ich es so gerichtet haben, dass mir niemand etwas mit dem Bimsstein oder dem Messer abschabe und verbessere oder das an den Rand schreibt, was auf dem Blatt vergessen wurde.] (Übers. d. Verf.)

Der Autor-Erzähler fürchtet das Palimpsestieren, vor allem Eingriffe in den Text und Korrekturen, die nachträglich von außen vorgenommen werden könnten. Diese Befürchtung vor der Reskription des eigenen Textes zeigt, dass die Praxis des Wiederbeschreibens weit verbreitet war.

Neben dem direkten Bezug auf das Auslöschen finden sich ferner metaphorische Übertragungen zum Beispiel auf kämpferische Handlungen. So werden etwa in dem späthöfischen Roman *Daniel von dem blühenden Tal* des Strickers aus dem 13. Jahrhundert die Ritter um König Artus, die gemeinsam gegen einen Feind ins Feld ziehen, mit Schreibern verglichen, die mit ihrer starken Feder so tiefe Striche ins Pergament ritzen, dass diese nicht mehr ausgewaschen bzw. abgeschabt werden können. Im Text heißt es:

*sie wâren alle viere
tiurlîche schribære.
ir griffel wâren swære,
sie schriben soliche buochstabe
daz sie niemer nieman abe
mohte gewaschen noch geschaben.* (Stricker, Daniel: V. 3.542–3.547)

[Sie [die Artusritter] waren alle vier, / ausgezeichnete Schreiber. / Ihre Griffel waren unangenehm: / Sie schrieben solche Buchstaben / dass sie niemand jemals weder abwaschen noch abschaben konnte.] (Übers. d. Verf.)

Die Artusritter ritzen ihre Buchstaben so tief in das Pergament, dass gerade das Geschriebene nicht mehr zerstört werden kann, sondern auf Dauer sichtbar bleibt. Mit dieser Übertragung in den Bildbereich (Schläge/Schriftzüge) werden die Hiebe der Ritter auch auf der Wahrnehmungsebene des Haptischen erfahrbar – der Rezipient spürt die Schläge am eigenen Leib (vgl. dazu Däumer 2013: 356). Der Beschreibstoff ist nun die Haut der Feinde, darauf findet die metonymische Übertragung statt; der bildliche Ausdruck intensiviert den Vorgang.

Während es in den benannten Beispielen gerade darum geht, das Palimpsestieren zu verhindern, rückt Bernhard von Clairvaux (1090–1153) in seiner Predigt *De conversione* (›Über die Bekehrung) insbesondere das Wiederbeschreiben und damit die *scriptio superior* in den Mittelpunkt. Bernhard erklärt, wie die Seele von der Erleuchtung und Reinigung zur Beschauung gelangt. Dabei hebt er auch auf das Auslöschen von ›alter‹ und ›verunreinigter‹ Erinnerung ab, wenn er erläutert, dass das befleckte Gedächtnis des Mönchs nur durch das Wort Christi gereinigt werden könne. Auf die Frage, wie die Erinnerung herauszuschneiden sei, antwortet er, dass er sie nicht mehr abschaben könne, eher würde das dünne und wertlose Pergament¹ zerreißen, als dass die elenden Zeichen verschwänden:

Membrana vilis et tenuis atramentum forte ebbit; qua deinceps arte delebitur? Non enim superficie tenus tinxit; sed prorsus totam intinxit. Frustra conarer eradere: ante scinditur charta quam caracteres miseri deleantur. Ipsam enim forte memoriam delere posset oblivion, ut videlicet, mente captus, eorum non meminerim, quae commisi. Ceterum, ut memoria integra maneat et ipsius maculae diluantur, quae novacula possit efficere? Solus utique sermo vivus et efficax, et penetrabilior omni gladio ancipiti: Dimituntur tibi peccata tua. (Bernhard von Clairvaux, *De conversione* XV: 28)

[Angenommen, ein billiges und dünnes Papier saugt die Schwärze auf; durch welche Kunst soll diese später gelöscht werden? Nicht nur ober-

¹ Ich würde an dieser Stelle *membrana* mit Pergament übersetzen, da Papier zu dieser Zeit noch nicht verfügbar war und sich auch die Attribute auf die Qualität des Beschreibstoffs beziehen lassen.

flächlich ist es nämlich getränkt, sondern ganz und gar durchtränkt. Vergeblich würde ich das Abschaben versuchen: eher reißt das Papier, als daß die elenden Zeichen gelöscht werden. Das Gedächtnis selbst könnte nämlich vielleicht im Vergessen verlöschen, sodaß ich mich in geistiger Verwirrung nicht mehr an das erinnere, was ich begangen habe. Daß jedoch das Gedächtnis unversehrt bleibt und seine Makel abgewaschen werden, welches Messer könnte das bewirken? Ganz allein das lebendige und wirksame Wort, das tiefer dringt als jedes zweischneidige Schwert: »Deine Sünden sind dir vergeben«. (Übers.: Winkler 1993: 215f.)]

Nach Bernhard kann weder mit dem Messer noch mit dem Bimsstein das Sündhafte getilgt werden. Allein das Wort Christi als Palimpsestierungswerkzeug hilft, die Spuren des Alten vollständig auszulöschen, um es vollständig neu zu überschreiben (vgl. dazu auch Mierke 2015: 37f.). Das Palimpsestieren geht in diesem Beispiel mit kompletter Tilgung einher; es sollen gerade keine Zeichen sichtbar bleiben, wie dies bei einem qualitativ hochwertigen materiellen Palimpsest eigentlich auch intendiert ist. Zugleich wird das Palimpsestieren an dieser Stelle metaphorisiert und auf die Vorstellung des christlichen Erinnerns übertragen, die das mittelalterliche Denken prägt. Das Auf- bzw. Einschreiben nämlich wird in der Bildsprache mit dem Feld der Erinnerung in Verbindung gebracht, denn diese ist es ja, die ausgelöscht werden soll. Die Schrift gilt somit als Medium der Erinnerung par excellence, wie etwa Aleida Assmann (2006: 149–158) und andere beschrieben haben.

Überdies ist für Bernhard nicht nur das Auslöschen wesentlich, sondern vor allem der Überschreibungs- und damit der Palimpsestierungsprozess, der Altes zwar auslöscht, indes jedoch durch Neues ersetzt, bzw. eine neue Schicht über eine bereits vorhandene schiebt.

2. Rom als horizontales und vertikales Palimpsest

Die aufgeführten Beispiele aus der Literatur des Mittelalters sollen veranschaulichen, dass die Methode des Palimpsestierens in der Schreibpraxis des Mittelalters weithin gebräuchlich war und auch in metaphorischer Weiterung aufgerufen wurde. Vor allem die vertikale Schichtung von Altem und Neuem, die kulturelle Konkurrenz sichtbar macht, und die in der Predigt Bernhards von Clairvaux aufscheint, lässt sich auch in mittelalterlichen Rombeschreibungen beobachten, wie sich am Beispiel der *Mirabilia Romae*, der

Wunderberichte über Rom, und der *Indulgentiae ecclesiae urbis Romae*, der Ablassverzeichnisse, verdeutlichen lässt.

Diese Texte, die im 14. und 15. Jahrhundert auch auf Deutsch überliefert wurden, beschreiben Monamente und Heiltümer Roms. Ihnen ist jener Prozess der Schichtung inhärent, der bereits am Beispiel von Bernhards *De conversione* angesprochen wurde. Mirabilien und Ablassverzeichnisse verbinden und vor diesem Hintergrund Raum und Erinnerung auf besondere Weise, denn die einzelnen Gebäude, die textintern beschrieben werden, lassen sich im Assmannschen Sinne als Erinnerungsorte deuten, die »materielle Relikte« (Assmann 2006: 309), in diesem Falle Reliquien oder besondere Heiltümer, enthalten, an die sich im Laufe der Zeit immer neue Erzählungen anlagerten. Den *Mirabilia* liegt m.E. das antike Modell des Gedächtnispalastes zugrunde, das ebenfalls Raum und Erinnerung verbindet (Cic. de orat. II, 86, vgl. dazu Lehmann-Brauns 2010: 79, Mierke 2015: 37).

Um die Komplexität dieser Rombeschreibungen und die ihnen inhärenten religiösen, historischen, politischen Diskurse zu erfassen und auch das Erzählen angemessen zu analysieren, scheint mir der Begriff der raumsemantischen Schichtung im Sinne Tobias Wachingers (1999: 266) produktiv. Wachinger postuliert in Bezug auf den Großstadtroman ein »raumsemantische[s] Schichtungsprinzip« und meint damit die Verbindung von einer »städtische[n] Tiefendimension« der Vergangenheit (somit dem »Untergrund der Großstadt«) mit der Gegenwart. Da das einstams Vorhandene gerade nicht komplett getilgt und disruptiv überlagert wird, bleiben Spuren der *scriptio inferior* bzw. des *stratum inferior* (vgl. zum Begriff Beutmann/et al. 2022: 4) bewusst sichtbar. Den Texten ist eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, ja eine Vielstimmigkeit, eine Verbindung von historisch unterschiedlichen Räumen und eine »Koexistenz der Zeiten« (Wachinger 1999: 271) eigen. Überdies ist aus rezeptionsästhetischer Perspektive für die Rezeption der Texte die Kategorie der Bewegung wesentlich, da erst durch die Bewegung im Raum, das Wandern durch die Stadt, die Zeit im Sinne einer horizontalen Schichtung erfahrbar wird. Zeit wird im Raum verdichtet und letzterer auf diese Weise mit Bedeutung gefüllt, wie ich nachfolgend an zwei Beispielen aus mittelalterlichen Rombeschreibungen verdeutlichen möchte.

In den *Mirabilien* wird die Stadt entlang herausragender Bauten (Paläste, Brücken, Triumphbögen, Thermen, Kirchen etc.) beschrieben, und sie lässt sich auf diese Weise abschreiten, wobei zuweilen Entfernung angegeben, bauliche Eigen- und Besonderheiten erwähnt, aber auch beliebig Legendarisches oder Anekdotisches eingebunden wird (vgl. dazu Honemann 1987: Sp.

602, Miedema 1996). Die Texte sind häufig im Verbund mit den Ablassverzeichnissen, den *Indulgentien*, in denen Kirchen und heilige Orte Ankerpunkte für den Stadtrundgang bilden, überliefert. Schließlich gehört thematisch im weitesten Sinne eine dritte Gattung dazu, die sogenannten *Pilgerfahrten im Geiste*, die im Sinne spätmittelalterlicher Frömmigkeitspraxis Anleitungen zu mentalen Wallfahrten liefern und Pilger auf diese Weise im Geiste nach Rom reisen lassen.

Die benannten Texte gehören in einen gemeinsamen Sinnzusammenhang und fanden meines Erachtens zu einer bestimmten Zeit auch so Verwendung, dass beispielsweise die antike Stadt Rom auf variierende Weise abgeschritten werden konnte und im spezifischen Rezeptionsakt – als antike Metropole oder als christlicher realer oder imaginerter Heilsort – immer neu erstehen konnte bzw. konstruiert wurde. Dieses Erstehen des Raumes im Prozess wird befördert durch die den Texten inhärente Überlagerung von historisch differenten Zeiten im selben Raum, was sich mithilfe des Schichtungsmodells beschreiben lässt.

In einer Handschrift der *Mirabilia Romae* aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 414) etwa findet sich die Erzählung über die sogenannte *Salvatio Romae* (›Rettung Roms‹), eine Art »militärische Alarmanlage« (Ernst 2003: 136), die die Römer vor Feinden schützen sollte. Diese Episode, die vom Frühmittelalter bis in die Frühe Neuzeit in verschiedenen literarischen Gattungen von der Chronistik bis zur Sangspruchdichtung umfassend tradiert wurde, ist hier an das Pantheon gebunden (3v), das durch Papst Bonifatius IV. im Jahr 607 in eine christliche Kirche umgeweiht wurde (Massmann 1854: 417). Im Text heißt es:

In dem selben tempel waren als uil seilen als rechter furstentum vnd reich waren in der werlt vnd auf ygleicher seulen was ain abtgot uon dem landt oder uon dem reich vnd het ain glocken an dem hals vnd dienten dem pild als ainer frauwen. Vnd welches lant sich da wider seczt wider rom vnd wider romisch reich, so went sich der abtgot vmb vnd chert den ruck gegen dem pild uon rom. Vnd di glochen, die der abtgot an dem hals het, di lewttet sich selber. [...] Vnd der selb tempel ist nw genant ad sanctam mariam rotundam (Cgm 414, fol. 3v; Hervorh. durch Fettdruck durch d. Verf.)

[In diesem Tempel [gemeint ist das Pantheon, G.M.] befanden sich so viele Säulen wie Fürstentümer und Reiche auf der Welt. Auf jeder Säule standen Götzenbilder, die ein Land oder ein Reich symbolisierten. Um ihre Hälse trugen sie Glocken und man diente dem Bild wie einer Frau. Und

wenn sich nun ein Land von Rom abkehrte, so kehrte auch das Götzenbild seinen Rücken gegen Rom. Und die Glocke, die das Götzenbild um seinen Hals trug, läutete sich selbst. Und derselbe Tempel heißt jetzt Sancta Maria rotunda.] (Übers. d. Verf.)

Im 15. Jahrhundert erklärt die Erzählung von den wundersam läutenden Glocken die einstige Macht und Größe Roms, die im Ganzen Gegenstand der Texte ist. Die Funktionsweise der fremdartigen Standbilder wird im Text aufgegriffen und dabei zugleich auf deren Bedeutung in der Vergangenheit und in der Gegenwart und somit auf eine zeitliche Schichtung abgehoben. Denn *nw* – damit ist die christliche Gegenwart gemeint – heißt der Tempel St. Maria Rotunda.

Eine raumsemantische Schichtung wird an anderen Stellen greifbar, wenn etwa der Raum durch lokale Deiktika wie ›da‹ oder ›in‹ und Wendungen wie ›darnach gat man herauß‹ in einen Innen- und einen Außenraum geteilt wird. Diese räumliche Trennung symbolisiert zugleich eine Differenzierung auf religiöser Ebene, nämlich in eine heidnische und eine christliche Welt, wobei diese Differenzierung an einem Ort in der Schichtung manifest wird. Darüber hinaus wird der Wahrnehmungsraum strukturell in der Mitte zwischen oben und unten situiert und damit in Oppositionsrelationen organisiert. Die räumliche Ordnung funktioniert so auch über die Vertikale. Entsprechend heißt es etwa in der Handschrift, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 736:

Item darnach gat man herauß da ist das rathaus vnder dem sind vil gewelb da sind begraben die kunig vnd kayser die vor zeiten in dem vngelauben czu rom sind gefstorben von den haiden [...].» (Cgm 736, fol. 26v)

[Anschließend geht man heraus. Dort ist das Rathaus, unter dem sich Gewölbe befinden, in denen die Könige und Kaiser begraben sind, die in der Vorzeit durch den Unglauben in Rom gestorben sind durch die Heiden.] (Übers. d. Verf.)

Hier steht die Trennung zwischen oben und unten für die Differenz von Gut und Böse, für kulturelle Konkurrenz – christlich vs. heidnisch –, zugleich aber auch für eine temporale Abfolge, denn die heidnischen Könige lebten in der Vorzeit (vgl. dazu Mierke 2016: 439). Zeitliche Abfolge präsentiert sich als Aufstieg, hier auch bezogen auf den christlichen Aufstieg ins Himmelreich, der gewissermaßen als spiritueller Weg Gegenstand der Texte ist. Zum anderen

wird die Überlagerung der Zeiten im Raum analog zur Struktur eines Palimpsests im Sinne einer vertikalen Schichtung wiedergegeben.

Die Texte lassen sich so als Ausdruck einer umfassenden Transformation vom heidnischen in ein christlich geprägtes Rom betrachten (vgl. Diefenbach 2002: 79, Mierke 2017: 140). Das antike Rom wird überschrieben, wobei die alten Bauwerke als *scriptio inferior* deutlich sichtbar bleiben, nicht vollständig getilgt, indes selegiert und umsemantisiert werden. Diese Umdeutung der Gegenstände in einer bestimmten Zeit lässt sich mit Geoff Bailey (2007: 282) als »palimpsest of meaning« bezeichnen, wobei sich an die einzelnen Objekte je nach Gebrauch neue Bedeutungen anlagern:

»A palimpsest of meaning can be defined as the succession of meanings acquired by a particular object, or group of objects, as a result of the different uses, contexts of use and associations to which they have been exposed from the original moment of manufacture to their current resting place, whether in the ground, a museum, a textbook, an intellectual discourse, or indeed as objects still in circulation and use.« (Bailey 2007: 208)

Abschließend möchte ich den Blick auf eine weitere Dimension des Palimpsestbegriffs richten und diesen auf die Überlieferungsverhältnisse mittelalterlicher Stadtbeschreibungen übertragen.

3. Rom als vertikales Palimpsest

Seit dem grundlegenden Aufsatz von Franz Josef Wurstbrock (1999: 128–142) zum Wiedererzählen in der Literatur des Mittelalters wird das Fortschreiben, Weiter- und Umerzählen in der Mediävistik diskutiert.² Auch die Rombe-

2 Hier besteht in der Begrifflichkeit ein Zusammenhang zu Kosellecks Konzept der Zeitschichten und dem Verfassen von Historiographie. Bei Koselleck heißt es: »Blendet man die temporalen Strukturen geschichtlicher Erfahrung auf die Arten ihrer Erzählung, ihrer schriftlichen Darstellung und ihrer methodischen Verarbeitung, so lassen sich – unbeschadet aller Gattungslehren – drei Typen aufstellen: das Auf-, das Fort- und das Umschreiben der Geschichte. Das Aufschreiben ist ein erstmaliger Akt, das Fortschreiben akkumuliert Zeitfristen, das Umschreiben korrigiert beides, das Auf- und Fortgeschriebene, um rückwirkend eine neue Geschichte daraus hervorgehen zu lassen.« (Koselleck 2000: 41). Wurstbrock geht es jedoch um die ›Kunst‹ des Wiedererzählens als poetologisches Verfahren, und er entwickelt seine Idee anhand der Literatur des Mittelalters. Im Zentrum steht dabei, dass der mittelalterliche Dichter alten

schreibungen des Mittelalters zeichnen sich durch besondere Dynamik und große Variabilität einzelner Elemente aus. Für diese Beweglichkeit der Texte und die damit verbundene Unfestigkeit hat sich der Begriff *mouvance*, mit dem auf die besondere Offenheit der Bewegung – sei sie intendiert oder unintendiert – abgezielt wird, gemeinhin etabliert. Der Palimpsestbegriff ermöglicht es vor diesem Hintergrund, unterschiedliche temporäre Strukturen und kulturelle Schichten innerhalb der Texte sowie die Prozesse der Veränderung bzw. Transformation sichtbar zu machen – ohne dabei allein auf die Verhältnisse der Prätexte und deren intertextuelle Verweisgeflechte abzuheben. Vielmehr wird im Hinblick auf palimpsestuöse Schichtungsphänomene greifbar, was genau von Text zu Text und gegebenenfalls auch mit welcher Intention verändert wurde, so dass das narrative Potential der Textvarianten beleuchtet werden kann.

Doch darüber hinaus lässt sich der Begriff meines Erachtens für die Untersuchung von Texten im Sammlungszusammenhang analytisch fruchtbar machen. Insbesondere die hier in Rede stehenden Texttypen (*Mirabilia Romae*, *Indulgientien*, *Pilgerfahrten im Geist*) sind zum Teil in Sammelhandschriften, oder vereinzelt in einem Verbund überliefert (zum Überblick über die Überlieferung vgl. Miedema 1996, Mierke 2022). Sie gehen zuweilen Überlieferungssymbiosen ein und können zusammen rezipiert werden, was Auskunft über ihren Gebrauch gibt. Insbesondere für die *Indulgientien*, die in ganz unterschiedlicher Weise narrativ ausgestaltet vorliegen, steht zur Diskussion, ob sie zu realen und/oder imaginären Pilgerfahrten anleiteten (vgl. dazu Kruse 2013: 217, Mierke 2016: 443, Mierke 2017).

Miedema (2003: 11–15) hat die komplexen Textverbünde (aus *Mirabilia*, *Indulgientiae* und *Staciones*), die in Handschriften und Drucken vorliegen, in

- a) »eigentliche Mirabilien« (nur die Wunder Roms);
- b) *Rompilgerführer* (Wunder und geschichtlicher Abriss), also *Historia et de scriptio*;

Stoff (*materia*) auffindet und neu aufbereitet bzw. in eine künstlerische Form bringt. Der Akt der Formgebung ist dabei entscheidend. Zugleich lässt sich dieses Konzept des Wiedererzählens auch auf die variantenreiche Überlieferung von Texten und deren bewusste Fortschreibung beziehen. Koselleck hingegen untersucht die Arbeit des Historikers, der Zeit zu erfassen sucht, um Geschichte zu schreiben und bewusst historiographische Texte verfasst. Damit sind die Fragen, die der Historiograph verfolgt weniger ästhetische als vielmehr faktische.

- c) *Indulgentiae* (Ablassverzeichnisse) und
- d) *Staciones* (kalenderartiger Überblick über die Tage des Stationengottesdienstes in den römischen Kirchen)

eingeteilt. Die *Geistigen Pilgerfahrten* sind zumeist in religiösen Gebrauchshandschriften zusammen mit Predigten oder anderen geistigen Übungen zur Erbauung überliefert. Die *Indulgentien*, die häufig listenartig die Kirchen Roms und ihre Heilräte aufzählen, bilden im Lateinischen mehrfach einen Überlieferungsverbund mit den *Mirabilia* oder den *Staciones*.

Zu untersuchen bleibt, inwiefern das Bild der Schichtung im Sinne einer vertikalen Palimpsestierung auch auf den Druck bzw. auf Sammelhandschriften übertragbar ist, die die Texte gemeinsam überliefern. Dann erhielte der Rezipient Schritt für Schritt, Text für Text, Informationen über Rom. Das Innenhalten an einem Standort, an dem der Betrachter durch die Informationen, die er jeweils erhält, in die ›Tiefe‹ der Schichten schaut, lässt sich als vertikales Palimpsest beschreiben und die historischen Schichten des Ortes erfassen. Mithin wird die jeweils untere Schicht, die man als Hypostratum bezeichnen könnte, durch eine neue – Hyperstratum – überlagert.

Insbesondere *Geistige Pilgerfahrten* geben Anweisungen dazu, wie die mentale Reise zu vollziehen sei. Der geistige Weg durch Rom bildet die letzte Schicht des Palimpsests. Dabei überlagern sich die einzelnen Rundgänge durch die Stadt, und auch der individuelle Rezeptionsprozess lässt sich mit dem Begriff des Palimpsests sowohl als vertikale als auch als horizontale Abfolge von Textschichten beschreiben. Für die Untersuchung von Texten in Sammlungszusammenhängen heißt das, dass zunächst nach inhaltlichen und formalen Gemeinsamkeiten zu fragen ist, und in einem weiteren Schritt in viel stärkerem Maße als bisher geschehen der Zusammenhang zwischen den einzelnen Texten im Fokus stehen sollte.

4. Ausblick

Obwohl Kanys Einschätzung, im Mittelalter bezöge sich das Palimpsestieren vornehmlich auf das Auslöschen der *scriptio inferior*, grundsätzlich zuzustimmen ist, standen die mittelalterlichen Dichter der Praxis des Korrigierens eher mit Vorbehalt gegenüber. Dennoch fanden, da die Schrift per se als Speichermedium gilt, metaphorische Übertragungen des Palimpsestierens statt, so dass das Prinzip der Überlagerung im Sinne einer Schichtung auch auf lite-

rarische Texte des Mittelalters übertragen werden kann. Dabei ist vor allem die Überschreibung des Alten im Kontext der christlichen Transformation der Kultur der Antike sinnstiftend, wie etwa Bernhard von Clairvaux in seiner Predigt verdeutlicht.

Obwohl die mittelalterlichen Texte Städte so beschreiben, dass die Koexistenz von Räumen und Zeiten sichtbar wird, sind die Stadtbeschreibungen vor allem Ausdruck von Macht und somit in einem herrschaftlichen und religiösen Kontext verankert. Sie unterscheiden sich daher von den Stadttexten der Moderne, in denen sich der Flaneur die Städte erwandert und Ich-Erfahrungen im Zentrum stehen. In den mittelalterlichen Stadterzählungen hingegen geht es nicht um Identitätsbildung im modernen Sinne, sondern um die Verinnerlichung religiöser Inhalte.

Eine metaphorische Weiterung des Palimpsestbegriffes lässt sich für mittelalterliche Texte wie etwa die *Mirabilien*, *Ablassverzeichnisse* und *Geistigen Pilgerfahrten*, die eine Stadt ins Zentrum stellen, produktiv machen. Vor allem den Rombeschreibungen ist eine geschichtete Struktur im Sinne Wachingers inhärent, die raumsemantisch zu lesen ist. Dabei geht es vor allem um eine vertikale Schichtung, im strukturellen Sinne um eine Überlagerung von oben und unten, alt und neu in einem Punkt. Darüber hinaus lässt sich meines Erachtens der Begriff der horizontalen Schichtung auch auf die sukzessive Rezeption der Texte übertragen, da sie dem Sinngehalt nach aufeinander aufbauen (Beschreibung der antiken Monamente Roms, Beschreibung der christlichen Kirchen und Heiltümer, Geistige Pilgerfahrt nach Rom). Dabei bestehen weniger intertextuelle Verbindungen im Sinne Genettes, sondern vielmehr Verbindungen des Sinngehalts, sodass sich im Hinblick auf den gemeinsamen Gegenstand Rom ideelle Bezüge herstellen lassen (Genette 1982: 10ff.). Ich begreife den Begriff des Palimpsests daher eher als eine Denkfigur, die es ermöglicht, inhaltliche Bezüge zwischen Texten zu erfassen. Dabei scheint es mir sinnvoll, das Prinzip der horizontalen Palimpsestierung auch auf den Rezeptionsprozess zu beziehen, die Imagination des Stadtraumes im Leseakt jedoch als Transformation zu beschreiben, die höchst dynamisch ist und individuell konstruiert wird.

Einige Sammelhandschriften legen eine Überschreibung Roms Stück für Stück nahe; die palimpsestuöse Struktur freilich, das Aufscheinen des Alten und das Sichtbarwerden des Neuen sind individuell und höchst dynamisch; Lesarten werden im Rezeptionsprozess entwickelt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Texte selbst hoch dynamisch und offen für stetige Veränderungen und Fortschreibungen sind. Weder sind die Texte fest, noch das, was

sie zum Ausdruck bringen wollen. Sie fügen sich bis in die Moderne in eine »Writing Culture« ein, für die das Bild des Palimpsests sinnstiftend ist und zu deren Analyse der »archäologische Blick«, wie ihn Karlheinz Stierle (1993: 19) nennt, hilfreich sein kann.

Quellen und Literatur

- Assmann, Aleida (2006): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: C.H. Beck.
- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: Journal of Anthropological Archaeology 26, S. 198–223.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies. (Hg), Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag, S. 1–12.
- Clairvaux, Bernhard von (1993): »Ad clericos de conversion«, in: Gerhard B. Winkler (Hg.), Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke. Bd. 4, Innsbruck: Tyrolia, S. 148–243.
- Däumer, Matthias (2013): Stimme im Raum und Bühne im Kopf. Über das performative Potenzial der höfischen Artusromane (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften 9), Bielefeld: transcript.
- Diefenbach, Steffen (2002): »Beobachtungen zum antiken Rom. Städtische Topographie als Herrschafts- und Erinnerungsraum«, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 97, S. 40–88.
- Genette, Gérard (2004): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heimesfurt, Konrad von (1991): Diu urstende (= Altdeutsche Textbibliothek 106), hrsg. von Kurt Gärtner und Werner J. Hoffmann, Tübingen: Niemeyer.
- Honemann, Volker (1987): »Mirabilia Romae«, in: Kurt Ruh/et al. (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 6, Berlin/New York: De Gruyter, Sp. 602–606.
- Honemann, Volker (2004): »Mirabilia Romae«, in: Kurt Ruh/et al. (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 11, Berlin/New York: De Gruyter, Sp. 1006.

- Huber-Rebenich, Gerlinde/et al. (2004): *Mirabilia urbis Romae. Wunderwerke der Stadt Rom*, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Kany, Roland (2009): »Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher«, in: Lutz Danneberg/et al. (Hg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 177–203.
- Koselleck, Reinhard (2000): *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kruse, Britta-Juliane (2013): »Anleitungen zu ›Geistigen Pilgerfahrten‹ nach Rom und Jerusalem aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Heinlingen«, in: Dies. (Hg.), *Rosenkränze und Seelengärten. Bildung und Frömmigkeit in niedersächsischen Frauenklöstern*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 217–219.
- Lehmann-Brauns, Susanne (2010): *Jerusalem sehen. Reiseberichte des 12. bis 15. Jahrhunderts als empirische Anleitung zur geistigen Pilgerfahrt*, Freiburg im Breisgau: Rombach.
- Lexer, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 1–3, Stuttgart: Hirzel. [Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> (abgerufen am 14.02.2022.)]
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung. ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: *Zeitschrift für Semiotik* 43:1–2, S. 177–212.
- Massmann, Hans Ferdinand (1854): »Der keiser und der kunige buoch« oder die sogenannte »Kaiserchronik«. Gedicht des 12. Jahrhunderts von 18578 Reimzeilen. Dritter Theil. Massmann, Quedlinburg/Leipzig: Druck und Verlag von Gottfried Basse (= Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit, Abt. 1. Bd. 4,3), S. 433–460.
- Miedema, Nine (1996): *Die Mirabilia Romae. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung mit Edition der deutschen und niederländischen Texte*, Tübingen: Niemeyer.
- Miedema, Nine (2003): *Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Die ›Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae‹ (deutsch/niederländisch)*, Tübingen: Niemeyer.
- Mierke, Gesine (2015): »Das literarische Stadtlob. Erinnerung und Überschreibung«, in: Elke Kronshage/Cecile Sandten/Winfried Thielmann (Hg.), *Palimpsestraum Stadt*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 31–52.

- Mierke, Gesine (2016): »Transformationen Vergils in der spätmittelalterlichen Literatur: Sangspruchdichtung und Ablassverzeichnisse«, in: Daphnis 44: 4, S. 425–463.
- Mierke, Gesine (2017): »Die Stadt im Kopf. Rom als Erinnerungsort in Ablassverzeichnissen und Pilgerfahrten im Geiste«, in: Jörg Oberste/Sabine Reichert (Hg.), *Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt*, Regensburg: Schnell und Steiner, S. 137–157.
- Mierke, Gesine (2011): »Mentale Streifzüge durch Rom. Überlegungen zum Gebrauch der Mirabilia Romae«, in: Jens Beutmann/Martin Clauss/Cecile Sandten (Hg.), *Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik/Amerikanistik Today/10)*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 71–94.
- Schnyder, Peter (2020): »Zeitschichten«, in: Michael Gamper/Helmut Hühn/Steffen Richter (Hg.), *Formen der Zeit. Ein Wörterbuch der ästhetischen Eigenzeiten. Ästhetische Eigenzeiten*, Hannover: Werhahn, S. 475–481.
- Stierle, Karlheinz (1993): *Der Mythos von Paris. Zeichen und Bewußtheit der Stadt*, München/Wien: Hanser.
- Der Stricker (2015): *Daniel von dem blühenden Tal*, hrsg. von Michael Resler, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttexte unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstadtmans‹«, in: Poetica 31, S. 261–301.
- Wolf, Jürgen (2016): »Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile«, in: Dorothea Klein (Hg.), *Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma*, Wiesbaden: Reichert, S. 69–82.
- Worsthrock, Franz Josef (1999): »Wiedererzählen und Übersetzen«, in: Walter Haug (Hg.), *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, Tübingen: Niemeyer, S. 128–142.

Die postsozialistische Stadt als Palimpsestraum

Daniela Zupan

Abstract: Der vorliegende Beitrag diskutiert die Produktivität des Palimpsestraum-Konzeptes für Analysen der postsozialistischen Stadt. Er setzt Studien zur postsozialistischen Stadt und ihrer Transformation auf zweifache Weise mit dem Begriff des Palimpsests in Beziehung: zum einen anhand der Thematisierung von Zerstörung und Verlust, zum anderen hinsichtlich der Konzipierung des Weiterwirkens des sozialistischen Erbes in der postsozialistischen Stadt. Abschließend skizziert der Beitrag einen möglichen Forschungsansatz zu den Rhythmen der Palimpsestierung in der postsozialistischen Stadt.

Einleitung

Postsozialistische Städte sind seit den 1990er Jahren von komplexen, multiplen und tiefgehenden Brüchen und Zäsuren geprägt. Mit dem Zusammenbruch staatssozialistischer Regime wurden massive ökonomische und politische Transformationsprozesse in Gang gesetzt, die die Entwertung einer bis dahin gültigen und den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung zum Ziel hatten. Entsprechend waren Prozesse der Zerstörung und Überschreibung sowie Erfahrungen von Verlust und Entwertung allgegenwärtig und schrieben sich auf vielfältige Weise in die postsozialistische Stadt ein. Denn Stadtproduktion ist immer Ausdruck gesellschaftspolitischer Prozesse und Machtverhältnisse und Städte sind zentrale Orte, in denen Werte, Identitäten und Zugehörigkeiten verhandelt werden. Dies gilt umso mehr in Zeiten von Umbrüchen und profunden Transformationen. Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Beitrag die Produktivität des Palimpsestraum-Konzeptes für Analysen der postsozialistischen Stadt diskutieren. Dafür werden Studien zur postsozialistischen Stadt und ihrer Transformation auf zweifache Weise mit dem Begriff des Palimpsests in Beziehung gesetzt: zum einen anhand der Thematik

sierung von Zerstörung und Verlust, und zum anderen anhand der Frage, wie das sozialistische Erbe in der postsozialistischen Stadt weiterwirkt. Abschließend skizziert der Beitrag knapp einen möglichen Forschungsansatz zu den Rhythmen der Palimpsestierung in der postsozialistischen Stadt.

1. Zerstörung und Verlust in der postsozialistischen Stadt

Die postsozialistischen Transformationsprozesse und -erfahrungen waren maßgeblich von Dynamiken der Zerstörung, der Entwertung, des Verlusts und des Überschreibens geprägt. Entsprechend wäre anzunehmen, dass diese Aspekte insbesondere in der postsozialistischen Stadtforschung eine umfassende Auseinandersetzung und Theoretisierung erfahren haben. Dies stimmt aber nur zum Teil, wofür es verschiedene Gründe geben mag. In den 1990er Jahren lag der Schwerpunkt der Forschung vornehmlich in der Auseinandersetzung mit der als Zielvorstellung deklarierten ›Umwandlung‹ sozialistischer Städte in kapitalistische. Der Erfolg der postsozialistischen Transformation – etwa hinsichtlich der internationalen Wettbewerbsfähigkeit einer Stadt oder der Etablierung eines funktionierenden Wohnungsmarktes – wurde primär daran festgemacht, inwieweit es Städten gelang, ihr sozialistisches Erbe hinter sich zu lassen (vgl. Büdenbender 2017: 23). Der Wandel von der sozialistischen zur kapitalistischen Stadt wurde häufig als »Übergang« bezeichnet, womit nicht nur Machtverhältnisse (vgl. Bernt/Holm 2020: 99), sondern auch die Brutalität und zerstörerische Kraft der Transformation sowie die multiplen Verlusterfahrungen weitgehend ausgeblendet oder im Sinne der schöpferischen Zerstörung (vgl. Schumpeter 2005: 134) als unvermeidbares »Beiproduct« angesehen wurden. Prozesse der Zerstörung wurden demnach als inhärenter Bestandteil der Transformation begriffen, standen selbst aber nicht im Fokus der Betrachtung.

Dies änderte sich, als negative Effekte der postsozialistischen Transformation, etwa eine maßgebliche Verschärfung sozial-räumlicher Polarisierungstendenzen, zunehmend offenbar wurden. Studien zu Neoliberalisierungsprozessen in der postsozialistischen Stadt beleuchten die damit einhergehenden Prozesse der Ausgrenzung und lenken dadurch den Fokus auf die Schatten- bzw. Verlierer:innen-Seite der Transformation (z.B. Golubchikov/et al. 2014). Gleichwohl stehen hier zumeist die politökonomischen Logiken und Machtverhältnisse im Fokus, wohingegen Prozesse der Zerstörung und damit zu-

sammenhängende Erfahrungen von Entwertung und Verlust zumeist nur am Rande behandelt werden.

Letztere stehen jedoch durchaus im Zentrum von Arbeiten zu kollektiver Identitätsbildung durch Städte und Stadträume (z.B. Young/Kaczmarek 2008, Mattioli 2020), sowie von Studien, die sich mit den spezifischen Identitäten, Lebenswelten und Subjektkonstruktionen in der postsozialistischen Stadt beschäftigen (z.B. Sievers 2014, Mau 2019). Individuelle und kollektive Entwertungs- und Deklassierungsprozesse, die Mechanismen des Abbruchs, der Zurückweisung und De-Evaluierung der ›unwanted past‹ und die Herstellung neuer Bezüge werden hier genauso diskutiert wie die Verlust- und Entfremdungserfahrungen von Bewohner:innen im Zuge von Stadtumbauvorhaben. Während dieses Forschungsfeld das Verständnis von Entwertungs- und Verlustprozessen in der postsozialistischen Stadt deutlich erweitert hat, werden hier die dahinterliegenden politökonomischen und institutionellen Faktoren sowie Machtbeziehungen nicht immer systematisch miteinbezogen (vgl. Bernt/Holm 2020: 101). Letzteres ist jedoch notwendig, will man verstehen, warum »so verfahren [werden] konnte« und »wem dies nützte« (ebd.: 101).

Um diese Fragen angemessen integrieren zu können fordern Bernt und Holm (vgl. 2020: 98f.) neue konzeptionelle Impulse für die Auseinandersetzung mit der postsozialistischen Stadt ein. Das Konzept des Palimpsestraums könnte ein solcher Impuls sein, der die oben benannten Forschungsfelder auf produktive Weise zusammenführt. Überraschenderweise hat das Palimpsest bisher nur in vergleichsweise wenigen Studien als zentrales Konzept zur Analyse der postsozialistischen Stadt Anwendung gefunden. Arbeiten untersuchen beispielsweise die Überschreibungs- und Überlagerungsprozesse verschiedener architektonisch-städtebaulicher Stilperioden in postsozialistischen Stadträumen (z.B. Lesniakowska 2009), Prozesse und Strategien der Unsichtbarmachung der kommunistischen Vergangenheit, etwa durch die Etablierung neuer städtischer Lesearten und Bedeutungszuschreibungen (van Assche/Teampău 2009, Gajdoš 2016), das Weiterwirken oder Wieder-Auftauchen von sozialistischen Elementen und Praktiken in der postsozialistischen Gegenwart trotz Versuche ihrer Überwindung (Kinossian/Wråkberg 2017, Pickles/et al. 2016) sowie palimpsestuöse Lebensweisen in der sozialistischen und postsozialistischen Stadt (Nikolov 2020).

Anknüpfend an diese Arbeiten hieße die postsozialistische Stadt als Palimpsestraum zu verstehen, sie durch jene Prozesse der Raumproduktion und Raumwahrnehmung zu analysieren, die durch Zerstörung, Unsichtbarma-

chung, Verlust, Entwerten und Vergessen sowie Wieder- oder Überschreiben gekennzeichnet waren, und zwar innerhalb des machtpolitischen Kontexts, der diese erst ermöglicht hat.

2. Die postsozialistische Stadt und ihr sozialistisches Erbe

Bekanntlich hebt der Palimpsest-Begriff im Gegensatz zu klassischen Schichtenansätzen vor allem das Ineinanderwirken von bzw. die Bezüge zwischen einzelnen Schichten hervor, etwa in Form von Mischung, Überlappung und gegenseitiger Durchdringung (vgl. Malinowski/et al. 2021: 194). Dabei wird ein weiteres kulturwissenschaftliches Palimpsestverständnis ausgehend von einer Metaphorisierung des materiellen Palimpsestierungsvorgangs gewonnen. Denn Abschabevorgänge hinterlassen häufig Spuren, so dass Elemente der früheren Schicht weiterhin durchschimmern oder nach einer gewissen Zeit ›wiederkehren‹ können. Auf diese Weise kam es bereits bei den materiellen Palimpsesten der Antike und des Mittelalters zu Überlagerungen der früheren und der späteren Schicht – bzw. des älteren und des neueren Texts, aus denen eine neue, nicht aus den einzelnen Schichten, sondern erst aus ihrem Zusammenwirken zu erklärende Bedeutungsebene erwuchs. Die Frage, wie unterschiedliche Schichten – und zwar nicht nur in Hinblick auf Texte – trotz Überschreibungen weiterhin in den darüberliegenden präsent bleiben, wie sie weiterwirken und dadurch neuartige, oft unerwartete Bedeutungsmehrwerte generieren, ist ein zentrales Anliegen der kulturwissenschaftlichen Palimpsestforschung. Dies macht sie auch für die Untersuchung postsozialistischer Räume so interessant. Denn die Frage, wie das ›Sozialistische‹ in der postsozialistischen Stadt weiterwirkt und zu welchen gegebenenfalls neuartig hybriden Formen das führt, stand seit ihrem Beginn im Fokus der Transformationsforschung zur postsozialistischen Stadt. Beispielsweise können gemäß Pickles/et al. (2016) postsozialistische Regionen als palimpsestuöse Landschaften aufgefasst werden, in denen Hinterlassenschaften aus der Vergangenheit, z.B. in Form sozialer Praktiken und Netzwerke gegenwärtige Prozesse beeinflussen. Auch van Assche und Teampäu (2009) betonen die Palimpsesthaftigkeit postsozialistischer Städte, deren Entwicklungen nur unter Einbeziehung des Weiterwirkens sozialistischer Praktiken und Muster angemessen verstanden werden können.

Wie genau diese Überlappungen und das Weiterwirken in der postsozialistischen Stadt verstanden und konzipiert werden können, bedarf allerdings

einer Explikation. Denn während weitgehend anerkannt ist, dass aktuelle Entwicklungen in ihrer Komplexität und Diversität nur unter Einbeziehung dieser Aspekte angemessen erklärt werden können, bestehen unterschiedliche Ansätze, wenn es um die konkrete Konzipierung und Theoretisierung dieses ›Weiterwirkens‹ und ›Durchschimmerns‹ geht.

Ein erster Ansatz lässt sich exemplarisch an einem von Sýkora und Bouzarovski (2012) entwickelten Modell veranschaulichen, in dem sie mehrere Dimensionen der postsozialistischen urbanen Transformation identifizieren. Konkret unterscheiden sie zwischen einer institutionellen, einer sozialen und einer baulich-materiellen Dimension, wobei sie letztere aufgrund ihrer gebauten Materialität als die dauerhafteste und daher trägeste bzw. tendenziell ›transformationsresistenteste‹ Dimension verstehen (siehe dazu auch Stanilov 2007: 3). Mit dem Fortschreiten der kapitalistisch-demokratischen Transformation würden mehr und mehr Elemente innerhalb dieser Dimensionen einer neuen, postsozialistischen Ordnung weichen, d.h. sozialistische Elemente würden zunehmend von kapitalistischen verdrängt. Zwar beruht dieses Modell auf der Idee einer sich inkrementell vollziehenden Transformation, in der sozialistische und postsozialistische Elemente koexistieren, jedoch werden Möglichkeiten der Verschränkung, Mischung oder Durchdringung dieser Elemente kaum mitgedacht. Ihr Ansatz beruht vielmehr auf einem relativ starren Verständnis des materiellen und immateriellen sozialistischen Erbes, in dem sozialistische Elemente als Sedimente in der postsozialistischen Gegenwart weiterbestehen, aber zunehmend von neuen Elementen verdrängt werden.

Während dieser Ansatz großen Einfluss erlangt hat, hat er auch eine kritische Adressierung erfahren. Ein zweiter Strang argumentiert demgegenüber, dass die sozialistischen Hinterlassenschaften keine ihnen inhärente Bedeutung besitzen, die einer kapitalistisch-demokratischen Transformation per se im Wege stünden, sondern dass es im Zuge von sozio-ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen zu Bedeutungsveränderungen kommt. Golubchikov et al. (2014) zeigen beispielsweise, wie kapitalistische Elemente im Zuge der Transformation nicht neben sozialistische Elemente treten – im Sinne der oben beschriebenen Koexistenz –, sondern dass letztere selbst zu einer Infrastruktur der Neoliberalisierung werden und dadurch ihre Rolle und Bedeutung verändern. Die auf diese Weise entstehenden ›hybrid spatialities‹ seien dadurch gekennzeichnet, dass sich Elemente beider Schichten im Zuge der Überlagerung gegenseitig durchdringen, so dass daraus etwas Neues entsteht. Während dieser Ansatz bereits die Möglichkeit der

Verschränkung und Durchdringung einzelner Schichten diskutiert und damit durchaus produktiv für die Palimpsest-Forschung ist, liegt ihm ein strukturalistisches Verständnis zugrunde, das den Prozess der Neoliberalisierung als »totales« Projekt versteht (Golubchikov/et al. 2014: 623): Sozialistische Elemente erfahren eine komplette Umdeutung und verlieren dabei jede ihnen möglicherweise inhärente Widerständigkeit und Reibkraft.

Zwischen diesen Positionen vermittelnd können die Arbeiten der Stadt-historikerin Zarecor (2018) verortet werden, die das Konzept des »socialist scaffold« vorschlägt. In diesem wird weder von einem schrittweisen Verschwinden von als relativ starr konzipierten sozialistischen Elementen aus-gegangen, noch wird den sozialistischen Hinterlassenschaften jegliche ihnen inhärente Bedeutung abgesprochen. Stattdessen versteht sie den »socialist scaffold« als spezifisches räumliches Beziehungsgefücht von materiellen und immateriellen Elementen, durch das Raum in materieller, funktioneller und bedeutungs-symbolischer Hinsicht auf bestimmte Weise produziert wird. Der »socialist scaffold« hat dabei keineswegs mit dem Zusammenbruch sozialistischer Gesellschaftsordnungen seine Bedeutung verloren, sondern wirkt bis heute in der postsozialistischen Stadt weiter. Zwar schreibt sie diesem eine eigene Wirkmacht und eine über den Zusammenbruch des sozialistischen Regimes hinausreichende Agency zu, diese wird aber nicht als starr oder als deterministisch verstanden. Vielmehr soll das Weiterwirken der sozialistischen Stadt als spezifisches Gefüge von räumlichen Beziehungen und Organisationsprinzipien verstanden werden, die von Akteuren angeeignet und für unterschiedliche Zwecke instrumentalisiert werden kann (vgl. Zarecor 2018: 110). Ein solches Verständnis kann zu einer deutlich präziseren Konzipierung des Weiterwirkens sozialistischer Elemente in der postsozialistischen Stadt als Palimpsestraum beitragen.

3. Ausblick: Rhythmen der Palimpsestierung in der postsozialistischen Stadt

Wie die beiden vorangegangenen Abschnitte gezeigt haben, bestehen zahlreiche produktive Anschlusspunkte für die Untersuchung der postsozialistischen Stadt als Palimpsestraum. Ein Mehrwert des Palimpsest-Begriffs liegt für die postsozialistische Stadtforschung sicherlich in seinem Fokus auf Prozess der Zerstörung, des Verlusts, des Entwertens und Überschreibens. Diese für postsozialistische Städte besonders prägenden Aspekte wurden zwar in der bishe-

rigen Forschung durchaus thematisiert, aber nur vereinzelt selbst ins Zentrum der Untersuchung gerückt. Erkenntnisse aus der Transformationsforschung zur postsozialistischen Stadt wiederum können helfen, die Beziehungen zwischen den Palimpsest-Schichten und deren Überlagerungen, Mischungen und Hybriditäten präziser zu konzipieren.

Ausgehend von diesen Überlegungen möchte dieser Beitrag abschließend knapp skizzieren, wie sich ein solcher Ansatz für die Untersuchung von Stadtentwicklung in der postsozialistischen Stadt gewinnbringend anwenden ließe. In der Forschungsliteratur besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass in der Periode der 1990er Jahre bis ins neue Jahrtausend hinein eine profitgetriebene, wenig regulierte und häufig Partikularinteressen folgende Art der Stadtentwicklung dominierte, die in der Literatur unter anderem als »laissez-faire«, »chaos« oder als »no-planning period« Bezeichnung gefunden hat (Baturanova 2017, Kusiak 2012). Die auf diese Weise entstandenen Stadträume lassen deutliche Palimpsestierungsmerkmale in Form von Tilgungs- und Wiederbeschreibungsprozessen erkennen. Willkürliche und häufig unangekündigte Zerstörungsmaßnahmen schlugen Kerben in die Städte. An die Stelle sozialistischer Ensembles trat häufig eine Melange aus hypermodernen Glasstrukturen gepaart mit neo-klassizistischen und postmodernen Formensprachen, wie dem »Luzhkov-Stil« in Moskau, der »Mafia Baroque« in Bulgarien oder Gruevski's »Kitsch« in Skopje (Büdenbender/Zupan 2017, Mattioli 2020, Holleran/Mattioli 2022). Man könnte diese Palimpsestierungsprozesse als von einer ›arrhythmisches Dynamik‹ geprägt verstehen, d.h. von ad hoc, intransparenten und willkürlich scheinenden Zerstörungen, die sich in hohem Tempo, dabei aber nicht flächendeckend, sondern fragmentiert über den Stadtraum verbreiteten. Die aus dieser Logik der Raumproduktion resultierenden Stadträume riefen zum Teil starke De-Territorialisierungserfahrungen hervor, denn die lokale Bevölkerung wurde in einem sehr existentiellen Sinn ihrer gewohnten Umgebung, ihres Habitats sowie den dort vorhandenen urbanen Alltagsrhythmen beraubt (vgl. Mattioli 2020). Wenn Bezüge auf derart profunde und unvorhergesehene Weise durchbrochen werden, können Palimpsestierungsprozesse durchaus zu Frakturen zwischen Lokalbevölkerung und Raum führen und dadurch Widerstand provozieren. Moskau, Skopje, Belgrad und Zagreb sind nur wenige Beispiele, in denen diese Rhythmen der Palimpsestierung in den letzten Jahren zu teils massivem zivilgesellschaftlichem Widerstand geführt haben (vgl. Büdenbender/Zupan 2017, Mattioli 2020, Piletić 2022). Die Palimpsestierungsprozesse dieser frühen postsozialistischen Phase haben sich daher nicht nur auf materielle Weise im

gebauten städtischen Raum manifestiert, sondern hatten auch unintendierte Nebeneffekte, unter anderem indem sie Räume des Widerstands eröffnet und zu einer Rekonfigurierung der Rhythmen beigetragen haben.

Denn seit wenigen Jahren wird innerhalb der Stadtforschung diskutiert, ob mittlerweile von einer zweiten Phase postsozialistischer Stadtentwicklung gesprochen werden kann (Kalyukin/et al. 2015, Büdenbender/Zupan 2017). Vielerorts haben die Widerstände sowie die negativen Effekte der ersten Phase zu Bemühungen der Re-Regulierung, zur Wiederkehr übergreifender Planungskonzepte und zur Erhöhung von Transparenz in Planungsprozessen geführt. Die Schaffung hochwertiger Stadträume sowie fußgänger- und fahrradorientierter Infrastrukturen, die Aufwertung öffentlicher und Grünräume und die Forcierung partizipativer Planung sind im postsozialistischen Raum vielerorts auf dem Vormarsch. Planungen, Städte lebenswerter zu machen, wurden in Städten wie Sofia, Skopje, Belgrad, Moskau und vielen anderen dokumentiert. Postsozialistische Städte scheinen also abermals auf profunde Weise ihr Gesicht zu ändern. Doch was bedeuten diese Veränderungen? Haben Prozesse der Zerstörung, des Verlusts und der Entwertung damit an Relevanz verloren oder stellen sie sich lediglich anders dar? Können diese Veränderungen vielleicht als verschiedene Rhythmen der Palimpsestierung in der postsozialistischen Stadt verstanden und konzipiert werden? Anstatt der willkürlichen, intransparenten und fragmentierten Art der Zerstörung und den teils grotesk anmutenden Formen der Überschreibung scheint nun ein systematischerer, programmatischerer und scheinbar transparenterer Rhythmus vorzuerrschen. Dieser führt insgesamt zu berechenbareren Formen räumlicher Materialisierung, dürfte aber ebenso mit veränderten Dynamiken der Verdrängung, Zerstörung und Verlusts einhergehen. Ob die Zerstörungen tatsächlich geringer und der Umgang mit Bestandsstrukturen sensibler sind, wie es um Verlust- und Entwertungserfahrungen steht, und ob sich neue Räume des Widerstands formieren, bedarf eingehender empirischer Forschung. Eine Analyse der jeweils dominanten Palimpsestierungsprozesse in Form ihrer Logiken der Raumproduktion sowie stadt- und sozialräumlichen Ausprägungen und Effekte könnte Antworten auf diese Frage bringen. Auf diese Weise könnte das Palimpsestraum-Konzept maßgeblich zum Verständnis der postsozialistischen Stadt und ihrer Transformation beitragen.

Literatur

- van Assche, Kristof/Teampău, Petruța (2009): »Layered Encounters: Performing Multiculturalism and the Urban Palimpsest at the ›Gateway of Europe‹« in: *Anthropology of East Europe Review*, 27: 1, S. 7–19.
- Batunova, Elena (2017): ›Designed‹ shrinkage? Managing demographic challenges/decline in urban planning. The case of small and medium-sized cities of Southern Russia, Unveröffentlichte Dissertation, Milan.
- Bernt, Matthias/Holm, Andrej (2020): »Die Ostdeutschlandforschung muss das Wohnen in den Blick nehmen«, in: *sub\urban*, 8: 3, S. 97–114.
- Büdenbender, Mirjam (2017): New Spaces of Capital: the Real Estate/Financial Complex in Russia and Poland, Unveröffentlichte Dissertation, Leuven.
- Büdenbender, Mirjam/Zupan, Daniela (2017): »The evolution of neoliberal urbanism in Moscow, 1992–2015«, in: *Antipode* 49(2), S. 294–313.
- Gajdoš, Adam (2016): »Everyone Got Something, but not within the City Walls. Post-Socialist Revisions of Toponymy in Košice between Neutralization, Representation and Ignorance«, in: Erik K. Franzen (Hg.), *Migration und Krieg im lokalen Gedächtnis. Beiträge zur städtischen Erinnerungskultur Zentraleuropas*, München: Biblion Media, S. 89–140.
- Golubchikov, Oleg/Badyina, Anna/Makhrova, Alla (2014): »The hybrid spatialities of transition: Capitalism, legacy and uneven urban economic restructuring«, in: *Urban Studies* 51: 4, S. 617–633.
- Holleran, Max/Mattioli, Fabio (2022): »From modernism to kitsch: the aesthetics of corruption and nationalism in Bulgaria and Macedonia«, in: *Urban Geography*, 43: 1, S. 81–100.
- Kalyukin, Alexander/Borén, Thomas/Byerley, Andrew (2015) »The second generation of post-socialist change: Gorky Park and public space in Moscow«, in: *Urban Geography* 36: 5, S. 674–695.
- Kinossian, Nadir/Wråkberg, Urban (2017): »Palimpsests«, in: Johan Schimanowski/Stephen F. Wolfe (Hg.), *Border Aesthetics. Concepts and Intersections*, New York/Oxford: Berghahn, S. 90–110.
- Kusiak, Joanna (2012): »The cunning chaos and its orders: a taxonomy of urban chaos in post-socialist Warsaw and beyond«, in: Monika Grubbauer/Joanna Kusiak (Hg.), *Chasing Warsaw: Socio-Material Dynamics of Urban Change since 1990*, Frankfurt am Main: Campus, S. 291–320.
- Lesniakowska, Marta (2009): »Varsovie, ville palimpseste«, in: Ewa Bérard/Corinne Jaquand (Hg.), *Architectures au delà du mur: Berlin—Varsovie—Moscou, 1989–2009*, Paris: Picard, S. 241–249.

- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43: 1–2, S. 171–212.
- Mattioli, Fabio (2020). Dark finance. Illiquidity and authoritarianism at the margins of Europe, Stanford: Stanford University Press.
- Mau, Steffen (2019): Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, Berlin: Suhrkamp.
- Nikolov, Nikolay (2020): The Panelka Palimpsest: Transformation of Everyday Life in a Prefabricated Neighbourhood in Sofia, Unveröffentlichte Dissertation, London.
- Pickles, John/et al. (2016): Articulations of Capital: Global Production Networks and Regional Transformations, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Piletić, Aleksandra (2022): »The role of the urban scale in anchoring authoritarian neoliberalism: a look at post-2012 neoliberalization in Belgrade, Serbia«, in: Globalizations 19(2), S. 285–300.
- Schumpeter, Joseph A. (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen/Basel: Francke.
- Sievers, Karin (2014): Lost in Transformation? Raumbezogene Bindungen im Wandel städtebaulicher Erneuerungsmaßnahmen, Wiesbaden: Springer.
- Stanilov, Kiril (2007): »Taking stock of post-socialist urban development: A recapitulation«, in: Kilar Stanilov (Hg.), The Post-Socialist City. Urban Form and Space Transformations in Central and Eastern Europe after Socialism, Dodrecht: Springer, S. 3–17.
- Sýkora, Luděk/Bouzarovski, Stefan (2012): »Multiple transformations: Conceptualising the postcommunist urban transition«, in: Urban Studies 49: 1, S. 43–60.
- Young, Craig/Kaczmarek, Sylvia (2008): »The Socialist Past and Postsocialist Urban Identity in Central and Eastern Europe«, in: European Urban and Regional Studies, 15: 1, S. 53–70.
- Zarecor, Kimberly E. (2018): »What was so socialist about the socialist city? Second world urbanity in Europe«, in: Journal of Urban History Studies 44: 1, S. 95–117.

Repräsentation, Öffentlichkeit und Gedächtnis im urbanen Raum

Das Beispiel Ostmitteleuropa

Stefan Garsztecki

Abstract: Die ostmitteleuropäischen Gesellschaften standen nach dem Ende des Sozialismus vor vielfältigen Herausforderungen. Sie machten eine Transformation durch, deren markantestes Merkmal die Neuerfindung der Nation gewesen ist. In dem Beitrag werden die Geschichtspolitik und die Konstruktion nationaler Identitäten in Osteuropa in den Blick genommen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Raum der Städte. Es zeigt sich, dass Repräsentation, Öffentlichkeit, Gedächtnis und Narration auf historisch-diskursive Weise ein erinnerungspolitisches Palimpsest formen. Allerdings fragmentieren die Identitätssuche und die Aushandlungsprozesse gesellschaftliche Positionen. Dies führt zu einer Polarisierung, die für diese Gesellschaften und ihre Erinnerungsräume charakteristisch ist. Abschließend mündet der Beitrag in ein Plädoyer für die tiefergehende Erforschung der urbanen Geschichtsnarrationen ein.

Einleitung

Die ostmitteleuropäischen Gesellschaften haben nach 1989 mit dem Ende des Sozialismus einen dramatischen sozioökonomischen und politischen Umbruch erlebt und sind zum Teil immer noch davon betroffen. Sie sind mit einer dreifachen Transformation konfrontiert, von denen die dritte, lange Zeit kaum beachtet, bis heute andauert und zu vielfältigen politischen und gesellschaftlichen Konfrontationen und Verwerfungen führt. Die ersten beiden Transformationen – der Übergang von der staatlichen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft und vom totalitär-autoritären System zur Demokratie – haben auch zu sozialen Spannungen geführt, gelten heute aber spätestens mit dem Beitritt zur Europäischen Union (EU) als abgeschlossen. Obgleich

der teilweise Rückfall in semiautoritäre Zustände beispielsweise in Polen oder in Ungarn (vgl. Garsztecki 2020a, 2020b, 2021; Freedom House 2021) einen Bruch mit dieser Entwicklung darstellt, so ist der Rückfall doch nicht ursächlich für die in der dritten Transformation auftretende Problematik, sondern ist eher umgekehrt eine ihrer Folgen: Die demokratische Dekonsolidierung in Polen, Ungarn, Slowenien, Kroatien und anderen postsozialistischen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas ist nicht allein das Resultat von Modernisierungswiderständen, sondern auch eine Konsequenz der dritten Transformation – der Neuerfindung der Nation. Alle Länder der Region Ostmitteleuropas sind als Ergebnis des Zerfalls des Sozialismus entweder neu entstanden (wie beispielsweise die baltischen Staaten) oder gingen aus Sessionsprozessen hervor (etwa infolge der Auflösung der Tschechoslowakei). Diese dritte Transformation hat bis heute im Rahmen von Geschichtspolitik, der Neukonstruktion von historischen Narrationen und dem Streit um kollektive Erinnerungen Auswirkungen auf die gesellschaftliche und politische Stabilität der Staaten und Gesellschaften Ostmitteleuropas.

Damit einher ging und geht die Konstruktion vorgestellter Gemeinschaften (»imagined communities«) im Sinne Benedict Andersons (vgl. 2006). Nach 1989 mussten in den nun souveränen und zum Teil neu konstituierten Nationalstaaten nationale Narrative wieder neu aufgelegt werden, um so nationale Legitimation und identitäre Sinnstiftung zu befördern. Neben der Aufarbeitung totalitär-autoritärer Vergangenheit geschah und geschieht dies vor allem durch unterschiedliche Formen von Geschichtspolitik (vgl. Wolfrum 2020), die sich in Curricula, Stiftungen von Denkmälern, neuen Meistererzählungen, Museumsgründungen, Parlamentsdebatten, Feiertagen, Filmen, Namensgebungen von Plätzen und Straßen und vielem mehr ausdrückt. Diese unterschiedlichen Formen sollen »Aspekte der politischen Kultur und des politischen Selbstverständnisses einer Gesellschaft zum Ausdruck« (ebd.: 15) bringen und Zusammengehörigkeit begründen.

Dabei sind Interpretationen der Vergangenheit mehr und mehr umkämpft und auch die Geschichtspolitik schwankt zwischen sakrosankten Heldenerzählungen und beinahe historiographisch ausgerichteten Ansätzen eines kritischen Umganges mit Geschichte (vgl. Bock/Wolfrum 1999). Geschichtspolitik gibt danach entweder kanonische Interpretationen und Meistererzählungen vor oder aber sie stiftet Institutionen im soziologischen Sinn, die eine Plattform für eine offene Sinnaustragung sein können. Unabhängig davon, welche historischen Traditionenstränge bei diesen Auseinandersetzungen auf dem Feld der Geschichtspolitik bedient werden, sind es eben häufig in beiden Va-

rianten palimpsestuöse Prozesse – des Umschreibens und der Neuinterpretation von Geschichte (vgl. Kosselleck 2003: 53ff.). Das gilt sowohl für den physischen Ort, dem eine neue Bedeutung beigemessen wird, wie auch für den kanonischen Text, der neu erzählt wird. Mit Genette (vgl. 1993: 9ff.) sind es die unterschiedlichen Formen der Textualität eines Textes, der an den Erinnerungsort im Nora'schen (1998) Sinne gekoppelt ist.

Der mit dem ›Nation-building‹ verknüpfte Versuch, eine nationale Gemeinschaft zu konstruieren, trifft in Zeiten der späten Moderne (vgl. Reckwitz 2019, Habermas 1985) auf sowohl befördernde wie auch hemmende Faktoren. Zu beobachten sind auf der einen Seite in der späten Moderne sicherlich Versuche der Neubegründung von Gemeinschaft, beispielsweise bei den Kommunitaristen (vgl. Taylor 1993, 2001), oder in Form der neokonservativen Neubegründung von Gesellschaft als Abkehr von den Ideen der Aufklärung. Gerade die aktuellen Regierungen in Ungarn unter dem Ministerpräsidenten Viktor Orbán von der Partei ›Fidesz‹ und in Polen letztlich geführt von Jarosław Kaczyński und seiner Partei PiS (Prawo i Sprawiedliwość – ›Recht und Gerechtigkeit‹) belegen sowohl die Suche nach nationaler Gemeinschaft wie auch die Ablehnung des Liberalismus als Manifestation von Identitätspolitik (vgl. Meyer 2002, Susemichel/Kastner 2018). Auf der anderen Seite ist die zunehmende Individualisierung, die Postulierung von Identitätspolitiken und positiver Diskriminierung kombiniert mit einem kritischen Geschichtsbewusstsein und Prozessen der Transnationalisierung (Europäisierung) Beleg für andere, alternative gesellschaftliche Positionen. Diese finden heute ebenfalls in der Auseinandersetzung um die Interpretation der Geschichte eines Staates sowie der symbolischen Besetzung des städtischen Raumes, aber auch in Gegenentwürfen zur dominanten Geschichtspolitik ihren Ausdruck. Zudem sind auch die Ablehnung von Liberalismus und die damit assoziierte Identitätspolitik und der Bezug auf die eigene Nation widersprüchlich, da eine dezidierte neokonservative Geschichtspolitik auch eine Form von Identitätspolitik darstellt. Das Verhältnis dieser unterschiedlichen geschichtspolitischen Perspektiven und Zugriffe ließe sich ebenfalls als politisches Palimpsest beschreiben: Zum einen, weil sie in unterschiedlichen, in der Gegenwart jedoch gleichzeitig präsenten Traditionszusammenhängen verhaftet sind; zum anderen, weil sie denselben Raum durchdringen und mithin durch jene Kopräsenz und Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen ausgezeichnet sind, die Palimpsest auszeichnet.

Diese an dieser Stelle nur sehr knapp skizzierbaren Konflikte spielen sich unter anderem im städtischen Raum ab, da hier Institutionen von Ge-

schichtspolitik (Denkmäler, staatliche Museen) ebenso anzutreffen sind wie Gedenkveranstaltungen (Demonstrationen). Der städtische Raum ist damit der Hauptaustragungsort geschichtspolitischer Diskurse um die Vergangenheit: Gerade hier werden Erinnerungslandschaften manifest und Überlagerungen und Abschabungen finden synchron statt. Die Aushandlungsprozesse um symbolische Macht auf dem Feld der Geschichtspolitik sind mit Aneignungsprozessen und mit dem Definieren der jeweils eigenen Stadt verbunden (»Right to the city«, vgl. Lefebvre 1996). Der städtische Raum entspricht dabei vielfältigen Funktionen. Er ist Alltags- und Lebensraum, aber auch symbolischer Raum, Raum der Repräsentation (vgl. Löw 2018: 67ff., Lefebvre 2018: 333), um den gerungen wird. Dabei entstehen in der späten Moderne auch auf dem Feld der Geschichtspolitik nie homogene symbolische Räume, sondern es gibt ein Neben- und Übereinander von symbolischen und Diskursräumen, die auf dem Feld der Geschichtspolitik vielfältige Überlappungen aufweisen. Dies »Cospalitalité non postulée« (Levy 1999: 26) ist dabei ebenso anzutreffen, wie der bewusste Bezug als Kontrapunkt zu anderen, konkurrierenden Interpretationen der Geschichte. Städte und ihre Räume sind palimpsestuöse Räume.

Die hier angedeuteten urbanen Narrationen – und zwar immer mehrere, die sich überlappen, aufeinander beziehen und historischen Tiefenbezug haben – trachten nach Dominanz und Diskurshoheit sowie auf ikonografischer und symbolischer Ebene nach **Repräsentation** für die eigene Gruppe, das eigene Milieu mit expansivem Anspruch. Da sich das Konzept von **Öffentlichkeit** seit der Habilitationsschrift von Jürgen Habermas im Jahr 1962 (vgl. Habermas 1990) gravierend in Richtung Pluralität und Polarisierung geändert hat, erstreckt sich der Anspruch auf Repräsentation nur noch auf Teilöffentlichkeiten. Das so konstituierte **Gedächtnis** und die damit verknüpfte **Narration** sind also partikular eingewoben in Repräsentation und Öffentlichkeit, ohne in der späten Moderne notwendigerweise ein schlüssiges Ganzes vorstellen zu können. Die vielfältigen Schnittmengen, Überlappungen und Bezüge ereignen sich im Diskurs, im urbanen, öffentlichen Raum und bei dessen symbolischer Besetzung. Das so entstehende Palimpsest ist – anders als der ähnlich gelagerte Rhizom-Begriff von Gilles Deleuze und Félix Guattari (vgl. 1977) – nicht nur Struktur, sondern auch Prozess: der Kampf um Deutungshoheit in Raum und Zeit, der Kampf um Macht. Ablösungsprozesse, wechselseitige diskursive Bezüge, das Anknüpfen und Übertragen älterer historischer Bezüge in neue Kontexte und auftretende Überlappungen möchte ich jenseits der Inhalte als Vorgang des Palimpsestierens bezeichnen.

Im Folgenden möchte ich den Begriffen Repräsentation (1.) und Öffentlichkeit (2.) sowie Gedächtnis und Narration (3.) nachspüren und ihre Verwendung für die knapp beschriebenen historisch-diskursiven urbanen Palimpseste prüfen. Beschließen werde ich mit allgemeinen Überlegungen zu Narrationen und ihrer Zwischenstellung zwischen Tradition und später Moderne (4.). Verwiesen sei auch darauf, dass es sich hier um erste Annäherungen an das historisch-diskursive urbane Palimpsest aus zeithistorischer, sozialwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Perspektive handelt. Vielleicht werden im Ergebnis mehr Fragen als Antworten stehen.

1. Repräsentation

Der Begriff der Repräsentation hat unterschiedliche Konnotationen und Definitionen und ist in den Politikwissenschaften, in der Philosophie, in den Neurowissenschaften, in der Architektur, aber auch in den Kultur- und Geschichtswissenschaften gebräuchlich. Aus nachvollziehbaren Gründen werden hier die Auffassungen der Neurowissenschaften und auch der Philosophie außen vor gelassen und eine Konzentration auf die anderen Disziplinen vorgenommen. In der Politikwissenschaft stellt Repräsentation vor allem auf die mit Legitimation behaftete Vertretung des Volkes durch gewählte Vertreter ab. Es ist damit eine Technik der Machtausübung auf Zeit in demokratisch verfassten Staaten gemeint (vgl. Hierath 2001: 52ff., Petersen 2010: 29ff., Alemann/Nohlen 2010).

Mit der Entwicklung der Demokratietheorie in komplexere, adjektiviertere (soziale, kosmopolitische globale etc. Demokratie) und stärker partizipative Modelle wurde diese recht einfache Vorstellung der repräsentativen Demokratie und damit auch der Repräsentationsbegriff selber weiterentwickelt. Die an Wahlturnus und Kadenden orientierte Repräsentation wird durch eine stärkere Einbindung gesellschaftlicher Gruppen und Milieus über Referenden, Volksbefragungen, Demonstrationen, Verknüpfung mit Diskursen stärker mit der Output-Seite von Politik verknüpft, nicht zuletzt auch, um dem durch Globalisierung und Europäisierung ausgelösten Funktionsverlust der national verorteten Demokratie und der Entfremdung zu begegnen (vgl. Voigt 2019: 12f.). Auch wird die Idee der politischen Repräsentation durch die nach wie vor existente Unterrepräsentation von Frauen respektive von geschlechtlicher Vielfalt (vgl. Hierath 2001) und unterschiedlichen gesellschaftlichen und ethnischen Gruppen weiter herausgefordert.

Repräsentation ist eben nicht nur der im Wahlakt ausgedrückte Wille des Volkes, sondern jegliche Form der Partizipation, die über die private Lebenswelt hinausgreift und das Licht der Öffentlichkeit sucht, mithin nach Einfluss und Gestaltung trachtet. Die sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Demokratie durch Individualisierung und Globalisierung, durch ökonomische und soziale Ungleichheit, politische Polarisierung und Populismus führen zu einer subjektiv von verschiedenen Milieus wahrgenommenen Krise der Repräsentation bzw. nach Werner J. Patzelt zu einer »Repräsentationslücke« (vgl. Anter 2019: 243f.).

Da sie geeignet sind, neue Legitimation zu produzieren, nimmt jedoch auch die Bedeutung von Diskursen und ihren Einbindungen zu. Vor diesem Hintergrund ist zwingend ein kulturwissenschaftliches Verständnis von Repräsentation erforderlich. Nach Stuart Hall, der hier Louis Althusser folgt, sind Ideologien Systeme der Repräsentation, womit ihr diskursiver und semiotischer Charakter hervorgehoben wird (vgl. Hall 2004: 51f.). Der von Hall verwandte und von Michel Foucault entlehnte Diskursbegriff charakterisiert dabei Diskurse als mehrstimmig, als »endlose[s] Gleiten des Bedeuteten« (Hall 2004: 35), wobei sich ein Wechselspiel von Einheit und Differenz ergibt (vgl. Hall 2004: 37).

Die hier nahe gelegten wechselseitigen Bezüge innerhalb des Diskursuniversums lassen sich anbinden an mein Verständnis von Palimpsest, da die Diskursstränge ja nicht nur Bezüge zueinander aufbauen, sondern sich eben auch überlappen – und zwar in Raum und Zeit. Der Foucaultsche Diskursbegriff fügt sich aber auch in anderer Hinsicht gut in diese Überlegungen ein, da er nicht nur auf die gesprochene oder verschriftlichte Rede und andere schriftliche Zeugnisse abstellt, sondern auch nichtsprachliche Aspekte wie Architektur oder politische Institutionen und auch Denkmäler und Erinnerungsorte als Elemente des Diskurses einschließt (vgl. Nora 1998, Foucault 2003). In diesem Beitrag wird demnach ein breites Verständnis des Repräsentationsbegriffes zugrunde gelegt. Es ist danach eine Verbindung von politischer Macht mit Repräsentation, aber eben nicht nur in gewählten Organen wie Parlamenten und der Exekutive, sondern auch in Diskursen und der Zeichen- und Formensprache der Stadt. In der späten Moderne ist es aber vor allem die Differenz, die Diskurse auszeichnet, da die Komplexität der spätmodernen Gesellschaft sich auch in ihren Diskursen widerspiegelt.

Speziell mit Blick auf Städte lässt sich zudem konstatieren, dass es auch die Einheit der städtischen Gesellschaft gibt, die weniger durch ihre Homogenität, als vielmehr durch ihren Repräsentationsanspruch im öffentlichen Raum aus-

gedrückt wird. Diskurse trachten nach Visibilität, um Geltungsansprüche anzumelden und kommunikative Macht auszuüben (vgl. Habermas 1992: 435ff.). Dazu gehört auch die symbolische Besetzung des Raumes durch diskursive Signale, womit nicht nur die Symbole städtischer Macht wie Rathäuser, Plätze oder sakrale Orte gemeint sind, sondern auch partielle, auf einzelne Gruppen bezogene Zeichen wie Straßennamen, Denkmäler oder kleine Gedenkorte.

Dem städtischen Raum in Ostmitteleuropa kommt dabei in den Aushandlungsprozessen von diskursiver Repräsentation eine besondere Rolle in zweierlei Hinsicht zu. Erstens haben sich für urbane Räume in postsozialistischen Städten mit der Ablösung vom Sozialismus völlig neue Gestaltungsräume geboten. Die sozialistische Stadt hatte auch eine sozialistische Formensprache und Architektur, die nach 1989 in ihrem Geltungsanspruch obsolet geworden ist – was vielfältige Umgestaltungs- und Erneuerungsprozesse angestoßen hat – aus funktionalen Gründen in der kapitalistischen Gesellschaft (Stichwort: Einkaufspassagen), aber auch aus erinnerungspolitischen Gründen. Zweitens sind urbane Räume Spiegelbild ihrer jeweiligen Gesellschaften (vgl. Sennett 1994). Hier ist eine Verdichtung gesellschaftlicher Diskurse ebenso zu beobachten wie gesellschaftliche Unterschiede und auch die Konstituierung von Öffentlichkeit(en).

2. Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ist eine zentrale Kategorie moderner Gesellschaften – sowohl für deren Konstituierung im Allgemeinen wie auch für diskursive Erinnerungspraktiken im Besonderen. Erinnern, diskursives Aufarbeiten von Vergangenheit und die Aushandlung von Geschichtspolitik finden in Demokratien im öffentlichen Raum, in Reden, Zeitungsartikeln, Publikationen, Parlamentsdebatten etc. statt. Die von Jürgen Habermas in seiner Habilitationsschrift angenommene Öffentlichkeit (vgl. 1962), die idealtypisch einen gleichberechtigten Zugang zur Öffentlichkeit, zur Deliberation, ermöglicht, ist vielfach kritisiert worden. Nancy Fraser (vgl. 1990, 2007) verwies beispielsweise auf Zugangsbeschränkungen für bestimmte soziale Minderheiten – ein Umstand, der in Ostmitteleuropa heute wieder bzw. immer noch anzu treffen ist (LGBTI-Milieu, Frauen, ethnische Minderheiten etc.). Jenseits der grundlegenden Zweifel an den idealtypischen Annahmen von Habermas kann konstatiert werden, dass sich der Begriff der Öffentlichkeit und die Struktur der Öffentlichkeit in der späten Moderne nachhaltig geändert haben. Öffent-

lichkeit ist fragmentierter geworden, im Zeichen von Identitätspolitik werden Geltungsansprüche radikaler und kompromissloser vertreten, neue soziale Medien sorgen mehr und mehr für eine Unübersichtlichkeit der Diskurse und berauben damit Öffentlichkeit potentiell einer ihrer wesentlichen Funktionen nämlich Aushandlungsarena der *'res publica'* zu sein (vgl. Gerhardt 2012, Tavoillot 2021).

Damit ist das Modell der liberalen Bürgerlichkeit scheinbar obsolet geworden. Der von Habermas postulierte gleichberechtigte Zugang zur Öffentlichkeit ist wohl immer ein Idealtypus gewesen, da real über diesen Zugang Medien und Akteure des dominanten Diskurses (mit)entschieden haben. Der zunehmend unübersichtliche urbane Raum und die Entwicklung einer digitalen Öffentlichkeit bieten aber auch Möglichkeiten für subversive und subalterne Gegenöffentlichkeiten (vgl. Fraser 1990, Hahn/Hohlfeld/Knieper 2015). Diese sind nicht notwendigerweise lediglich digital, sondern können sich auch in gedruckten Medien und der symbolischen Sphäre der Stadt ausdrücken. Breite diskursive und semiotische Repräsentationen treten in den (Teil-) Öffentlichkeiten auf, trachten nach Einfluss und stehen für bestimmte gesellschaftliche Interpretationsangebote von historisch verorteter sozialer Realität. Sie sind mit kollektiven Identitäten und Ideologien verknüpft, die unterschiedliche Verständnisse der späten Moderne darstellen.

3. Gedächtnis und Narration

Damit sind wir beim dritten Grundbegriff angekommen, der für das Erinnern und für Geschichtspolitik im urbanen Raum Ostmitteleuropas zentral ist – dem Gedächtnis.

Seit gut dreißig Jahren wird ein Boom von Erinnerungen in der Forschung beschrieben, der sowohl Reaktion auf Phänomene der späten Moderne wie auch Teil der Transformationsprozesse nach 1989 ist. Prägend sind in diesem Kontext vor allem die Arbeiten von Pierre Nora (vgl. 1984–92) und von Maurice Halbwachs (vgl. 2006) (beziehungsweise in seinem Gefolge die Studien von Jan und Aleida Assmann). Die Studien von Nora führten das Konzept der Erinnerungsorte als Kristallisierungspunkte kollektiven Erinnerns ein. Damit sind nicht nur die physischen Orte, sondern auch immaterielle Knotenpunkte des kollektiven Gedächtnisses gemeint. Die in vielen Darstellungen zu jeweils nationalen Erinnerungsorten nahe gelegte Suggestion von konzisen Interpretationen umfasst zwar durchaus die Veränderungen des Erinnerns

im Zeitablauf, weniger aber die parallel existierenden unterschiedlichen Interpretationen derselben Erinnerungsorte und zwar innerhalb einer Gesellschaft.

Dem gegenüber konzentrieren sich die Arbeiten von Maurice Halbwachs (vgl. 1925/2006) und in der Folge von Aleida Assmann (vgl. 1999, 2006, 2013, 2020) und Jan Assmann (vgl. 1992) nicht auf den (im)materiellen Ort der Erinnerung, sondern vielmehr auf seine ›Ablage‹ im kollektiven Gedächtnis. Man kann heute von einem regelrechten Boom von Studien zur Erinnerungskultur sprechen, die sich vor allem auf das Nationalgedächtnis in seinen unterschiedlichen Ausprägungen konzentrieren, während Arbeiten zum städtischen Erinnerungsraum selten und eher enumerativ sind. Dabei geht es im kollektiven Gedächtnis nicht nur um Traditionslinien der Vergangenheit, sondern auch um die Festlegung der Gegenwart und der gesellschaftlichen Fortschreibung in die Zukunft. Versuche einer Kanonisierung von kollektiver Erinnerung im Rahmen von Geschichtspolitik oder sogar Patriotismusunterricht wie im polnischen Fall sollen auch zukünftige Erinnerungen festlegen: Bestimmte Ereignisse werden in das kollektiv-kulturelle Gedächtnis eingeschrieben, andere Ereignisse hingegen überschrieben respektive allzu kritische Sichtweisen verdrängt (vgl. Garsztecki 2021). An dieser Stelle wirkt das kollektive Gedächtnis wie ein Palimpsest.

Gerade mit Blick auf staatliche Geschichtspolitik, die ›nota bene‹ auch und gerade von Historikern begleitet und vorbereitet wird, ist das dahinter liegende Verständnis von Historiographie ausschlaggebend. Während klassische nationalhistoriographische Ansätze vor allem an der Rekonstruktion der Herkunft von Nationen interessiert sind (vgl. Conrad 2002), verweisen Überlegungen zur Beziehungsgeschichte (vgl. Zernack 1994) und zur Verflechtungsgeschichte (vgl. Zimmermann/Werner 2002) auf die wechselseitige Bezogenheit und Durchdringung von Nationalhistoriographien. Gerade Geschichtspolitik im nationalen Gewand ist – wie Beispiele aus Polen, Ungarn, Russland, Belarus, der Ukraine etc. belegen – eher an glatten, unkritischen, stark legitimatorisch ausgerichteten Narrativen interessiert. Beziehungs- und Verflechtungsgeschichten hingegen berücksichtigen wechselseitige Beeinflussung, die Migration von Ideen und kulturellen Mustern, aber auch, Konflikt und Konfliktüberwindung – und damit Empathie als politischem Faktor. Daniel Levy und Natan Sznaider (vgl. 2007) skizzieren am Beispiel der ›Holocaust Education‹ noch einen anderen Modus des Erinnerns: das kosmopolitische Erinnern, das eigene nationale Rahmen überwindet und stark reflexiv mit der eigenen Geschichte umgeht.

Erinnern und die Konstruktion von (urbanen) Erinnerungsräumen (vgl. Assmann 2018) wird zwar an Erinnerungsarten und an Setzungen in Diskursen festgemacht, aber als singuläre Punkte in der Erinnerungslandschaft spielen sie kaum eine Rolle. Bedeutung gewinnen sie erst durch die Einflechtung in narrative Konstruktionen, das heißt durch eine identitätsstiftende Erzählung. Unabhängig von der Frage, wie real kollektive Identitäten sind (vgl. Niethammer 1990), können wir nach Naika Foroutan verschiedene Strömungen des Nachdenkens über Nation ausmachen: eine prämodern-romantisierende Strömung, eine modernistisch-konstruktivistische Strömung und eine dekonstruktivistische Strömung. Foroutan versucht mit einer Verbindung der zweiten und der dritten Strömung nationale Narrationen wieder salonzfähig zu machen (vgl. Foroutan 2014: 184f.), während ich diese Subtypen des Nationenparadigmas lediglich als Schablone für die Interpretation des urbanen Erinnerungsraumes nutzen möchte und daran anknüpfende Narrationen annehme. Auch sind hinsichtlich eines kollektiven Geschichtsbewusstseins unterschiedliche Typen zu vermuten, die nach Peter Seixas als traditional, progressiv, kritisch und genetisch eingestuft werden können (vgl. Seixas 1998: 241ff.) und mithin einer ähnlichen Einteilung wie die nationalen Narrationen nach Foroutan folgen.

Historische Narrationen verfügen über eine räumliche und eine zeitliche Dimension, sie sind eine Verknüpfung von Ereignissen und Prozessen mit einem Diskurs, das heißt: Sie sind nach einem aktuellen Verständnis von Narrationen nicht mehr nur textbasiert, sondern stehen für ein breiteres kulturwissenschaftliches Verständnis, welches materielle Objekte (z.B. Denkmäler, Straßennamen) miteinschließt (vgl. Nünning 2003). Erst die Verbindung von Repräsentation, Öffentlichkeit, Gedächtnis und Narration im urbanen Raum offenbart den vollen Umfang des historisch-diskursiven erinnerungspolitischen Palimpsest und ermöglicht einerseits eine Interpretation von Einheit und Differenz und erklärt andererseits die Überlappungen und Bezüge zwischen den (Teil-) Diskursen und (Teil-) Öffentlichkeiten, mithin, wie Prozesse des Palimpsestierens im Bereich des Urban Memory funktionieren. Die so generierte Erkenntnis erlaubt tiefere Einblicke in das Funktionieren urbaner Erinnerungsräume.

4. Narrationen im Widerstreit – zwischen Tradition und später Moderne

Aus dem vorhergehenden ergibt sich, dass aus dem Blickwinkel der diskursanalytischen Palimpsestforschung eine erhebliche Forschungslücke an der Schnittstelle von Repräsentation, Öffentlichkeit und Gedächtnis dort klapft, wo diese Bereiche miteinander verbunden werden. Hier gilt es den urbanen Narrationen, deren Werden und Vergehen, ihren wechselseitigen Bezügen, ihrer Gestaltungs- und Bindungskraft und nicht zuletzt ihren Knotenpunkten im öffentlichen Raum nachzuspüren. Es kann angenommen werden, dass zwischen Tradition und Moderne, zwischen den verschiedenen Geltungssprüchen und Wirklichkeitssichtweisen die Austragung und Konstruktion von Gesellschaft erfolgt, die in der späten Moderne auch und gerade im urbanen Raum vielfältig, polarisiert und fragmentiert ist. Über das ›common good‹ entscheiden auf dem Feld des historischen Erinnerns dann das Bewusstsein für den palimpsestuösen Charakter des ›Urban Memory‹ und der allgemeine Verständigungswille.

Literatur

- Aleemann, Ulrich von/Nohlen, Dieter (2010): »Repräsentation«, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze (Hg.), Lexikon der Politikwissenschaft, Bd. 2 N-Z, München: C.H. Beck, S. 919–921.
- Anderson, Benedict R. (2006): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London: Verso.
- Anter, Andreas (2019): »Die Krise der Repräsentation. Warum erfolgreiche populistische Parteien auf Schwächen im repräsentativen System verweisen«, in: Rüdiger Voigt (Hg.), Repräsentation. Eine Schlüsselkategorie der Demokratie, Baden-Baden: Nomos, S. 241–252.
- Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2013): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2018): Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte, München: C.H. Beck.

- Assmann, Aleida (2020): Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen, München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: C.H. Beck.
- Bock, Petra/Wolfrum, Edgar (Hg.) (1999): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conrad, Christoph/Conrad, Sebastian (Hg.) (2002): Die Nation schreiben: Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977): Rhizom, Berlin: Merve-Verlag.
- Foroutan, Naika (2014): »Narrationen von Nationen – oder: Wie erzählt man nationale Identität in Deutschland neu?«, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukunftsfähige Gesellschaft, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 176–199.
- Foucault, Michel (2003): Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy (1990): »Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy«, in: Social Text, 25/26, S. 56–80.
- Fraser, Nancy (2007): »Transnationalizing the Public Sphere. On the Legitimacy and Efficacy of Public Opinion in a Post-Westphalian World«, in: Theory, Culture & Society, Vol 24: 4, S. 7–30.
- Freedom House (2021): Nations in Transit 2021. The antidemocratic turn, unter: https://freedomhouse.org/sites/default/files/2021-04/NIT_2021_final_042321.pdf (abgerufen am 30.09.2021).
- Garsztecki, Stefan (2020a): »Polen unter der Regierung von PiS – autoritärer Staat oder republikanisches Demokratiemodell?«, in: Zeitschrift für Politik 67: 1, S. 86–101.
- Garsztecki, Stefan (2020b): »Soziale Gerechtigkeit – eine lange verkannte Komponente der polnischen Transformation«, in: Polen-Analysen, Nr. 261, 15.09.2020.
- Garsztecki, Stefan (2021): »Rivalisierende Gerechtigkeitskonzeptionen in Polen«, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West, Nr. 6, S. 11–14.
- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerhardt, Volker (2012): Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins, München: C.H. Beck.

- Habermas, Jürgen (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, Oliver/Hohlfeld, Ralf/Knieper, Thomas (Hg.) (2015): Digitale Öffentlichkeit(en), München: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Halbwachs, Maurice (2006): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Ersterscheinung 1925).
- Hall, Stuart (2004): Ideologie Identität Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. von Juha Kovisto/Andreas Merkens, Hamburg: Argument Verlag.
- Hierath, Bettina (2001): Repräsentation und Gleichheit. Neue Aspekte in der politikwissenschaftlichen Repräsentationsforschung, Opladen: Leske + Budrich.
- Koselleck, Reinhart (2003): Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, Henri (1996): The Right to the City, in: Ders.: Writings on Cities, Cambridge (Massachusetts): Wiley-Blackwell.
- Lefebvre, Henri (2018/1974): »Die Produktion des Raums«, in: Jörg Dünne/ Stephan Günzel (Hg.), Raumtheorie. Grundlagenexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Erstabdruck in Dessein de Louvrage, Paris 1974).
- Levy, Jacques (1999): »Une géographie visitée par le Monde«, in: Espace géographique, Band 28, Nr. 1, S. 23–28.
- Levy, Daniel/Sznaider, Natan (2007): Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie, Bielefeld: transcript.
- Meyer, Thomas (2002): Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Niethammer, Lutz (1990): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Nora, Pierre (1984, 1986, 1992): Les Lieux de mémoire. Bd. 1 La République, Bd. 2 La Nation, Bd. 3 Les France, 1992, Paris: Gallimard.
- Nora, Pierre (1998): Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt am Main: Fischer.

- Nünning, Ansgar (2003): »Narratology or Narratologies? Taking Stock of Recent Developments, Critique and Modest Proposals for Future Usages of the Term«, in: Tom Kindt/Hans-Harald Müller (Hg.), *What is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*, Berlin/New York: De Gruyter, S. 239–275.
- Petersen, Jürgen (2010): *Repräsentation in Demokratien. Konzepte deutscher und amerikanischer Politiker*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Berlin: Suhrkamp.
- Seixas, Peter (1998): »Historisches Bewusstsein. Wissensfortschritt in einem post-progressiven Zeitalter«, in: Jürgen Straub (Hg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 235–265.
- Sennett, Richard (1994): *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Susemichel, Lea/Kastner, Jens (2018): *Identitätspolitiken. Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken*, Münster: Unrast Verlag.
- Tavoillot, Pierre-Henri (2021): *Comment gouverner un peuple-roi? Traité nouveau d'art politique*, Paris: JACOB.
- Taylor, Charles (1993): »Aneinander vorbei: Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus«, in: Axel Honneth (Hg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*, Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 103–130
- Taylor, Charles (2001): *Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie? Aufsätze zur politischen Philosophie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Voigt, Rüdiger (2019): »Repräsentation. Eine Schlüsselkategorie der Demokratie«, in: Ders., *Repräsentation. Eine Schlüsselkategorie der Demokratie*, S. 11–14.
- Voigt, Rüdiger (Hg.) (2019): *Repräsentation. Eine Schlüsselkategorie der Demokratie*, Baden-Baden: Nomos
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte (2002): »Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 28, S. 607–636.
- Wolfrum, Edgar (2020): »Geschichtspolitik«, Version 22.10.2019, 17:30 Uhr, in: Staatslexikon online, unter <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Geschichtspolitik> (abgerufen am: 08.03.2022).

Zernack, Klaus (1994): Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte, Berlin: Propyläen.

Gegenwärtige antifranquistische Urban Memory in der Metropole Barcelona

**Reflexionen zur Anwendung der kulturwissenschaftlichen
Palimpsestraummetapher**

Silke Hünecke

Abstract: Im Zentrum des Beitrags steht die antifranquistische Urban Memory in Katalonien, die seit der Jahrtausendwende entstand. Im Beitrag wird demonstriert, dass die untersuchten Phänomene durch drei unterschiedliche voneinander unterscheidbare »im*materielle Schichtungsprozesse« charakterisiert sind: »dekonstruktive«, »rekonstruktive« oder »neukonstruktive«. Jeder dieser urbanen Schichtungsformen verweist wiederum auf bestimmte Palimpsestierungsvorgänge: die »Zerstörung«, die »Wiedersichtbarmachung« und die »Neugestaltung«. Mit diesen Konzepten lässt sich eine kulturwissenschaftliche Palimpsestraumtheorie skizzieren, die dazu genutzt werden kann, das Forschungsfeld der Urban Memory tiefergehend zu erschließen.

Einleitung

Anliegen dieses Essays ist es, Urban Memory unter der Bezugnahme auf die kulturwissenschaftliche Palimpsestraummetapher zu betrachten und zu diskutieren. Exemplarisch wird dies anhand des katalanischen antifranquistischen Urban Memory in der Metropole Barcelona seit Beginn des 21. Jahrhunderts erfolgen. Um dieses Urban Memory als Palimpsestraum zu untersuchen, stütze ich mich auf zwei unterschiedliche, jedoch eng miteinander verwobene Forschungsfelder, einerseits auf Stadt und anderseits auf das kollektive Gedächtnis. Dafür werden eingangs einige Ausgangsannahmen zu Konzepten von Palimpsestraum als Metapher sowie Ansätze zu Stadt,

kollektivem Gedächtnis und Urban Memory angeführt, sowie kurz auf das katalanische antifranquiste Kollektive Gedächtnis eingegangen.¹

1. Ausgangsannahmen zum Palimpsestraum Urban Memory

Für die Behandlung des oben gewählten Themas wird in diesem Beitrag »Palimpsestraum« als Metapher aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive heraus verstanden und auf im^{*}materielle Phänomene übertragen. Unter anderem greife ich dafür auf konzeptionelle Überlegungen zur Palimpsestraummetapher (u. a. in Verbindung mit Urban Memory) von Aleida Assmann (2003), Anne Huffschmid (2015), Andreas Huyssen (2003) und Bernadette Malinowski/Marian Nebelin/Cécile Sandten (2021) zurück. Mittels der Palimpsestraummetapher werden drei unterschiedliche im^{*}materielle Schichtungsprozesse beschrieben: 1) der Schichtungsprozess der Zerstörung, Säuberung, Tilgung und des Abkratzens; 2) der Schichtungsprozess der Ausgrabung, des Wiederhervorholens, der Wiedersichtbarmachung, bzw. Wiederlesbarmachung von überschriebenen Schichten sowie 3) der Schichtungsprozess der Neugestaltung, Erneuerung und Neuschreibung. Die an dieser Stelle theoretisch voneinander abgegrenzten drei unterschiedlichen (zum Teil konträren) Schichtungsprozesse sind in der palimpsestuösen Praxis von Urban Memory aufs Engste miteinander verflochten (vgl. Huffschmid 2015: 40, Huyssen 2003: 105).² In meinem Beitrag wird diese Trias bezogen auf Urban Memory mit folgenden Oberbegriffen bezeichnet:

-
- 1 Dieser Beitrag ist als ein erster Zwischenstand meines Forschungsprozesses zum Gebrauch der Palimpsestraummetapher in Bezug auf gegenwärtige antifranquistische Urban Memory in Katalonien und im spanischen Staat anzusehen. Darin sind viele Ideen, Überlegungen und Gedankenanstöße eingeflossen, die nicht zuletzt im Rahmen der Chemnitzer Forschungsverbundinitiative »Palimpsesträume« entstanden sind. Es bedarf jedoch darüberhinausgehender intensiver (Feld-)Forschung, um diese vorläufigen Überlegungen weiter zu verifizieren und auszubauen.
 - 2 In einer weitergehenden Forschung wäre der Frage nachzugehen, inwiefern bei der Verflechtung der unterschiedlichen Schichtungsprozesse bei Urban Memory hinsichtlich einer genaueren Klassifizierung des Phänomens von einer symbiotischen Beziehung – im Sinne einer gegenseitigen, aber auch konfliktiven, Abhängigkeit – gesprochen werden kann und ob dies zur Charakterisierung des Palimpsestraums »Urban Memory« hilfreich wäre, um eben nicht nur das Verbindende, sondern auch das Konflikt-hafte zu betonen.

- 1) dekonstruktiver Schichtungsprozess (betrifft: 1. Zerstörung usw.),
- 2) rekonstruktiver Schichtungsprozess (betrifft 3. Wiedersichtbarmachung usw.) und
- 3) neukonstruktiver Schichtungsprozess (betrifft: 2. Neugestaltung usw.).

Die Nutzung dieser Oberbegriffe erscheint mir für meinen Untersuchungsgegenstand sinnvoll, um zum einen zu betonen, dass es sich bei dem Gebrauch des Begriffes ‚Palimpsestraum‘ hinsichtlich der Urban Memory um eine Metapher handelt. Und zum anderen ist die Nutzung dieser Oberbegriffe m. E. nach in Bezug auf Urban Memory geeignet, da sie verdeutlicht, dass es sich hierbei um etwas im^{*}materielles, prozesshaftes und konstruiertes handelt. Unter der Bezeichnung ‚Palimpsestraum gegenwärtiger antifranquistischer Urban Memory Barcelonas‘ begreife ich in diesem Beitrag wiederum das derzeitige vorläufige Endprodukt des dekonstruktiven, rekonstruktiven und/oder neukonstruktiven Prozesses in diesem Raum zu dieser Zeit (vgl. A. Assmann 2003: 151–158, Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 177–212). Eine Unterscheidung zwischen dem ursprünglichen mittelalterlichen Palimpsest und der Urban Memory als Palimpsestraum ist u. a. an der wahrnehmbaren räumlichen Dimension festzumachen. Handelte es sich beim Pergament um ein für das Auge meist nur als zweidimensionales sichtbares materielles Objekt, wird dieses im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Palimpsestraummetapher einerseits auf deutlich sichtbare dreidimensionale materielle Räume/Körper bezogen und andererseits auf Immaterielles (wie Diskurse oder kollektives Gedächtnis) angewandt. Um den Begriff ‚Palimpsestraum Urban Memory‘ zu konkretisieren, möchte ich drei zentrale charakteristische Annahmen bzw. Hypothesen anführen, denen ich in meinen weiteren Überlegungen im Beitrag nachgehen werde: Erstens) handelt es sich bei dem Gegenstand, der zu einem Palimpsest wird – sei es das Pergament im Mittelalter oder der gegenwärtige urbane Raum – um eine begrenzte Ressource. Erst aufgrund dieser Limitierung ist eine (gewisse) Wiederverwendung sprich Palimpsestierung notwendig. Zweitens) ist meiner Ansicht nach eine Besonderheit des Palimpsestraumes Urban Memory in seiner relevanten gesellschaftspolitischen Bedeutung zu sehen, aufgrund derer es immer wieder zu (Macht-)Konflikten bezüglich des Umgangs mit den Schichten kommt. Beispielhaft dafür stehen Auseinandersetzungen um urbane Erinnerungsorte und die Fragen an wen, wie und wo erinnert wird? Erinnerungspolitische Konflikte können dann entstehen, wenn sich beispielsweise die Vorstellungen von Opferverbänden und Regierungsvertreter:innen unterscheiden. Drittens) erfolgen die neukon-

struktiven und rekonstruktiven Schichtungsprozesse des Urban Memory aus einer sehr bewussten, gezielten und durchdachten Handlung heraus, wohingegen der dekonstruktive Schichtungsprozess des Urban Memory darüber hinaus auch aus einem reflexartigen Akt heraus erfolgen kann. Exemplarisch steht dafür die Zerstörung von Denkmälern für Diktator:innen nach deren Sturz durch Teile der Bevölkerung.

1.1. Überlegungen zu Stadt als im*materiellem Palimpsestraum

Hinsichtlich eines Grundverständnisses vom urbanen Raum stütze ich mich auf Überlegungen von Anne Huffschmid und Kathrin Wildner (2013). Nach Huffschmid/Wildner handelt es sich bei der Stadt um:

»einen verdichteten und komplexen Raum, der kontinuierlich mittels kultureller, sozialer und politischer Praktiken verhandelt wird. Sie ist kein objektives statisch festgelegtes Behältnis, sondern vielmehr im Durkheimischen Sinn eine gesellschaftsanalytische Kategorie. [...] Stadt dient als Ort der Zusammenkunft, der Repräsentation und Inszenierung wie auch des Austausches. [...] Urbaner Raum wird durch überlagernde Wechselwirkungen materieller, sozialer und diskursiver Ebenen konstituiert« (Huffschmid/Wildner 2013: 9).

Bezugnehmend auf meine These hinsichtlich des Palimpsestraumes als eines begrenzten Raumes möchte ich im Folgenden auf im*materielle Verdichtung als Folge dieser Begrenzung näher eingehen. Bei der materiellen Stadt, noch stärker bei dem Stadtkern, handelt es sich um einen eng umrissenen und begrenzten Raum. Wenngleich Metropolen an ihren Rändern häufig nach außen weiterwachsen können, sind die Möglichkeiten des Stadtzentrums diesbezüglich durch angrenzende Stadtteile stark begrenzt. Das Innere des urbanen Raumes kann wenig wachsen und wenn dann vor allem in die Vertikale (wie die Wolkenkratzer in New York), welches wiederum zu einer zunehmenden Verdichtung führt. Ebenso zeigt sich die Verdichtung bei meinem Untersuchungsbeispiel Barcelona, es handelt sich hierbei um eine Stadt, die mit »eine der höchsten Bau- und Einwohnerdichten Europas aufweist« (Calbet i Elias/Polinna/Schöning 2012: 368). Aufgrund der generell begrenzten materiellen Ressource des Stadtzentrums führt dies dazu, dass es nahezu zwangsläufig zu permanenten materiellen Schichtungsprozessen der inneren urbanen Oberfläche kommt.

Hinsichtlich dieser Schichtungsprozesse ist zwingend zu berücksichtigen, dass das urbane Zentrum eine zentrale Bedeutung als Ort »der Repräsentation und Inszenierung« innehat (Huffschmid/Wildner 2013: 9). Aufgrund dieser besonderen Relevanz hat die jeweilige (Stadt-)Regierung ein großes Interesse gezielt und systematisch ein immaterielles Image für den Stadtkern zu konzipieren, welches sich dann in Gebäuden, Plätzen oder Denkmälern materialisiert. Der ›Palimpsestraum Urban Memory‹ ist somit ein bewusstes human-made Produkt, dass in erster Linie aus machtvollen Positionen heraus konzipiert und welches i.d.R. nach politischen Systemwechseln aufgrund neuer politischer Ausrichtungen transformiert wird.

Deutlich zeigt sich ein solcher Schichtungsprozess beispielsweise in einer Rückschau auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bzw. den Anfang des 21. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern wie auch in Spanien. Vor dem Hintergrund sich grundlegend verändernder Machtverhältnisse von diktatorischen hin zu demokratischen gesellschaftlichen Verhältnissen erfolgten beispielsweise umfangreiche Platz- und Straßenumbenennungen. Hinsichtlich meines Untersuchungsgegenstandes ist festzustellen, dass es seit 2007 nach dem Erlass des sogenannten *Ley de Memoria Histórica*³ (dt. Gesetz der historischen Erinnerung) spanienweit zu Straßen- und Platzumbenennungen kam, welche zuvor noch die Namen u. a. von franquistischen Generälen oder von Franco selbst getragen hatten (vgl. Bernecker/Brinkmann 2006: 319–325, Hünecke 2015: 143–150).

Über diesen erinnerungspolitischen Schichtungsprozess hinaus, ist seit den 1990er Jahren eine globale neoliberalen »Normierung der Städte« (Mattisek 2008: 16) festzustellen, welche auch Ausdruck in einer zunehmend dominanter werdenden Überschreibung urbaner Oberflächen durch Unternehmen wie Starbucks, Apple oder H&M findet. Unter dem Slogan »Marke Barcelona« wurde dieser neoliberalen urbane Schichtungsprozess spätestens seit den 2000er Jahren gleichermaßen in der katalanischen Metropole vorangetrieben. Um global agierende Unternehmen hinsichtlich ihrer Investitions-

3 *Ley de Memoria Histórica* ist die umgangssprachliche Abkürzung für das offizielle *Ley por la que se reconocen y amplían derechos y se establecen medidas en favor de quienes padecieron persecución o violencia durante la Guerra Civil y la Dictadura* (dt. Gesetz, wodurch Rechte anerkannt und erweitert und Maßnahmen für jene eingerichtet werden, die während des Bürgerkrieges und der Diktatur Verfolgung oder Gewalt erlebten), welches am 31. Oktober 2007 vom spanischen Abgeordnetenhaus zur Vergangenheitsaufarbeitung verabschiedet wurde.

und Standortentscheidungen für Barcelona zu gewinnen, führte die damalige Stadtregierung grundlegende Umbaumaßnahmen durch. Dadurch konnte sich Barcelona »in der Städtekonkurrenz um wirtschaftliches Wachstum« behaupten (Calbet i Elias/Polinna/Schöning 2012: 371), es folgte eine neolibrale Überschreibung der urbanen Oberflächenschicht. Diese Entwicklung führt schließlich auch zu einer weiteren räumlichen Begrenzung für mögliche antifranquistische Erinnerungsorte.

Neben den kurz umrissenen dominanten Repräsentationen auf der urbanen Oberflächenschicht, handelt es sich bei Stadtzentren jedoch nach Huffschmid/Wildner wie gesagt immer auch um einen »komplexen Raum, der kontinuierlich mittels kultureller, sozialer und politischer Praktiken verhandelt wird« (Huffschmid/Wildner 2013: 9). Selbst in Diktaturen versuchen Widerstandsbewegungen bzw. oppositionelle Kräfte mittels widerständischer Praktiken, wie beispielsweise illegaler Graffitis oder Plakate, ihre eigenen politischen Schriften in Form von Texten, Bildern, Parolen und/oder Symboliken auf der urbanen Oberfläche anzubringen. Beispielsweise malten und klebten Mitglieder und Sympathisant:innen der 1959 gegründeten Untergrundorganisation ETA (Euskadi ta Askatasuna, dt. Baskenland und Freiheit) während der franquistischen Diktatur (1939–1975/77) illegale politische Parolen, Murals und Plakate als antifranquistische Gegenpropaganda an Wände (vgl. Liftenegger 2013:34–35.). Es handelte sich hierbei somit um illegale Aneignungsprozesse des urbanen von der franquistischen Diktatur (1939–1975/77) dominierten Raumes, welche verbunden waren mit einem hohen persönlichen Risiko von Inhaftierung und Folter. Entsprechend sind Verhandlungen über den urbanen Raum mittels kultureller, sozialer und politischer Praktiken wie sie Huffschmid/Wildner (2013) anführen, meiner Auffassung nach, in der Regel mit demokratischen gesellschaftlichen Verhältnissen verknüpft, die diese Verhandlungen zulassen. Anders gesagt schaffen demokratische Verhältnisse erst die grundsätzlichen Voraussetzungen für zivilgesellschaftliche Initiativen, Nachbarschaftsvereine, soziale Bewegungen oder Künstler:innen, dass sie ihre eignen Vorstellungen mittels verschiedener Praktiken auch legal im urbanen Raum sichtbar machen können. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass legale wie auch illegale Aneignungen von unten dazu führen, dass die vermeintlich dominante glatte urbane Oberfläche immer wieder auch fragmentarisch aufgebrochen wird. Das Verhandeln über unterschiedliche Praktiken bezüglich der Produktion der urbanen Oberfläche verläuft jedoch nicht immer harmonisch, treffen doch oft verschiedene politische und soziale Akteur:innen mit ihren jeweiligen partikularen Interessen und

mit unterschiedlichen Machtpositionen ausgestattet aufeinander. Erfolgen Stadtgestaltungen aus mächtigen Positionen heraus, ohne dass partikulare Interessen aller beteiligten Gruppen ausreichend berücksichtigt werden, kann dies zu Widerständen führen. Dies zeigte sich in Barcelona, wo die umfangreichen neoliberalen Umbaumaßnahmen und die damit einhergehenden Aufwertungs- und Gentrifizierungsprozesse den Bedürfnissen vieler Bewohner:innen widersprachen. In der Folge kam es in der Metropole zu »wohnungsmarkt- und planungsbezogenen Konflikten« (Calbet i Elias/Polinna/Schöning 2012: 378).

In beiden erstgenannten, wenngleich auch unterschiedlichen Fällen des erinnerungskulturellen wie auch des neoliberalen Schichtungsprozesses erfolgt die Bearbeitung der urbanen Oberfläche in erster Linie aus (politischen und/oder ökonomischen) Machtpositionen heraus. Folglich erscheint es mir sinnvoll, in der Analyse von Urban Memory unter Gebrauch der Palimpsestraummetapher bestehende Machtverhältnisse hinsichtlich dekonstruktiver, rekonstruktiver und neukonstruktiver Schichtungsprozesse als einen wesentlichen Faktor zu begreifen. Erinnern wir uns, Stadt an sich ist immer, vor allem aber unter demokratischen Verhältnissen, als ein dynamischer, flüchtiger und diverser Raum anzusehen, welcher durch Konflikte geprägt wird (vgl. Huffschmid/Wildner 2013: 9–11). Dadurch kann der urbane Raum als ein besonderer Ort eines sich permanent verändernden Palimpsestphänomenes verstanden werden, da es zu fortwährenden dekonstruktiven, rekonstruktiven und neukonstruktiven Schichtungsprozessen kommt und eine Vielzahl an diversen Schichtfragmenten in jeder urbanen Oberflächenschicht vorhanden sind (vgl. Huffschmid 2015, Huyssen 2003).

1.2. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis als im*materieller Palimpsestraum

In Bezug auf ›memory‹ beziehe ich mich auf das von Aleida und Jan Assmann entwickelte Konzept des ›kollektiven Gedächtnisses‹, welches als Unterkategorien die beiden Modi ›kulturelles Gedächtnis‹ und ›kommunikatives Gedächtnis‹ umfasst. Die beiden Unterkategorien sind theoretisch voneinander abzugrenzen, in der Realität jedoch vielfältig miteinander verflochten. Dabei bezieht sich die Unterkategorie ›kommunikatives Gedächtnis‹ (bzw. Erfahrungsgedächtnis) auf biographische lebendige Erinnerungen, Erfahrungen sowie das Hörensagen von Zeitzeug:innen einer Erinnerungsgemeinschaft der unmittelbaren Vergangenheit, welche in der Regel drei bis vier Generationen

umfasst. Die Formen des kommunikativen Gedächtnisses sind informeller, weniger schematisiert und im Vergleich zum kulturellen Gedächtnis sind die inneren und äußereren Reglementierungen weniger strikt. Es basiert auf zeitlicher und räumlicher Nähe, gemeinsamen Lebensformen und Erfahrungen. Charakteristisch für die Unterkategorie »kulturelles Gedächtnis« (bzw. soziales Langzeitgedächtnis) ist, dass es die mythische (Ur-)Geschichte umfasst und gekennzeichnet ist durch einen hohen Grad an Geformtheit. Zu dessen Konstruktion wird sich verschiedener künstlicher, diskursiver und materieller Medien und Praktiken bedient. Es hat die Funktion, Erfahrungen und Wissen über die Generationsschwellen hinweg zu transportieren. Dabei werden die Erinnerungsinhalte aus machtvollen Positionen heraus (mittels spezialisierter Erinnerungsunternehmer:innen) ausgewählt, bewahrt, gepflegt, gedeutet und vermittelt. Es ist damit statischer und hat nicht die Emotionalität des eigenen Erlebens (vgl. J. Assmann 2002: 48–65, 1998: 9–19).

Relevant für meine Betrachtungen ist, was Aleida Assmann in ihrem Werk zu Erinnerungsräumen, konkret in ihrer Darstellung von Gedächtniskisten, anführt, nämlich, dass »im menschlichen und kulturellen Gedächtnis [...] Platzmangel« herrsche (A. Assmann 2003: 123). Wie das urbane Zentrum stellt somit auch das kollektive Gedächtnis eine begrenzte Ressource dar, wodurch notwendigerweise Erinnerungsschichten und deren Fragmente permanent neu konzipiert werden. Später erklärt Aleida Assmann genauer die Funktionsweise von Gedächtnis bzw. Erinnerung, welche(s) »weder Dauerpräsenz noch Dauerabsenz voraus(setzt), sondern ein Wechselverhältnis von Präsenzen und Absenzen« darstellt (A. Assmann 2003: 153–154). Unter Bezugnahme auf Thomas De Quincey beschreibt sie das Gedächtnis als Palimpsest, in dem sich einerseits permanent unterschiedliche Erinnerungsschichten überlagern, aber andererseits auch ältere vielfach überlagerte Erinnerungsschichten bzw. Erinnerungsspuren wieder hervorgeholt werden können. Die notwendige selektive Auswahl dessen, was gegenwärtig im kollektiven Gedächtnis präsent ist, erfolgt allerdings nicht unkontrolliert und unsystematisch, sondern im Gegenteil: »Je knapper die Speicherkapazität bemessen ist, desto entschiedener die Auswahl und desto wertvoller der Inhalt« (A. Assmann 2003: 123).

Als Inbegriff des kollektiven Gedächtnisses ist nach den Assmanns das »nationale Gedächtnis« anzusehen, welches aufgrund seiner Relevanz für die Vermittlung und Stabilisierung der jeweiligen nationalen Gruppenidentität aus machtvollen Positionen – meist durch die jeweilige Regierung – konstruiert wird. Dabei ist das nationale Gedächtnis in der Regel auf die Auswahl bzw.

Hervorhebung von historischen Momenten und Ereignissen der Erhöhung fo-kussiert. Darüber hinaus so Andreas Huyssen bleibt »Memory of past hopes, after all, [...] part of any imagination of another future« (Huyssen 2003: 105). Aleida Assmann weist weiter darauf hin, dass das nationale Gedächtnis eben-falls empfangsbereit sei für historische Momente der Erniedrigung, vorausge-setzt, dass sie in der Semantik eines heroischen Geschichtsbildes verarbeitet werden können. Ob Opfererfahrungen einer Gruppe die Form eines kollekti-ven Gedächtnisses annehmen oder nicht, hänge nicht zuletzt davon ab, ob es der geschädigten Gruppe gelingt, sich als politische Gruppe zu organisieren und Generationen übergreifende Formen der Kommemoration zu entwickeln (vgl. A. Assmann 2001: 40–41). Wenngleich das nationale Gedächtnis dominant ist, existieren darüber hinaus jedoch auch verschiedene kollektive Gedächtnis-se partikularer bzw. marginalisierter Erinnerungsgemeinschaften, welche un-ter bestimmten Bedingungen stärker um ihre Anerkennung und Sichtbarkeit kämpfen. Zum Teil gelingt es ihnen, dass diese partikularen und marginalisierten Erinnerungen als Erinnerungsfragmente an die dominante Oberfläche des kollektiven nationalen Gedächtnisses treten und dort als im^{*} materielle Er-innenungsspuren sichtbar werden. Entsprechend ist das nationale Gedächtnis auch dadurch einem erheblichen Wandel ausgesetzt (vgl. A. Assmann: 2003, J. Assmann 2002: 48–65).

Beim ›kollektiven Gedächtnis‹ mit seinen beiden Modi dem ›kulturellen Gedächtnis‹ und dem ›kommunikativen Gedächtnis‹ handelt es sich somit um einen begrenzten im^{*} materiellen Raum, welcher durch im^{*} materielle Schich-tungsprozesse der Dekonstruktion, Rekonstruktion und Konstruktion von Er-innerung charakterisiert ist. Kollektives Gedächtnis als ein im^{*} materielles Pa-limpsestraumphänomen zu begreifen, erscheint mir von daher interessant, da es u. a. »das Spannungsverhältnis von Erinnertem und Vergessenem, Be-wusstem und Unbewusstem, Manifestem und Latentem« deutlich macht (A. Assmann 2018: 57). Diese im^{*} materiellen Schichtungsprozesse in Bezug auf das kollektive – vor allem auf das nationale – Gedächtnis erfolgen dabei in Ab-hängigkeit von gesellschaftspolitischen (Macht-)Verhältnissen und deren Ver-änderungen. Aus mächtigen Positionen (z. B. der Regierung) heraus kann es 1) durch gezielte Dekonstruktionen beispielsweise durch Zensur zur Verdrän-gung vergangener Ereignisse kommen, 2) durch bewusst eingeleitete Erinne-rungsprozesse zu Rekonstruktionen von vergangenen, vermeintlich verschütteten Erinnerung(sfragmenten) kommen sowie 3) durch systematische Neu-konstruktionen zu einer Erweiterung des kollektiven Gedächtnisses kommen, wenn beispielsweise neuere Erkenntnisse über oder neue Perspektiven auf die

Vergangenheit mit einbezogen werden (vgl. A. Assmann 2001: 43–44, J. Assmann 2002: 52–58).

2. Kurzer Überblick zum antifranquistischen kollektiven Gedächtnis Kataloniens

Zum besseren Verständnis der gegenwärtigen antifranquistischen Urban Memory in Barcelona erscheint es mir notwendig, kurz die Besonderheiten des antifranquistischen kollektiven Gedächtnisses in Katalonien als eine Form des nationalen Gedächtnisses zu umreißen. Vor dem Hintergrund der Transición (1977–1982), die durch einen paktierten Übergang von der Diktatur zur parlamentarischen Monarchie charakterisiert war, blieb ein klarer Bruch mit dem Franquismus zunächst aus. Die Folge war, dass es erst zwei Jahrzehnte später im gesamtspanischen Staat zu einer ernstzunehmenden antifranquistischen Erinnerungspolitik hinsichtlich der jüngsten Vergangenheit der II. Republik (1931–1936/39), des Spanischen Bürger:innenkrieges (1936–1939) und der Diktatur (1939–1975/77) kam. Im Unterschied dazu ergriff die katalanische Regionalregierung bereits in den 1980er Jahren erste weitergehende erinnerungspolitische Maßnahmen, um ein eigenständiges antifranquistisches kollektives Gedächtnis zu konzipieren. Denn anders als im spanischen Zentralstaat fungierte bereits zu diesem Zeitpunkt »der Antifranquismus in der katalanischen Politik als wichtige Quelle politischer Legitimität« (Brinkmann 2007: 140).⁴ Besonders wirkmächtig wurde die katalanische Erinnerungspolitik jedoch auch erst im Kontext des spanienweiten Erinnerungsbooms ab den 2000er Jahren. Praktisch fand dies 2007 in einem eigenen katalanischen Erinnerungsgesetz

4 Ein antifranquistischer Grundkonsens ist in der spanischen Politik keine Selbstverständlichkeit. Bestrebungen für eine umfassende erinnerungspolitische Aufarbeitung des Franquismus und seiner Repression führen immer wieder zu Konflikten mit der rechtskonservativen Partei Partido Popular (PP) und neuerdings auch mit der rechtspopulistischen Vox-Partei. Beispielhaft dafür ist die zwischen 2020–2022 stattgefundene Auseinandersetzung um das von der sozialdemokratischen Regierung unter Pedro Sánchez vorgeschlagene neue und erweiterte Erinnerungsgesetz *Proyecto de Ley de Memoria Democrática* (dt. Gesetzesprojekt der demokratischen Erinnerung) anzusehen (vgl. Amnistía Internacional España, 2021: URL).

und der eigenen erinnerungspolitischen Institution »Memorial Democràtic« (dt. Demokratisches Erinnern) seinen Ausdruck.⁵

In der gegenwärtigen dominanten katalanischen Erinnerungspolitik⁶ finden sich Ereignisse der Erhöhung beziehungsweise vergangener Hoffnungen wieder: Beispielsweise in den positiven Bezugnahmen auf die II. Republik während der Reformjahre (1931–1933) und nach dem Wahlsieg der ›Frente Popular‹ (dt. Volksfront; 1936), welche mit einer Vision einer gleichberechtigteren und gerechteren Gesellschaft verknüpft werden. Eine entscheidende Rolle spielt in dem Kontext gleichermaßen die Referenz auf die weitgehende politische Autonomie Kataloniens in jener Zeit. Darüber hinaus findet eine wertschätzende Erinnerung an den republikanischen Widerstand in Katalonien gegen den franquistischen Militärputsch und die franquistischen Truppen während des Spanischen Bürger:innenkrieges statt. Im Rahmen des antifranquistischen kollektiven Gedächtnisses wird zudem Bezug auf unterschiedliche antifranquistische Widerstandsbewegungen während der franquistischen Diktatur genommen. Ein bedeutender Teil des antifranquistischen kollektiven Gedächtnisses in Katalonien sind gleichermaßen historische Momente der Erniedrigung wie die Erinnerungen an den Fall von Barcelona im Spanischen Bürger:innenkrieg am 26. Januar 1939, die damit einhergehende Zerschlagung der republikanischen Demokratie und der politischen Autonomie Kataloniens – welche als »doppelte Niederlage« (Brinkmann 2007: 8) in das katalanische Gedächtnis eingeschrieben wurden. In den letzten Jahren waren es zudem Erinnerungen an die Jahrzehntelange massive gewaltsame Unterdrückung durch die franquistische Diktatur, denen zunehmend mehr Raum im katalanischen kollektiven Gedächtnis gegeben wurde. Nach dem franquistischen Sieg waren hunderttausende Menschen Jahrzehntelang verfolgt, ins Exil gezwungen, in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert, misshandelt, vergewaltigt, gefoltert oder ›verschwunden‹. Die franquistische Repression richtete sich zudem gegen die katalanische Identität,

-
- 5 Das katalanische Erinnerungsgesetz geht über das am 31.10.2007 erlassene spanische Erinnerungsgesetz hinaus. Eine vergleichbare Institution wie das *Memorial democràtic* wurde im spanischen Zentralstaat bisher nicht geschaffen.
- 6 Das kollektive Gedächtnis Kataloniens, wie u.a. auch die kollektiven Gedächtnisse im Baskenland und Galizien, unterscheiden sich zum Teil stark von dem zentralspanischen kollektiven Gedächtnis – auch weil die II. Republik, der Bürger:innenkrieg und die franquistische Diktatur »in verschiedenen Landesteilen bisweilen unterschiedlich erfahren (wurden), und so ist es nicht verwunderlich, dass auch die kollektive Erinnerung viele regionale Eigenheiten aufweist« (vgl. Brinkmann 2007: 8).

Kultur und Sprache, die als ‚unspanisch‘ galten, welches sich in Zensur und Verboten ausdrückte (vgl. Brinkmann 2007: 44–72). Seit der Jahrtausendwende begannen immer mehr Zeitzeug:innen ihre traumatischen Erfahrungen während des Bürger:innenkrieges und des Franquismus in Autobiographien, Oral History-Veranstaltungen und Dokumentarfilmen öffentlich zu machen. Die Opfererfahrungen und die traumatischen Erinnerungen wurden nicht nur in das kollektive Gedächtnis Kataloniens eingeschrieben, sondern daraus zudem der widerständige Leitgedanke »Mai més!« (dt. Nie wieder!) abgeleitet.

3. Überlegungen und Betrachtungen zum antifranquistischen Urban Memory in Barcelona als Palimpsestraum

Nach der getrennt geführten theoretischen Auseinandersetzung mit den beiden Forschungsfeldern der im*materiellen Stadt und kollektives Gedächtnis als Palimpsesträume sowie des kurzen Exkurses auf das katalanische kollektive Gedächtnis werden diese Aspekte an dieser Stelle am Beispiel der antifranquistischen Urban Memory in Barcelona zusammengeführt. Unter Rückgriff auf Andreas Huyssen erkennt Anne Huffschmid in der Palimpsestmetapher ein sinnvolles Werkzeug für die Analyse von Urban Memory:

»Das Palimpsest ermöglicht die Verortung historischer Schichten im verdichteten Geflecht der Städte, wo ‚auf engstem Raum‘ Spuren, Reste und Erinnerungssplitter von Geschehenem einander überlagern und dabei nicht selten konkurrieren. Das Palimpsest beschreibt gerade keine konsensuale Sedimentierung, sondern gegenseitige Überschreibung historischer Layer oder Schichten, die sich dennoch nicht vollständig – darin liegt ja die chemische Besonderheit des Palimpsests – verdecken oder gar auslöschen, sondern durch bestimmte Prozesse wieder zum Vorschein gebracht werden können« (Huffschmid 2015: 40).

An die theoretischen Vorüberlegungen anknüpfend möchte ich an ausgewählten Beispielen des aktuellen antifranquistischen Urban Memory in der Metropole Barcelona das Palimpsestuöse von Urban Memory plastisch darstellen: Im Rahmen einer antifranquistischen Urban Memory Konzeption und Produktion wurde in Katalonien systematisch und umfassend damit begonnen, erstens) die sich noch im öffentlichen Raum befindliche franquistische Symbolik zu dekonstruieren, zweitens) republikanische und antifranquisti-

sche Fragmente zu rekonstruieren sowie drittens) neue antifranquistische Erinnerungsorte neu zu konstruieren.

Hinsichtlich des dekonstruktiven Schichtungsprozesses im Kontext der gegenwärtigen antifranquistischen Urban Memory in Barcelona ist eine Tilgung franquistischer Symbolik aus dem öffentlichen Raum festzustellen. Ein Beispiel dafür ist die durch die Stadtregierung 2011 vorgenommene Entfernung der letzten großen franquistischen Statue ›La Victoria‹ (dt. der Sieg) aus Barcelona anzusehen. Über siebzig Jahre symbolisierte der vier Meter hohe dreidimensionale Körper einer weiblichen Bronzestatue von Frederic Marès, die einen Lorbeerkrantz in die Höhe streckt, den Fall des republikanischen Barcelonas und den franquistischen Sieg im Jahr 1939. Ein Jahr nach der militärischen Besetzung Barcelonas durch die franquistischen Truppen war diese Statue von franquistischen Kräften im Stadtzentrum feierlich als Symbol des Sieges eingeweiht worden. Neben dem Obelisken auf der Plaça de Joan Carles I stand die Skulptur ›La Victoria‹ als besonders sichtbares Zeichen für den siegreichen Franquismus im öffentlichen Raum. Zuvor hatte sich an diesem Ort das Denkmal für den Republikaner Francesc Pi i Margall von dem Künstler Josep Viladomat befunden, bevor es von franquistischen Kräften entfernt worden war (vgl. Brinkmann 2007: 58, Pauné 2015: URL). Nach ihrem Sieg hatten die franquistischen Kräfte systematisch alle Erinnerungsorte und Symboliken der II. Republik im öffentlichen Raum zerstört und die urbane Oberflächenschicht großflächig mit franquistischer Symbolik überschrieben. Aus der Palimpsestraummetapher ist dies als Prozess der Dekonstruktion und Neukonstruktion der Urban Memory Oberflächenschicht zu bezeichnen. Durch die fast vierzig Jahre andauernde Diktatur (1939–1975/77) war die franquistische Überschreibung der urbanen Oberflächenschicht hegemonial geworden. Auch nach der Transición (1975/77–1982) blieb diese franquistische Oberflächenbeschreibung weitestgehend bestehen. Denn erst mit dem 2007 erlassenen Erinnerungsgesetz wurde die juristische Voraussetzung für eine systematische Dekonstruktion der franquistischen urbanen Oberflächenschicht im öffentlichen Raum im spanischen Staat geschaffen (vgl. Bernecker/Brinkmann 2006: 151–327). Auf dieser Grundlage wurde im Januar 2011 die Skulptur ›La Victoria‹ von einem technischen Expert:innenteam mittels eines Kranwagens von ihrem Standort entfernt. Der Abtransport fand unter großem Medieninteresse und dem Jubel von ungefähr zweihundert Anwesenden statt. Heute befindet sich die Figur in der nicht öffentlich zugänglichen Sammlung des Museo d'Historia de Barcelona (MUHBA) (vgl. Pauné 2015: URL, Museu Frederic Marès: URL; La Vanguardia 2011: URL). Auf der Plaça de Joan Carles I

steht heute weiterhin der Obelisk und der ursprüngliche Sockel von ‚La Victoria‘, es fehlt jedoch jeglicher Hinweis auf die franquistische Figur, die sich an diesem Ort befunden hatte. Der Fortbestand des Sockels stellt jedoch keine Besonderheit dar, so schreibt Aleida Assmann:

»Was einst als bedeutend und unvergesslich für die Ewigkeit ausgezeichnet worden war, muss nach einem politischen Systemwechsel diesen Sockel wieder räumen. Die Denkmäler kommen und gehen, aber die Sockel bleiben stabil. Denn der Wunsch zur Verewigung ist dem Menschen eingeschrieben und verlangt immer wieder nach neuen Ausdrucksformen. Sockel sind eine neutrale Trägermaterie, die immer wiederverwendet werden kann. Neue Anwärter warten auf einen Platz im Raum der Stadt und im kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft, um nach dem Ende eines Regimes aus der Verbannung und Vergessenheit in die öffentliche Anerkennung und Bekanntheit gehoben zu werden.« (A. Assmann 2013: 27).

Derzeit bleibt noch abzuwarten wer die:der neue Anwärter:in auf den Sockel sein wird und somit diesen Erinnerungsort neu überschreiben wird. Unter Anwendung der Palimpsestraummetapher ist der bisher erfolgte Vorgang bis auf Weiteres als eine reine Dekonstruktion eines franquistischen Schichtfragmentes aus dem öffentlichen urbanen Raum zu bezeichnen. Dabei war der Entfernung ein langwieriger, komplexer demokratischer Aushandlungsprozess hinsichtlich des antifranquistischen Gedächtnisses vorangegangen. Und wenngleich inzwischen die verbliebenen franquistischen Schichtfragmente aus dem urbanen Raum Barcelonas entfernt sind, bleibt jedoch weitgehend ungeklärt wie mit diesen weiter verfahren werden soll.

Als exemplarisch für den rekonstruktiven Schichtungsprozess des gegenwärtigen antifranquistischen Urban Memory in Barcelona – in diesem Fall die Wiedersichtbarmachung von Symbolen der II. Republik (1931–1936/1939) bzw. des Spanischen Bürger:innenkrieges (1936–1939) – ist die Restauration des Luftschutzbunkers ›Refugi 307‹ (dt. Refugium; Abk. Ro307) anzusehen. Der ›Refugi 307‹ im Stadtteil Poble Sec war einer von über tausend Schutzräumen für die Zivilbevölkerung, die in Barcelona während des Bürger:innenkrieges wegen der franquistischen Luftangriffe erbaut wurden. Zwischen 1937 und 1939 fand eine systematische Bombardierung der Stadt durch die franquistische Luftwaffe statt, die von der italienischen und der nationalsozialistischen Luftwaffe maßgeblich unterstützt wurde. Insgesamt erfolgten 194 Bombenangriffe, bei denen 44 Tonnen Bomben abgeworfen, 1.816 Menschen getötet

und 2.710 Menschen verwundet wurden (vgl. Ángel Montanés 2021: URL). Der zivile Schutzraum ›Ro307‹ wurde 1937 von den Anwohner:innen, vor allem Frauen, Kindern und alten Menschen, in den Berg Montjuïc hineingebaut. Der ungefähr 200 Meter lange, 2,10 Meter hohe und 1,5 bis zwei Meter breite Schutzbunker verfügte über ein Krankenzimmer, eine Küche, ein Spielzimmer, Latrinen und eine Wasserquelle. Nach dem Bürger:innenkrieg wurde der ›Refugi 307‹ zunächst für verschiedenste Zwecke genutzt, u. a. als Wohnort, Gewächshaus für eine Pilzzucht, Lager für eine Glasfabrik und anschließend als Bar. Ende der 1960er Jahre wurde der ehemalige Bunker geschlossen. Durch die Schließung ›verschwand‹ ›Ro307‹ Jahrzehntelang von der urbanen Oberfläche und war für die allgemeine Öffentlichkeit nicht mehr sichtbar. Erst zwischen 2005 und 2006 begannen erste archäologische Untersuchungen an diesem Ort. Schließlich wurde unter Leitung des Museu d'Historia de Barcelona der Luftschutzbunker zwischen 2016 und 2018 rekonstruiert und für die Öffentlichkeit wieder zugänglich und damit wieder sichtbar gemacht. Unter anderem wurden an den Wänden befindliche Verhaltensregeln, wie das Verbot über Politik zu sprechen, wiederhergestellt. Heute ist ›Refugi 307‹ ein Erinnerungsort an die Bombardierungen durch die franquistische Luftwaffe. Regelmäßig finden Führungen durch das Tunnelsystem statt und eine Ausstellung an der Gedenkstätte dokumentiert die Geschichte des Schutzbunkers (vgl. Museu d'Historia de Barcelona: URL; Ajuntament Barcelona 2021: URL).

Unter Nutzung der Palimpsestraummetapher kann hinsichtlich dieses Ortes von einer Wiederhervorholung eines historischen eindeutig als dreidimensional sichtbaren Schichtfragmentes mittels im*materiellem Abkratzen von überlagernden im*materiellen Schichten gesprochen werden. Der Ort kann nicht in seinen Ursprung als Luftschutzbunker zurückversetzt werden, sondern es kann immer nur eine Annäherung an diesen sein. Wenngleich es gelungen ist Fragmente wie einzelne Inschriften wieder sichtbar zu machen, bleiben andere Fragmente aber (zumindest vorerst) verschüttet. Ebenso konnten Erinnerungen einzelner Zeitzeug:innen an ihre Zeit im Luftschutzbunker erhoben, dokumentiert und in Beiträgen vor Ort sichtbar gemacht werden, aber auch diese bleiben Fragmente, die aus heutiger Perspektive rekonstruiert sind. Somit ist die Rekonstruktion des ›Refugi 307‹ immer als das Resultat des gegenwärtigen im*materiellen antifranquistischen kollektiven Gedächtnisses Kataloniens und den damit verbundenen (Macht-)Interessen zu sehen.

Im dritten Beispiel gehe ich auf den neukonstruktiven Schichtungsprozess ein. Exemplarisch dafür ist der neue antifranquistische Erinnerungsort ›Plaça de les Dones del 36‹ (dt. Platz der Frauen von 36) in Barcelonas Stadtteil Gra-

cia anzusehen. Im August 2009 wurden der Platz und eine entsprechende Gedenktafel vor Ort eingeweiht. Unter den in diesem Beitrag ausgewählten Beispielen ist dieser Erinnerungsort derjenige mit dem größten Flächenumfang. Gewidmet ist der Ort all jenen Mädchen und Frauen, die während der II. Republik, im Bürger:innenkrieg, im Exil und während der franquistischen Diktatur politisch aktiv für Freiheit, Frauenrechte und demokratische Werte gekämpft haben. Die Bezeichnung »Les Dones del 36« entstand in Bezugnahme auf den gleichnamigen Verein, den verschiedene ehemalige republikanische und antifranquistische Aktivistinnen 1997 gegründet hatten (vgl. Associació Conèixer Història: URL). Der Name des Platzes wurde zunächst mit eisernen Lettern an der dazugehörigen Eiseneinzung des Platzes angebracht. In übermenschengroßen Lettern stand dort das Wort »Dones« (dt. Frauen), wesentlich kleiner darunter und ausgeschrieben »del trenta sis« (dt. von sechszig). Allerdings stieß die Eiseneinzung auf große Kritik beim Verein »Les Dones del 36« selbst, da aus ihrer Sicht dieser Zaun beklemmende Erinnerungen an die franquistische Repression und die Haftanstalten hervorrufen würde. Aufgrund des Drucks von unten wurde die Eiseneinzung schließlich abgebaut und die eisernen Letter an einer Hauswand am Platz angebracht. Die erklärende Gedenktafel mit fotografischen Abbildungen von Frauen jener Zeit befindet sich an einer der anderen Hauswände. Eine elementare Erweiterung der Konstruktion erfolgte 2020 durch ein vertikales »mural vegetal« (dt. pflanzliches Wandbild), welches das ikonische Konterfei der republikanischen Milicia-Mariana Ginesta⁷ überdimensional über zwei bis drei Stockwerke an einer anderen Hauswand abbildet. Neben dem »mural vegetal« ist eine Tafel angebracht, welche die Miliciana als Repräsentantin der Verteidigerinnen der II. Republik vorstellt und dieses Bild als biodiversitäres urbanes Projekt präsentiert. Auf dem Platz selbst befindet sich zudem ein Kinderspielplatz.

Aus der Perspektive der Palimpsestraummetapher betrachtet, stellt die Neukonstruktion dieses Erinnerungsortes ein neues antifranquistisches urbares Schichtfragment im öffentlichen Raum dar. Lange Zeit wurden Frauen aus der Erinnerung weitestgehend ausklammert, an dieser Stelle kommt

⁷ 1936 zu Beginn des spanischen Bürger:innenkrieges machte der deutsche Fotograf Hans Gutmann (Juan Guzmán) ein Foto von der damals 17 jährigen bewaffneten Miliciana (Bezeichnung für die weiblichen Angehörigen der republikanischen Milizen) Marina Ginesta Coloma. Das Bild wurde zu einem Symbol für Frauen, die im bewaffneten Widerstand gegen die franquistischen Truppen gekämpft haben (vgl. Público 2014: URL).

somit eine neue feministische Perspektive auf die Erinnerung zum Tragen. Besonders interessant an diesem Erinnerungsort ist die Zusammensetzung aus mehreren Erinnerungsfragmenten, die alle – aufgrund der begrenzten Ressource Raum – in die Vertikale konstruiert wurden. Spannend ist zudem der stattgefundene Veränderungsprozess durch den Druck von unten wurde der vorgesehene Eisenzaun abgebaut. Hervorzuheben ist ebenso das ›mural vegetal‹ als ein besonderes Erinnerungsfragment der Urban Memory, da es wesentlich stärker als andere Erinnerungsfragmente, durch eine besondere Prozesshaftigkeit und Vergänglichkeit charakterisiert ist. Nur durch enorme und permanente Pflege (Schnitt, Bewässerung etc.) kann das pflanzliche Wandbild bestehen. Diese extreme Fragilität dieses Erinnerungsfragmentes bedeutet auch, dass es aus Sicht der Palimpsestraummetapher einer folgenden dominanten Neuüberschreibung der Urban Memory nicht standhalten würde.

Die bis hierhin angeführten Beispiele antifranquistischer Urban Memory sind Konzeptionen und Produktionen der Stadtregierung Barcelonas und der katalanischen Regionalregierung. Zeitgleich fanden aber auch vielfältige zivilgesellschaftliche antifranquiste »Urban Memory«-Prozesse von unten statt. Einer der bekanntesten Aktivisten hinsichtlich antifranquistischer Urban Memory Neukonstruktionen in Katalonien ist der Künstler Roc Blackblock. 2013 schuf er in Barcelonas Stadtteil Clot im Auftrag der Initiative ›Unitat Contra el Feixisme i el Racisme‹ (dt. Vereinigung gegen den Faschismus und Rassismus) eines seiner ersten ›murals commemoratius‹ (dt. Erinnerungswandbilder). Dieses mehrere Quadratmeter große Wandbild mit dem Titel »Feixisme mai més!« (dt. Nie wieder Faschismus!) ist der Erinnerung an die republikanischen Milizen und die republikanischen Geflüchteten gewidmet. Entsprechend sind im Zentrum des Bildes zwei bewaffnete republikanische Milicianas und daneben ein Treck von Geflüchteten abgebildet. Weiter ist ein Stacheldraht zu sehen – welches als möglicher Verweis auf die französische Grenze und/oder die franquistischen oder nationalsozialistischen Konzentrationslager zu lesen ist. Inzwischen hat der Künstler eine Vielzahl von weiteren ›murals commemoratius‹ geschaffen, woraus inzwischen ein eigenständiges Projekt ›MURS de Bitàccola. Pintamos para recuperarla, reivindicarla y celebrarla‹ (dt. Kompasshausmauern. Wir malen, um sie wiederzugewinnen, einzufordern und zu würdigen) entstanden ist, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, mittels erinnerungskultureller Wandbilder und einer erklärenden Website an die Vergangenheit zu erinnern (vgl. Hünecke 2022: 197–227, Murs de Bitàccola 2020: URL).

Dabei weisen die ›murals commemoratius‹ – betrachtet aus der Palimpsestraummetapher – ähnliche Charakteristika wie das ›mural vegetal‹ am Erinnerungsort der ›Plaça de les Dones del 36‹ auf, 1) in beiden Fällen stellen (Haus-)Mauern die materielle Grundlage für die Erinnerungsorte dar, 2) sie sind von der Form her schmal und vertikal angelegt und 3) sie sind tendenziell (im Fall der der ›murals commemoratius‹ durch Witterungen, Übermalungen oder Zerstörungen) schneller vergänglich. In einer weitergehenden Forschung müsste untersucht werden, inwiefern diese Charakteristika nicht auch der Zeit und dem Raum geschuldet sind, in dem sie entstanden sind bzw. entstehen.

Aus der Perspektive Palimpsestraummetapher betrachtet erfolgt(t)en in Katalonien somit zeitgleich unterschiedliche dekonstruktive, rekonstruktive und neukonstruktive Schichtprozesse in Bezug auf die antifranquistische »Urban Memory«-Oberflächenschicht. Das Zusammenkommen dieser unterschiedlichen im^{*}materiellen Schichtungsprozesse unterstreicht die besondere Mehrdimensionalität und Verflochtenheit von Urban Memory, u. a. aufgrund der begrenzten Ressource des urbanen Raumes. Ebenso wird deutlich, dass eine Urban Memory-Oberflächenschicht sich aus einer Vielzahl unterschiedlichster Schichtungsfragmente zusammensetzt. Dabei sind die ersten drei Beispiele der hier skizzierten Urban Memory aus machtvollen Positionen der Stadtregierung Barcelonas und der katalanischen Autonomieregierung heraus entstanden. Das letzte Beispiel steht hingegen exemplarisch für zivilgesellschaftliche Akteur:innen und deren legale Aneignungsprozesse des Urban Memory Raumes von unten. Alle ausgewählten Erinnerungsorte sind Resultat einer sehr bewussten, gezielten und durchdachten Handlung – selbst der dekonstruktive Prozess erfolgte erst auf Grundlage eines Gesetzesbeschlusses und wurde dann mittels eines technischen Expert:innenteams umgesetzt.

4. Palimpsestraum Urban Memory – ein erstes vorläufiges Fazit

›Cities, after all, are palimpsests of history, incarnations of time in stone, sites of memory extending both time and space‹ (Huyssen 2003: 101). Um dieses komplexe im^{*}materielle Schichtungsgefüge der Stadt als physische Realisierung von Urban Memory genauer begreifen und analysieren zu können, erweist sich die Palimpsestraummetapher als nützliches Werkzeug. Sie charakterisiert den Palimpsestraum Urban Memory als Resultat eines mehrfach verwobenen, permanenten Prozesses der dekonstruierten, rekonstruierten

und neukonstruierten Oberflächenschichtungen. Dies bezieht sich sowohl auf die Stadt als auch auf das kollektive Gedächtnis sowie auf die Kombination der beiden Phänomene in Form der Urban Memory. Mit jedem politischen Systemwechsel wird die Stadt, das kollektive Gedächtnis und somit die Urban Memory mittels der drei unterschiedlichen im^{*} materielle Schichtungsprozesse neu konzipiert und produziert. Deutlich wird mittels der Palimpsestraummetapher daraufhin verwiesen, dass eine »Urban Memory«-Oberflächenschicht nicht glatt und hermetisch geschlossen ist, sondern dass in dieser ›per definitionem‹ diverse Fragmente, Spuren und Risse vorhanden sind – die in einer Gesamtanalyse zu berücksichtigen sind. Als Ursache bzw. Motor für das Palimpsestuöse, sprich den permanenten Umschichtungsprozess von Urban Memory sind in diesem Beitrag zwei Dimensionen deutlich geworden: Einerseits, dass es sich sowohl bei der Stadt wie auch beim kollektiven Gedächtnis um einen begrenzten Raum handelt, weshalb es zwangsläufig zu Überlagerungen von unterschiedlichen Schichten kommt. Andererseits, dass Stadt(zentren) wie auch kollektive Gedächtnisse ausgesprochen relevante gesellschaftspolitische Repräsentationsformen darstellen. Aufgrund dieser Bedeutung besteht ein besonderes Machtinteresse hinsichtlich der Dominanz über die jeweilige gegenwärtige Urban Memory-Oberflächenschicht und es kommt abhängig von politischen Systemwechseln zu (grundlegenden) Veränderungen. Vor dem Hintergrund dieser beiden Dimensionen erfolgt eine permanente selektive Auswahl bei der Dekonstruktion, Rekonstruktion und Neukonstruktion von Urban Memory aus meist mächtigen Positionen heraus. Der jeweilige Urban Memory Zustand ist somit grundsätzlich ein Resultat von bewussten und gezielten Handlungen. Weiter versuchen unterschiedliche politische und soziale Erinnerungsakteur:innen mit eigenen Interessen und eigenen Auffassungen eines kollektiven Gedächtnisses in der Urban Memory sichtbar zu werden. Dies führt nicht nur zu Koexistenz und Diversität, sondern kann gegeben falls auch zu Konkurrenz und Konflikten führen. In der Folge können weitere Fragmente, Spuren und Risse auf der dominanten Urban Memory-Oberflächenschicht entstehen.

Durch die Nutzung der Metapher des Palimpsestraumes wird eine Möglichkeit geschaffen die drei unterschiedlichen Schichtungsprozesse der Dekonstruktion, Rekonstruktion und Neukonstruktion der Urban Memory getrennt voneinander zu untersuchen und ihre Spezifika herauszuarbeiten. Dadurch werden die unterschiedlichen Schichtungsprozesse einzeln für eine differenzierte Analyse nutzbar gemacht und gleichzeitig wird die vielschichti-

ge im^{*} materielle Verwobenheit der verschiedenen Schichtungsprozesse nicht aus dem Blick verloren.

Literatur

- Amnistía Internacional España (2021): España: La Ley de Memoria Democrática no puede seguir esperando, 26.5.2021, unter: <https://www.es.amnesty.org/en-que-estamos/noticias/noticia/articulo/espana-la-ley-de-memoria-democratica-no-puede-seguir-esperando/> (abgerufen am: 15.2.2022).
- Ángel Montanés, José (2021): »Una web saca a la luz los 1.322 refugios subterráneos de la Guerra Civil en Barcelona«, in: El País, Barcelona, 18.3.2021, unter: <https://elpais.com/espana/catalunya/2021-03-18/una-web-saca-a-la-luz-los-1322-refugios-subterraneos-de-la-guerra-civil-en-barcelona.html> (abgerufen am: 15.2.2022).
- Ajuntament Barcelona (2021): Refugi: R0307. La Ciutat dels Refugis. Barcelona unter: https://ajuntament.barcelona.cat/arqueologiabarcelona/refugis/ca/?s_id=506 (abgerufen am: 22.2.2022).
- Ajuntament Barcelona (2017): La plaza de las Dones del 36 de la Vila de Gràcia permanecerá abierta definitivamente, 16.2.2017, unter: https://www.barcelona.cat/mobilitat/es/actualidad-y-recursos/noticias/la-plaza-de-las-mujeres-del-36-de-la-villa-de-gracia-permanecera-abierta-definitivamente_467589 (abgerufen am: 22.2.2022).
- Associació Conèixer Història: Plaça de les Dones del 36. Barris de Barcelona: Història del S. XX, Memòira BCN, unter: <https://memoriabcn.cat/espais-memoria/> (abgerufen am: 22.2.2022).
- Assmann, Aleida (2018): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2013): »Ein Denkmal auf Raten«, in: Stephan Balkenhol/ Richard Wagner, Leipzig/Köln: König.
- Assmann, Aleida (2003): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (2002): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1998): »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–19.

- Bernecker, Walther/Brinkmann, Sören (2006): Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936–2010, Freiburg: Graswurzel Verlag.
- Brinkmann, Sören (2007): Katalonien und der Spanische Bürgerkrieg: Geschichte und Erinnerung, Berlin: Walter Frey Verlag
- Calbet i Elias, Laura/Polinna, Cordelia/Schöning, Barbara (2012): »Standortfaktor Innenstadt – Ambivalenzen der Reurbanisierung in Barcelona, London und Chicago«, in: Klaus Brake/Günter Herfert (Hg.), Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland, Wiesbaden: Springer, S. 367–408
- Huffschmid, Anne (2015): Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika, Berlin: Springer VS.
- Huffschmid, Anne/Wildner, Kathrin (Hg.) (2013): Stadtforschung aus Lateinamerika. Neue urbane Szenarien: Öffentlichkeit – Territorialität – Imaginarios, Berlin: transcript.
- Huyssen, Andreas (2003): Present Pasts: Urban Palimpsests and the Politics of Memory, Stanford: Stanford University Press.
- Hünecke, Silke (2022): »Urban Memory als Palimpsestphänomen? Murals commemoratius im städtischen Raum Kataloniens«, in: Beutmann, Jens et al. (Hg.), Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft (= CHAT – Chemnitzer Anglistik/Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 197–227.
- Hünecke, Silke (2015): Die Überwindung des Schweigens. Erinnerungspolitische Bewegung in Spanien, Münster: edition assemblage.
- La Vanguardia. Redacción (2011): »Unas 200 barceloneses celebran emocionados la retirada de la estatua franquista de la Victoria«, Barcelona, 30.1.2011, unter: <https://www.lavanguardia.com/vida/20110130/54107579077/unas-200-barceloneses-celebran-emocionados-la-retirada-de-la-estatua-franquista-de-la-victoria.html> (abgerufen am: 15.2.2022).
- Liftenegger, Mario (2013): Murals und Paraden. Gedächtnis- und Erinnerungskultur in Nordirland, Wien/Berlin: LIT Verlag.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, S. 177–205.
- Mattisek, Annika (2008): Die neoliberalen Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte, Berlin: transcript.
- Meritxell M. Pauné (2015): »La estatua de la ›Victoria‹ de paseo de Gràcia cumple 75 años sin destino asignado«, in: La Vanguardia, 28.01.2015, un-

- ter: <https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20150128/54425170205/estatua-victoria-75-anos-sin-destino.html> (abgerufen am: 15.7.2021).
- Murs de Bitàcola (2020): Milicianas, unter: <https://mursdebitacola.com/portolio/milicianes-unitat-contra-el-feixisme-i-el-racisme/?lang=es> (abgerufen am: 15.7.2021).
- Museu d'Historia de Barcelona: MUHBA Refugi 307, unter: <https://www.barcelona.cat/museuhistoria/ca/patrimonis/els-espais-del-muhba/muhba-refugi-307> (abgerufen am: 15.7.2021).
- Museu Frederic Marès: »La Victoria« de Frederic Marès se retira de la vía pública, de acuerdo con la aplicación de la Ley de la Memoria Histórica, unter: <https://www.barcelona.cat/museufredericmares/es/content/la-victoria-de-frederic-mar%C3%A8s-se-retira-de-la-v%C3%ADa-p%C3%BAlica-de-acuerdo-con-la-aplicaci%C3%B3n-de-la> (abgerufen am: 15.7.2021).
- Pauné, Meritxell M.: »La estatua de la 'Victoria' de paseo de Gràcia cumple 75 años sin destino asignado«, in: La Vanguardia, 28.01.2015, unter: <https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20150128/54425170205/estatua-victoria-75-anos-sin-destino.html> (abgerufen am: 15.7.2021).
- Público: »Muere Marina Ginestà, la sonrisa que plantó cara al fascismo«. in: Pùblico, 6.1.2014, unter: <https://www.publico.es/politica/muere-marina-ginesta-sonrisa-planto.html> (abgerufen am: 15.7.2021).

Berliner Palimpsesträume als Blended Mental Spaces

Der Selenskyj-Platz 1 ›Unter den Linden‹ als Fallbeispiel einer prospektiven Umbenennung

Ellen Fricke

Abstract: Ausgangspunkt des Beitrags ist die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um den Selenskyj-Platz 1 ›Unter den Linden‹. Dieser Diskurs um die Umbenennung einer Straße fungiert als Fallbeispiel, um davon ausgehend eine Verbindung von Palimpsesträummetapher und Mental Space Theory zu skizzieren. Angestrebt wird ein gemeinsames Beschreibungsformat für materiell ganz unterschiedlich ausgestaltete Palimpsestierungen, in dem Palimpsesträume als »Blended Spaces« dargestellt werden können. Den Beispielfall typologisch verallgemeinernd zeigt sich vor dem Hintergrund dieses Modells, dass Umbenennungsforderungen eine Form der »prospektiven« Palimpsestierung darstellen, weil unter anderem die Umbenennung noch nicht rechtlich dauerhaft umgesetzt worden ist.¹

Einleitung: Warum ist der Selenskyj-Platz ein interessanter Fall von Palimpsestierung im öffentlichen Raum?

Umbenennungen von Straßen und Plätzen im öffentlichen Raum wie beispielsweise der Mohrenstraße in Berlin (Abb. 1), die Entfernung und Ersetzung von Denkmälern oder die Änderung von Produktnamen stellen gegenwärtig im öffentlichen Diskurs einen sehr prominenten Phänomenbereich und ein zunehmend stärker angewandtes Mittel von Symbolpolitik dar.

¹ Dieser Beitrag wurde von der Fritz Thyssen Stiftung im Rahmen des Programms *ThyssenLesezeit* gefördert.

Abb. 1a, b: Impressionen vom Umbenennungsfest der Berliner Mohrenstraße im Jahr 2015 (Fotos: Saliva Glance, CC BY-SA 2.0, via Wikimedia Commons)



Im vorliegenden Beitrag wird es allerdings weniger um die politischen Hintergründe und Konsequenzen derartiger Umbenennungen gehen, sondern das Ziel ist vielmehr eine erste exemplarische Einzelfallanalyse am Beispiel der Umbenennung des Platzes vor der russischen Botschaft in Berlin (Abb. 2–4 unten), die primär der Beantwortung der folgenden theoretischen und methodischen Fragen dienen soll:

1. Inwieweit lassen sich Konzepte wie Palimpsestierung oder Palimpsestraum (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021) auf das vorliegende Beispielszenario anwenden?
2. Inwieweit kann die Mental Space Theory nach Fauconnier und Turner (2002) ein formales Beschreibungswerkzeug zu einer vergleichenden Analyse von Palimpsesträumen und zur weiteren Elaborierung der Palimpsestraummetapher bereitstellen? Die Mental Space Theory hat ihre Leistungsfähigkeit bisher insbesondere in den Bereichen der konzeptuellen Metaphern und der kontrafaktischen Mental Spaces (z.B.: Negation) gezeigt (Fauconnier 1994: 109–142, Fauconnier 1997: 99–130, Fauconnier/ Turner 1999; 2000; 2002: 217–248, Dannenberg 2012, Fricke 2021b). Beide Bereiche sind für die Explikation der Palimpsestraummetapher im Allgemeinen und die Analyse des Gegenstandsbereichs der Umbenennung im Besonderen relevant.
3. Welche heuristische Funktion kann die Verbindung von Palimpsestraummetapher und Mental Space Theory zum einen für die Beantwortung spezifisch linguistisch-semiotischer Fragestellungen und zum anderen für die Erschließung neuer, transdisziplinärer Forschungsfelder wahrnehmen?

Unser Fallbeispiel, die Bürgerinitiative zur Umbenennung des Abschnitts ›Unter den Linden 63–65‹ direkt vor der russischen Botschaft in ›Wolodymyr Selenskyj Platz 1‹, ist als Protest gegen den Einmarsch Russlands in die Ukraine am 24. Februar 2022 entstanden. Auf der Netzseite der Betreiber der Initiative ist ein Foto der russischen Botschaft zu finden, in das ein Straßenschild mit der Aufschrift ›Wolodymyr Selenskyj Platz 1‹ halbwegs realistisch hineinmontiert wurde (www.selenskyjplatz.eu, abgerufen am: 5.10.2022). Es ist in der Wahl des Schildtyps als Beschriftungsfläche sowie darüber hinaus in seiner typographischen Gestaltung dem nicht weit entfernten Straßenschild ›Pariser Platz‹ nachempfunden. Bei genauerer Betrachtung sind die Prozesse der Bildbearbeitung jedoch gut zu erkennen. Überlagert wird das Foto außerdem von einem roten Querbalken als weiterem graphischen Element, das im Hinblick auf potenzielle Adressaten die Aufforderung enthält ›Jetzt unterstützen!‹ (siehe Abb. 2).

Abb. 2: Vor der russischen Botschaft in Berlin: Der ›Selenskyj-Platz‹ als Fotomontage (Internetquelle: www.selenskyjplatz.eu)



In einer Erklärung vom 29.3.2022 wird auf dieser Website auf die Absicht hingewiesen, »dass die Russische Botschaft in Berlin und alle anderen diplomatischen Vertretungen der Russischen Föderation in Europa eine neue Postanschrift bekommen« sollen. Auf einer Presseunterseite werden ein Artikel der Tageszeitung *DIE WELT* (6.4.2022, siehe Abb. 3 unten) sowie eine Kolumne im Magazin *Focus* (19.3.2022) angeführt, in welcher der Journalist J. Fleischhauer die Form eines »intelligenten« symbolischen Protests möglichen Sanktionen und ihren Folgen gegenüberstellt (siehe auch die Zeichnung in Abb. 4). Im Unterschied zur digitalen Fotomontage in Abb. 2 zeigt Abb. 3 ein physisches Stra-

ßenschildimitat, das temporär als Protestschild vor der russischen Botschaft positioniert war.

Abb. 3: Vor der russischen Botschaft in Berlin: Das Protestschild ›Selenskyj-Platz‹ an der Straße ›Unter den Linden‹ (DIE WELT 6.4.2022, Internetquelle: www.selenskyjplatz.eu)



Vor der russischen Botschaft in Berlin Unter den Linden steht inzwischen ein Wald von Protestschildern gegen den Ukraine-Krieg, teils provokant, teils unflätig. Aber besonders feinsinnig ist dieses Exemplar, ganz im Stil des Straßenschildes vom nahen Pariser Platz. Eine besondere – wenn auch inoffizielle – Ehrung für einen mutigen Präsidenten. Ob sich der Botschafter schon beschwert hat, ist nicht bekannt.

Die Illustration in Abb. 4 mit dem Untertitel ›Zur russischen Botschaft bitte‹ stellt als eine mögliche Handlungskonsequenz dar, dass Berliner Taxifahrer explizit das Ziel Selenskyj-Platz genannt bekommen. In der schwarzen Sprechblase sind zwischen dem ›k‹ und ›c‹ von ›Selenskyj‹ eventuell sehr schwach kyrillische Buchstaben zu erkennen (z.B.: ein kyrillisches Lam Ende), die in der grau-schwarzen Fläche ›durchscheinen‹. Die Sprechblase selbst stellt somit ein typographisches Palimpsest mit kyrillischer *scriptio inferior* und lateinischer *scriptio superior* dar (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 190). Der Text der Bildunterschrift ›Zur russischen Botschaft bitte‹ wurde zudem partiell im Sprechblasentext ›Zum Selenskyj-Platz bitte‹ durch die neue Benennung des Platzes ersetzt.

Eine solche Form von Symbolpolitik mit Bezug auf Botschaftsgebäude ist nicht neu und hat sich im Laufe der Eskalation des Russland-Ukraine-Konflikts in Richtung Stellvertreterkrieg USA gegen Russland zunehmend ausgeweitet. So wird bereits im Jahr 2018 der Platz vor der russischen Botschaft in Washington als Teil der Wisconsin Avenue in ›Boris Nemtsov Plaza‹

umbenannt. Boris Nemzow, zunächst Unterstützer Putins und später u.a. aufgrund der russischen Ukraine-Politik sein erklärter Gegner, wurde im Januar 2015 in Moskau erschossen. Inspiriert von der Umbenennung von Teilen der Wisconsin Avenue in den USA wird im Jahr 2018 der Platz in einer Grünanlage nahe der russischen Botschaft in Vilnius (Litauen) ebenfalls nach Nemzow benannt.

Abb. 4: »Zur russischen Botschaft bitte« (Bildunterschrift), Illustration von Silke Werzinger (FOCUS Magazin, 19.3.2022, 12/2022, S. 7, Internetquelle: www.selenskyjplatz.eu)



Es lassen sich noch zahlreiche weitere Beispiele anführen, die auch Umbenennungen von russischer Seite einschließen, z.B. die Umbenennung des Platzes vor der US-Botschaft in Moskau in »Donezker Volksrepublik (DVR)« im Juni 2022 (STERN, 22.06.2022, <https://www.stern.de/politik/ausland/russland-benennt-platz-vor-us-botschaft-um--um-die-usa-zu-veraergern-31971874.html>; FOCUS 22.6.2022) als Reaktion auf Umbenennungen von westlicher Seite, mit dem Ziel, dass zukünftig, trotz ihrer Nicht-Anerkennung durch

die USA, bei der Adressangabe ein Hinweis auf die Donezker Volksrepublik notwendig wird.

Betrachtet man bisherige Versuche zur Elaborierung der Palimpsest- sowie Palimpsestraum-Metapher (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten 2021), dann sind Aspekte der spezifischen Medialität und Temporalität eher wenig beachtet worden. Die Ursprünge der metaphorischen Übertragung als sog. Quellbereich liegen in der Tätigkeit des Abschabens bzw. Säuberns und Überbeschreibens von Schreibmaterialien wie Papyri oder Pergamenten (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 181). Charakteristisch ist dabei das »Nebeneinander von Erkennen der Säuberung und Nicht-Wissen um deren Objekt« (ebd.). Malinowski, Nebelin und Sandten heben die Gegenläufigkeit der Intentionen von Palimpsestproduktion und moderner Palimpsesttheorie hervor:

»Den antiken und mittelalterlichen Palimpsesten liegt die Absicht zu Grunde, einen Text zu entfernen, um einen anderen Text an seine Stelle zu setzen. Die moderne Forschung ist hingegen in der Regel an dem ursprünglichen, unteren Text mehr interessiert als an dem jüngeren, oberen [...].« (ebd.)

Interessant ist nun, dass im Rahmen einer metaphorischen Projektion auf andere Wissenschaftsbereiche und ihre Forschungsgegenstände die Intention der Entfernung und Ersetzung in den funktionalen Primärfokus des Palimpsest-Konzepts rücken kann. Darüber hinaus kann der metaphorische Zielbereich um zusätzliche, weitere Aspekte angereichert werden, die im metaphorischen Quellbereich der materiellen Palimpsesterstellung selbst gar nicht oder nur kaum ausgeprägt vorhanden sind.

Wenn wir beispielsweise die Abbildungen zur Umbenennung des Platzes vor der russischen Botschaft im Kontext der Berichterstattung und der o.g. Bürgerinitiative betrachten, dann lässt sich vorläufig Folgendes konstatieren:

1. Die Überlagerung zweier Zustände ist in diesem Fall **prospektiv**² und nicht retrospektiv, wie etwa bei lediglich vorgefundenen Schichtungen in der städtischen Architektur oder archäologischen und geologischen Schichtungen unterschiedlicher Epochen. Die im Fall des Platzes vor

2 Der Terminus prospektiv geht zurück auf die Verwendung im Kontext architektonischer Planung von Städten (auf die ich von Prof. Dr. Jens Martin Gurr hingewiesen wurde).

der russischen Botschaft vorgeschlagene Umbenennung hat noch nicht stattgefunden, sondern wird lediglich in die Zukunft projiziert, und zwar mit unterschiedlichen semiotischen Mitteln (siehe Punkt 3 unten). Dennoch ist zu betonen, dass eine zukünftige Sprachverwendung über eine vorgezogene Simulation im öffentlichen Raum bereits vergegenwärtigt wird.

2. Die Überlagerung zweier Zustände in unserem Beispiel ist darüber hinaus lediglich **temporär** und (bisher) nicht dauerhaft. Anders als bei der auch juristisch vollzogenen Umbenennung der ›Wisconsin Avenue‹ in Washington, als deren Resultat ein dauerhaftes Straßenschild vor der russischen Botschaft mit dem Namen ›Boris Nemtsow Plaza‹ platziert wurde (siehe auch als Zwischenstand die im Jahr 2020 von der Berliner Bezirksverordnetenversammlung beschlossene Umbenennung der ›Mohrenstraße‹ in ›Anton-Wilhelm-Amo-Straße³), handelt es sich bei dem vorliegenden Beispiel um ein improvisiertes Protestschild im Kontext anderer Protestschilder vor der russischen Botschaft, die Teil einer Kundgebung waren und mittlerweile entfernt wurden. Auch die Umbenennung der ›Mohrenstraße‹ war zunächst prospektiv und wurde von vergleichbaren, zeitlich begrenzten Schilderaktionen begleitet (siehe Abb. 1 mit Bildern eines Umbenennungsfestes aus dem Jahr 2015).
3. Überlagerungen zweier Zustände wie in unserem Beispiel (›Unter den Linden vs. Selenskyj-Platz‹) können **medial** selbst wiederum durch Überlagerung zweier Zustände kommuniziert werden. In Abb. 2 handelt es sich um eine digitale Fotomontage, in der am Rechner ein Straßenschild vor dem Eingang zur russischen Botschaft platziert wurde. Es handelt sich also anders als bei Abb. 3 nicht um ein Foto eines tatsächlichen Schildes vor der russischen Botschaft. Daraus folgt, dass man notwendigerweise **zeichentheoretisch** zwischen **Palimpsestierungen** als **bezeichneten Gegenständen** und Palimpsestierungen als **Zeichenträgern** unterscheiden muss (dies gilt auch digitale Überlagerungen in ›Augmented Reality‹ und ›Virtual Reality‹; zu AR siehe Sanchez-Stockhammer in diesem Band). Auch genuine multimodale Äußerungen sowohl in der gesprochenen (z.B.: Geste-Rede-Relationen) als auch in der geschriebenen Sprache (z.B.: Text-Bild-Relationen) lassen sich potenziell im Hinblick auf Integrationstyp und Integrationsgrad als Palimpsestierungen beschreiben (Fricke 2012: 189–255).

3 <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksverordnetenversammlung/online/voo20.asp?VOLFDNR=10138>

4. Überlagerungen und Schichtungen mit ihren spezifischen Relationen untereinander können nicht nur **vorgefunden**, sondern beispielsweise mit mündlichen Äußerungen sprecherwechselübergreifend erst während der Äußerung selbst von Sprechern **inkrementell erzeugt** werden (Fricke 2007). In Beispiel (1) des folgenden Abschnitts zeigt eine Sprecherin bei ihrer Beschreibung des Potsdamer Platzes in Berlin auf eine Hand der Adressatin, die flach auf dem Tisch liegt, und sagt: »das iss die Arkaden« (Fricke 2007: 208; 331). Es lassen sich zumindest zwei Schichtungstypen unterscheiden: Zum einen sind in dieser multimodalen Äußerung die lautsprachliche und gestische Modalität überlagert und zugleich strukturell und funktional miteinander verschränkt (Fricke 2012, 2021a, 2022). Zum anderen wird dadurch, dass die Hand der Adressatin als Zeichen für etwas anderes steht, nämlich für ein in der Äußerungssituation nicht präsentes Gebäude am Potsdamer Platz, über diese Verkettung eine weitere semiotische Schicht der beschriebenen Situation erzeugt, die sich von der Äußerungssituation selbst unterscheidet. Solche Zeichenverketzung können noch weitaus komplexer werden. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit sich solche Semiosen als temporäre, mentale ›Ad-hoc-Palimpsestierungen auffassen lassen, die nicht nur in und mit der Äußerungssituation erzeugt, sondern in dieser auch wieder aufgelöst werden, und welchen begrifflichen Mehrwert eine solche Konzeptualisierung in semiotischer und linguistischer Hinsicht haben könnte.
5. Überlagerungen zweier Zustände müssen zudem nicht notwendigerweise materiell oder digital bzw. virtuell realisiert, sondern können auch **konzeptuell** bzw. **vorgestellt** sein (Bailey 2007: 207, »palimpsest of meaning«). Die Zeichnung in Abb. 4 ist ein Indikator für eine solche konzeptuelle Überlagerung und zeigt zugleich die Anwendung der Palimpsestmetapher durch die Illustratorin an. An der Sprechblase, bei der kyrillische Buchstaben durchscheinen (*scriptio inferior*), welche durch den Text ›Zum Selenkyj-Platz bitte‹ (*scriptio superior*) überschrieben wurden, und die somit ein Palimpsest im engeren, materiellen Sinn darstellt, wird deutlich, dass die Illustratorin eine prospektive Umbenennung in ›Selenskyj-Platz‹ als Palimpsestierung aufgefasst und in ihrer Illustration entsprechend verarbeitet hat, und zwar durch ihre Wahl der Mittel für die zeichnerische Gestaltung.
6. Palimpsestierungen können **komplex** sein und u.a. unterschiedliche **Einfbettungsrelationen** aufweisen: **a) gegenstandsbezogen**, **b) zeichenträgerbezogen**, **c) auf die formale Analyse bezogen**. So kann beispielsweise ei-

ne bestimmte Schicht eines geologischen Palimpsests wiederum ein archäologisches Palimpsest in seiner Gesamtheit enthalten (z.B.: eine antike Ausgrabungsstätte; siehe z.B.: Feuser 2024/in diesem Band). Geschichtete Zeichenträger wie z.B. Palimpsestierungen in ›Augmented-Reality‹-Anwendungen (siehe Sanchez-Stockhammer 2024/in diesem Band) können sich ihrerseits wiederum aus komplexen, palimpsestartig geschichteten Zeichenträgern zusammensetzen. Als Teil einer AR-Anwendung könnte beispielsweise das Palimpsest des durchgestrichenen Namens auf dem Schild der Mohrenstraße in Berlin (siehe Abb. 1) um weitere Schichtungen ergänzt und in dieser Weise als ›reales‹ Palimpsest in ein komplexes, digitales AR-Palimpsest eingebettet werden. In einer AR-Umgebung könnten beispielsweise weitere, alternative Benennungen auf einem einblendbaren digitalen Schild zur Auswahl stehen, die vom Nutzer angesteuert und ausgewählt werden können.

Formale Komplexität, die für den vorliegenden Beitrag besonders interessant ist, lässt sich insbesondere an Einbettungsrelationen auf der Ebene der Analyse mithilfe der Mental Space Theory konstatieren. Eine solche Einbettung ist z.B. dann gegeben, wenn – wie in unserer Bepielanalyse in Abb. 14 – Mental Spaces, die einen Blend bzw. eine konzeptuelle Integration aus zwei oder mehr Input Spaces darstellen, selbst wiederum als Input Space in einem weiteren Blend fungieren. Als Voraussetzung für eine linguistisch-semiotische Operationalisierung der Begriffe ›Palimpsest‹, ›Palimpsestierung‹ und ›Palimpsestraum‹ (siehe Malinowski/Nebelin/Sandten 2021 sowie Nebelin/Sandten 2024/im vorliegenden Band) mithilfe der Mental Space Theory soll im nächsten Abschnitt zunächst eine Klärung des Raumbegriffs auf zeichen-theoretischer Grundlage erfolgen – auch unter Berücksichtigung der eben genannten Einbettungsrelationen als Komplexitätsindikator.

1. Palimpsestierung als Raumordnungsprozess

Wie klassische Charakterisierungen (siehe oben), die Beiträge im vorliegenden Band (siehe z.B.: Augmented-Reality-Anwendungen, literarische Stadtbeschreibungen, Städte als Gedächtnisträume, archäologische und architektonische Schichtungen) und auch unser Illustrationsbeispiel in Abb. 4 zeigen, sind Palimpseste und Palimpsesträume entweder räumliche Anordnungen als Resultat einer konkreten Palimpsestierungshandlung (z.B.: des

Überschreibens eines Pergaments) oder räumliche Anordnungen als Resultat einer kognitiven Operation, die eine Entität metaphorisch als Palimpsest oder Palimpsestraum konzeptualisiert (z.B.: die Konzeptualisierung von Straßennamenumbenennungen als Resultat einer Palimpsestierung in der geschriebenen Sprache oder in der Face-to-Face-Interaktion die Interpretation multimodaler Schichtungen als Palimpsestierung von realem und vorgestelltem Raum (Abb. 6; siehe z.B.: Bühler 1934, Fricke 2007)). Für beide Verfahren, intersubjektiv beobachtbare Handlungen und kognitive mentale Prozesse, stellen sich aus linguistisch-semiotischer Perspektive zumindest die folgenden Fragen: 1. Welche Raumkonzepte bieten einen geeigneten Ausgangspunkt zur Charakterierung von Palimpsestierungen als Resultat und als Prozess? 2. Wie lässt sich die Verbindung der einzelnen Schichtungen in einem angemessenen Beschreibungsformat darstellen?

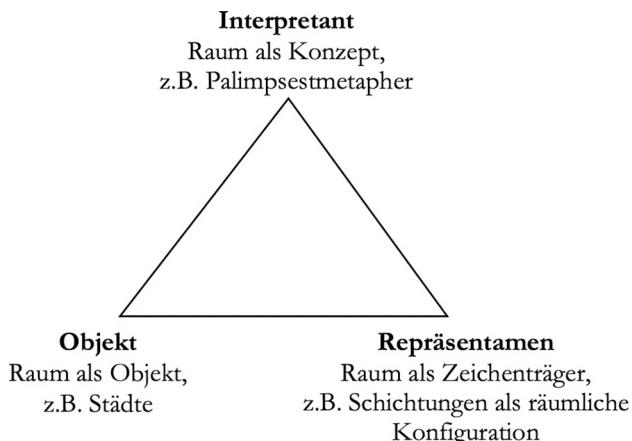
In diesem Abschnitt soll es zunächst um eine Explikation eines semiotisch fundierten Raumkonzepts gehen, das zeichenbezogen systematisch zwischen unterschiedlichen Raumtypen unterscheidet und zweitens über die Beschreibung komplexer Semioseprozesse eine Erfassung von metaphorischen Projektionen und Semantisierungen allgemein erlaubt. Im Folgenden werde ich als Grundlage und Ausgangspunkt für ein Konzept von Palimpsestierung und Palimpsesträumen zunächst eine semiotische Definition von Raum vorschlagen, die danach differenziert, welche Position Räumliches innerhalb einer triadischen Zeichenrelation einnimmt (Fricke 2021b, 2022). Dieser Vorschlag basiert auf der grundlegenden Annahme von Peirce, dass jede beliebige Entität als Zeichen oder auch als Nicht-Zeichen interpretiert werden kann. Diese Interpretation eines Interpreten ist prinzipiell unabhängig von der Intention desjenigen, der das Zeichen hervorbringt.

»A sign [...] [in the form of a representamen] is something which stands to somebody in some respect or capacity. It addresses somebody, that is, creates in the mind of that person an equivalent sign, or perhaps a more developed sign. That sign which it creates I call the interpretant of the first sign. The sign stands for something, its object. It stands for that object, not in all respects, but in reference to a sort of idea, which I have sometimes called the ground of the representamen.« (Peirce 1931–58, 2.228)

Der dynamische Aspekt einer interaktiven Raumkonstitution wird in diesem Modell dadurch hervorgehoben, dass unterschiedliche Dimensionen von Räumlichkeit in ein und demselben Zeichenprozess integriert sein können.

Nach Peirce ist ein Zeichen eine triadische Relation zwischen einem Repräsentamen oder Zeichenträger (R), einem Objekt (O) und einem Interpretanten (I).

Abb. 5: Raum als Relatum in einer Peirceschen Zeichentriade (Fricke 2021, 2022)



Wenn wir dieses triadische Zeichenschema auf die Zeichnung in Abb. 4 anwenden, dann haben wir in der Gestaltung der Sprechblase die Überlagerung der kyrillischen und der lateinischen Schriftebene als räumliche Schichtungskonfiguration des Zeichenträgers. Zugleich wird das Konzept des Palimpsests bzw. des Palimpsestraums (Interpretant) metaphorisch auf die Umbenennung des Platzes vor der russischen Botschaft übertragen. Als Teile eines bestimmten städtischen Areals fungieren die Straße ›Unter den Linden‹ in Berlin mit der dort gelegenen russischen Botschaft sowie dem neuen Straßenschild als Objekt des triadischen Gesamtzeichens und werden zugleich vom Interpretanten mittels des Interpretanten als palimpsesthafter Raum konzeptualisiert.

Nimmt man diese drei Relata Repräsentamen, Objekt und Interpretant zum Ausgangspunkt, können wir zwischen folgenden Raumformen unterscheiden (Fricke 2021, 2022):

1. *Kommunikation durch Raum (Raum als Repräsentamen):* Zentral ist der Grundgedanke, dass Zeichenträger unabhängig von Bedeutung oder bezeich-

netem Objekt selbst räumlich sein können. In mündlichen Äußerungen sind dies beispielsweise sog. redebegleitende Gesten, die man beobachten kann, wenn jemand spricht, und die im Gegensatz zur verbalen Äußerung vierdimensional sind, d.h. neben einer Ausdehnung im Raum zusätzlich über eine Ausdehnung in der Zeit verfügen. Sich überlagernde Schichten sind *per se* ebenfalls räumlich und zeitlich. Die grundlegende Unterscheidung in *scriptio inferior* und *scriptio superior* bei Palimpsesten setzt die Annahme sowohl einer zumindest minimalen räumlichen (oben vs. unten) als auch zeitlichen Ausdehnung (früher vs. später) notwendig voraus. In der Illustration in Abb. 4 ist die Sprechblase als Zeichenträger typographisch als Schichtung aus nur partiell sichtbarer kyrillischer Schrift und lateinischer Schrift gestaltet. Es wäre daher weiterführend eine interessante Frage, inwieweit die Annahme von räumlichen Schichtungen, z.B. im Digitalen, erst aus dem zeitlichen Nacheinander der Hervorbringung konstruiert wird. In Abb. 2 ist in der Pixelstruktur selbst trotz ›Überlagerung‹ natürlich keine im engeren Sinn räumliche Ausdehnung vorhanden, ganz anders als bei händischen Zeichnungen oder Ölbildern, deren spezifische Materialität eine faktische Räumlichkeit sich überlagernder Schichten unumgänglich macht.

2. *Kommunikation über Raum (Raum als Objekt)*: In unserem Fallbeispiel ist ein bestimmtes Berliner Areal um die russische Botschaft, die an der Straße ›Unter den Linden‹ gelegen ist, Objekt der Zeichentriade. Räume als Objekte können ganz unterschiedlich dimensioniert sein und z.B. auch ganze Städte umfassen. Relevant ist die Unterscheidung zwischen dynamischem und unmittelbarem Objekt nach Peirce. Es handelt sich nicht um zwei völlig verschiedene Objekte, sondern um die analytische Unterscheidung, ob ein Objekt als Relatum eines Zeichens fungiert und damit erst über die Zeichenfunktion als etwas bestimmtes konzeptualisiert wird oder nicht. Ein Objekt, insofern es außerhalb eines Zeichens steht und darin keine spezifische Funktion erfüllt, ist das dynamische Objekt für sich genommen. Dieses kann als Bestandteil ganz unterschiedlicher Zeichentriaden (und damit als unmittelbares Objekt) ggf. auch ganz unterschiedlich konzeptualisiert werden (analog zum allgemein bekannten Beispiel des Wasserglases, das als halbvoll oder als halbleer aufgefasst werden kann). Objekte im Sinne von Peirce müssen auch nicht notwendigerweise wahrnehmbar, sondern können auch vorgestellt oder fiktiv sein. In Abbildung 3 ist mit dem Foto des Protestschildes ein reales Objekt wiedergegeben, das zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Nähe der russischen Botschaft zu sehen

war, jedoch nicht direkt davor. In Abb. 2 hingegen schafft die hybride Fotomontage eine fiktive Situation als Objekt, die zukünftig eintreten kann, aber nicht muss. Das Foto bildet die reale Russische Botschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt ab, wohingegen das Straßenschild ›Selenskyj-Platz‹ direkt vor dem Botschaftseingang und der rote Querbalken später als weitere Bildelemente hinzugefügt wurden.

3. *Raum als Konzept (Raum als Interpretant)*: Beispiele für räumliche Interpretanten sind räumliche Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken wie ›hier‹ oder ›oben‹, die als Repräsentamen oder Zeichenträger selbst keine räumlichen Eigenschaften aufweisen müssen, oder etwa Raummetaphern wie die Palimpsestraummetapher. Zur Frage, wie Nichträumliches als etwas Räumliches konzeptualisiert werden kann, gibt es umfangreiche Untersuchungen im Bereich der Metaphernforschung (vgl. Lakoff/Johnson 1980). Die Mental Space Theory, auf die wir im nächsten Abschnitt eingehen werden, hat sich im Bereich der Kognitiven Linguistik gerade auch für die Analyse metaphorischer Projektionen als sehr gewinnbringendes Beschreibungsformat erwiesen (vgl. u.a. Müller 2008: 160–177; Coulson/Oakley 2008; Handl/Schmid 2011; Sweetser 2017).
4. *Raum als Nicht-Zeichen*: Eine vierte Raumform ergibt sich dadurch, dass Räume nicht notwendigerweise das Relatum eines Zeichens darstellen müssen. Darüber hinaus werden beispielsweise sprachliche Zeichen – seien sie nun in bestimmter Hinsicht selbst räumlich oder nicht – stets raum-zeitlich situiert geäußert. Dies gilt auch für andere zeichenhafte Äußerungen. Diese raum-zeitliche Situierung ist nun aber nicht Bestandteil der Peircseschen Zeichentriade selbst, sondern findet sich Peirce zufolge auf anderen Klassifikationsebenen wieder (siehe z.B.: die Kategorie des Sinzeichens oder Tokens (Replik) im Gegensatz zu Types, CP 2.243–63; Peirce zu Replik (Token, Sinzeichen) und Legiszeichen Type, CP 2.246).

Zusammengefasst wird also in einem ersten Schritt unterschieden, ob Raum irgendeines der Relata einer Zeichentriade instanziert und somit zeichenhaft ist (Raum als Repräsentamen, Interpretant, Objekt (in Tabelle 1 grau unterlegt)) oder nicht (Raum als Raum bzw. Nicht-Zeichen). In einem weiteren Schritt wird innerhalb der Zeichentriade selbst unterschieden, welche der drei Relata räumlich instanziert sind. Die vier oben skizzierten Raumformen sind in dem folgenden Vierfelderschema dargestellt:

Tab. 1: Vierfelderschema des semiotischen Raums mit integrierter Peircescher Zeichentriade (grau unterlegt) (Fricke 2021, 2022)

INTERPRETANT Raum als Konzept	REPRÄSENTAMEN Raum als Zeichenträger oder -mittel
OBJEKT Raum als Kommunikationsgegenstand	RAUM ALS RAUM BZW. NICHT-ZEICHEN Räumliche Verankerung jeglicher Äußerungsvorkommnisse

Diese vier funktionalen Raumformen können als inhärent dynamisch betrachtet werden (Fricke 2021, 2022). Entweder werden Räume oder Räumliches als Zeichen interpretiert oder nicht. Als Relatum einer spezifischen Zeichentriade ist Raum keine statische Entität, sondern Teil eines dynamischen, veränderlichen Semioseprozesses. So können ein Relatum, zwei Relata oder auch alle drei räumlich instanziert sein. Trotz ihrer wechselseitigen Beeinflussung in konkreten Semiosen können diese Raumformen analytisch voneinander differenziert und getrennt betrachtet werden. Sie sind insofern aus semiotischer Perspektive als primär zu betrachten, als die zugrundliegend Systematik gemäß der Peirceschen Zeichentriade nur diese vier Formen erlaubt (und nicht fünf oder sechs). Weitere sekundäre Raumformen können jedoch beispielsweise über die Verkettung von Peirceschen Zeichentriaden in komplexen Semioseprozessen erzeugt werden (siehe Fricke 2007, 2022).

Die folgenden Konstruktbeispiele, die auf zugrundeliegenden empirischen Beispielen von Wegbeschreibungen des Potsdamer Platzes in Berlin beruhen, sollen die vier primären Raumformen des Vierfelderschemas illustrieren sowie das Potential komplexer Zeichenverkettungen für eine kognitive Palimpsesterzeugung in unserem Beispielszenario ›Unter dern Linden‹ demonstrieren.

In Beispiel (1) unten sind alle drei Relata einer Peirceschen Zeichentriade durch Raum instanziert. Im empirischen Beispiel zeigt Sprecherin A begleitend zur mündlichen Äußerung ›das iss die Arkaden‹ mit einer Zeigegeste auf die flache Hand der Adressatin B, welche eine glasüberdachte Einkaufspassage am Potsdamer Platz repräsentiert. In unserem darauf basierenden Konstruktbeispiel (2) äußert Sprecherin A analog ›das ist die russische Botschaft‹.

Die flache Hand ist das Objekt der redebegleitenden Zeigegeste als Repräsentamen und fungiert zugleich selbst wiederum als Repräsentamen einer

weiteren Zeichentriade. Das gestische Repräsentamen ist somit ebenfalls räumlich, da Gesten als Zeichenträger im Unterschied zu rein mündlichen Äußerungen nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Dimension haben. Auch das Objekt ist räumlich, denn die flache Hand wird als Zeichen für ein räumliches Gebäude, in unserem Konstruktbeispiel die Russische Botschaft in Berlin, interpretiert. Der gestische Interpretant weist ebenfalls eine räumliche Komponente auf. Die flachen Hände von B sind Bestandteil eines gestisch aufgebauten Modells eines Berliner Areals, das einer Karte in Draufsicht gleicht. Karten sind als zweidimensionale Konzeptualisierungen von Raum Bestandteil des Interpretanten. Zugleich illustriert dieses Beispiel, wie räumliche Konzepte in der Interaktion verkörpert und einer intersubjektiven Wahrnehmung zugänglich gemacht werden können (Fricke 2007, 2022).

- (1) A: [das iss die Arkaden/]
- (2) A (konstruiert): >das ist die russische Botschaf-

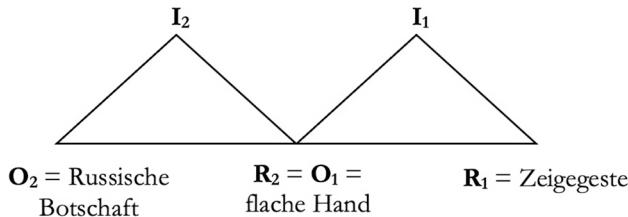
Abb. 6: Zeigen auf die flache Hand der Adressatin in Beispiel (4) (Fricke 2007: 208; 331)



Hervorzuheben ist, dass mit dieser multimodalen Äußerung, und zwar in der Interaktion selbst, zwei Schichten erzeugt werden, die sich im übertragenen Sinn als Palimpsestierung verstehen lassen: 1. der aktuell zugängliche Wahrnehmungsraum (z.B.: wahrnehmbare Hand) und 2. das in der Situation abwesende Berliner Areal als vorgestellter Raum. Diese interaktiv und le-

diglich temporär generierten Schichtungen lassen sich als Verkettungen von Peirceschen Zeichentriaden darstellen (Abb. 7).

Abb. 7: Zeigen auf Zeichen in Beispiel (2) als Peircesche Zeichenkonfiguration (vgl. Fricke 2007: 205)



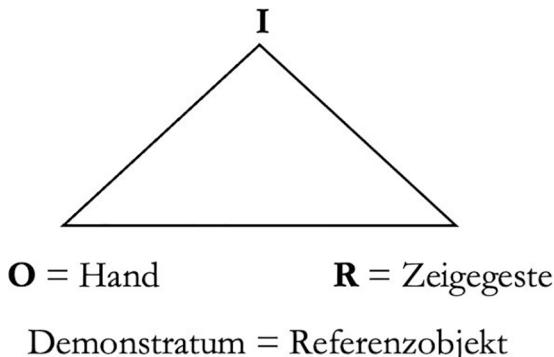
Demonstratum ≠ intendiertes Referenzobjekt

Das Objekt der Zeigegeste in der ersten Zeichentriade ist die flache Hand. Diese ist jedoch nicht das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt, sondern die flache Hand fungiert als Repräsentamen in einer zweiten Zeichentriade und wird als für die Russische Botschaft in Berlin stehend interpretiert. Das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt Russische Botschaft und das Demonstratum (dasjenige, worauf gezeigt wird) der Zeigegeste fallen also auseinander. Würde der Sprecher plötzlich auf die Hand selbst Bezug nehmen, etwa mit der Äußerung »das ist die verbrannte Hand« in Beispiel (3), dann würde die zweite Zeichentriade aufgelöst und Demonstratum und intendiertes Referenzobjekt würden beide als Objekt der ersten Zeichentriade fungieren, deren Repräsentamen die Zeigegeste ist.

Das heißt mit anderen Worten bezogen auf das Konzept der Palimpsesterierung: Der interaktiv und mittels Zeichenfunktion erzeugte Vorstellungsraum lässt sich auch interaktiv wieder überschreiben bzw. auslöschen. Beispielsweise würde mit einer sich anschließenden Äußerung »das ist die verbrannte Hand« die Russische Botschaft »unsichtbar« und der zuvor erzeugte Vorstellungsraum wieder auf den Wahrnehmungsraum reduziert.

(3) das ist die verbrannte Hand (.) nicht wahr/

Abb. 8: Zeigen auf Nichtzeichen als Peircesche Zeichenkonfiguration (Fricke 2007: 204)

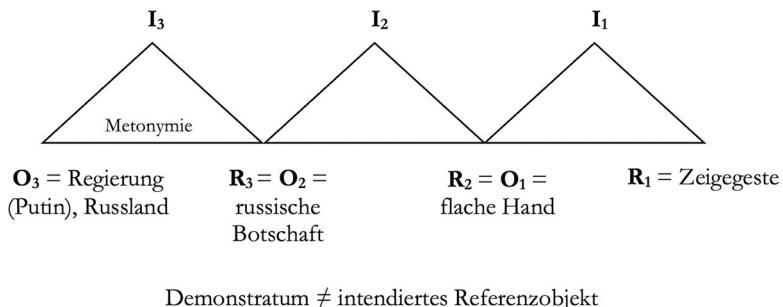


Eine ähnliche interaktive Herstellung und Auflösung lässt sich auch in Abb. 1 im Kontext des Umbenennungsfestes der Mohrenstraße beobachten. Das völlig intakte Straßenschild wird temporär von einer Person, die eine Stange mit einem roten Querbalken hält, durchgestrichen und von einer weiteren Person, die ein analog gestaltetes Straßenschild mit einer anderen Benennung in beiden Händen hält, ersetzt. Es wird also von mehreren Personen ein interaktives und temporäres Durchstreichungs- und Überschreibungspalimpsest erzeugt, das fotografisch festgehalten wird. Nach dem Foto löst sich diese spezifische interaktive Konstellation auf, und das Schild ›Mohrenstraße‹ wartet in seinem unvermindert intakten Zustand auf eine neue Überschreibung, die wiederum fotografisch dokumentiert wird.

Zeichenverkettungen können jedoch nicht nur aus zwei Zeichentriaden bestehen, sondern im Prinzip beliebig lange Ketten bilden und dadurch beliebig komplexe Semiosen repräsentieren. So könnte man den beiden Zeichentriaden aus Abb. 7 noch eine dritte hinzufügen, die auf einer metonymischen Relation basiert (siehe Abb. 9). Die Russische Botschaft wäre hier nicht das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt, sondern stünde *pars pro toto* für die russische Regierung (Putin) oder den russischen Staat.

Solche metonymischen Relationen sind die Grundlage kognitiver Prozesse, die sehr häufig zu beobachten sind und auch konventionalisierte sprachliche Spuren hinterlassen haben, wie z.B.: ›das Weiße Haus gibt bekannt‹ (Gebäude für Regierung). Entscheidend für den Gedanken der Palimpsestierung ist nun, dass sich auf diese Weise beliebig komplexe semiotische Schichtungen erzeugen (und auch wieder auflösen) lassen.

Abb. 9: Zeigen auf Zeichen als Peircesche Zeichenkonfiguration (vgl. Fricke 2007: 205)



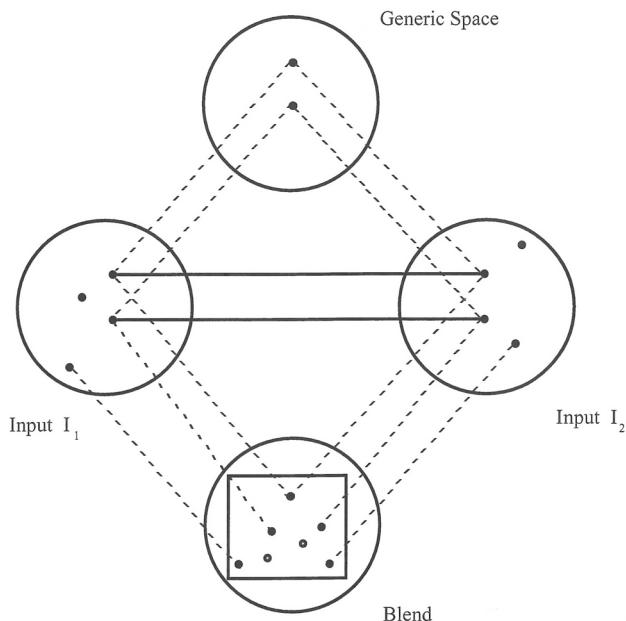
Solche Prozesse der Referenzherstellung und -auflösung in der multimodalen Interaktion wie auch in anderen Bereichen lassen sich prinzipiell auch im Rahmen der Mental Space Theory sehr gut darstellen (siehe nächsten Abschnitt). Wählt man zeichenbasierte Mental Spaces (im Gegensatz zu ontologiebasierten Mental Spaces, siehe Fricke 2021), dann steht ein Mental Space (oder dessen einzelne Elemente) für einen anderen Mental Space (oder dessen einzelne Elemente) und ist mit ihm durch einen Repräsentationskonnektor verbunden (Fricke 2021). Diese Verfahren sind insbesondere relevant für die Herstellung von sog. »Bedeutungspalimpsesten« (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021: 187, vgl. auch Bailey 2007: 207), die allerdings als Konzept semiotisch bisher nicht fundiert ausgearbeitet sind.

2. Mental Space Theory als transdisziplinäres Beschreibungsformat

Mental Spaces sind nach Fauconnier (1997) konzeptuelle Einheiten, die während des Sprechens und Denkens sukzessiv aufgebaut werden. Es wird angenommen, dass sie sowohl mit schematischem Langzeitwissen (Frames) im Sinne Fillmores (1985, 2006) als auch mit spezifischem Langzeitwissen wie der individuellen Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis verbunden sein können (Fauconnier 1997: 12). Abb. 10 zeigt das Schema eines minimalen Netzwerks konzeptueller Integrationen (oder Blendings). Es besteht aus einem Generic Space, zwei Input Spaces und einem Blended Space, die in ihrem Zusammenwirken unten an einem Beispiel erläutert werden. Mental Spaces als Analysewerkzeug sind strukturierte inkrementelle Mengen, die nach Fauconnier aus Elementen (a, b, c, ...) und Relationen (R_{1ab} , R_{2a} , R_{3cf} , ...) zwischen den Ele-

menten bestehen. Die bereits bestehenden Mental Spaces können dabei sukzessive um neue Elemente und Relationen angereichert werden. Mit solchen Mengen als Input können auch Vereinigungsmengen in einem neuen Mental Space (Blend) gebildet werden. Der entscheidende Gedanke nach Fauconnier und Turner (2002) ist nun, dass dieser neue Mental Space als Blended Space eine ihm eigene emergente Struktur besitzen kann, die sich nicht allein aus der Vereinigung der Mengen der Input Spaces erklären lässt. Diese Form von Mengenvereinigung, weiterer Anreichung und dadurch repräsentierter konzeptueller Verschränkung wird als »Blending« (Fauconnier 1997: 149–158, Fauconnier/Turner 2002: 47) oder »Conceptual Integration« (Fauconnier und Turner 2002: 40) bezeichnet.

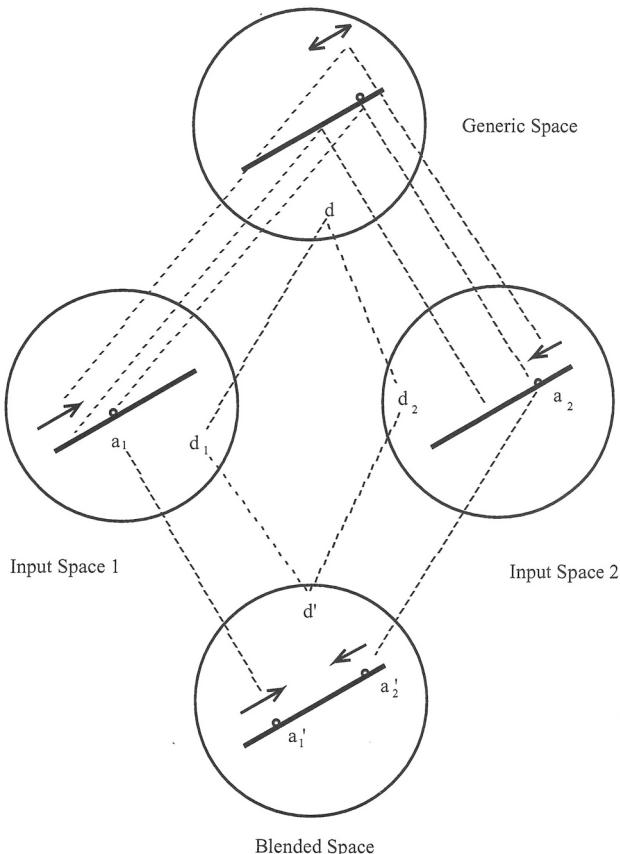
Abb. 10: Schema eines minimalen Netzwerks für eine konzeptuelle Integration (Fauconnier 1997: 151, Fauconnier/Turner 2002: 46)



Fauconnier und Turner (2002: 40) illustrieren das Zusammenwirken bei der Wissensformen mit der Funktionsweise der konzeptuellen Integration am Beispiel des Mönchsrätsels von Arthur Koestler in *The Art of Creation* (vgl. Fricke

2006: 145): Ein buddhistischer Mönch steigt bei Tagesanbruch einen Berg hinauf und erreicht den Gipfel bei Sonnenuntergang. Auf diesem Gipfel verbringt er einige Tage, bis er an einem Morgen wiederum bei Tagesanbruch damit beginnt, vom Gipfel zum Fuß des Berges hinabzusteigen. Die Frage, die es zu beantworten gilt, ist: Gibt es einen oder mehrere Punkte, den oder die der Mönch auf beiden getrennten Wanderungen zur selben Stunde des Tages einnimmt?

Abb. 11: Das Mönchsrätsel nach Koestler als Mental-Space-Konfiguration (Fauconnier/Turner 2002: 40)

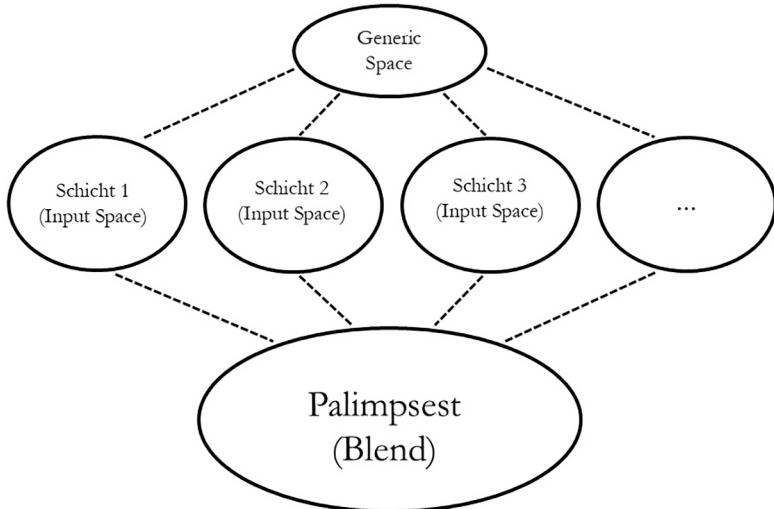


Koestlers Mönchsrätsel wird durch das Vorstellungskonstrukt eines sich selbst begegnenden Mönchs gelöst (Blending oder konzeptuelle Integration). Nach dieser Vorstellung muss es einen Ort geben, den der Mönch auf zwei ursprünglich getrennten Reisen, dem Auf- und Abstieg eines Berges, an zwei verschiedenen Tagen zur selben Stunde des Tages einnimmt. Diese konzeptuelle Integration (Blending) beruht insofern auf schematischem Langzeitwissen, als dass das Szenario, dass zwei beliebige Personen einander beim Abstieg oder Aufstieg auf einen Berg begegnen, nicht nur möglich, sondern im allgemeinen Wissen verankert ist (Fauconnier und Turner 2002: 40).

Dieser kreative Lösungsansatz des sich selbst begegnenden Mönchs lässt sich in einem minimalen Netzwerk konzeptueller Integrationen darstellen. Der Generic Space bildet eine Vergleichsgrundlage und enthält, was beiden Inputs gemeinsam ist. In unserem Beispiel sind dies ein sich bewegender Mensch und seine räumliche Position, ein Weg als Verbindung zwischen Fuß und Gipfel des Berges, der jeweilige Reisetag sowie eine noch unspezifizierte Bewegungsrichtung, die in Abb. 11 durch einen Doppelpfeil dargestellt wird. Die beiden Input Spaces links und rechts hingegen repräsentieren den Bergauf- und -abstieg des Mönchs an zwei unterschiedlichen Tagen. Im Blended Space sind die entsprechenden Zeitpunkte und Positionen der Wanderung bewahrt. Über die Vereinigung von Elementen der Input Spaces im Blended Space hinaus sind Blends wie oben schon erwähnt dadurch gekennzeichnet, dass sie eine nur ihnen eigene emergente Struktur aufweisen können, die nicht aus den Input Spaces resultiert (Fauconnier/Turner 2002: 42). Die Emergenz des Blends ergibt sich primär aus den drei Eigenschaften Komposition (»composition«), Anreicherung (»completion«) und Elaborierung (»elaboration«) (Fauconnier/Turner 2002: 44). Die Vereinigung von Elementen im Blended Space ermöglicht Relationen, die in den Input Spaces selbst nicht vorkommen. So sind im Blend zwei sich bewegende Menschen vorhanden statt nur jeweils eine Person in den beiden Input Spaces des Auf- und Abstiegs. Sie bewegen sich in entgegengesetzte Richtungen am Gipfel und Fuß der Berges beginnend. Durch die fiktive Zusammenlegung der Ereignisse auf denselben Tag können ihre Positionen jederzeit miteinander verglichen werden. Über eine Anreicherung werden neue Strukturen in den Blend gebracht, so z.B. die Anbindung an den geläufigen Frame »zwei Personen beginnen eine Wanderung an zwei entgegengesetzten Enden eines Weges«, die es erlaubt, einen Blend in unserer Vorstellung »laufen zu lassen« (»running the blend«, Fauconnier/Turner 2002: 44) und imaginativ zu modifizieren. Die Lösung des Rätsels ergibt sich nun dadurch, dass der Blend mit seinen zwei sich

begegnenden Personen auf die Input Spaces mit dem Mönch als alleinigem Protagonisten rückprojiziert wird.

Abb. 12: Palimpsestierung als abstraktes Netzwerk aus Mental Spaces mit dem resultierenden Palimpsest als Blended Space

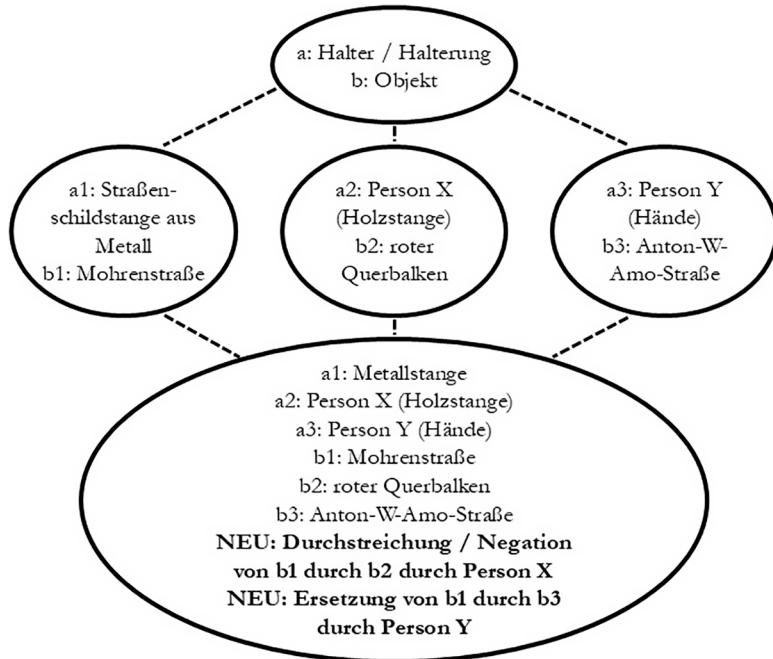


Auf der Basis dieser basalen Erklärung eines minimalen Netzwerks konzeptueller Integrationen als erster Näherung soll nun die eingangs gestellte Frage beantwortet werden, inwieweit sich die Mental Space Theory als Beschreibungswerkzeug für die Analyse von Palimpsesten und Palimpsesträumen eignet (siehe Abb. 12). Wenn man den Blended Space, der ja formal eine Vereinigungsmenge aus Elementen der Input Spaces darstellt, als Palimpsest oder Palimpsestraum auffasst, dann können über den Weg der Rückprojektion analog zum Beispiel des Mönchrätsels die einzelnen Schichten als Input Spaces aufgefasst werden. Der Generic Space als etwas, was allen Input Spaces gemeinsam ist, könnte beispielsweise einen bestimmten abstrakten Schichttypus mit spezifischen Element- und Relationstypen festlegen (z.B.: archäologische Schichtungen im Kontrast zu geologischen oder medialen Schichtungen). Da die Elemente und Relationen in den Mental Space-Netzwerken grundsätzlich zeichenmaterialeneutral sind, eignen sie sich als gemeinsames Beschreibungsformat für materiell ganz unterschiedlich

ausgestaltete Palimpsestierungen. Die Hintergrund-Frames für den Blend selbst könnten an basale Handlungen des Überschreibens, Auslöschen, Ersetzens etc. anknüpfen, die in unserem Alltagswissen und in grundlegenden Handlungskonzepten verankert sind.

Im Folgenden möchte ich zur Veranschaulichung das Beispiel der Umbenennung der Mohrenstraße in Abb. 1 als rudimentäre Mental-Space-Konfiguration präsentieren (siehe Abb. 13).

Abb. 13: Palimpsestierung als abstraktes Netzwerk von Mental Spaces am Beispiel der Umbenennung der Mohrenstraße in Berlin (siehe Abb. 1)



Der Blended Space repräsentiert den Palimpsestraum von insgesamt drei Schichtungen, die als Input Spaces in den Blend eingehen. Die Menge der Input Spaces ist grundsätzlich beliebig erweiterbar. In unserem Beispiel könnten weitere potentielle Umbenennungsvorschläge wie die ›Nelson-Mandela-Straße‹ durch weitere Input Spaces repräsentiert werden. Die mediale Ebene des Fotos und des Fotografen als Akteur wurde in dieser Analyse nicht berück-

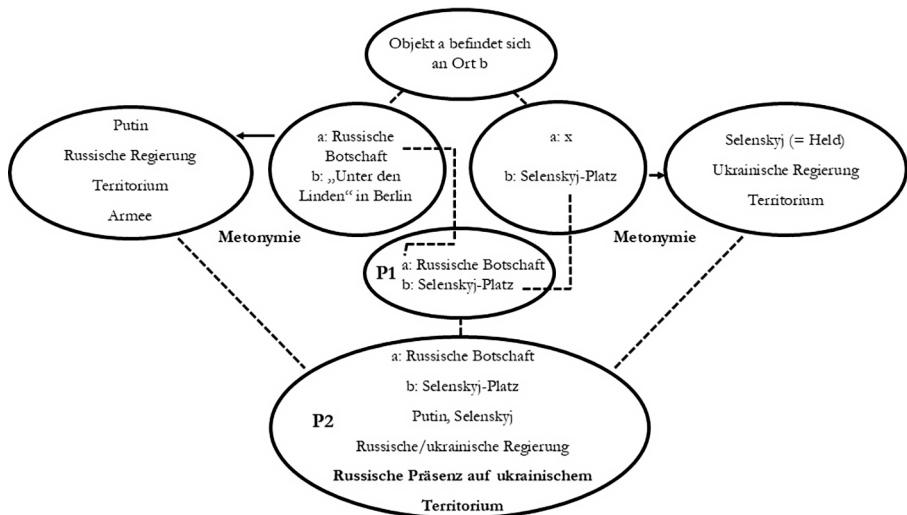
sichtigt, da es lediglich um eine möglichst einfache Illustration des Potentials der Mental Space Theory als Analysewerkzeug geht. Im Generic Space werden zwei Elemente aufgeführt, die sich strukturell in allen Input Spaces wiederfinden: Es gibt ein Objekt und eine Halterung für dieses Objekt bzw. eine Person, die dieses Objekt hält. In den einander nebengeordneten Input Spaces werden drei Schichten repräsentiert, die sich auch in Abb. 1 wiederfinden: 1. Das originale und unzerstörte Straßenschild »Mohrenstraße« an einem Metallpfahl, so wie er für Straßenschilder in Berlin üblich ist; 2. ein roter Querbalken, der an einer Holzstange befestigt ist, die von einer Person gehalten wird; 3. ein analog zum Straßenschild »Mohrenstraße« gestaltetes Straßenschild »Anton-W.-Amo-Straße«. Erst im Blend werden diese Schichten miteinander verschrankt und zueinander in Beziehung gesetzt, und zwar auf der Basis der Hintergrundframes für Durchstreichung bzw. Negation und Ersetzung. Beide Verfahren stellen konventionelle sprachliche und semiotische Praktiken dar, die zugleich im Alltagswissen verankert sind (Fricke, im Druck). Interessant ist an den Fotos des Umbenennungsfestes, dass erkennbar ist, dass es sich um ein kollaboratives Palimpsest mit unterschiedlichen Akteuren handelt, die in die Situation der Hervorbringung selbst eingebunden sind. Diese gemeinsame Interaktion wird durch die weitere Elaborierung der Relationen zwischen den Elementvariablen und ihren Instanziierungen sichtbar gemacht.

3. Beispielanalyse: die Umbenennung des Platzes vor der russischen Botschaft in Berlin als prospektive Palimpsestierung

Eine Teinalalyse der Umbenennung des Platzes vor der russischen Botschaft ergibt eine komplexe Mental-Space-Konfiguration, in welcher der Palimpsest-Blend (P1) eines minimalen Netzwerks aus zwei Input Spaces wiederum als Input für einen weiteren Palimpsest-Blend (P2) fungiert (siehe Abb. 14).

Beginnen wir zunächst mit der Erläuterung des eingebetteten minimalen Netzwerks. Im Generic Space sind zwei Elementvariablen gegeben, die durch eine räumliche Relation miteinander verbunden sind: Objekt a befindet sich an Ort b. Diese Variablen sind in den beiden Input Spaces unterschiedlich instanziert: Im linken Input Space 1, welcher den faktisch vorliegenden Status quo vor der Umbenennungsinitiative wiedergibt, befindet sich das Objekt a, die Russische Botschaft, an der Straße »Unter den Linden«. Im rechten Input Space 2 ist ein fiktiver Ort »Wolodymyr-Selenskyj-Platz« benannt, ein Objekt a, das sich an diesem Ort befindet, ist hingegen nicht instanziert.

Abb. 14: Die Umbenennung in „Selenskyj-Platz“ als Netzwerk konzeptueller Integrationen mit eingebetteter Palimpsestierung (Palimpsest 1 als Teilmenge und Input-Blend von P2 als Gesamtblend)



Im Blended Space als Palimpsestraum P1 werden nun beide Input Spaces dahingehend vereinigt oder überlagert, dass das Objekt a über den Input Space 1 mit der russischen Botschaft instanziert wird, der Ort b hingegen über den Input Space 2 mit der Umbenennung „Wolodymyr-Selenskyj-Platz“. Diese Mental-Space-Konfiguration mit P1 als Blend kann nun konzeptuell noch weiter elaboriert werden. Berücksichtigt man beispielsweise wie in Abb. 9 metonymische Prozesse, dann lassen sich die beiden Input Spaces über Konnektoren mit weiteren Mental Spaces verbinden. In Input Space 1 links kann die Russische Botschaft beispielsweise metonymisch für die russische Regierung, Putin, das russische Territorium oder die russische Armee stehend interpretiert werden. In Input Space 2 kann wiederum der Name des Platzes für die Person Selenskyj selbst stehen, die durch die intendierte Benennung eines Platzes geehrt und überhöht werden soll, oder analog ebenso für die ukrainische Regierung oder das ukrainische Territorium. Diese beiden metonymisch erzeugten Mental Spaces gehen wiederum gemeinsam mit Palimpsest-Blend P1 als drei neue Input Spaces in einen weiteren Palimpsest-Blend P2 ein. Auch P2 könnte wiederum als Input Space für einen weiteren Palimpsest-Blend P3 fungieren. Diese grundlegende Möglichkeit

zeigt, dass mit dem Beschreibungswerkzeug der Mental Space Theory beliebig komplexe Einbettungen analysiert und formal dargestellt werden können (Rekursivität). Betrachtet man den Palimpsest-Blend P2 und die über die Input Spaces eingegangenen Elemente, dann ergibt sich eine spezielle Relation, die möglicherweise von der Umbenennungsinitiative selbst ursprünglich nicht intendiert war, deren Subtilität jedoch diese Initiative von anderen vergleichbaren unterscheidet: Dadurch, dass das russische Botschaftsgebäude metonymisch für das russische Territorium insgesamt stehen kann und zugeleich Selenskyj metonymisch als Regierungschef für die Ukraine, ergibt eine weitere Elaborierung (»running the blend«) folgende, eventuell überraschende räumliche Relation: Der umbenannte Selenskyj-Platz steht für das ukrainische Territorium, die Russische Botschaft für eine russische Präsenz auf diesem Territorium nach dem am 24. Februar erfolgten Angriff. Damit wäre jedoch neben den indexikalischen Metonymien zugleich eine ikonische Relation (diagrammatischer Ikonismus nach Peirce, CP 2.277) gegeben: Die räumliche Relation zwischen dem ›russischen‹ Areal des Botschaftsgebäudes als Teil des ›ukrainischen‹ Areals des Selenskyj-Platzes bildet die räumliche Relation der russischen Präsenz (Angriff ukrainischer Gebiete) auf Teilen des ukrainischen Staatsterritorium ab.

Schluss und Ausblick

Die Analyse des Fallbeispiels der Umbenennung des Platzes vor der Russischen Botschaft in Berlin hat zum einen gezeigt, dass sich die Palimpsestraummetapher, insofern sie weiter elaboriert wird, gewinnbringend auf linguistische und semiotische Gegenstände anwenden lässt. Über den Rekurs auf die Mental Space Theory zur Explikation von Palimpsestierungen und multimodalen Schichtungen wird eine disziplinäre Anschlussfähigkeit an die (kognitiv-)linguistische und semiotische Multimodalitätsforschung geleistet.

Aus semiotischer Perspektive handelt es sich bei der Mental Space Theory und der darauf aufbauenden Theorie Konzeptueller Integration (MSCI) um ein erweitertes Beschreibungsinstrumentarium, das es erlaubt, komplexe Semioseprozesse zu explizieren (Fricke 2006: 154f., 2022), wie etwa unterschiedliche Prozesse der Palimpsestierung oder Konzepte wie die Palimpsestraummetapher und die mit ihr jeweils verbundenen metaphorischen Projektionen (Malinowski/Nebelin/Sandten 2021). Insbesondere können Entitäten mit und ohne Zeichenfunktion in einem gemeinsamen erweiterten Beschreibungsfor-

mat behandelt und damit die temporäre Zuweisung und Auflösung von Zeichenfunktionen in der zwischenmenschlichen Interaktion aber auch in anderen Kommunikationsformen und Szenarien dargestellt werden.

Zugleich stellen komplexe und unterschiedlich skalierte Palimpsestierungsprozesse einen neuen Beschreibungsgegenstand für die Mental Space Theory dar. Für die Multimodalitätsforschung (als Unterbereich der Semiotik) insgesamt wäre die Betrachtung von multimodalen Schichtungen als Palimpsest eine vielversprechende Perspektive, die basierend auf dem ggf. noch zu erweiternden Analyseinstrumentarium der Mental Space Theory als *tertium comparationis* auch die weiterführende Perspektive einer allgemeinen und vergleichenden Multimodalitätsforschung (Fricke 2021) unterstützen könnte.

Literatur

- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: Journal of Anthropological Archaeology 26, S. 198–223.
- Bühler, Karl (1982a): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Stuttgart: Fischer.
- Coulson, Seana/Oakley, Todd (2008): »Connecting the dots: Mental spaces and metaphoric language in discourse«, in: Todd Oakley/Anders Hougaard (Hg.), Mental Spaces in Discourse and Interaction, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 27–50.
- Dannenberg, Hilary (2012): »Fleshing Out the Blend: The Representation of Counterfactuals in Alternate History in Print, Film, and Television Narratives«, in: Ralf Schneider/Marcus Hartner (Hg.), Blending and the Study of Narrative. Approaches and Applications, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 121–146.
- Fauconnier, Gilles (1994): Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language, Bd. 2, Cambridge/London: Bradford.
- Fauconnier, Gilles (1997): Mappings in Thought and Language. Cambridge: University Press.
- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark (1999): »Metonymy and Conceptual Integration«, in: Klaus-Uwe Panther/Günter Radden (Hg.), Metonymy in Language and Thought. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 77–90.
- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark (2000): »Metaphor, metonymy, and binding«, in: Antonio Barcelona (Hg.), Metaphor and Metonymy at the Crossroads. A Cognitive Perspective. Berlin/New York: De Gruyter, S. 133–145.

- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark (2002): *The way we think: conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Perseus.
- Fillmore, Charles J. (1985): »Frames and the semantics of understanding«, in: *Quaderni di Semantica* 6: 2, S. 222–254.
- Fillmore, Charles J. (2006). »Frame Semantics«, in: Keith Brown (Hg.): *Encyclopedia of Linguistics and Language*, Bd. 4. Amsterdam: Elsevier, S. 613–620.
- Feuser, Stefan (2024/in diesem Band): »Die Potentiale des Palimpsestraumkonzepts für die Klassische Archäologie«, in: Marian Nebelin/Christina Sanchez-Stockhammer/Cecile Sandten (Hg.), *Palimpsest und Raum. Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript, S. 83–97.
- Fricke, Ellen (2002): »Origo, pointing, and speech. The impact of co-speech gestures on linguistic deixis theory«, in: *Gesture* 2: 2, S. 207–226.
- Fricke, Ellen (2006): »Intermedialität, Stil und Mental Spaces. Das Visuelle als Dimension musikalischen Komponierens in Georg Nussbaumers Installationsoper ›orpheusarchipel‹«, in: *Kodikas/Code* 29: 1–3, S. 135–154.
- Fricke, Ellen (2007): *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*, Berlin/New York: De Gruyter.
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*, Berlin: De Gruyter.
- Fricke, Ellen (2014): »Deixis, gesture, and embodiment from a linguistic point of view«, in: Cornelia Müller, et al. (Hg.), *Body – Language – Communication* (= *Handbooks of Linguistics and Communication Science* 38.2.), Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1802–1823.
- Fricke, Ellen (2015): »Die (ab)geschnittene Hand in der Talkshow: Zur Fortschreibung antiker rhetorischer Traditionen in Bildwahl und Schnitt«, in: Heiko Girneth/Sascha Michel (Hg.), *Polit-Talkshow – Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, S. 145–168.
- Fricke, Ellen (2021a): »Multimodality and Semiotic Complexity from a Linguistic Point of View: Processes of Code Integration and Code Manifestation«, in: *OBST* 99 (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 99), S. 57–86.
- Fricke, Ellen (2021b): »Mental Spaces, Blending und komplexe Semioseprozesse in der multimodalen Interaktion: zeichenbasierte und ontologiebasierte Mental Spaces«, in: *Zeitschrift für Semiotik* 43: 1–2, S. 113–144.
- Fricke, Ellen (2022): »The Pragmatics of Gesture and Space«, in: Andreas H. Jucker/Heiko Hausendorf (Hg.), *Pragmatics of Space. Handbook of Pragmatics*, Bd. 14. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 363–397.

- Fricke, Ellen (im Druck): »Negation multimodal: Geste und Rede, Text und Bild«, in: Susanne Kabatnik, et al. (Hg.), *Pragmatik multimodal*. Tübingen: Narr.
- Handl, Sandra/Schmid, Hans-Jörg (2011): *Windows to the Mind. Metaphor, Metonymy and Conceptual Blending*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Lakoff, George/Mark Johnson (1980): *Metaphors We Live By*, Chicago: University of Chicago Press.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftliches Paradigma«, in: *Zeitschrift für Semiotik*. 43:1-2, S. 177–212.
- Müller, Cornelia (2008): *Metaphors dead and alive, sleeping and waking. A dynamic view*, Chicago: Chicago University Press.
- Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2024/in diesem Band): »Palimpsest und Raum«, in: Marian Nebelin/Christina Sanchez-Stockhammer/Cecile Sandten (Hg.), *Palimpsest und Raum. Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript, S. 21–59.
- Peirce, Charles Sanders (1931–58): *Collected Papers*, Hawthorne, Charles/Paul Weiss (Hg.) Bd. 1–6, Arthur W. Burks (Hg.) Bd. 7–8. Cambridge: Harvard University Press.
- Sanchez-Stockhammer, Christina (2024/in diesem Band): »Palimpsest und ›Augmented Reality‹«, in: Marian Nebelin/Christina Sanchez-Stockhammer/Cecile Sandten (Hg.), *Palimpsest und Raum. Über ein neues Konzept für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript, S. 69–81.
- Sweetser, Eve (2017): »Metaphor and metonymy in advertising: Building Viewpoint in Multimodal Multi-space Blends«, in: *Journal of Pragmatics* 122, S. 65–76.

Toxisches postkoloniales Palimpsest

Der Versuch einer Zusammenführung

Cecile Sandten

Abstract: Im vorliegenden Beitrag werden Berührungs punkte zwischen postkolonialer Theorie und Palimpsesträumtheorie exemplarisch erörtert. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass in Raumstrukturen, die durch koloniale Machtlagerungen überformt worden sind, Palimpsestdimensionen vorkommen, bei denen die untergründigen Schichten gewissermaßen vergiftet – mit anderen Worten: *toxisch* – sind. Bei diesen toxischen postkolonialen Palimpsesten ist es infolge von Zerstörungs- und Verdrängungsprozessen zu geschichtlichen und identitätspolitischen Verlusten gekommen, die in der postkolonialen Literatur reflektiert werden. Jede dort enthaltene Gegenwarts- und Zukunftsreflexion aber baut allerdings ihrerseits selbst auf diesem Untergrund auf, so dass die bis in die jüngste Zeit fortwirkende Präsenz der kolonialen Vergangenheit die postkoloniale Literatur als postkoloniales Palimpsest gleichzeitig zu einem toxischen Palimpsesträum werden lässt.

Einleitung

Postkoloniale Theorien haben einhellig den Verlust indigener Sprachen, Kulturen, Geschichte(n) und Identitäten, der durch koloniale, imperiale und global-kapitalistische Unterdrückungsmechanismen und Ausbeutung entstanden ist, thematisiert. Im Zuge der Dekolonisation wurden insbesondere Strategien wie das Zurückholen, Neuschreiben, Re-Imaginieren und Gegen-schreiben (»The Empire Writes Back With a Vengeance«, Rushdie 1982) wie diese in literarischen Texten postkolonialer Provenienz auszumachen sind, für theoretische Zugriffe konzeptualisiert. In diesem Rahmen sind Kategorien wie Orientalismus (Said), Hybridität und »third space« (Bhabha), Subalternität (Spivak) oder Identität und Diaspora (Hall), um nur einige zu nennen,

in Anschlag gebracht worden, die sich anbieten, auch mit Raumkonzepten verknüpft gelesen zu werden. Allerdings haben Raumansätze im Rahmen postkolonialer Theoriebildung erst relativ spät Berücksichtigung gefunden (vgl. King 2006: 319–324). Untersuchungen von Postkolonialität in Verbindung z.B. mit dem Konzept des Palimpsests sind bis auf wenige Arbeiten jedoch bislang sträflich vernachlässigt worden. Dies ist der Fall, obwohl das Konzept des Palimpsests in verschiedenen Fachkulturen als Beschreibungskategorie eingesetzt wird und wie Bernadette Malinowski, Marian Nebelin und Cecile Sandten (2021: 177–212) herausgearbeitet haben, darüber hinaus grundlegend räumlich ist. Somit, so die diesen Beitrag leitende These, sind postkoloniale Metropolen selbst »Palimpsesträume«, die materiell und diskursiv konstituiert werden (Sandten 2012: 345 und *passim*).

Die Idee des Palimpsestraums in literarischen Repräsentationen postkolonialer Metropolen zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen nehmend (vgl. Sandten 2010: 125–144, 2012: 344–363, 2013: 237–255 oder 2020: 195–214), möchte ich im Folgenden der Idee des ›toxischen postkolonialen Palimpsests‹ anhand von zwei literarischen Beispielen nachgehen, um das Phänomen der ›toxischen‹ Schichtung – materiell wie metaphorisch – als Analysekategorie für spezifische Palimpsestierungsphänomene im postkolonialen Raum einzusetzen. Dazu wende ich mich zunächst der Verknüpfung von Imperialismus, Postkolonialismus und Raum zu. In einem zweiten Schritt lese ich das postkoloniale Palimpsest im Zusammenhang mit Raum und Identität, um mich dann im dritten Schritt dem toxischen postkolonialen Palimpsest anzunähern. Dazu ziehe ich in kurzen Textanalysen Kate Evans' autobiografische Graphic Novel *Threads: From the Refugee Crisis* (2017) heran, ein Text, der das Flüchtlingslager »Dschungel« in Calais und das Zeltlager »Grande Synthe« in Dunkirk behandelt, die sich anbieten als ›toxische‹ postkoloniale Palimpseste auf europäischem Boden gelesen zu werden. Als zweites Beispiel für ein toxisches postkoloniales Palimpsest untersuche ich das Theaterstück *Die Dunkelheit (The Darkness/La Noirceur)* (2003) von der aus Montreal stammenden, franko-kanadischen Dramatikerin und Schauspielerin Marie Brassard. Beide Texte, so meine These, zeigen Ansätze von materiellen sowie metaphorischen Ausprägungen des Palimpsests, d.h. Schichtungen und Überlagerungen, die als toxische Effekte des Kolonialen, Imperialen und Neo-Kapitalistischen wieder zum Vorschein kommen und eine Interpretation von Palimpsest in Verbindung mit Raum nahelegen.

1. Imperialismus, Postkolonialismus und Raum

Die »imperiale Lebensweise«, wie die Politikwissenschaftler Ulrich Brand und Markus Wissen (2017: *passim*) die ausbeuterische und zerstörerische Lebensform der Menschen des globalen Nordens nennen, ist nicht neu. Sie lässt sich zurückdatieren auf die Anfänge der kolonialen Vereinnahmungen fremder Länder Ende des 15. Jahrhunderts, hat ihren ersten Höhepunkt im Sklavenhandel des 18. Jahrhunderts und den zweiten im 19. Jahrhundert mit der massiven Expansion des Britischen Imperiums und anderer europäischer Kolonialmächte, die aufgrund ihrer militärischen Vormachtstellung die indigenen Völker nicht nur dezimiert, versklavt, ausgebeutet oder ihrer Länder, Rechte, Sprachen, Geschichten und Kulturen beraubt, sondern diese Völker teils auch brutal ausgerottet haben. Zugrunde liegt dieser Handlung auch das Erziehungsprogramm der »Civilising Mission¹ sowie die »White Man's Burden«-Politik (Kipling)², die mit der Ideologie der Vormachtstellung des europäischen weißen Mannes der indigenen Bevölkerung aufoktroyiert wurden. Entsprechend definiert Edward Said Imperialismus als »the practice,

-
- 1 Der britische Historiker, liberale Politiker und Kriegsminister Thomas Babington Macaulay formulierte 1835 in einem kritischen Essay über die britische Geschichte sehr kurz aber effizient die wesentlichen Ziele und Voraussetzungen des kolonialen Bildungsprogramms als Ausdruck eines anglozentrischen Sendungsbewusstseins – ein Bild des Inders nach britischem Geschmack: »Indian in blood and colour but English in tastes, in opinions, in morals and in intellect« (Macaulay 1935 [1838]: 127). Weiter schreibt Macaulay: »A single shelf of English literature is worth a whole library of Indian literature« (ohne Sanskrit zu kennen) (ebd.), womit er die Vormachtstellung britischer Kultur und Literatur zum Ausdruck brachte.
 - 2 Diese geht auf den in Bombay geborenen und aufgewachsenen englischen Schriftsteller Rudyard Kipling zurück, der mit seinem gleichnamigen Gedicht von 1899 mit dem Untertitel »The United States and the Philippine Islands« es als die Aufgabe, Pflicht oder sogar die Mission des weißen Mannes ansah, als Träger moralischer und intellektueller Werte zu fungieren und vermeintlich primitiven Völkern Menschlichkeit und Zivilisation zu bringen, um sie so dabei zu unterstützen, ihre vorgebliche Wildheit abzulegen. Der tief verwurzelte Glaube an die europäische Überlegenheit gegenüber der orientalischen Rückständigkeit findet seinen prägnanten Ausdruck in Kiplings Idee von der »Bürde des weißen Mannes«, seine ihm (selbst auferlegte) Last, seine zivilisatorische Mission zu erfüllen, die als unabänderliches Schicksal angesehen wurde. Kipling wurde während der Hochphase des britischen Imperialismus dafür gefeiert. 1908 wurde ihm sogar der Literaturnobelpreis zuerteilt, wobei man nach dem Niedergang des britischen Imperiums nach dem zweiten Weltkrieg auf Distanz zum ehemals gefeierten Autor ging.

the theory and the attitudes of a dominating metropolitan centre ruling a distant territory» (1993: 8). Damit evoziert Said das großstädtische Zentrum im Gegensatz zum entlegenen Territorium auch im Sinne eines imperialen Machtgefälles. In diesem Kontext ist der Humanismus als legitimatorische Grundlage des Imperialismus nach Frantz Fanon und Robert Young eine zutiefst ›enthumanisierende‹ Praxis (vgl. Fanon 1962, 1968; Young 1995, 2003).

Bezogen auf die Stadt-Land-Verteilung muss festgehalten werden, dass seit 2006 erstmals in der Weltgeschichte mehr Menschen in den Metropolen als auf dem Land leben. Die Folgen dieser teils beunruhigenden Urbanisierung – hier am Beispiel einer Megacity – wird unter anderem von Mike Davis (vgl. 2006: 19) als ›Hölle auf Erden‹ beschrieben: Riesige Moloche aus Plastikplänen, Holzlatten, rohen Ziegeln und Wellblech prägen das Bild der Städte, die in großen Teilen von verarmten und vereinzelten Menschenmassen bevölkert werden. Besonders die Slumbildung schafft einen unübersehbaren, anarchischen Raum der Peripherien inmitten der Metropolen und bietet Drogenbaronen, Terroristen, revolutionären Organisationen oder religiösen Sekten ungeahnte Möglichkeiten, wie beispielsweise Suketu Mehta in seinem autobiografischen diasporischen Reiseroman *Maximum City: Bombay Lost and Found* (2007) dargelegt hat.³ Diese Form der Urbanisierung stellt eine Wende in der menschlichen Siedlungsgeschichte dar – und die berechtigte Frage ist, ob diese Form der Siedlung überhaupt noch als »Stadt« bezeichnet werden kann.⁴ Laut Uwe Prell ist eine »Megacity« durch folgende Kriterien gekennzeichnet: »1) Einwohnerzahl über 5 bzw. 10 Millionen, 2) hohe Bevölkerungsdichte, 3) intensive Veränderungsdynamik, 4) demographischer Wandel in Richtung Wachstum und Verjüngung, 5) hohes Sozialgefälle und sozialräumlich hochdifferenzierte Lebensbedingungen, 6) ausgeprägte Infrastrukturdefizite, 7) begrenzte Steuerungsfähigkeit« (Prell 2020: 86). »Megacities« haben weltweit enorm an Anzahl und Größe zugenommen und haben mit den von Prell genannten Problemen zu kämpfen. Demnach ist über eine Milliarde Menschen gezwungen, ihr

3 Vgl. zur ausführlichen Analyse von Mehtas Text auch Sandten (2010: 125–144).

4 Eine allgemeingültige Definition von ›Stadt‹ gibt es nicht. Grundlegend sind Städte Siedlungen mit einer administrierten Gemeinschaft. Festzuhalten ist somit, dass es sich bei einer ›Stadt‹ beispielsweise um direkte Wirkungszusammenhänge von bestimmten Faktoren handelt: *Größe, Dichte, Dauer* und *Heterogenität* (vgl. Wirth 1938: 1–24, Hervorh. i.O.). Uwe Prell definiert die Stadt auf dieser Grundlage als eine »kreative Verdichtung« (2016: *passim*), ein relativ neues Konzept in der Stadttheorie. Prell unterscheidet ferner zwischen Stadtbegriffen, Stadtkonzepten und Stadttypen (Prell 2020: 83–114), um »wichtige Phänomene der Gegenwart zu behandeln« (ebd.: 84).

Überleben in Armut, im Schmutz der Müllhalden, ohne (sauberes) Wasser, ohne sanitäre Anlagen, ohne irgendeine Art von Gesundheits- oder Sozialversorgung zu organisieren (vgl. Davis 2006: 19). Die dabei entstehenden Megaslums der Städte des sogenannten ›globalen Südens‹ sind Ausdruck einer im höchsten Maße ungleichen und instabilen urbanen Welt. Hier treffen die sozialen Fronten der Globalisierung, die auf der Basis des Kolonialismus und in gesteigertem Maße des Imperialismus insbesondere in den Städten Einzug gehalten hat, in radikaler Weise aufeinander. Die auf dieser Grundlage von Brand und Wissen diagnostizierte »imperiale Lebensweise« findet somit einen weiteren Kulminationspunkt in der heutigen Globalisierung, die politisch, wirtschaftlich, kulturell, und in der Konsequenz bezogen auf die Klimakrise, zu dramatischen materiellen Ungerechtigkeiten führt.

Das Resultat aus Kolonisation und Neo-Imperialismus sind Raumbrüche, die sich in eklatanter Identitäts- und Ortlosigkeit sowie in Ungleichheiten geopolitischer Raumbeziehungen ausdrücken. Wie Doris Bachmann-Medick zur Raumwende schreibt, besteht »[d]as deutlichste Spannungsverhältnis [...] zwischen politischen (postkolonialen) Raumperspektiven, die Raum von Herrschaft und Macht durchzogen sehen und auf eurozentrismuskritische Umkartierungen von Zentrum und Peripherie hinarbeiten« (2006: 285). Der entfernt liegende dominierte Raum entspricht im kolonialen Kontext ferner dem disziplinierten, d.h. dem von anderen bestimmten Raum (vgl. Foucault 1984). Die seit den 1980er Jahren proklamierte Raumwende (›spatial turn‹) hat erheblich dazu beigetragen, Raum nicht mehr als Container zu sehen, sondern kontextuell in Betracht zu ziehen und die unterdrückerischen Machtverhältnisse, die durch den europäischen Kolonialismus entstanden sind, zu thematisieren und Rückgewinnungs- und Gegendiskursstrategien für die fremd angeeigneten, neu definierten und nach Kolonialvorbild benannten Räume zu praktizieren. Diese Strategien äußern sich in der Literatur insbesondere mittels sogenannter »Re-writing«- oder »writing back«-Strategien.⁵ In diesem Zusammenhang spricht Julian Osthues (2017: 16) von der »postkoloniale[n] Ästhetik der Verschiebung«, die zu »Irritation und Destabilisierung, ja gar zur Umkehrung und Deplatzierung, Entstellung und ›Verrückung‹«

5 Für diesen Aspekt steht Salman Rushdies am 3. Juli 1982 veröffentlichter Artikel in der London *Times* unter dem Titel »The Empire Writes Back with a Vengeance« als postkoloniale Kampfstrategie Pate. Vgl. auch Ashcroft, Griffiths und Tiffin mit ihrer einschlägigen Studie *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-Colonial Literatures* (1989).

dominanter Erzählungen führe mit der »Möglichkeit zur Dekonstruktion des kolonialen Imaginären« (Osthues 2017: 17). Das ehemals kolonisierte und unterdrückte Subjekt schreibt sich in den Diskurs im Sinne einer Rekonstruktion dessen zurück, was vormals fast vollständig ausgelöscht bzw. vernichtet worden war. In seinem vielbeachteten Aufsatz »Cultural Identity and Diaspora« fragt der Soziologe Stuart Hall bezüglich der verlorenen Identität im Sinne einer Schichtungsmetapher und Möglichkeit der Erzählung der Vergangenheit:

»Is it only a matter of unearthing that which the colonial experience buried and overlaid, bringing to light the hidden continuities it suppressed? Or is a quite different practice entailed – not the rediscovery but the production of identity. Not an identity grounded in archaeology, but in the re-telling of the past?« (Hall 1990: 224)

Damit beschreibt Hall das Instrument des Erzählens auch im Sinne eines metaphorischen Palimpsests,⁶ wenn die durch die koloniale Erfahrung unterdrückte, verschüttete oder überlagerte Vergangenheit frei gelegt wird und die verborgenen Kontinuitäten ans Licht gebracht werden. Mittels der Schreibstrategie des »writing back« praktizieren postkoloniale Autorinnen und Autoren seit den 1970er Jahren eine Rückeroberung ehemals kolonisierter Räume, indem Geschichte, Mythen, Identitäten, Genres oder diasporische Räume neu geschrieben bzw. aus der Perspektive der Unterdrückten und Marginalisierten repräsentiert werden. Autorinnen und Autoren schreiben oder erzählen die (unterdrückte, ausgelöschte, vernichtete, negierte⁷) Vergangenheit in ihren fiktionalen Werken zwar nicht nur als Antwort auf die Jahrhundertlange Kolonisation und als ein Zurückschreiben an das imperiale Zentrum neu, sondern sie schreiben oftmals aus dem Zentrum heraus. Damit

⁶ Zum ›metaphorischen Palimpsest‹ vgl. die Ausführungen in Malinowski, Nebelin und Sandten (2021: *passim*). In ihrem Aufsatz unterscheiden der Autor und die Autorinnen epistemisch zwischen einem materiellen und einem metaphorischen Begriffsverständnis des Palimpsests, vgl. dazu auch die Einleitung zu diesem Band.

⁷ Exemplarisch sei hierfür Australien als ehemalige »terra nullius« – als Niemandsland – genannt. Erst 2008 hat sich der australische Premierminister Kevin Rudd für die den Ureinwohnern Australiens zugefügten Leiden offiziell entschuldigt und bis zu 28 Milliarden Euro will die kanadische Regierung für eine Sozialreform und Entschädigungszahlungen aufbringen, um indigene Völker für Jahrzehntelange staatliche Unterdrückung zu entschädigen.

bringen sie zum Ausdruck, dass es jetzt kein ›Zentrum‹ mehr gibt, dass Kolonisierer und Kolonisierte ununterscheidbar sind, indem sie von ihrem Ort aus schreiben, sich auf die Folgen der Kolonialisierung konzentrieren und sie in der Sprache der Kolonatoren für die Rückgewinnung von Geschichte, Mythen, Orte, Sprachen, Kulturen und Identitäten eintreten.⁸ Auf das Prozessuale von kultureller Identität weist Stuart Hall hin, denn »cultural identity« ist »not a fixed essence at all, lying unchanged outside history and culture. It is not some universal and transcendental spirit inside us on which history has made no fundamental mark. It is something – not a mere trick of the imagination« (Hall 1990: 226). Laut Doreen Massey werden Identitätspolitiken auch über den Raum verhandelt, insbesondere wenn gefragt wird, wem das Land gehören (vgl. Massey 1994: 3). In diesem Kontext tritt der Raum in den Vordergrund, handeln die Texte postkolonialer Autorinnen und Autoren häufig von umkämpften (urbanen) Räumen.

Beides, die Rückgewinnung oder Neuinterpretation von Vergangenheit wie auch die Beschreibung urbaner Räume, ist, so die These dieser kurzen Abhandlung, durch palimpsesthafte Prozesse geprägt, die einerseits die vernichtete, verschüttete, vergessene oder negierte Schicht, andererseits das mitunter unheilvolle, schadhafte oder gar toxische Potenzial, das in diesen geschichteten Räumen vorhanden ist und durch »writing-back Strategien« frei gelegt wird, sichtbar machen. In diesem Zusammenhang ist die Stadt, wie Anthony D. King argumentiert, beides, eine gebaute Lebensform bestehend aus Material, physischen und räumlichen Formen sowie selbst Repräsentation spezifischer Ideologien, sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Relationen und Praktiken, die von Hierarchien und Strukturen geprägt sind, die nicht nur repräsentieren, sondern auch inhärent diese Beziehungen und

8 Die afro-amerikanische Autorin Toni Morrison hat diese Art des Zurückholens von Geschichte in die Erinnerung z.B. der Afro-Amerikanerinnen und Afro-Amerikaner als »Re-memory« bezeichnet, d.h. als eine Art Fiktionalisierung von Erinnerung (Morrison 1987: 104–24), da sie anders nicht in der Lage sei, die furchtbaren Erinnerungen der bereits seit langem verstorbenen Sklaven in das Bewusstsein heutiger Afro-Amerikanerinnen und Afro-Amerikaner zurückzuholen. Der kenianische Schriftsteller und Theoretiker Ngugi Wa Thiong'o thematisiert in *Decolonising the Mind: The Politics of Language in African Literature* (1986) die Frage der Sprache, die ehemals kolonisierte Autorinnen und Autoren nutzen mussten, um nach der erzwungenen Aneignung der englischen Sprache zu einer eigenen Sprache zurückzukehren.

Strukturen konstituieren (vgl. King 1995: 218). Laut King existiert eine ›reale‹ Stadt daher nicht ohne eine ihr entsprechende ›diskursive‹ Stadt (vgl. ebd.).⁹

Trotz dieser Befreiungskonzepte, die dazu dienen, die Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit zu verarbeiten sowie die ›wokoloniale‹ Phase – auf welche Weise auch immer – zurückzuholen, sind die Spuren u.a. in Form traumatischer Erlebnisse, ungleicher Verteilung von Gütern sowie Geschichts- und Sprachverlust, die die Kolonisation hinterlassen hat, weiterhin vorhanden.

Wie aus dem bislang Dargelegten deutlich geworden ist, geht es im Folgenden um die Analyse fortbestehender Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten im Kontext von »Rasse« und »Klasse« im Rahmen kultureller Praktiken im und um den postkolonialen (Stadt)Raum (vgl. King 2004: 58ff.). Dabei wird gezeigt, wie mittels einer Auswahl an literarischen Beispielen den Subjekten (Subalternen) urbaner Armut Handlungsmacht gegeben wird, denn dem Postkolonialismus ist, wie gezeigt wurde, eine intrinsische Beziehung zum Raum zu eigen (vgl. Bachmann-Medick 2006: 293ff.). Dies zeigt sich in der postkolonialen Metropole (der Siedlungskolonie und der Eroberungskolonie) wie auch dem Flüchtlingslager am Rand europäischer Industriestädte gleichermaßen. Dabei treten Formen von Palimpsest zutage, das, wie Sarah Dillon argumentiert, interdisziplinär betrachtet werden muss:

»The palimpsest cannot be the province of any one discipline, since it admits all those terrains that write upon it to its body; nor, indeed, does the palimpsest have a province of its own, since it is anything other than that which offers itself at first sight, the literal meaning of province.« (Dillon 2007: 2)

Laut Dillon habe das Palimpsestieren paradoixerweise jene antiken Texte für die Nachwelt präserviert, die eigentlich gelöscht werden sollten (vgl. ebd.: 12). Allerdings handelt es sich in einem solchen Fall um ein ›schlechtes‹ Palimpsest, da materielle Palimpseste das Ziel hatten, die unterliegende Schrift vollkommen auszulöschen, um somit den Beschreibstoff erneut zur Verfügung zu stellen (vgl. Malinowski/Nebelin/Sandten: 177–212). Lene M. Johannessen schreibt in Anlehnung an Dillon für das Palimpsest bezogen auf postkoloniale Literaturen:

⁹ Als Beispiel nennt King (vgl. 1996: 5) eine »suburbane« Mentalität, die ein gemeinsames kulturelles Wissen voraussetzt und die Erfahrungen einer räumlichen materiellen Realität bestimmt (z.B. das Wissen über ein Einfamilienhaus oder Reihenhaus).

»The idea that processes that set out to destroy and erase actually preserve resonates powerfully with the postcolonial palimpsest. Out from under layers of destructive and violent histories of colonization emerge discourses long silenced and hidden, awaiting their moments of enunciation as cultural sites of memory.« (Johannessen 2012: 872)¹⁰

Da dem eigentlichen, d.h. dem materiellen Palimpsestierungsprozess gerade diese Art der Bewahrung eben nicht zu eigen ist, soll im Folgenden eruiert werden, wie ein toxisches postkoloniales Palimpsest hergeleitet und als Analysekategorie im Zusammenhang mit spezifischen Raumkonstellationen eingesetzt werden kann, um die Palimpsestkategorie auch im Kontext von Identitätsdiskursen zu schärfen.

2. Postkoloniales Palimpsest, Raum und Identität

In der Einleitung zum Sammelbande *Die Stadt: Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft* werden Schichtungssphänomene aus kulturwissenschaftlicher Perspektive wie folgt erläutert:

»Die Schichtungssphänomene, denen sich die Kulturwissenschaften annehmen, bestehen oftmals nicht nur aus zwei, sondern aus zahlreichen Schichten. In diesem Sinne bezeichnet *stratum inferius* die erste anzunehmende

¹⁰ In ihrem Aufsatz »Palimpsest and hybridity in postcolonial writing« (2012: 869–900) leitet Lene M. Johannessen das Konzept des Palimpsests leider nicht konsequent auf die vorhandene Forschungsliteratur bezogen her. Auch für die Anwendung der Palimpsestkategorie auf postkoloniale Literatur gibt der Aufsatz wenig hilfreiche Ansatzpunkte. Darüber hinaus sind die recht eklektizistisch ausgewählten Textbeispiele, die Johannessen für ihre Untersuchung heranzieht, bereits vielfältig mit anderen Begriffen wie »Hybridität«, »dub poetry« oder »Re-writing« analysiert worden, so dass sich hier die Frage stellt, ob »Palimpsest« in diesem Beitrag nicht lediglich als eine weitere Nuancierung von Hybridität eingesetzt wird, eine Frage, die Johannessen nicht beantwortet. Insofern lässt sich aus dieser Kritik herleiten, dass es naheliegt, Palimpsestierungsprozesse im Rahmen von Raumdiskursen für postkoloniale Literatur genau zu beschreiben, um der Gefahr der Beliebigkeit, die mit dem Einsatz des Palimpsests als alleiniger Analysekategorie einhergeht, auszuweichen. Zudem wurde die Kategorie des Palimpsests bislang nicht hinreichend im postkolonialen Diskurs nutzbar gemacht, vgl. hierzu sehr knapp Ashcroft, Griffiths, Tiffin (1998: 174–176). Für den Stadtbezug von postkolonialer Literatur und Palimpsestkategorie vgl. auch Sandten (2012: 344–363).

oder zu analysierende Schicht, auf die eine oder mehrere *strata superiora – stratum superius 1, stratum superius 2 usw.* – auflagern.« (Beutmann/et al. 2022: 4)

Nach dieser Definition markieren »first world cities« ehemaliger sogenannter »settler colonies« (z.B. Vancouver; Montreal), »Eroberungsstädte« wie Delhi, Mumbai, Kolkata, Johannisburg, Nairobi oder Lagos sowie Flüchtlingslager den »Rand« des ehemaligen Britischen Empires und deuten somit auf den oben genannten Zentrums-Peripherie-Diskurs hin, der auch mit den Begriffen »*stratum superius*« und »*stratum inferius*« beschrieben werden kann, »[u]m die Palimpsest-Begrifflichkeit von der Textebene zu lösen, und so auch für andere Phänomene – Gebäude, Denkmäler, Erinnerungen etc. – zu öffnen« (ebd.).

Die Kolonisation hat demnach eine ursprüngliche, »erste anzunehmende oder zu analysierende Schicht« ausgelöscht, verneint, psychisch¹¹ und physisch »vergiftet« bzw. toxisch durchzogen und durch eine oder mehrere weitere Schichten verdeckt. Jedoch definieren Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin ›Palimpsest‹ vornehmlich im Sinne eines sprachlichen Prozesses:

»Place itself, in the experience of the post-colonial subject, is a palimpsest of a process in language: the naming by which **imperial** discourse brings the colonized space ‘into being’, the subsequent rewritings and overwritings, the imaging of the place in the consciousness of its occupants, all of

¹¹ Nimmt man die Idee des toxischen postkolonialen Palimpsests ernst, so finden sich vielfach literarische Texte, die mit Hilfe dieser Analysekategorie untersucht werden können: so u.a. Tayeb Salihs Roman *Season of Migration to the North* (1969), ein Shakespeare-Re-write, das neben einer toxischen Palimpsestierung auch aus psychoanalytischer Perspektive gelesen werden kann. Tropen der Kontamination und Korruption durchziehen die Erzählung (vgl. Sandten 2015: 19). Auch autobiografische Texte von First Nations Candian oder Métis Autorinnen und Autoren sind geprägt von kolonialen Erfahrungen, die sich als toxische postkoloniale Palimpseste lesen lassen: So zum Beispiel der semi-autobiografische Roman *In Search of April Rainstree* (1983) von Beatrice Culleton Mosionier, in dem staatliche Unterdrückung, Rassismus, Identitätsverlust und Alkoholismus intergenerational für die schlechten Lebensbedingungen indigener Völker verantwortlich gemacht werden (vgl. Sandten 2009: 306–318). Jeet Thayils Roman *Narcopolis* (2012) ist ein ›Drogenroman‹, der im Bombay der 1970er und 1980er Jahre angesiedelt ist und zeigt, dass die unterliegenden (Bewusstseins)-Schichten bzw. die unteren Schichten der Gesellschaft im ›Unterwelt-Raum Bombays vergiftet sind durch Drogenkonsum, Rausch, Elend und Korruption.

which constitute the contemporary place observed by the subject [sic!] and contested among them.« (Ashcroft, Griffiths, Tiffin 1998: 175, Hervorh. i.O.)

Mit Hall sollen noch einmal Aspekte von Identitätsproblematik, Rassismus und Ambivalenz in Anschlag gebracht werden, indem auf Halls Rezeption von Homi Bhabhas Konzept von Identität verwiesen wird, um die Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit sowie ihre Präsenz im kolonialen Subjekt als perverses Palimpsest kolonialer Identität zu beschreiben:

»This brings us to face, not simply with the dominating European presence as the site or ‘scene’ of integration where those other presences which it had actively disaggregated were recomposed – re-framed, put together in a new way; but as the site of a profound splitting and doubling – what Homi Bhabha has called “the ambivalent identifications of the racist world ... the ‘otherness’ of the self inscribed in the perverse palimpsest of colonial identity”.« (Hall 1990: 233)

In seinem Kapitel »Interrogating Identity« (2010 [1994]: 57–93) konzentriert sich Bhabha auf ein bestimmtes Interessensgebiet innerhalb der postkolonialen Theorie: die Identität. Er argumentiert, dass durch die Fokussierung auf die Zwischenräume, d.h. den Ort, der sich zwischen Orten befindet (z.B. zwischen »us/them«), der koloniale Diskurs performativ stattfindet. Hall und Bhabha geht es in ihren Überlegungen um die Entfremdung des Selbst im ›perversen‹ Palimpsest kolonialer Identität. Dies bedeutet, dass das koloniale Subjekt die oben bereits ausgeführten Bildungs- und Dominierungsprozesse als aufgelegte Schicht, die zur Entfremdung führt, erlebt.

Nimmt man Indiens Megalopolis Mumbai als Beispiel, fallen meist Slums und Ghettos in den Blick westlicher Betrachter. Die Stadt- und Regionalplanerin Ananya Roy wendet sich in ihren Studien *Poverty Capital* (2010) und *The 21st Century Metropolis: New Geographies of Theory* (2009) z.B. Dharavi, dem größten Slum in Mumbai, zu und stellt diesbezüglich folgende These auf: Zum einen werden die Vorurteile deutlich, die vielfach das Bild der Megastadt des ›globalen Südens‹ prägen und in denen apokalyptische und dystopische Repräsentationen des Slums dominieren; zum anderen eröffnet sich die Möglichkeit, diese dominanten Erzählungen in Frage zu stellen und zu erforschen. Das Konzept des Palimpsestraums stellt daher eine nützliche Kategorie dar, um die sich entwickelnde Komplexität von Kulturen zu verstehen, da frühere »Einschreibungen« ausgelöscht und überschrieben wurden, jedoch als Spuren im

gegenwärtigen Bewusstsein verblieben sind (vgl. Ashcroft/Griffith/Tiffin 1998: 176). Diese Annahme unterstreicht den dynamischen, streitbaren und dialogischen Charakter des sprachlichen, geografischen und kulturellen Raums, wie er sich in der postkolonialen Erfahrung herausbildet (vgl. Ashcroft/Griffith/Tiffin 1998: 176). Anhand von zwei Beispielen soll folgend exemplarisch gezeigt werden, wie die Kategorie des toxischen Palimpsests gewinnbringend als Analyseinstrument im Rahmen postkolonialer Literaturen und Raumdiskurse eingesetzt werden kann, um so das Zusammenwirken von Postkolonialismus, Palimpsest und Raum zu pointieren.

3. Toxisches postkoloniales Palimpsest: Beispiele

Nimmt man den Begriff des ›Toxischen‹ in die Diskussion um das postkoloniale Palimpsest auf, ist zunächst festzuhalten, dass ›toxisch‹ ein Begriff aus der Medizin ist und ›giftig, auf einer Vergiftung beruhend‹ meint. Als toxische Palimpseste lassen sich somit vergiftete Schichten definieren, die beim Wiederhervorholen giftig sind und bestimmte negative Auswirkungen bis in die Oberfläche hinein haben. Dazu gehört im Rahmen materieller urbaner Bausubstanz z.B. Asbest oder die Verbauung falscher Materialien, die wie im Fall von ›Grenfell Tower‹ in London 2017, dramatische Folgen für die Bewohner des Wohnturms hatten.¹² Bezogen auf ein metaphorisches Palimpsest ließe sich argumentieren, dass die koloniale Vergangenheit ›vergiftet‹ ist. Tobias

12 Der Brand im ›Grenfell Tower‹ ereignete sich am 14. Juni 2017 in einem 24-stöckigen, 67 Meter hohen Wohnturm in North Kensington, West-London, England (vgl. Feddi E.O 2017: 5). 72 Menschen kamen bei dem Brand ums Leben, Hunderte von Menschen, Überlebende wie auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser in der Nähe des Gebäudes, wurden obdachlos (vgl. Launchbury 2021: 6). Das Gebäude wurde 1974 aus Stahlbeton erbaut und in den zwei Jahren vor dem Brand renoviert, indem die Betonstruktur mit einem isolierten Regenschutzsystem verkleidet wurde, um das äußere Erscheinungsbild zu verbessern – eine Verkleidung, die in Auftrag gegeben wurde, um Geld zu sparen (vgl. ebd.: 5). Das für die Verkleidung verwendete Material, ein Aluminiumverbund mit Polyethylenkern und Polylsocyanuratschaum, wirkte in Verbindung mit der Art und Weise, wie es am Gebäude angebracht wurde, wie ein Brandbeschleuniger (vgl. ebd.), als ein kleines Küchenfeuer ausbrach, das schnell gelöscht werden konnte, dann aber unerwartet zu einer massiven Feuersbrunst auf der Außenseite wurde. Aufgrund der Lage und des allgemein schlechten Zustands von ›Grenfell Tower‹ lebte dort mehrheitlich eine multikulturelle Bevölkerung: Geflüchtete, ethnische Minoritäten und Arme (vgl. ebd.: 8).

Wachingers raum-semantisches Schichtungskonzept ist für die Anwendung des toxischen Palimpsests bezogen auf Raumkonzepte hilfreich, lassen sich einerseits spezifische materielle Merkmale sowie mediale Eigenschaften von Bauten und Objekten nachweisen, die angemessen berücksichtigt werden müssen.¹³ Andererseits sind diese Bauten und Objekte sowie städtischen Räume durch spezifische Semantiken gekennzeichnet, d.h. eine »Poetik bestimmter Räume« (Wachinger 1999: 269). Wie Wachinger vorschlägt, muss die eigentlich zwischen Stadtraum und Stadttext oszillierende Schicht unter der Oberfläche dabei immer als eigentlich wesenhafte Tiefendimension der Stadt festgemacht werden (vgl. Wachinger 1999: 285).¹⁴ Der Raum ist im aktuellen Fall aufgrund der Kolonisation oder des Neo-Imperialismus »vergiftet«. Doch wie werden die unwirtlichen und lebensfeindlichen Räume des toxischen postkolonialen Palimpsests beschrieben? Wie lassen sich Palimpsestierungsphänomene festmachen? Diesen Fragen sowie den jeweiligen Implikationen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Schauplatz von Kate Evans' autobiografischer Graphic Novel *Threads: From the Refugee Crisis* (2017) sind das Flüchtlingslager »Dschungel« in Calais und das Zeltlager »Grande Synthe« in Dunkirk, d.h. Slums am Rande einer Großstadt auf europäischem Boden.¹⁵ Die grafische Künstlerin und Autorin thematisiert die beiden illegalen Flüchtlingslager als postkoloniale urbane Palimpseste, die toxisch aufgeladen sind: Evans zeichnet die Existenz der Geflüchteten in einem Zustand ständiger Not und Prekarität. Die Geflüchteten leben in einem liminalen Grenzraum. Dennoch existiert dort eine bestimmte Form von »citness« (Simone 2010: 5, *passim*), die notwendig ist, um in dem »Nicht-Ort« oder »Transit« (Augé: 1994: *passim*; 125) außerhalb der Zivilisation überhaupt überleben zu können. Zivilisation ist generell mit Menschlichkeit, Würde und Staatsbürgerschaft verbunden, Konzepte, die jedoch denjenigen verwehrt

13 Hier ließe sich an Aleida Assmanns Überlegungen zu traumatischen Orten anknüpfen, wobei der Vergleich von Auschwitz und postkolonialen Räumen als nicht erzählbare Geschichte nur bedingt einsetzbar ist (vgl. Assmann 2018: 328ff.).

14 Zur Deutung von Großstadt-Texten unter eingehender Betrachtung der raum-semantischen Schichtung im Sinne eines Prozesses der Palimpsest-Bildung vgl. Wachinger (1999: 263–301). Zur Theorie des Palimpsests im Rahmen eines differenzierten Schemas verschiedener Aspekte von textuellen Beziehungen vgl. Genette (1993 [1982]). Zur Diskussion des Palimpsests als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff vgl. Malinowski, Nebelin und Sandten (2021: 177–212).

15 Für eine ausführliche Analyse von Kate Evans' Graphic Novel im Kontext von Stadt und Migration siehe Sandten (2022: 267–290).

bleiben, die illegal eingereist sind und in Zeltstädten und prekären Lebensbedingungen hausen und für die diese Kategorien somit nicht gelten, wie der französische Anthropologe Michel Agier darlegt, der sich auf die Dialektik von Licht und Dunkelheit konzentriert: »Auf der einen Seite eine saubere, gesunde und sichtbare Welt; auf der anderen Seite die restlichen ‚Überreste‘ der Welt, dunkel, krank und unsichtbar« (Agier 2011: 4). In diesem Kontext ist auf Thom Davies, Arshad Isakjee und Surindar Dhesi zu verweisen, die aufzeigen, dass der »Dschungel« von Calais, abgesehen von seinen insgesamt ungesunden Lebensbedingungen, aufgrund der Nähe zu zwei Chemiefabriken in einer »Seveso-Zone« mit moderatem toxischen Risiko lag (vgl. Davies/Isakjee/Dhesi 2015: 1275). Darüber hinaus befand sich das Lager auch auf einer informellen Müllkippe, mit Bauschutt und anderen gefährlichen Materialien, die aus dem Sand ragten und sich mit den Zelten vermischten (ebd.: 1275).¹⁶ Somit verkörpert z.B. der »Dschungel« einen heterotopischen geopolitischen Grenzraum, der materiell und metaphorisch als ein toxisches Palimpsest beschrieben werden kann, ist der »Dschungel« auch immer wieder der Zerstörung durch die französische Staatsgewalt preisgegeben, sind die Lebensbedingungen unzulänglich für Menschen, so dass Krankheiten ausbrechen und ist das Flüchtlingslager generell durch hohe Fluktuation, Kriminalität und Prekarität geprägt, trotz des Versuchs der Bewohner, wenigstens eine behelfsmäßige Infrastruktur (Schule, Bibliothek, Restaurants, Verwaltung) aufzubauen, um das Lager zu organisieren und den Menschen einen geringen Anteil an Zivilisation zukommen zu lassen. Bachmann-Medick referiert Edward Soja bezüglich eines postkolonialen binären Raumverständnisses: Dieses sei »schon deshalb nicht zu unterschätzen, als es sich heute noch faktisch niederschlägt: in Apartheit, Ghettos, Reservaten, Kolonien und anderen Ausgrenzungen aufgrund von essenzialisierender Zweipoligkeit, auch entlang der Zentrum-Peripherie-Achse« (293), womit auch das Flüchtlingslager impliziert ist, das Mark Augé als »Nicht-Ort« bezeichnet: »Zu Nicht-Orten gehören die für den beschleunigten Verkehr von Personen und Gütern erforderlichen Einrichtungen (Schnellstraßen, Autobahnkreuze, Flughäfen) ebenso wie die Verkehrsmittel selbst oder die großen Einkaufszentren oder die Durchgangslager, in denen man die Flüchtlinge kaserniert« (Augé 1994 [1992]: 44). Das Flüchtlingslager ist somit nicht nur vertikal, sondern auch horizontal durch palimpsestähnliche Strukturen

¹⁶ Das illegale Flüchtlingslager unter dem bezeichnenden Spitznamen »Dschungel« bekannt, wurde im Oktober 2016, bis auf die Gemeinschaftsräume, von der französischen Regierung geräumt.

geprägt, da es immer wieder zerstört und wieder aufgebaut wird und sich somit auf horizontaler Ebene (toxische) Schichten ergeben, die mit historischen Schichten korrelieren. Eine dieser historischen Schichten beschreibt Evans wie folgt: »Calais. / The city was famous for its lace-making. / The meticulous toil of women and girls / sitting outside to make the most of the daylight / nimble fingers / bobbins dancing / continuously twisting the threads« (Evans 2017: 7), womit sie auf die komplexe Textilindustrie Calais' hinweist (vgl. Sandten 2022: 278).

Um den Geflüchteten zu helfen, ihre Autonomie zu bewahren, sowie sie von einer gesichtslosen Masse in Individuen zu verwandeln, die nicht nur Hoffnungen und Träume, sondern auch ein Recht auf Menschenwürde haben, stellt Evans' Zeichen- und Schreibstil Individuen dar, deren Geschichten und prekäre Lebensweisen sie auf sehr einfühlsame und teils drastische Weise erzählt und visualisiert. Dies kann auch als politische Intervention und Engagement interpretiert werden, um die Geflüchteten letztlich sichtbar zu machen und ihnen eine Stimme sowie ein Gesicht, d.h. Menschlichkeit zu verleihen. In den Zeichnungen und den Texten zeigt Evans Menschen in ihrer verletzlichsten Lage in einer ebenso unsicheren, vergifteten (auch emotional) und behelfsmäßigen Umgebung, die dennoch eine Form von Urbanität und Gemeinschaft errichten, die für ihr Überleben unerlässlich ist. Durch ihren direkten Kontakt mit den Geflüchteten zeichnet und schreibt Evans ihre Sicht auf die Zeltstädte mittels des Bedürfnisses der Bewohner nach Urbanität im »Dschungel« trotz (oder gerade wegen) seiner toxischen palimpsestartigen Behelfskonstruktion.

Viele der postkolonialen Texte, die bislang erwähnt wurden, stammen aus der Zeit der direkten postkolonialen Gegenbewegung. Die ›neuen‹ Migrantinnen und Migranten sind die heutigen Geflüchteten, die teils aus Kriegssituatien, prekären und aussichtslosen Lebensbedingungen fliehen (Stichwort: ›imperiale Lebensweise‹). In gewisser Weise stellen sie die neuen postkolonialen Subjekte dar, die neo-imperialen Herrschaftsverhältnissen, Rassismus und Prekarat ausgesetzt sind. Dies zeigt sich u.a. darin, dass im Gegensatz zu den Lagern in Moria oder Lesbos das Lager in Calais auch heute noch eine illegale Siedlung ist, in der die Polizei ständig die Zelte und Behelfsunterkünfte zerstört und die Geflüchteten vertreibt. Aus dem, was bleibt und aus den Menschen, die kommen und gehen sowie aus den Überresten der Zivilisation entstehen wiederum urbane Gebilde, die einer unterweltähnlichen Behausung gleichen. Somit geriert sich das Flüchtlingslager als eine toxische ›geschichtete‹ Struktur, die durch permanente Raumauflösung, Verlust und alptraumar-

tige Realität geprägt ist. Wie Sandten schreibt, sind viele Faktoren dafür verantwortlich:

»[...] refugees come and go, built tents and huts that are constantly destroyed and rebuilt. Their need for safety and cityness paves the way for makeshift re-creation, that, ironically, is demolished, again. In this context, the term palimpsest also implies a kind of 'media' change: from landfill to city of which the latter is characterised by an everyday practice of constructing, building, trading, and living.« (Sandten 2022: 275)

Auch der ständige Flüchtlingsstrom, die permanente Zerstörung, die allgemeinen Umstände im Lager sowie das Nicht-Kümmern der französischen Regierung bzw. Europas, weisen auf toxische palimpsestuöse Strukturen hin, die als postkolonialer Raum auf europäischem Boden interpretiert werden können.

Als weiteres Beispiel für ein toxisches postkoloniales Palimpsest kann das Theaterstück *Die Dunkelheit (The Darkness/La Noirceur)* (2003) von der aus Montreal stammenden, franko-kanadischen Dramatikerin und Schauspielerin Marie Brassard herangezogen werden. Im Vorwort zu ihrem Theaterstück schreibt Brassard:

»Sie wollen eure Häuser, sie wollen euer Viertel. Falls du jung und ohne Geld bist, verachten sie dich und lassen dich zwangsräumen. Wenn du alt und erschöpft bist, bedenken sie dich mit einem Besuch, um herauszufinden, wie lange sie noch zu warten haben. [...] Manchmal wäre ich gerne ein politischer Aktivist [...]. Aber als unmittelbarer Zeuge dieser urbanen Verwüstungen kann ich nicht in Schweigen verharren. Was ich anbieten kann sind Bilder, Musik, Geräusche und Poesie.« (Brassard 2003: 4)

Angesichts der wachsenden Bedeutung, die postkolonialen Metropolen wie den bereits oben genannten im Zuge der Globalisierung zukommt, umreißt Brassards verstörende Beobachtung »urbaner Verwüstungen« den Nerv kapitalistischer Zerstörung, die durch ungehemmte Gentrifizierung in den Metropolen geprägt ist.

Schauplatz in Brassards Theaterstück ist ein Hochhaus in der Ontario Street in Montreal, das zu Luxuswohnungen hochsaniert werden soll. Nach und nach zieht die bisherige bunte, heterogene Hausgemeinschaft, zumeist bestehend aus Künstlerinnen und Künstlern, aus; bis auf eine junge Frau, »DIE SCHAUSPIELERIN«, die im neunten Stock wohnt. Sie lebt dort hoch

über den Dächern der Metropole und erzählt ihre Geschichte von ihrem Haus, von Häusern ihres Viertels, von gefährlichem, toxischen Kapitalismus, von ihrer Einsamkeit, »die Art, die dich in Abgründe der Verzweiflung stürzen kann [...]« (ebd.: 11) und von Verlust. Nachdem ihr »FREUND« und Nachbar vom »Loft nebenan« (ebd.: 8) nach New York zieht, beginnt sie über den schmerzhaften Verlust von Freundschaft, Heimat und Geborgenheit in der Stadt zu meditieren: »Vor ein paar Monaten haben die Investoren seine Miete verdoppelt. Er musste ausziehen. Er hatte keine Wahl« (ebd.). Mittels der Technik des Bewusstseinsstroms evoziert DIE SCHAUSPIELERIN – somit eine Flaneurfigur¹⁷ – laut gedachte Gedanken und Gefühle, rhythmische Aufzählungen, eigene Geschichten sowie die von Fremden, womit Überlagerungen entstehen, die die Machtasymmetrien über die semantische Verortung im urbanen postkolonialen Raum als toxisches Palimpsest aufdecken, indem das Imaginäre und das Reale eine beunruhigende Interferenz eingehen, die letztlich den Verlust, die Dunkelheit und die Einsamkeit wiederspiegelt. Beispiele für palimpsesthafte Strukturen weist das Theaterstück einige auf, so z.B.: wenn DER FREUND von einem Raum innerhalb seines Lofts erzählt, den er und seine Freunde als sein Schlafzimmer gebaut haben: »Und wir versteckten Dinge in den Wänden: Fotos, Notizen, Spielzeug, Zeichnungen [...] Wir sagten, es sei für die Archäologie der Zukunft« (ebd.: 12), woraufhin DIE SCHAUSPIELERIN reflektiert:

»Die Geschichte gefiel mir. Sie hatten in den Wänden Zeugnisse aus der Gegenwart für zukünftige Bewohner dieses Gebäudes in der Ontario Street hinterlassen. Einige Tage nachdem ich in den siebten Stock gezogen war, ging ich noch einmal hinauf in den neunten, in das Loft meines Freundes und in das Zimmer, das sie gebaut hatten. Es war zerstört und die Dinge, die für die Archäologen der Zukunft gedacht gewesen waren, lagen zerstreut im Schutt. Und [...] niemand hatte von ihnen Notiz genommen.« (Ebd.)

Von ihrem Loft im neunten Stock muss DIE SCHAUSPIELERIN ohne lange Vorwarnung in den siebten Stock ziehen, da die Investoren einen Gang entlang der Fenster des neunten Stocks bauen wollen, damit potenzielle Käufer einen Eindruck vom Blick auf die Stadt bekommen können. »Am Tag meines Umzugs

17 Zur Figur des Flaneurs in indischen Metropolentexten vgl. Sandten (2020: 267–290) sowie Oliver Bock und Vila-Cabanes (2020).

zerstörten sie mein Loft [...]« (ebd. 12). Auch hier ist das Thema der Zerstörung des Wohnraums dominant.

In einer weiteren Szene, die bezeichnenderweise mit »Hieroglyphen« übertitelt ist, erzählt DIE SCHAUSPIELERIN von einem ihrer Spaziergänge in ihrem Stadtteil, auf dem sie, wie ein *homo viator*, dessen Heterogenität aufzeigt:

»Ich laufe den St. Laurent Boulevard hinunter nach Chinatown, ich winke dem Besitzer des Tunisischen Restaurants, ich gehe am Pakistanischen Eckladen vorbei, dem Indischen Metzger, dem Libanesischen Gemüseladen, und ich laufe den ganzen Weg bis zum Cleopatra Nachtclub, wo im Erdgeschoss Stripperinnen tanzen und im ersten Stock Transvestiten Lip-Sync-Auftritte machen. [...] Und ich weiß, dass all das schon sehr bald verschwinden wird. All das wird weggewaschen werden, wird sauber und weiß werden.« (Ebd.: 15)

Mit »sauber und weiß« werden Adjektive genannt, die den Gegensatz zu »dreckig und schwarz« evozieren, womit die heterogenen Bewohner des Hochhauses und des Stadtviertels indirekt impliziert sind. Bei ihrem Besuch im verlassenen Loft ihres Freundes findet sie eine Fotografie eines Mannes mit sehr kurzem Haar, der eine Zigarette raucht und zum Fenster hinausschaut. Der Mann wirkt »gewalttätig und traurig« (ebd.: 23). Sie erkennt, dass es sich um ihr altes Loft im neunten Stock handelt und behält das Foto, um eine Geschichte über den Mann zu schreiben. Auf das Foto nimmt sie in »Hieroglyphen« auch noch einmal Bezug, denn sie kann:

»die Signale, die er aussendet, nicht lesen. Es ist eine Art Sprache, Symbole, wie Hieroglyphen, die ich nicht zu entschlüsseln vermag. Als ob ich durch die Entdeckung dieser Fotografie, die für die Archäologen der Zukunft bestimmt war, auf die Grundfesten einer verlorenen Zivilisation gestoßen wäre, deren Sprache ich noch nie zuvor begegnet bin.« (Ebd.: 15)

Wie in einem Palimpsest sind frühere Schichten zerstört, nicht mehr lesbar und daher unverständlich. Allerdings stößt diese Art der Zerstörung auf Unverständnis. Weitere Formen der Zerstörung durch die Investoren werden erwähnt, so ein Nachbargebäude, ein denkmalgeschütztes Haus, das die Investoren abreißen wollen und das in Brand gesetzt wird (vgl. ebd.: 16). Der Rauch begleitet DIE SCHAUSPIELERIN beim Schreiben – eine toxische Situation.

Für den Mann im Foto erfindet DIE SCHAUSPIELERIN eine Geschichte, die jedoch sehr traurig und dramatisch ist: er entdeckt, dass er eine kleine Schwester hat, die bei einem Autounfall überfahren wird. Die Trope des Rauchs taucht nochmals auf, als der tote Körper der Schwester verbrannt wird und sie »mit dem Rauch über der Stadt« schwiebt (ebd.: 22).

Gleichzeitig nimmt DIE SCHAUSPIELERIN die drastische Reorganisation ihrer Stadt durch die Investoren und »Die Macht des Geldes« (ebd.: 17) wahr. Sie muss in zwei Monaten ausziehen und die Investoren bauen ein Kunst- und Kultur-Areal (vgl. ebd.: 17). Am Ende fühlt sie, dass sie keinen Platz zum Leben hat: »Ich bin in einer luxuriösen, stillen und zerrütteten Stadt« (ebd.: 25).

Mittels einer Ästhetisierung des Verlusts thematisiert *Die Dunkelheit* auf eindrückliche Weise, wie Menschen und ihre unterschiedlichen Lebensformen auch im Sinne von Diversität auf der Grundlage neo-imperialer Machtkonstellationen durch Immobilienspekulation und Gewinnschöpfung aus einer Metropole wie Montreal vertrieben werden. Durch die Verschränkung verschiedener Wahrnehmungsschichten weist Brassard auf die Bedrohung durch Zerstörung hin, wobei sie gleichzeitig versucht, Vergangenes zu bewahren, was jedoch der Zerstörung preisgegeben ist. Dies ist als Beispiel eines auch metaphorischen toxischen Palimpsests zu lesen, da hier der Raum durch die neokapitalistische Atmosphäre, sprich Schicht, vergiftet wurde.

Konklusion

Für die literarischen Repräsentationen und Inszenierungen im urbanen postkolonialen Raum (Calais, Montreal), d.h. dem illegalen Flüchtlingslager auf europäischem Boden oder dem durch Kapitalismus ehemals von Diversität geprägten Hochhaus und Stadtteil Montreals, kann gefolgert werden, dass diese Stadträume als toxische, postkoloniale Palimpsesträume begriffen werden können, in denen globale, gleichsam individuelle und/oder kollektive Identitätsentwürfe auf horizontalen und vertikalen Bedeutungsebenen neu geschaffen und durch unterschiedliche Erzähl- und Darstellungsstrategien verhandelt werden (vgl. Wachinger 1999: 263–301). In Evans Graphic Novel wird dies durch eine autodiegetische narrative Perspektive, die mittels Sprechblasen und Fokalisierung auf unterschiedliche Figuren sowie den spezifischen Zeichenstil realisiert werden, während Brassard DIE SCHAUSPIELERIN fokussiert, jedoch durch Bewusstseinsstrompassagen und Dialoge eine multiple Erzählstrategie praktiziert. Diese toxischen postkolonialen Palimpsesträume

gelingen bzw. misslingen wiederum abhängig von der Wechselwirksamkeit performativer, narrativer und raum-semantischer (Re-)Inszenierungen kolonialer Geschichte(n) und deren postkolonialen Transformationen und Dekonstruktionen. Vor dem Hintergrund urbaner *Eigengeschichte(n)* und exil-urbaner *Fremdgeschichte(n)*, wie sie z.B. aus der Sicht von Flüchtlingen oder verarmten Künstlerinnen und Künstlern erzählt werden, kann dieses Phänomen in diesen Texten mittels eines Theorieinstrumentariums gelesen werden, das sich aus Palimpsestüberlegungen speist, die mit einem raum-semantischen Ansatz untersucht werden können. Mittels einer »postkolonialen Ästhetik« des Verlusts und der ›Vergiftung‹ wird mit dem Analyseinstrument des Palimpsests die »Dekonstruktion des kolonialen Imaginären« (Osthues 2017: 17) einerseits sowie eine Offenlegung unterschiedlicher toxischer Schichten im (Stadt)Raum im Rahmen einer feindlichen Architektur erst möglich.

Literatur

- Agier, Michel (2011): *Managing the Undesirables: Refugee Camps and Humanitarian Government*, Cambridge: Polity Press.
- Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (1989): *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*, London/New York: Routledge.
- Ashcroft, Bill (1998): *Key Concepts in Post-Colonial Studies*, London: Routledge.
- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Vergessens*, München: C.H. Beck.
- Augé, Mark (1994): *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bailey, Geoff (2007): »Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time«, in: *Journal of Anthropological Archaeology* 26, S. 198–223.
- Beutmann, Jens/et al. (2022): »Einleitung: Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft«, in: Dies (2022): *Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft*. Trier (= CHAT- Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 1–12.

- Bhabha, Homi K. (2010): *The Location of Culture*. London, London, New York: Routledge.
- Bock, Oliver/Vila-Cabanes, Isabel (Hg.) (2020): *Urban Walking –The Flâneur as an Icon of Metropolitan Culture in Literature and Film*, Wilmington: Vernon Press.
- Borchert, Thomas (2021): »Alternativer Nobelpreis 2021: Ehrung für Mut und Visionen«, in: Frankfurter Rundschau online, 29.09.2021, unter: <https://www.fr.de/politik/alternativer-nobelpreis-2021-91021864.html> (abgerufen am: 1.10.2021)
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Die Imperiale Lebensweise: zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: Oekom Verlag.
- Brassard, Marie (2003): *Die Dunkelheit [The Darkness/La Noirceur aus dem Englischen von Jan Rohlf]*, München: TheaterStückVerlag.
- Burroughs, William S. (2015): *Naked Lunch*, London: Penguin.
- Davies, Thom/Isakjee, Arshad/Dhesi, Surindar (2017): »Violent Inaction: The Necropolitical Experience of Refugees in Europe«, in: *Antipode* 49 (5), S. 1263–1284.
- Davis, Mike (2006): *Planet of Slums*, London: Verso.
- Dillon, Sarah (2007): *The Palimpsest. Literature, Criticism, Theory*, London: Continuum.
- Evans, Kate (2017): *Threads: From the Refugee Crisis*, London/New York: Verso.
- Fanon, Frantz (1962): *Black Skin, White Masks*, New York: Grove Press.
- Fanon, Frantz (1968): *The Wretched of the Earth*, New York: Grove Press.
- Feddie E. O (Hg.) (2017): *The cause and analysis of fire at Grenfell Tower*, Wrocław: Amazon.
- Foucault, Michel (1984): »Of Other Spaces: Utopias and Heterotopias«, in: *Architecture/Mouvement/Continuité* (»Des Espace Autres«, March 1967), übersetzt aus dem Französischen von Jay Miskowiec (1984), S. 1–9, unter: <http://web.mit.edu/allanmc/www/foucault1.pdf> (abgerufen am: NACHTRAGEN),
- Hall, Stuart (1990): »Cultural Identity and Diaspora«, in: Rutherford, Jonathan (Hg.) *Identity: Community, Culture, Difference*, London: Lawrence & Wishart, S. 222–237.
- Johannessen, Lene M. (2012): »Palimpsest and hybridity in postcolonial writing«, in: Quayson, Ato (Hg.), *The Cambridge History of Postcolonial Literature*. Bd. II., Cambridge: Cambridge University Press, S. 869–900.

- King, Anthony D. (2006): »World Cities. Global? Postcolonial? Postimperial? Or Just the Result of Happenstance? Some Cultural Comments«, in: Neil Brenner/Roger Keil (Hg.), *The Global Cities Reader*, London/New York: Routledge, S. 319–324.
- King, Anthony D. (2004): *Spaces of Global Cultures: Architecture, Cities and Globalisation*, London: Routledge.
- King, Anthony D. (Hg.) (1996): *Re-Resenting the City: Ethnicity, Capital and Culture in the 21st-Century Metropolis*, London: Macmillan.
- King, Anthony D. (1996): »Introduction: Cities, Texts and Paradigms«, in: Ders. (Hg.), *Re-Resenting the City: Ethnicity, Capital and Culture in the 21st-Century Metropolis*, London: Macmillan, S. 1–19.
- King, Anthony D. (1995): »Re-Presenting World Cities: Cultural Theory/Social Practice«, in: Paul L. Knox/Peter J. Taylor (Hg.), *World Cities in a World-System*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 215–231.
- Launchbury, Claire (2021): »Grenfell, Race, Rememberance«, in: Wasafiri: International Contemporary Writing 36.1, 105, S. 4–13.
- Malinowski, Bernadette/Nebelin, Marian/Sandten, Cecile (2021): »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, S. 177–212.
- Macaulay, Thomas Babington (1935): *Speeches of Lord Macaulay with his Minute on Indian Education*, Oxford: Oxford University.
- Massey, Doreen (1994): *Space, Place and Gender*, London: Polity Press.
- Mehta, Suketu (2005): *Maximum City: Bombay Lost and Found*, London: Penguin.
- Morrison, Toni (1987): »The Site of Memory«, in: William Zinsser (Hg.), *Inventing the Truth: The Art and Craft of Memoir*, Boston (Massachusetts): Houghton Mifflin, S. 104–124.
- Ngugi wa Thiong'o (1986): *Decolonizing the Mind: The Politics of Language in African Literature*, Oxford: Heinemann.
- Osthues, Julian (2017): *Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart*, (= Interkulturalität 12), Bielefeld: transcript.
- Prell, Uwe (2020): *Die Stadt*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Verlag.
- Prell, Uwe (2016): *Theorie der Stadt in der Moderne: Kreative Verdichtung*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Verlag.
- Quincey, Thomas De (1821): *Confessions of an English Opium-Eater*. Projekt Gutenberg eBook, 20. April 2005, unter <https://www.gutenberg.org/files/2040/2040-h/2040-h.htm>. (abgerufen am: 07.01.2022).

- Roy, Ananya (2010): Microfinance and the Making of Development Abingdon: Routledge.
- Roy, Ananya (2009): »The 21st-Century Metropolis: New Geographies of Theory«, in: *Regional Studies*, 43 (6), S. 819–830.
- Said, Edward (1993): Culture and Imperialism, New York: Vintage Books.
- Sandten, Cecile (2022): »The Tent City ›Jungle‹ as Heterotopia and Geopolitical Liminal Space: Kate Evans' Graphic Novel Threads: From the Refugee Crisis (2017)«, in: Beutmann/et al. (Hg.), *Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft*, (= CHAT – Chemnitzer Anglistik-Amerikanistik Today/10), Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier S. 267–290.
- Sandten, Cecile (2020): »Challenging and Reconfiguring Flânerie in Fictions of Contemporary Indian Metropolises«, in: Bock, Vila-Cabanes, *Urban Walking – The Flâneur as an Icon of Metropolitan Culture in Literature and Film*, S. 195–214.
- Sandten, Cecile (2015): Shakespeare's Globe, Global Shakespeares. Transcultural Adaptations of Shakespeare in Postcolonial Literatures, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Sandten, Cecile (2013): »Intermediale Fiktionen der postkolonialen Metropole: Kalkutta, Delhi und Kairo in den Graphic Novels von Sarnath Banerjee und G. Willow Wilson«, in: Cecile Sandten/Christoph Fasbender/Annika Bauer (Hg.), *Stadt der Moderne*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 237–255.
- Sandten, Cecile (2012): »Metroglorification and Diffuse Urbanism: Literarische Repräsentationen des Postkolonialen im Palimpsestraum der ›neuen‹ Metropolen«, in: *Anglia* 130, S. 344–363.
- Sandten, Cecile (2010): »Phantasmagorical Representations of Postcolonial Cityscapes in Salman Rushdie's Fury (2002) and Suketu Mehta's Maximum City: Bombay Lost and Found (2004)«, in: Rainer Emig/Oliver Lindner (Hg.), *Commodifying (Post)Colonialism: Othering, Reification, Commodification and the New Literatures and Cultures in English*, Amsterdam: Rodopi, S. 125–144.
- Simone, AbdouMaliq (2010): *City Life from Jakarta to Dakar. Movements at the Crossroads*, London/New York: Routledge.
- Wachinger, Tobias (1999): »Stadträume/Stadttexte unter der Oberfläche. Schichtung als Paradigma des zeitgenössischen britischen ›Großstadtmans‹«, in: *Poetica* 31, S. 261–301.

Wirth, Lewis (1938): »Urbanism as a Way of Life«, in: American Journal of Sociology 44, S. 1–24.

Young, Robert (1995): Colonial Desire, London: Routledge.

Young, Robert (2003): Postcolonialism, London: Routledge.

Vorstellung der Autor:innen

Alle Mitwirkenden sind Mitglieder der interdisziplinären Forschungsverbundinitiative »Palimpsesträume« der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz.

Stefan Feuser, Prof. Dr., ist Heisenberg-Professor für Klassische Archäologie am Institut für Archäologie und Kulturanthropologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Häfen und Hafenstädte in hellenistischer Zeit und der Römischen Kaiserzeit, kaiserzeitliche Thermalbäder sowie Zeit und Zeitphänomene in antiken Stadträumen.

Ausgewählte Veröffentlichungen: Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum vom Hellenismus bis in die römische Kaiserzeit, Berlin 2020; »Seasonality and the Sea«, in: Achim Lichtenberger – Rubina Raja (Hrsg.), The Archaeology of Seasonality, Studies in Classical Archaeology 11, Turnhout 2021, 59–72; »Temporalität und die antike Stadt. Eine Einführung«, in: Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie 43/44, 2021/2022, 149–173.

Kontakt: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / Institut für Archäologie und Kulturanthropologie / Prof. Dr. Stefan Feuser / Römerstr. 164 / 53117 Bonn; Email: sfeuser@uni-bonn.de

Ellen Fricke, Prof. Dr., ist Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft, Semiotik und Multimodale Kommunikation an der Technischen Universität Chemnitz. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u.a. multimodale Grammatik und Pragmatik, kognitive Linguistik und Mensch-Maschine-Interaktion.

Ausgewählte Veröffentlichungen: zus. mit C. Müller et al. (Hrsg.), Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction, Berlin / Boston 2013/2014; Mental Spaces, »Blending und komplexe Semioseprozesse in der multimodalen Interaktion: zeichenbasierte und ontologiebasierte Mental Spaces«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, 2021, H. 1–2, 113–144; »The Pragmatics of Gesture and Space«, in: Andreas H. Jucker und Heiko Hausendorf (Hrsg.), Pragmatics of Space, Berlin und New York 2022, 363–397.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Philosophische Fakultät / Professor Germanistische Sprachwissenschaft, Semiotik und Multimodale Kommunikation / Prof. Dr. Ellen Fricke / 09107 Chemnitz; Email: ellen.fricke@phil.tu-chemnitz.de

Stefan Garsztecki, Prof. Dr., ist Inhaber der Professur Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas an der Technischen Universität Chemnitz. Die Schwerpunkte seiner Forschung erstrecken sich auf die deutsch-polnischen Beziehungen, Geschichtspolitik, osteuropäische Zeitgeschichte und Aspekte der politischen Kultur sowie der Demokratiegeschichte Ostmitteleuropas.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Historical Legacies and Politics of History«, in: Heinrich Best – Agnieszka Wenninger (Hrsg.), Landmark 1989. Central and Eastern European Societies Twenty Years after the System Change, Berlin 2010, S. 28–36; »Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis in Polen«, in: Polen-Analysen Nr. 279, 2021, S. 2–7, abrufbar unter: <https://doi.org/10.31205/PA.279.01>; »Erst das Vaterland, dann Europa. Ideologische Traditionslinien und aktuelle Politikentwürfe der ›neuen‹ Rechten in Polen«, in: ders. et al. (Hrsg.), Brennpunkte der ›neuen‹ Rechten. Globale Entwicklungen und die Lage in Sachsen, Bielefeld 2023, S. 299–317, abrufbar unter: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6579-6/brennpunkte-der-neuen-rechten/>.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Institut für Europäische Studien und Geschichtswissenschaften / Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas / Prof. Dr. Stefan Garsztecki / Thüringer Weg 9 / 09107 Chemnitz; Email: stefan.garsztecki@phil.tu-chemnitz.de

Christoph Grube, PD Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft der Technischen Universität Chemnitz. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen u.a. Fragen der Intertextualität und Intermedialität, der Kanonforschung und Erzähltheorie.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Irdische Paradiese. Zur produktiven Rezeption von Dante Aligheris ›Divina Commedia‹ in Ivan Bunins ›Der Herr aus San Francisco‹«, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 245, 2008, H. 2, S. 390–404; »Chronotopos und intertextuelle Struktur. Zur Zeitgestaltung in Eichendorffs ›Aus dem Leben eines Taugenichts‹ unter Rekurs auf das Volksbuch ›Die schöne Magelona‹«, in: Markus May – Tanja Rudtke (Hrsg.), Bachtin im Dialog. Festschrift für Jürgen Lehmann, Heidelberg 2006, S. 315–333.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Professur Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft / Thüringer Weg 11 / 09126 Chemnitz; Email: christoph.grube@phil.tu-chemnitz.de

Silke Hünecke, Dr.in, arbeitet als Projektmitarbeiterin an der Professur Kultureller und Sozialer Wandel am Institut für Europäische Studien und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Chemnitz. Schwerpunktmaßig forscht sie zu Erinnerungspolitik, faschistischen und Militärdiktaturen, Gender, Krisen- und Konflikten, sozialen Bewegungen und Widerstandsbewegungen mit dem räumlichen Fokus auf Katalonien/Spanien. Aktuell arbeitet sie an ihrem eigenen durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF) geförderten Drittmittelprojekt: »Eine geschlechtssensible Perspektive auf politischen Widerstand in der Militärdiktatur – Erzählte Lebensrealitäten von Aktivistinnen* im antifranquistischen Widerstand in Katalonien (1960–1977)«.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Urban Memory als Palimpsesthänomen? Murals commemoratius im städtischen Raum Kataloniens«, in: Beutmann, Jens et al. (Hg.): Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft. Chemnitz 2022, S. 197–227; »Cultura de la memoria en el contexto del franquismo – Construcciones del problema, estrategias de solución y acciones del movimiento memorialista«, in: Iberian Studies: Transcultural Spaces and Identities, New Castle 2020, S. SSS–SSS; Die Überwindung des Schweigens. Erinnerungspolitische Bewegung in Spanien. Münster 2015.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Kultureller und Sozialer Wandel / Dr.in Silke Hünecke / 09126 Chemnitz; Email: silke.huenecke@phil.tu-chemnitz.de

Gesine Mierke, Prof. Dr., ist Inhaberin der Professur für Germanistische Mittelalterforschung an der Universität Bamberg und Koordinatorin des DFG-Netzwerkes »Lautsphären des Mittelalters«. Zu ihren Forschungsschwer-

punkten gehören die Überlieferung, Edition und Medialität der Literatur des Mittelalters, die mittelalterliche Chronistik und frühmittelalterliche Bibeldichtung.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Mentale Streifzüge durch Rom. Überlegungen zum Gebrauch der Mirabilia Romae«, in: Jens Beutmann et al. (Hrsg.), Die Stadt. Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft, Trier 2022, S. 71–94; »Die Stadt im Kopf. Rom als Erinnerungsort in Ablassverzeichnissen und Pilgerfahrten im Geiste«, in: Jörg Oberste – Sabine Reichert (Hrsg.), Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt, Forum Mittelalter – Studien 14, Regensburg 2017, S. 137–157; »Das literarische Stadtlob. Erinnerung und Überschreibung«, in: Eike Kronshage (Hrsg.), Metropolis. Konzeptualisierungen des Palimpsestraums Stadt, Trier 2015, S. 31–52.

Kontakt: Universität Bamberg / Germanistische Mittelalterforschung / Prof. Dr. Gesine Mierke / Institut für Germanistik / An der Universität 5 / 96047 Bamberg / Email: gesine.mierke@uni-bamberg.de

Marian Nebelin, Prof. Dr., ist Inhaber der Professur Geschichte der Antike und der Antikerezeption an der Technischen Universität Chemnitz. Er forscht schwerpunktmäßig zur Geschichte des Politischen in der Antike, zur Rezeption der Antike in der Moderne, zur Geistes-, Kultur- und Ideengeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts sowie zur Wissenschaftsgeschichte der Altertumswissenschaften.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Zeit und Geschichte. Historische Zeit in geschichtswissenschaftlichen Theorien«, in: Andreas Deußer – Marian Nebelin (Hrsg. unt. Mitarb. v. Katarina Barthel), Was ist Zeit? Philosophische und geschichtstheoretische Aufsätze, Philosophie 74, Berlin 2009, S. 51–93; zus. mit Bernadette Malinowski u. Cecile Sandten: »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, 2021, H. 1–2, S. 177–212; Europas imaginierte Einheit. Kulturgeschichte und Antikerezeption bei Stefan Zweig, AKG Beih. 96, Köln 2024.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Institut für Europäische Studien und Geschichtswissenschaften / Antike und Antikerezeption / Prof. Dr. Marian Nebelin / 09187 Chemnitz; Email: marian.nebelin@phil.tu-chemnitz.de

Christina Sanchez-Stockhammer, Prof. Dr., ist Professorin für Englische und Digitale Sprachwissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz. Ihre vielseitigen Forschungsbereiche umfassen beispielsweise Sprache in Comics, die Schreibung englischer Komposita, Zeichensetzung als Textsortenindikator, Hybridisierung in der Sprache und die Entwicklung von Software (u.a. die VR-Abenteuer-Lern-App »Bridge of Knowledge VR«).

Ausgewählte Veröffentlichungen: English Compounds and their Spelling. Cambridge: 2018; »Multimodal Cohesion through Word Formation: Sublexical Cohesive Ties in Online Step-by-step Cooking Recipes with Illustrative Photographs«, in: Discourse, Context & Media 43, 2021, S. 1–12; »Hybridization in Language«, in: Philipp Stockhammer (ed.), Conceptualizing Cultural Hybridization: A Transdisciplinary Approach, Berlin 2012, S. 133–157.

Kontakt: Technische Universität Chemnitz / Englische und Digitale Sprachwissenschaft / Prof. Dr. Christina Sanchez-Stockhammer / 09107 Chemnitz; Email: christina.sanchez@phil.tu-chemnitz.de

Cecile Sandten, Prof. Dr., ist Inhaberin der Professur für Anglistische Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Chemnitz. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Postkoloniale Literaturen und Theorien, Indian English Literature, Shakespeare, Asyl- und Fluchterzählungen, die Repräsentation von Metropolen in Postkolonialen Literaturen sowie kulturwissenschaftliche Palimpsesttheorien.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Challenging and Reconfiguring Flânerie in Fictions of Contemporary Indian Metropolises«, in: Oliver Bock – Isabel Vila-Cabanes (Hrsg.), Urban Walking – The Flâneur as an Icon of Metropolitan Culture in Literature and Film. Wilmington 2020, S. 195–214; zus. mit Jens Beutmann et al. (2022): »Einleitung: ›Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft‹«, in: Jens Beutmann et al. (Hrsg.), Die Stadt – Eine gebaute Lebensform zwischen Vergangenheit und Zukunft, Trier 2022, S. 1–9; zus. mit Bernadette Malinowski u. Marian Nebelin, »Von der Schichtung zur Palimpsestierung: ›Palimpsest‹ als kulturwissenschaftlicher Grundbegriff«, in: Zeitschrift für Semiotik 43, 2021, S. 177–212.

Kontakt: Technischen Universität Chemnitz / Anglistische Literaturwissenschaft / Prof. Dr. Cecile Sandten / 09107 Chemnitz; Email: cecile.sandten@phil.tu-chemnitz.de

Daniela Zupan, Jun.-Prof. Dr.-Ing., ist Juniorprofessorin für European Cities and Urban Heritage an der Fakultät Architektur und Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar. Sie forscht schwerpunktmäßig zu städtischen Transformationsprozessen, Städtebau und Stadtplanung sowie zur postsozialistischen Stadt.

Ausgewählte Veröffentlichungen: »Erbe-Praktiken in Wien und Linz: Lokale Perspektiven auf Neubewertungen im Zuge städtebaulicher Leitbildwechsel«, in: Forum Stadt 01, 2022, S. 17–28; »De-constructing Crisis: Post-war Modernist Housing Estates in West Germany and Austria«, in: Housing Studies 36, 2021, S. 671–695; zus. mit Mirjam Büdenbender: »Modell Moskau – Entstehung, Entwicklung und Expansion«, in: Forum Stadt 01, 2020, S. 323–342.

Kontakt: Bauhaus-Universität Weimar / European Cities and Urban Heritage / Jun.-Prof. Dr.-Ing. Daniela Zupan / 99425 Weimar; Email: daniela.zupan@uni-weimar.de